Tagebuch
einer
Reiſe
von
Paris nach Jeruſalem
durch
Griechenland
und von Jeruſalem durch Egypten, durch die Staaten der Barbarei und durch Spanien zurück nach Paris,

von

F. A. v. Chateaubriand.

Ueberſetzt
und mit erläuternden und kritiſchen Anmerkungen begleitet
von

Dr. L. A. Haßler,
Königl. Würtemb. geiſtl. Rath, Dekan und Stadtpfarrer
in Oberndorf am Neckar.

Zweiter Band.

Freiburg,
in der Herderſchen Univerſitäts-Buchhandlung.
1817.

Inhalt.

Schickſale der Inſeln des Archipelagus.
Die Inſel Zea.
Herr Pengali, Viceconſul daſelbſt.
Das Hochzeitfeſt zu Zea.
Der griechiſche Biſchof mit der Spindel.
Die Inſel Tine.
Die cycladiſchen Inſeln.
Die griechiſchen Schiffleute.
Die Inſel Scio, Chios.
Die Handelsſtadt Smirna, Iſmir.
Abſchied vom Zinngieſſer Joſeph, dem Dollmetſcher.
Das Nachtlager einer Caravane.
Wie eine Caravane über Flüſſe ſetzt.
Türkiſche Zelte.
Die Stadt Pergamus.
Die große Stadt Kirgachak.
Gerichtlicher Prozeß mit dem Führer des Verfaſſers.
Die Türken ſind Zerſtörer der Baum-Cultur.
Ankunft am Granicus.
Das Schloß der ſieben Thürme.
Die Hauptſtadt Konſtantinopel.
Die Stadt Scutari.

Die Stadt Galata.
Die herrſchende Stille in Galata.
Die Vorſtadt Pera.
Der franzöſiſche Botſchafter, General Sebaſtiani.
Die Deputation der Patres von Jeruſalem in Konſtantinopel.
Die Empfindungen des Verfaſſers in dieſer Stadt.
Wallfahrt nach Jeruſalem.
Die Geſänge der griechiſchen Kirche auf dem Schiffe.
Die Dardanellen.
Das Vorgebirg Sigäum.
Die Ufer Troja's.
Matroſentanz auf dem Schiffe.
Die Inſel Lesbos.
Der Haven Tſcheſme.
Der Dollmetſcher Johann, der Grieche.
Die Inſel Samos.
Die ſporeadiſchen Inſeln.
Die Stadt Rhodus.
Der Koloß von Rhodus.
Die ſeltſame Schifffahrtskunde der Griechen.
Der Verfaſſer muß, da man die Fahrt verloren, entſcheiden, wohin zu fahren ſey.
Die Wanderungen der Schwalben.
Die Inſel Cypern.
Der Berg Carmel.
Die Küſten von Paläſtina.
Die Stadt Jaffa oder Joppe.
Das Landen und Ausſteigen im dortigen Haven.
Das Hoſpitium der Franziskaner zu Jaffa.
Ihre liebvolle Gaſtfreundſchaft.
Türkiſche Speculationen bei der Ankunft eines Fremden.

Die Geſchichte der Stadt Jaffa.
Die Gegend um Jaffa.
Die ſchöne Ebene von Saron.
Die Ciſterne St. Helenens.
Der Thurm der vierzig Märtyrer.
Das Franziskaner-Hoſpitium zu Rama.
Die Bedouinen.
Die orientaliſchen Klöſter.
Beſchreibung von Rama oder Arimathäa.
Das Dorf Latroun.
Das St. Jeremias-Thal.
Die franzöſiſch exercirenden Araber-Knaben.
Das Thal der Terebinthen.
Ankunft zu Jeruſalem.
Das Feldlager des Paſcha von Damaskus vor der Stadt.
Ankunft im Kloſter zu St. Salvator der P. P. Franziskaner.
Der Führer nach dem Jordan, Ali-Aga.
Rahels Grab.
Ankunft am Kloſter zu Bethlehem.
Beſchreibung von Bethlehem.
Das Kloſter zu Bethlehem.
Die dortige Kirche.
Die Kapelle der unſchuldigen Kinder.
Die Grotte des heil. Hieronymus.
Ein ausgewanderter franzöſiſcher Franziskaner-Prieſter zu Bethlehem.
Die Grotte der Hirten.
Zwei Beduinen-Lager auf dem Wege nach dem todten Meer.
Das Kloſter St. Saba.
Die Araber fallen die Begleitung des Verfaſſers an.
Urſache des Streites.

Ankunft am todten Meere.
Art, Feuer anzuzünden, daß es ſchnell in Flammen gerathe.
Beſchreibung dieſes Sees.
Die Sodomsfrucht.
Der ſchlammigte Jordan.
Gefahr vor den Arabern am Jordan.
Das Dorf Richa oder das alte Jericho.
Die Quelle des Propheten Eliſa.
Ali-Aga, der begleitende Janitſchar, Befehlshaber zu Jericho.
Sitte mit einem neuvermählten Araber.
Der Araber körperliche Conſtitution, Wuchs, Geſtalt ꝛc.
Ihre Kleidung, Waffen, Streifzüge.
Ihre Pferde.
Ihre leidenſchaftliche Liebe für Erzählungen.
Parallele zwiſchen Arabern und Canadenſiſchen Wilden.
Zurückkunft nach Jeruſalem.
Die Forderung des Paſcha an St. Salvator wird etwas moderirt.
Beſuch der Kirche des heil. Grabes.
Der Calvarienberg oder Golgatha.
Die acht Nationen in der Kirche zum heil. Grabe.
Urſprung dieſer Kirche.
Via dolorosa.
Andere Denkmäler in der Stadt.
Der Teich Bethesda.
Der Berg Zion.
Das Thal Hinnom, Gehenna.
Der Blut-Acker.
Die Gräber der Könige Juda.
Die Quelle Siloah.

Die Quelle Rogel beim Dorfe Siloan.
Das Thal Joſaphat.
Der Bach Kidron oder Cedron.
Der Berg des (ſalomoniſchen) Aergerniſſes.
Der Oelberg und die alten Oelbäume.
Das Grabmal der ſeligſten Jungfrau.
Die Grotte des Oelberges.
Die Grotte des Jeremias.
Geſchichte Jeruſalems und ſeiner Beherrſcher.
Aelia Kapitolina oder das neue Jeruſalem.
Julians Verſuch, den Tempel wieder herzuſtellen.
Die Citadelle zu Jeruſalem oder der Thurm der Piſaner.
Die Marktſtraße zu Jeruſalem.
Das Judenquartier daſelbſt.
Der Keſſel der heil. Helena im Türkenſpital.
Abentheuer auf dem Stadtwall.
Jeruſalems Ringmauern.
Die Thore und Hauptſtraßen zu Jeruſalem.
Beſuch im griechiſchen Kloſter.
Beſuch bei dem armeniſchen Patriarchen.
Nochmaliger Beſuch der heil. Grabeskirche.
Abentheuer mit einem, in's Kloſter einquartirten, türkiſchen Spahi.
a. Die Denkmäler hebräiſchen Urſprungs.
Der Schwemmteich.
Der Tempel, aber unzugangbar; der jetzige iſt halbgriechiſch.
b. Die griechiſchen und römiſchen.
Die Gräber in den Thälern Joſaphat und Siloah.
Abſalons Grabmal.
Zacharias- und Joſaphats.
Des heil. Apoſtel Jacobus.

Die Gräber der Könige.
Helenens Grab.
c. Chriſtliche Denkmäler.
d. Arabiſche und mauriſche Denkmäler.
Geſchichte des dritten Tempels zu Jeruſalem, itzt Moſchee.
e. Gothiſche Denkmäler.
Gottfrieds und Balduins Grabmäler.
f. Türkiſche Denkmäler.
Bazars und Bethäuſer für Santons.
Häusliche Einrichtung des Kloſters zu St. Salvator.
Kloſtergebäude und Möbeln.
Die Verköſtung der Pilger.
Art, zu ſpeiſen.
Preis der Lebensmittel.
Einmiethung in Privathäuſer.
Die Freigebigkeit der Pilger.
Der geringe Vermögensſtand des Kloſters zu St. Salvator.
Abgaben der Pilger.
Die eigene Ausgabe des Verfaſſers bei dieſem Aufenthalte zu Jeruſalem ꝛc.
Die Drangſalen der katholiſchen Geiſtlichen zu Jeruſalem.
Die fruchtlos ſchützenden Firmans dagegen.

Tagebuch

einer

Reiſe von Paris

durch

Griechenland nach Jeruſalem

und von

Jeruſalem durch Egypten, durch die Barbarei und durch Spanien zurück nach Paris.

II. Abtheilung.

Reiſe durch den Archipelagus, und durch Anatolien nach Konſtantinopel.

Ich wechſelte den Schauplatz. Die Inſeln, welche ich durchſchiffen wollte, waren ehemals eine Art von Brücken, die ſich über das Meer erſtreckten, um das aſiatiſche Griechenland mit dem europäiſchen zu verbinden. Frei oder abhängig, an Sparta's oder an Athens, an der Perſer oder an Alexanders und ſeiner Nachfolger Schickſal gekettet, fielen beide zuletzt unter das Joch der Römer. Durch die Venetianer, durch die Genueſer, Catalonier, und die Neapolitaner nach der Reihe dem römiſchen Reiche entriſſen, hatten ſie eigene Fürſten, auch Herzoge, welche den Titel der Herzoge des Archipelagus führten. Endlich zogen die Sultane von Aſien gegen das mittelländiſche Meer hin, und um demſelben ſein künftiges Loos anzukünden, ließen ſie ſich Meerwaſſer, Sand und ein Ruder überreichen. Nichts deſto weniger wurden die Inſeln erſt zuletzt bezwungen. Endlich aber unterlagen ſie dem gemeinſchaftlichen Looſe, und das Pannier von dem Halbmonde der Türken immer weiter zurückgedrängt, konnte ſich nur wieder auf der Küſte von Corfu feſtſetzen.

Aus dieſem Kampfe der Griechen, der Lateiner und der Türken geht hervor, daß die Inſeln des Archipels im Mittelalter ſehr bekannt waren. Sie lagen auf dem Wege aller Flotten, welche Armeen oder Pilgrimme nach Jeruſalem, nach Konſtantinopel, nach Egypten und nach der Barbarei brachten. Sie wurden die Sationen für alle genueſiſche und venetianiſche Schiffe, welche den Handel nach Oſtindien durch den Seehaven von Alexandria wieder erneuerten. So findet man auch von Chios, Lesbos und Rhodus faſt auf jedem Blatte der byzantiniſchen Geſchichte, und während Athen und Lacedämon vergeſſen waren, kannte man das Schickſal der kleinſten Felſen im Archipelagus.

Noch mehr: man kann die Reiſebeſchreibungen von dieſen Inſeln unter keine Zahl bringen; ſie ſteigen bis ins ſiebente Jahrhundert zurück. Es gibt keine Wallfahrt nach dem heiligen Lande, welche nicht von der Beſchreibung einiger griechiſcher Felſen anfängt. Seit dem Jahr 1555 gab Belon im Franzöſiſchen einige Bemerkungen über verſchiedene Merkwürdigkeiten, welche in Griechenland wieder gefunden wurden, heraus. Tournefort's Reiſebeſchreibung iſt in Jedermanns Händen. Die genaue Beſchreibung der Inſeln des Archipels iſt ein treffliches Werk; und wer iſt, der nicht die Gemälde des Herrn von Choiſeul kennt?

Unſere Ueberfahrt war glücklich. Wir liefen in den Haven von Zea ein den 30. September Morgens um 8 Uhr *). Dieſer Haven iſt zwar geräumig, aber von einem öden und düſtern Anſehen, wegen der Höhe des Landes, das ihn umgibt. Man ſieht unter den Felſen

*) Zea, Zeos, ehemals Chartäa, itzt der Sitz eines Erzbiſchofs.

der Küſte nur einige zerfallene Kapellen und Zollmagazine. Zea ſteht, wo einſt Carthäa ſtand *). Bei meiner Ankunft ſah ich nur drei oder vier griechiſche Felucken, und verlor alle Hoffnung, mein öſterreichiſches Schiff zu finden. Ich ließ Joſeph im Seehaven zurück, und ging mit dem jungen Athenienſer ins Dorf. Der Weg hinauf iſt ſteil und wild. Dieſer erſte Anblick einer Inſel des Archipels entzückte mich nicht ganz ſonderlich; doch ich war ja an Täuſchungen ſchon gewöhnt.

Zea iſt auf dem ungleichen Abhang eines Berges amphitheatraliſch **) gebaut, und ein ſchmutziges, unanſehnliches, aber ziemlich bevölkertes Dorf. Die Eſel, Schweine und Hühner laufen einem in den Gaſſen unter den Füßen herum. Es gibt daſelbſt ſo viele Hähne, die ſo viel und ſo ſtark ſchreien, daß man darüber faſt betäubt wird. Ich ging zu dem franzöſiſchen Viceconſul, zu Herrn Pengali; ſagte ihm, wer ich ſey; woher ich komme; wohin ich wolle, und bat ihn, eine Barke für mich zu miethen, die mich nach Scio oder nach Smirna brächte.

Herr Pengali empfing mich mit aller möglicher Herzlichkeit. Sein Sohn begab ſich nach dem Haven, und fand daſelbſt eine Tſchaike, welche nach Tinos ***) zu-

---

*) Des Ariſtäus, der Bienenzucht, der Oelpreſſe und des Käſemachens Erfinders, wie auch der Dichter Simonides und Bacchilides Geburtsort.

**) Ehemals ſtanden die Häuſer in mehreren Etagen übereinander, und die flachen Dächer vertraten die Stelle der Gaſſen.

***) Izt Tine, ſonſt Hydruſſa, Ophiuſa genannt, hat Früchte, Wein, Seide, auch einen griechiſchen Metropoliten. Die Katholiken, nachdem man ihnen alle Kirchen mit Gewalt weggenommen hatte, wurden im Jahr 1760 von der Inſel vertrieben.

rückkehrte, und im Begriffe ſtand, am andern Morgen wieder unter Segel zu gehen. Ich entſchloß mich, dieſelbe zu benützen, und ſo kam ich auf meinem Wege wieder ein wenig vorwärts.

Der Viceconſul wollte wenigſtens noch den Reſt des Tages mich gaſtfreundlich bewirthen. Er hatte vier Töchtern. Die älteſte davon war eben auf dem Punkte zu heirathen. Die Anſtalten zur Hochzeit waren gemacht. Von den Ruinen des Tempels zu Sunium kam ich alſo zu einem Feſte. Die Schickſale eines Reiſenden ſind manchmal ſehr ſonderbar. Morgens verläßt er einen Wirth in Thränen, Abends findet er einen andern in Jubel. Man legt tauſend Geheimniſſe in ſeinen Schoos nieder. Ibrahim hatte mir zu Sparta alle Zufälle der Krankheit des kleinen Türken erzählet. Zu Zea hörte ich die Geſchichte des Tochtermannes des Herrn Pengali. Gibt es aber im Grunde etwas liebenswürdigeres als dieſe unſchuldige Gaſtfreundſchaft? Iſt man nicht zu glücklich, wenn man auf ſolche Art in Orten aufgenommen wird, wo man ſonſt nicht die mindeſte Hilfe finden könnte? Das Vertrauen, das man einflößt, die Offenherzigkeit, die man einem zeigt, das Vergnügen, das man zu machen ſcheint, und wirklich genießt, ſind gewiß die ſanfteſten Genüſſe. Ich wurde noch durch etwas anderes ungemein gerührt; nämlich durch die Unbefangenheit, womit man mir verſchiedene Aufträge nach Frankreich, Konſtantinopel und Egypten mitgab. Man verlangte Dienſte, wie man ſie mir erwies. Meine Gaſtfreunde waren überzeugt, daß ich ſie nicht vergeſſen würde, und ſie wurden meine Freunde. Ich opferte auf der Stelle dem Herrn Pengali die Ruinen von Juli *) auf, wohin

*) Die alte Stadt Julius, deren Trümmer itzt noch einen gan-

ich anfänglich gehen wollte, und ich entſchloß mich, wie Ulyſſes an dem Feſte des Ariſtonous Theil zu nehmen.

Zea, das alte Ceos war ehemals durch einen Gebrauch berühmt geworden, der auch bei den Celten exiſtirte, und den man auch noch heut zu Tage mitten unter den wilden Amerikanern antrifft. Die Greiſe von Ceos gaben ſich ſelbſt den Tod. Ariſtäus, deſſen Bienenzucht Virgil beſungen hatte, und ein anderer Ariſtäus, König von Arcadien, zog ſich nach Ceos zurück. Dieſer war es, dem Jupiter auf ſeine Bitte die Strichwinde bewilliget hatte, die Hitze der Hundstage zu mäßigen. Der Arzt Craſiſtratus, und Ariſton, der Philoſoph, ſo wie Simonides und Bacchilides waren von der Stadt Juli *). Vom letztern hat man in Poetae graeci minores noch ziemlich ſchlechte Verſe. Simonides aber war ein ſchöner Geiſt, jedoch war ſein Kopf mehr werth als ſein Herz. Er beſang den Hipparchus **), ſeinen großen Wohlthäter, aber er beſang auch die Mörder dieſes Fürſten. Vielleicht retteten die gerechten Götter des Heidenthums den Dichter Simonides beim Einſturze eines Hauſes, um dieſes Beiſpiel von Tugend zu belohnen. Man muß ſich in die Zeiten ſchicken, ſagt der Weiſe, und die Undankbaren ſchütteln ſogleich das Joch der Dankbarkeit ab, die Ehrgeizigen verlaſſen den Ueberwundenen, die Feigen ſchlagen ſich zur Parthei des Siegers.

---

zen Berg einnehmen. Nahe dabei ſind Ruinen eines prächtigen Tempels.

*) Letztern zweien gibt man auch Zea zum Geburtsort.

**) Hipparch, Piſiſtratus Sohn, ein Beſchützer der Gelehrten, ſonſt aber ein böſer Menſch, und ein Tyrann. Er wurde von Harmodius und Ariſtogiton vor dem Feſte der Panathenäen, wo jederman erſcheinen durfte, ermordet.

Wahrlich, bewundernswürdig iſt die menſchliche Klugheit, deren Grundſätze, die für Muth und Tugend immer überflüſſig ſind, nur dem Laſter zum Vorwand, und einem ſchlechten Herzen zur Zuflucht dienen.

Der Handel von Zea beſteht heut zu Tage in den Eicheln des Velani, (einer Art Eiche, die dieſen Namen führt) welche man zum Färben braucht. Die Seidengaze, die bei den Alten im Gebrauche war, ward zu Ceos erfunden *). Die Dichter, um ihre Durchſichtigkeit und Feinheit zu bezeichnen, nannten ſie gewobenen Wind. Zea bringt auch Seide hervor. Die Bürger von Zea, erzählet Tournefort, verſammeln ſich gewöhnlich truppenweiſe, um Seide zu ſpinnen, und ſetzen ſich dabei an den Rand ihrer Terraſſen, um die Spindel bis auf die Gaſſe hinunterfallen zu laſſen, welche ſie dann durch Aufwicklung des Fadens wieder heraufziehen. Wir fanden den griechiſchen Biſchof in dieſer Stellung. Er fragte uns, wer wir wären? und ließ uns ſagen: „Unſere Beſchäftigungen wären ſehr unnütz.“ Wir antworteten ihm: „daß auch wir mehr erbaut ſeyn würden, in ſeiner Hand die Werke des heil. Chryſoſtomus oder des heil. Baſilius zu ſehen, als die Spindel.“

Ich nahm noch immer täglich dreimal China ein. Das Fieber war nicht mehr gekommen. Allein ich war noch ſehr ſchwach, und hatte noch immer eine ſchwarze Hand und eine ſchwarze Wange vom Sonnenſtich. Ich war alſo

*) Ich folge hier der gemeinen Meinung. Aber vielleicht haben ſich Plinius und Solinus doch getäuſcht. Nach Tibulls und Horazens Zeugniſſen wurde dieſe Gaze zu Cos, einer andern Inſel im ägeiſchen Meer, und nicht zu Ceos erfunden.

ein zwar ſehr fröhlicher Gaſt, aber von einer ſehr traurigen Geſtalt. Um nicht wie ein unglücklicher Verwandter auszuſehen, machte ich mich auf der Hochzeit ſehr luſtig. Mein Wirth gab mir das Beiſpiel von Muth. Er litt im nämlichen Augenblicke ſehr von Steinſchmerzen, und mitten unter dem Geſange ſeiner Töchter entging ihm bisweilen ein Schrei des Schmerzes. Alles dieſes bot eine Miſchung von den ſeltſamſten Auftritten dar. Der ſchnelle Uebergang vom Schweigen der Ruinen zu geräuſchvollen Hochzeitfeierlichkeiten war ganz eigen So viel Lärm an der Pforte der ewigen Ruhe! So viele Freude bei der großen Trauer von Griechenland! Ein Gedanke machte mich lachen. Ich ſtellte mir meine Freunde in Frankreich vor, die eben an mich dachten, ich ſehe ſie mit dem Gedanken ſich foltern, über die Größe meiner Mühſeligkeiten, und über meine Gefahren ſich beunruhigen. Sie wären wohl überraſcht worden, hätten ſie mich mit halbverbranntem Geſichte auf einer cycladiſchen Inſel einer Dorfhochzeit beiwohnen, und mein Beifallklatſchen ſehen können, als die Demoiſelle Pengali: ah, vous dirai-je mama etc. auf griechiſch ſang, während Herr Pengali vor Schmerzen ſchrie, und die Hähne aus vollem Halſe krähten, und die Erinnerungen an die Stadt Juli, an Ariſtäus und Simonides gänzlich auslöſchten. Eben ſo traf es ſich, als ich zu Tunis nach einer Seereiſe von 58 Tagen landete, welche für mich gewiſſermaßen ein immerwährender Schiffbruch waren. Ich kam bei Herrn Devoiſe mitten in dem Karneval an. Anſtatt Betrachtungen über die Ruinen von Carthago anzuſtellen, ward ich genöthiget, mich als Türke zu kleiden, auf den Ball zu gehen, und alle Thorheiten junger luſtiger amerikaniſcher Officiere mitzumachen.

Die Scene wechſelte für mich eben ſo ſchnell bei meiner Abreiſe von Zea, wie bei meiner Ankunft dahin. Abends um 11 Uhr verließ ich die fröhliche Familie, und begab mich in den Seehaven, ſchiffte mich dann bei der Nacht im Sturm in eine Tſchaike ein, deren Mannſchaft aus zwei Schiffsjungen und drei Matroſen beſtand. Joſeph, obgleich auf dem Lande ſehr brav, war auf dem Meere nicht ſo beherzt. Er machte mir viele unnütze Vorſtellungen, und war doch am Ende genöthiget, mir zu folgen. Wir hatten den Wind von der Seite, und unſer Fahrzeug, das durch die Schwere des Segels auf einer Seite niedergedrückt wurde, ging ſo ſchief, daß der Kiel faſt auf der Oberfläche des Waſſers zu ſehen war. Die Windſtürme aus Euböa waren heftig, das Meer ward höher aufgetrieben, der Himmel war mit Wolken umzogen, wir ſteuerten beim Schimmer der Blitze und beim Phosphorlichte der Meereswellen immer weiter. Ich will nicht meine Arbeiten anrühmen, die nicht viel zu bedeuten haben, aber ich hoffe, daß, wenn man bedenkt, daß ich mich von meinem Vaterlande und von meinen Freunden losgeriſſen, Fieber und andere Mühſeligkeiten ertragen, Griechenlands Meere in kleinen Fahrzeugen durchſchiffet habe, von Beduinen mit Flintenſtöſſen empfangen wurde, und dieſes alles, um der Leſewelt ein minder unvollkommenes Werk, als den Genius des Chriſtenthums *) zu liefern, ſo darf ich doch für alle dieſe Anſtrengungen auf einige Erkenntlichkeit rechnen.

Die Fabel: „Der Adler und der Rabe,“ mag ſagen, wie ſie will: „Nichts bringt Glück, als wenn man

---

*) Genie du Christianisme.

ſich einen groſſen Mann zum Muſter der Nachahmung wählet." Ich wählte den Cäſar: Quid times? Caesarem vehis! (et fortunam) und ich kam, wohin ich wollte. Wir erreichten Tine am 31. Morgens um 6 Uhr. Im nämlichen Augenblicke fand ich eine hydriottiſche Feluccke, die nach Smirna ſegelte, und ſich nur einige Stunden zu Scio aufzuhalten gedachte. Ohne den Fuß nur an's Land zu ſetzen, beſtieg ich ſogleich dieſelbe.

Tine, ehedem Tenos wird von Andros nur durch eine kleine Meerenge getrennt, und iſt eine hohe Inſel auf einem Marmorfelſen. Sie war lange Zeit eine Beſitzung der Venetianer. Ehemals war ſie ihrer Schlangen wegen berühmt. Die Viper hatte ihren Namen von dieſer Inſel *). Herr von Choiſeul hat eine artige Schilderung von den Frauen auf Tine gemacht. Seine Anſichten von dem Haven Niccolo habe ich als ſehr genau gefunden.

Das Meer war gefallen, wie die Seeleute zu ſagen pflegen, und der Himmel hatte ſich aufgehellt. Ich frühſtückte auf dem Verdecke, und wartete bis man die Anker lichten würde. In verſchiedenen Entfernungen ſah ich alle cycladiſchen Inſeln **): Scyros, wo Achilles ſeine Kindheit zugebracht hatte; Delos, durch Apollo's und Dianens Geburt, durch ſeine Palmbäume und Feſte berühmt; Naxos, das mich an Ariadne, Bacchus und

*) Man nennt dieſe Art Vipern tenia. Auch dieſe Inſel wurde deßwegen Ophiuſa, und Hydruſſa genannt. Doch ward ſie von den Alten auch ihres trefflichen Weines wegen gerühmt.

**) Die Inſeln im ägeiſchen Meere, um die man gleichſam im Zirkel herumkreuzen muß, um nicht an ihren Klippen zu ſcheitern. Es ſind ihrer bei 53.

einige artige Blätter aus den Etudes de la nature erinnerte. Aber alle dieſe ehmals ſo lachenden, oder vielleicht durch dichteriſche Phantaſie nur zu verſchönerte Inſeln bieten itzt nur verödete und unfruchtbare Küſten dar. Traurige Dörfer erheben ſich auf den Felſen, wie Zuckerhüte, und werden von noch traurigern Schlöſſern beherrſcht, die auch zuweilen mit doppelten oder dreifachen Mauerwällen umgeben ſind.

Man lebt da in beſtändiger Furcht vor Türken und Seeräubern; da nun dieſe befeſtigten Dörfer nach und nach zerfallen, ſo erweckt ihr Anblick alle Bilder des Elendes. Rouſſeau ſagt irgendwo, er hätte gewünſcht auf eine der Inſeln des Archipels verwieſen zu ſeyn. Der beredte Sophiſt würde ſeine Wahl bald bereuet haben. Getrennt von ſeinen Bewunderern, mitten unter rohe und treuloſe Griechen verwieſen, in von der Sonne ausgebrannte Thäler ohne Blumen, ohne Bäche, ohne Schatten, wo er um ſich kleine Olivenwäldchen, und röthliche mit Salbei und wildem Balſam bewachſene Felſen gehabt hätte. Ich zweifle, ob er lange gewünſcht hätte, ſeine Spatziergänge beim Brauſen des Windes und des Meeres auf einer unbewohnten Küſte fortzuſetzen.

Um Mittag giengen wir unter Segel. Der Nordwind führte uns ſchnell nach S c i o (Chios) hinüber; wir waren aber genöthigt, zwiſchen der Inſel und der Küſte von Aſien zu laviren (neben dem Ufer hinzuſegeln), um in den Kanal zu kommen. Wir ſahen, rings um uns, Inſeln und Länder, die einen rund und hoch wie Samos, die andern lang und tief, wie die Vorgebirge am Meerbuſen zu Ephesus. Sie waren nach dem Grade ihrer

Entfernungen verſchieden kolorirt. Unſere ſehr leichte und zierliche Fekucke hatte nur ein einziges großes Segel, in Geſtalt eines Flügels von einem Meervogel. Das kleine Fahrzeug war das Eigenthum einer Familie, die aus dem Vater, der Mutter und dem Bruder der letztern, und aus 6 jungen Leuten beſtand, die ihre Söhne waren. Der Vater war der Kapitän, der Bruder der Steuermann, und die ſechs Söhne die Matroſen. Die Mutter beſorgte das Eſſen. Ich habe nichts muntereres, nichts reinlicheres, und nichts behenderes geſehen, als dieſe Schiffsmannſchaft der ſechs Brüder. Die Felucke wurde, wie ein niedliches Haus, gewaſchen und ausgeziert. Auf dem Vordertheil war ein großer Roſenkranz mit dem Bilde der ſeligſten Jungfrau (Panagia), das mit einem Olivenzweige umkränzt war. Es iſt im Orient ſehr gewöhnlich, daß eine Familie ihr ganzes Vermögen in ein Schiff ſteckt, die Himmelsſtriche wechſelt, ohne es zu verlaſſen, und ſich der Sklaverei entzieht, indem ſie auf dem Meere ein ſcythiſches Leben führt.

Wir gingen bei der Nacht in den Haven von Scio vor Anker, „dem glücklichen Vaterlande Homers,“ wie Fenelon in den Abentheuern des Ariſtonous, dem Meiſterwerke der Harmonie und des antiken Geſchmackes ſagt. Ich lag auf dem Verdecke im tiefen Schlafe, und Joſeph weckte mich erſt um 7 Uhr Morgens. Da ich die Augen öffnete, glaubte ich mich in ein Feenland verſetzt zu ſehen. Ich befand mich in einem Haven voller Schiffe, hatte vor mir eine reizende Stadt, die von Bergen umgeben iſt, deren Anhöhen mit Oliven- und Palmbäumen, mit Maſtixbäumen und Terebinthen bepflanzt waren. Eine Menge Griechen, Franken, Türken wandelten auf

den Kaien (Dämmen) umher; man hörte hier auch Glockengeläute *).

Ich ſtieg ans Land und erkundigte mich, ob es auf dieſer Inſel keinen franzöſiſchen Conſul gebe? Man bezeichnete mir einen Wundarzt, der die Geſchäfte der Franzoſen beſorge. Er wohnte am Haven. Ich machte ihm einen Beſuch, den er ſehr höflich annahm. Sein Sohn war einige Stunden lang mein Cicerone, da ich die Stadt beſichtigte, die viel Aehnliches mit einer venetianiſchen Stadt hatte. Baudrand, Ferrari, Tournefort, Dapper, Chandler, Herr von Choiſeul und viele Erdbeſchreiber und Reiſende haben von der Inſel Scio geſprochen. Ich verweiſe alſo den Leſer an ihre Schriften.

Um 10 Uhr ging ich wieder zur Felucke zurück, und frühſtückte mit der Familie. Sie ſang und tanzte um mich herum auf dem Verdecke, und trank Chierwein, der aber nicht aus Anacreons Zeiten war. Ein nicht ſehr harmoniſches Inſtrument beſeelte die Schritte und die Stimmen meiner Wirthe. Es hat nur noch den Namen von der Lyra, und artete aus, wie ſeine jetzigen Meiſter. Lady Craven hat uns davon eine Beſchreibung gegeben.

Am 1. Sept. um Mittag verlieſſen wir den Haven. Ein friſcher Nordwind fing an zu wehen, und ward bald darauf ſehr heftig. Wir verſuchten Anfangs in die Meerenge zwiſchen Scio und den Spalmadoriſchen In-

---

*) Nur die Griechiſchen Bauern auf der Inſel Scio haben in der Türkei das Vorrecht, mit Glocken zu läuten. Sie verdanken dieſes Privilegium nebſt mehrern andern der Anpflanzung der Maſtixbäume. S. die Denkſchrift des Herrn Galland im Werke des Hrn. v. Choiſeul.

ſeln *) zu ſteuern, die den Kanal ſchließen, wenn man nach Metelin **) oder Smirna ſegelt. Aber wir konnten das Vorgebirg Delphino nicht umſchiffen. Wir fuhren alſo oſtwärts, und ſchifften an den Inſeln vorbei bis zum Haven Tſchesme ***). Von da nach Chio wieder umwendend, und dann wieder gegen den Berg Mimas anſteuernd, erreichten wir endlich das Vorgebirg Cara-Bouroun am Eingange des Meerbuſens von Smirna. Es war 10 Uhr Abends, und da es uns am Winde fehlte, brachten wir die Nacht ruhig unter Aſiens Küſte zu.

Den 2. bei Tages Anbruch ruderten wir vom Lande weg, um den Imbat †) zu benutzen, ſo bald er ſich erheben würde. Er kam früher als gewöhnlich. Wir fuhren bald bei den Durlachs-Inſeln vorbei, und ſtreiften dicht am Schloſſe hin, welches die Tiefe des Golfs, oder den Haven von Smirna beherrſcht ††). Ich erblickte darauf mitten durch einen Wald von Schiffsmaſten die Stadt von weitem. Sie ſchien aus dem Meer hervorzu-

*) Ehemals Oenuſſä, von ihrer Fruchtbarkeit an Wein.

**) Mitylene, ehmals Lesbos, eine der anſehnlichſten Inſeln im Archipelagus.

***) Ein Haven, in welchem 1770 die türkiſche Flotte von der ruſſiſchen verbrannt wurde.

†) Ein Seewind, welcher ſich im Sommer täglich gegen Mittag erhebt, und immer ſtärker ins Meer hineinbläßt, am Abend aber ſich wieder legt.

††) Sollte es nicht etwa anſtatt Durlach — Ducas-Inſeln heißen? Wenigſtens hatte Johann Ducas das Kaſtell, das zwar verfällt, aber noch mit Kanonen verſehen iſt, erbaut. Büſch. XXIII. 124.

ſteigen, denn ſie liegt auf einem niedrigen und ganz ebenen Boden, welcher ſüdöſtlich von Bergen eingeſchloſſen iſt, die einen unfruchtbaren Anblick darbieten. Joſeph war auſſer ſich vor Freude. Smirna war ihm ſeine zweite Vaterſtadt. Die Freude dieſes armen Menſchen that mir beinahe wehe, indem ſie mich ſogleich an mein eigenes Vaterland erinnerte, aber auch an die Wahrheit des Spruchs ibi patria, ubi bene, der für die meiſten Menſchen nur allzuwahr iſt.

Joſeph ſtand neben mir auf dem Verdecke, und nannte mir, je näher wir hinſteuerten, alles, was ich ſahe. Endlich zogen wir die Segel ein, und indem wir unſere Felucke noch eine Zeitlang herumſchwimmen ließen, fanden wir ſechs Klafter tief Grund, und warfen auſſerhalb der erſten Schiffslinie die Anker aus. Ich ſuchte mit den Augen mein Trieſter Schiff, und erkannte es an der Flagge; es lag vor dem Quai der Europäer. Ich ſchiffte mich mit Joſeph auf einer Tſchaike ein, welche an uns vorüberruderte, und ließ mich nach dem öſterreichiſchen Schiffe hinüberbringen. Der Kapitän, und ſein Midſchippmann *) waren ans Land geſtiegen. Die Matroſen erkannten mich, und empfingen mich mit großen Freudenbezeugungen. Ich erfuhr von ihnen, daß das Schiff den 18. Auguſt zu Smirna angekommen, und daß der Kapitän zwei Tage lang lavirt habe, um mich zwiſchen Zea und dem Vorgebirge Sunium zu erwarten, und daß er alsdann durch die Winde genöthigt worden, ſeine Fahrt fortzuſetzen. Sie ſetzten hinzu, daß mein Bedienter mir auf Befehl des franzöſiſchen Conſuls eine Wohnung im Gaſthofe beſtellet habe.

*) Der Befehlshaber am Verdecke.

Ich hörte mit Vergnügen, daß meine alten Reiſegefährten auf ihrer Fahrt eben ſo glücklich geweſen waren, als ich. Sie wollten mich an's Land führen: ich ſtieg alſo in die Schaluppe des Schiffes, und in wenigen Augenblicken hatten wir den Quai erreicht. Eine Menge Träger drängten ſich herbei, mir die Hand zum Ausſteigen zu bieten. Smirna *), wo ich wieder eine Menge europäiſcher Hüte erblickte **), kam mir wie eine italieſche Seeſtadt vor, von welcher etwa ein Quartier von Morgenländern bewohnt wäre. Joſeph führte mich zu Herrn Chauderloz, welcher damals das Conſulat bei dieſer wichtigen Seehandelsſtadt bekleidete. Ich werde noch oft die Lobſprüche zu wiederholen haben, die ich der Gaſtfreundſchaft des franzöſiſchen Conſuls ertheilen muß, und bitte meine Leſer deßwegen um Vergebung; könnten auch ſolche Wiederholungen ermüden, ſo darf ich doch nicht aufhören dankbar zu ſeyn. Herr Chauderloz (Bruder des Herrn de la Clos, welcher Letzte durch ſeinen berüchtigten Roman: les liaisons dangereuses ſehr bekannt iſt) empfing mich mit vieler Artigkeit, aber er konnte mich nicht wohl in ſein Haus aufnehmen, da er krank war, und da Smirna alle Bequemlichkeiten einer großen europäiſchen Stadt darbeut.

Wir brachten in Betreff meiner Reiſe auf der Stelle alles in Ordnung. Ich wollte zu Land nach Konſtanti-

*) Smirna, türkiſch Iſmir, die vornehmſte Handelsſtadt in der Levante, deren Bevölkerung über hunderttauſend Seelen ſteigt, wovon der zehnte Theil Juden, der Franken oder Europäer aber eine geringe Anzahl iſt.

**) Hüte und Turbans machen das Hauptunterſcheidungszeichen der Franken und Türken aus, ſo daß man in der Levantiniſchen Sprache nur nach Hüten und Turbans zählt.

nopel reiſen, um dort die Firmans zu erhalten und mich alsdann mit den Griechiſchen Pilgrimmen nach Syrien einzuſchiffen. Ich wollte nicht geraden Wegs dahin gehen. Meine Abſicht war über den Berg Ida zu gehen, und die Ebene von Troja zu beſuchen. Der Nepot des Herrn Chauderloz, welcher eben von einem Ausfluge nach Epheſus zurückgekommen war, berichtete mir, daß der Hohlweg am Gargarus *) von Räubern unſicher gemacht, und von Aga's beſetzt gehalten werde, die noch ärger als Räuber wären. Da ich aber feſt auf meinem Vorhaben beſtand, ſuchte man einen Führer, welcher einen Engländer auf dem Wege, den ich machen wollte, zu den Dardanellen geführt haben ſoll. Dieſer Führer willigte auch wirklich ein, mich zu begleiten, und die nöthigen Pferde um eine — anſehnliche Summe anzuſchaffen. Herr Chauderloz verſprach, mir einen Dollmetſch und einen Janitſcharen mitzugeben. Ich ſah nunmehr wohl ein, daß ich genöthigt ſeyn würde, einen Theil meiner Reiſe-Effekten im Conſulathauſe zurückzulaſſen, und mich auf die ſtrengſte Nothdurft einzuſchränken. Der Tag der Abreiſe war auf den 4. September feſtgeſetzt, oder auf den dritten Tag meiner Ankunft zu Smirna.

Nachdem ich dem Herrn Chauderloz verſprochen hatte, zum Mittagseſſen wieder zu ihm zurückzukehren, ging ich in meinen Gaſthof, wo ich Julian in einer ſehr netten, und auf europäiſche Art meublirten Wohnung antraf. Dieſer Gaſthof, den eine Wittwe hielt, hatte eine ſehr

*) Eine Anhöhe des Berges Ida, des höchſten am Hellespont, aus welchem die vornehmſten Flüſſe Griechenlands entquillen, und an deſſen Fuße Troja lag.

ſchöne Ausſicht auf den Seehaven, ich erinnere mich ſeines Namens nicht mehr.

Nach dem, was Tournefort, Chandler, Peyſonel, Dallaway und ſo viele Andere von Smirna geſagt haben, habe ich nichts hinzuzuſetzen, außer einer Stelle aus der Reiſe des Hrn. von Choiſeul:

„Die Griechen, welche aus einem Theile von Epheſus, der Smirna hieß, hieher gekommen ſind, hatten nur am äuſſerſten Ende des Golfes, der ſeitdem den Namen ihres erſten Vaterlandes bekommen hat, nur kleine Dörfer angelegt. Alexander wollte ſie in ein Ganzes vereinigen, und ließ ihnen eine Stadt an dem Fluſſe Meles erbauen. Antigonus fing auf ſeinen Befehl das Werk an, und Lyſimachus vollendete es.“

„Eine ſo glückliche Lage, wie jene von Smirna, war des Erbauers von Alexandria würdig, und ſollte dieſer Pflanzſtadt Glück verſichern. Als ſie von Joniens Städten zur Theilnahme an den Vortheilen ihrer Verbindung zugelaſſen wurde, ward ſie bald der Mittelpunkt des Handels von Kleinaſien. Ihr Aufwand zog alle Künſte dahin; ſie wurde mit prächtigen Gebäuden verziert und mit einer Menge von Fremdlingen angefüllt, welche ſich mit den Erzeugniſſen des Landes bereicherten, ihre Schönheiten bewunderten, mit ihren Dichtern ſangen, und von ihren Philoſophen Unterricht nahmen. Eine ſanftere Mundart gab jener Beredtſamkeit einen neuen Reiz, die ein Eigenthum der Griechen ſchien. Die Schönheit des Clima's ſchien ſelbſt auf die Schönheit der Bewohner einen Einfluß zu haben, welche den Künſtlern Muſter verſchafften, wodurch ſie der übrigen Welt Natur und Kunſt in ihrer Vollkommenheit vereiniget zu erkennen gaben.

„Smirna war eine der Städte, welche die Ehre anſprachen, dem Homer das Daſeyn gegeben zu haben. Man zeigte an den Ufern des Meles den Ort, wo Critheis ſeine Mutter ihn gebar, und die Höhle, in welche er ſich zurückgezogen habe, ſeine unſterblichen Gedichte zu verfertigen. Ein zu ſeiner Ehre errichtetes Denkmal, welches ſeinen Namen trug, war mit weitläufigen Säulenhallen umgeben, unter denen ſich die Bürger verſammelten. Endlich trugen auch ihre Münzen ſein Gepräge, als hätten ſie ein Genie zum Souverain anerkannt, das ihnen ſo große Ehre machte.“

„„Smirna behielt die koſtbaren Ueberreſte dieſes Wohlſtandes bis zu jenen Zeiten, in welchen das Reich gegen die Barbaren zu kämpfen hatte. Sie wurde von den Türken eingenommen, von den Griechen wieder erobert, jederzeit geplündert, jederzeit zerſtört. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts war nichts mehr davon übrig, als Ruinen und die Citadelle, welche Kaiſer Joannes Commenus, der im J. 1224 ſtarb, wieder erbauen ließ. Dieſe Feſtung konnte jedoch dem Angriffe der türkiſchen Sultane nicht widerſtehen, die oft ihre Reſidenz darin aufſchlugen, trotz den Rittern von Rhodus oder den Johannitern, welche jeden günſtigen Umſtand benutzten, daſelbſt eine Citadelle erbauten, um ſich dort halten zu können. Aber Tamerlan nahm in 14 Tagen jenes Fort ein, das Bajazeth ſeit 7 Jahren blokirt hatte *).“

*) Tamerlan, wie ihn die europäiſchen Geſchichtſchreiber nennen, eigentlich Timur Lenk, oder der lahme Timur, einer der größten Eroberer oder Zerſtörer unſers Geſchlechtes in Aſien, ſtarb im J. 1405 in einem Winterfeldzuge, der einen großen Theil ſeiner Armee vor Kälte und Elend wegraffte, auch eine

„Smirna fing erſt damals an, aus ſeinen Ruinen emporzuſteigen, als die Türken das ganze Reich erobert hatten. Seine Lage verſchaffte ihm itzt alle die Vortheile wieder, deren es der Krieg beraubt hatte. Es wurde der Hauptſtapelplatz des Handels dieſer Gegenden. Die beruhigten Einwohner kehrten von den Gipfeln der benachbarten Gebirge wieder dahin zurück, und erbauten ſich an der Meeresküſte neue Häuſer. Dieſe neuen Gebäude wurden aus dem Marmor aller alten Denkmäler errichtet, wovon kaum, auch nur einige, Bruchſtücke zurückblieben; man findet nur noch den Platz der Rennbahn und des Theaters wieder. Man würde ganz vergeblich einige andere Ueberbleibſel der Vorzeit und einige Mauerreſte zu deuten ſuchen, welche ſich zwiſchen der Feſtung und der gegenwärtigen Stadt befinden.“

Erdbeben, Feuersbrünſte und die Peſt haben das neue Smirna übel zugerichtet, ſo wie die Barbaren das alte zerſtörten. Die letztere der bemerkten Landplagen hatte zu einem Gelübde Anlaß gegeben, welches unter ſo vielen andern Aufopferungen der chriſtlichen Miſſionarien genannt zu werden verdient. Die Geſchichte davon iſt auſſer allem Verdacht. Bruder Ludwig von Pavia, aus dem Franciscaner-Orden, Stifter und Vorſteher des St. Antonius-Hoſpitals zu Smirna, wurde von der Peſt angefallen. Er gelobte, wenn ihn Gott am Leben erhielt, ſich dem Dienſte der mit der Peſt Behafteten zu widmen. Dem Tode wunderbarer Weiſe entriſſen, erfüllte derſelbe

---

wahre Geißel der Menſchheit — und Ueberwinder des ſtolzen othmaniſchen Kaiſers Bajazeth, der ſich in der Gefangenſchaft an einem eiſernen Gitter den Kopf aus Verzweiflung zerſtoſſen haben ſoll.

ſein Gelübde. Unzählbaren Peſtkranken iſt er ſeither beigeſtanden, und man hat berechnet, daß er von jenen Unglücklichen, welchen er beiſtund, beinahe zwei Dritttheile gerettet hat *).

Ich hatte alſo in Smirna nichts zu ſehen, als den kleinen Fluß Meles, um deſſen Namen drei oder vier Regenbäche ſich ſtreiten **). Aber was mir ganz außerordentlich auffiel, war die ganz ungewöhnliche Milde der Luft. Der Himmel, obgleich nicht ſo rein, wie jener von Attica, hatte jenen Luftton, den die Maler den warmen Ton nennen, das heißt: er war mit einem leichten Dufte bezogen, der durch die Einwirkung des Lichtes ein wenig in's Röthlichte fiel ***). So bald der kühlende

*) S. Dallaway. Das große Mittel, das er dazu brauchte, war dem Kranken ein in Oel getränktes Hemde anzuziehen.

**) Chandler liefert dennoch davon eine ziemlich dichteriſche Beſchreibung, obſchon er der Dichter und Maler ſpottet, welche dem Fluſſes Waſſer zu geben beliebten. Er läßt den Meles hinter dem Schloſſe vorbeifließen. Die Charte von Smirna des Herrn v. Choiſeul bezeichnet auch den Lauf dieſes Fluſſes, der Homers Vater war. Woher kömmt es aber, daß ich mit aller Einbildungskraft, die man mir zutraut, das in Griechenland nicht finden konnte, was ſo viele berühmte und verſtändige Reiſende daſelbſt ſahen? Ich beſitze eine verwünſchte Wahrheitsliebe, und eine Furcht, das zu behaupten, was nicht iſt, welche bei mir über alle andere Rückſichten hinausgehen.

***) Mir kam es doch immer ſonderbar vor, daß, wenn Maler ihre Kunſtwerke beſchreiben, ſie von Tönen, und im Gegentheil Tonkünſtler bei ihren herrlichen Geiſtesprodukten von Farben ſprechen. Iſt denn unſere Sprache ſo arm, daß ſie ſonſt kein Mittel weiß, ſich beſtimmt auszudrücken? Doch wenn man ſich nur verſteht! und ſolche Werke des Genies laſſen ſich beſſer fühlen, als beſchreiben, und der redſeligſte Zergliederer des herr-

Seewind ſich gelegt hatte, fühlte ich eine Mattigkeit, die an eine Ohnmacht gränzte. Ich erkannte daran das weiche Jonien. Mein Aufenthalt zu Smirna zwang mich zu einer neuen Verwandlung. Ich war genöthiget, wieder ein civiliſirteres Anſehen anzunehmen, Beſuche zu empfangen, und wieder zurückzugeben. Die Kaufleute, welche mir die Ehre anthaten, mich zu beſuchen, waren reich, und wenn ich ihnen meinen Gegenbeſuch machte, fand ich bei ihnen elegant gekleidete Frauen, welche ihre Moden erſt dieſen Morgen von Herrn Leroi erhalten zu haben ſchienen *). Zwiſchen die Ruinen von Athen und Jeruſalem geſtellt, bildete dieſes zweite Paris einen ſchneidenden Kontraſt in meinen Reiſeſcenen, wo ich auf einem griechiſchen Fahrzeuge ankam, und welches ich mit einer türkiſchen Caravane zu verlaſſen Willens war.

Es war, ſo zu ſagen, ein civiliſirtes Oaſis **); ein Palmyra mitten in der Oede und der Barbarei ***). Ich geſtehe indeß, da ich von Natur aus ein wenig menſchenſcheu bin, daß ich nicht nach dem Orient gereiſet bin, um Geſellſchaft anzutreffen; ich ſehnte mich vielmehr

lichſten Tonſtückes möchte wohl nicht im Stande ſeyn, nur ein Blatt davon zu geben.

*) Modehändler zu Paris.

**) Oaſis, eine egyptiſche Stadt, von Samiſchen Kaufleuten bewohnt, welche durch Sturm dahin vertrieben wurden, und bei gutem Abſatz ihrer Waaren, ihre Rechnung wohl dabei fanden.

***) Das von Salomo erbaute Tadmor, welches Kaiſer Adrian wieder herſtellte und Adrianopel nannte, von Odenathus, dem Schwäher der Königin Zenobia, Palmyra genannt, noch in ſeinen Trümmern prächtig, und hiedurch ſowohl als auch durch viele palmyreniſche Aufſchriften berühmt.

Kameele zu ſehen, und den Ruf des Elephantenführers zu hören.

Nachdem alle Vorbereitungen gemacht waren, reiste der Führer am 5. frühe mit den Pferden ab. Er ritt voraus, um mich zu Menemen-Eskelepſi, einem kleinen Haven von Anatolien zu erwarten *). Mein letzter Beſuch zu Smirna war dem Joſeph beſtimmt. Aber wie kam er mir itzt vor? Quantum mutatus ab illo? War dieſes mein berühmter Dragoman (Dollmetſch)? Ich fand ihn in einer elenden Boutike Zinnengeſchirr plätten und hämmern. Er hatte die nämliche Weſte von blauem Sammet an, die er auf den Ruinen von Sparta und Athen trug. Aber was nützten ihm hier jene Abzeichen des Ruhms? Was nützte es ihm, Städte und Menſchen geſehen zu haben, mores hominum et urbes **)? Er war nicht einmal Eigenthümer ſeiner Werkſtätte. Ich erblickte in einem Winkel einen Meiſter von grämlichem Ausſehen, der rauh mit meinem alten Reiſegefährten ſprach. Und war es dieß, warum ſich Joſeph ſo ſehr ſeiner Ankunft freute? Ich habe nur zwei Dinge auf meinen Reiſen bedauert, daß ich nicht reich genug war, um dem Joſeph zu Smirna eine eigene Einrichtung anſchaffen, und einen Gefangenen zu Tunis loskaufen zu können.

---

*) Ehemals Temnos, treibt guten Handel mit ſeinen Manufacturwaaren.

**) — dem Manne, der wie Ulyſſes
Vieler Menſchen Städte geſehen, und Sitte gelernt hat,
Auch im Meere ſo viel herzkränkende Leiden erduldet ꝛc.
Odyß I.

Ich ſagte meinem armen Reiſekameraden das letzte Lebewohl; er weinte, und mein Herz war nicht minder bewegt. Ich ſchrieb ihm meinen Namen auf ein kleines Stück Papier, in welches ich die Zeichen meiner aufrichtigen Erkenntlichkeit einwickelte, ſo daß der Meiſter nicht ſehen konnte, was zwiſchen uns beiden vorging.

Abends, nachdem ich dem Herrn Konſul für alle ſeine Höflichkeit meinen Dank bezeuget hatte, ſchiffte ich mich mit Julian, mit dem Dragoman, mit dem Janitſcharen, und mit dem Nepoten des Herrn v. Chauderloz ein, welche mich bis zur gegenüberſtehenden Küſte zu begleiten die Güte hatten. Wir landeten dort in Kurzem an. Der Führer war am Ufer. Ich umarmte meinen jungen Wirth, der nach Smirna zurückkehrte; wir ſtiegen zu Pferde, und reisten ab.

Es war ſchon Mitternacht, als wir bei dem Khan zu Menemen anlangten. Ich erblickte von weitem eine Menge zerſtreuter Lichter; es war das Nachtlager einer Caravane. Da ich näher hinkam, konnte ich die Kameele bereits unterſcheiden; einige lagen, andere ſtanden, dieſe noch mit ihrer Bürde belaſtet, jene davon befreit. Abgezäumte Pferde und Eſel fraßen Gerſte aus ledernen Eimern. Einige Reiter ſaßen noch zu Pferde, und die verſchleierten Weiber waren noch nicht von ihren Dromedaren abgeſtiegen. Auf ihren Teppichen mit untergeſchlagenen Beinen ſitzend, hatten ſich türkiſche Kaufleute um das Feuer gruppirt, auf welchem Sclaven den Pilau kochten. Andere Reiſende an den Thoren des Khans rauchten, kauten Opium, hörten Erzählungen. An einer andern Stelle brannte man Kaffee in Pfannen. Victualienhändler gingen von Feuer zu Feuer herum, und boten Kuchen von geſchrotenem Korn, Früchte und

Geflügel an. Hier ergötzten Sänger die Menge, dort verrichteten Imans *) ihre geſetzlichen Waſchungen, warfen ſich zur Erde, ſtanden wieder auf, riefen den Propheten an. Kameeltreiber ſchliefen auf den Boden hingeſtreckt. Der Boden war mit Packballen, Baumwollen- und Reisſäcken bedecket. Alle dieſe Gegenſtände, welche bald lebhaft und deutlich zu ſehen waren, bald ſich wieder verwirrten, und in Halbſchatten zurücktraten, je nachdem die Bewegungen und Farben des Feuers ſpielten, ſtellten mir wahrhaft eine Scene aus tauſend und einer Nacht dar. Es fehlte nur der Kalife Aroun al Raſchid, der Veſſir Giaffar, und Mesrour, das Oberhaupt der Verſchnittenen.

Hier dachte ich das erſtemal daran, daß ich auf Aſiens Ebene, in einem Welttheil war, welcher bisher noch nie die Spuren meiner Füße ſah, noch auch meine Leiden, die ich mit allen Menſchen theile. Ich fühlte mich von Ehrfurcht durchdrungen für dieſes alte Land, wo das Menſchengeſchlecht geboren ward, wo Patriarchen lebten, wo Tyrus und Babylon ſich erhoben, wo der Ewige den Cyrus und den Alexander berief — wo Jeſus Chriſtus das Geheimniß unſers Heils vollendet hatte. Eine neue Welt that ſich vor meinen Blicken auf. Ich fand Nationen, die mir unbekannt waren, ſah fremde Sitten und Gebräuche, andere Thäler, andere Pflanzen, einen neuen Himmel, eine neue Erde. Der Hermus **) und der Granicus ***), waren die Flüſſe, die ich zunächſt

*) Türkiſche Prieſter.

**) Hermus durch die Schlacht berühmt, in welcher Scipio den Antiochus überwunden.

***) Granicus, an welchem Alexander den letzten Darius beſiegte, und der perſiſchen Monarchie ein Ende machte.

paſſiren ſollte. Sardes war nicht mehr weit entfernt, ich kam Pergamus und Troja näher. Die Geſchichte rollte vor mir ein anderes Blatt der Revolutionen des menſchlichen Geſchlechtes auf.

Zu meinem großen Bedauern entfernte ich mich von der Caravane. Wir kamen nach zwei Stunden an das Ufer des Hermus, den wir auf einer Fähre paſſirten. Es iſt noch immer der trübe Hermus, aber ich weiß nicht, ob er noch Gold mit ſich führt. Ich ſah ihn mit Vergnügen, denn er war eigentlich der erſte Fluß, den ich ſeit meiner Abreiſe aus Italien geſehen hatte. Wir kamen mit Tagesanbruch an eine von niedrigen Bergen umkränzte Ebene. Das Land bot einen ganz andern Anblick dar, als jener von Griechenland war. Die grünen Baumwollenſtauden, die gelben Stoppeln der Kornfelder, die verſchiedenartig ſchattirten Rinden der Waſſermelonen gaben der Landſchaft ein angenehmes vielfarbiges Anſehen. Kameele weideten mit Büffeln hie und da friedlich zuſammen. Wir lieſſen Magneſia und den Berg Sipylus hinter uns *). So waren wir von jenem Schlachtfelde nicht weit entfernt, auf welchem Ageſilaus die Macht des großen Königs demüthigte, und Scipio über den König Antiochus jenen Sieg erfocht, welcher den Römern die Straſſe nach Aſien öffnete.

Von ferne zur Linken erblickten wir die Ruinen von Cyme **), und Neontychos, eine Cumäiſche Kolonie hat-

*) Ehemals Magneſia, itzt Maiaſſa, von dem letzten Siege der Römer gegen den Antiochus berühmt. Sehr fruchtbar an Saffran ꝛc.

**) Auch Cumä, Heſiods Geburtsort.

ten wir zur Rechten. Faſt gerieth ich in Verſuchung vom Pferde zu ſteigen, und aus Ehrfurcht für Homer, der eben dieſe Orte bereiſet hatte, den Weg zu Fuß zu wandeln.

„Einige Zeit darauf, (ſo heißt es in der Lebensbeſchreibung Homers, die Larcher überſetzt hat) veranlaßte ihn die mißliche Lage ſeiner Umſtände nach Cumä zu reiſen. Als er ſich dahin begab, durchwandelte er die Ebene, welche der Hermus durchſtrömt. Er kam zu Neontychos, einer Kolonie von Cumä an, ſie wurde 8 Jahre nach der Erbauung von Cumä errichtet. Man behauptet, er habe, als er in dieſer Stadt bei einem Waffenſchmied war, Verſe, die er gemacht hat, recitirt:

„O ihr Bürger der liebenswürdigen Tochter Cumä's,
„die ihr am Fuße des Berges Sardena wohnet, deſſen
„Gipfel von Waldungen beſchattet wird, welche milde
„Kühlung verbreiten, die ihr das Waſſer des göttlichen
„Hermus trinkt, den Jupiter erzeugte, habt Achtung
„gegen das Elend eines Fremdlings, der kein Haus hat,
„in welchem er Zuflucht fände!“

„Der Hermus fließt bei Neontychos vorbei, und der Berg Sardene beherrſchet beide. Der Waffenſchmied hieß Tychius, und dieſe Verſe machten ihm ſo viel Vergnügen, daß er ſich entſchloß, den Homer bei ſich aufzunehmen. Voll Mitleids für einen Blinden, der dahin gebracht war, ſein Brod zu betteln, verſprach er mit ihm das Seinige zu theilen. Meleſigenes (Homer) ging in die Werkſtätte des Schmiedes, ſetzte ſich, ſang einigen Bürgern von Neontychos ein Probeſtück ſeiner Dichtungen vor. Es war der Zug des Amphiaraus gegen

Theben *), und die Hymnen zur Ehre der Götter. Jeder ſagte darüber ſeine Meinung, und als Homer auch ſein Urtheil darüber abgab, waren ſeine Zuhörer in Bewunderung verſetzt.

„So lange er zu Neontychos war, verſchafften ihm ſeine Poeſien die Mittel zu ſeinem Unterhalt. Man zeigte noch zu meiner Zeit den Ort, wo er ſaß, wenn er Verſe recitirte. Dieſer Ort, der damals noch ſehr geachtet wurde, war von einer Pappel beſchattet, die man bei ſeiner Ankunft gepflanzet hatte."

Weil Homer zu Neontychos einen Waffenſchmied zum Wirth hatte, darf ich mich nicht ſchämen, einen Zinnkrämer aus Smirna zum Dollmetſch gehabt zu haben. Wollte Gott, daß die Aehnlichkeit in allem ſo vollkommen wäre, ſollte ich auch Homers Genie mit allen den Leiden erkaufen müſſen, die dieſer Dichter zu ertragen hatte.

Nachdem wir einige Stunden geritten waren, kamen wir über eine der Anhöhen des Berges Sardena, am Ufer des Pythicus an. Wir hielten ſtille, um eine Caravane paſſiren zu laſſen, die über den Fluß ſetzte. Die Kameele, eines an den Schweif des andern befeſtiget, ſetzten darüber nur mit Widerwillen, und reckten den Hals in die Höhe. Sie wurden alle durch den Eſel gezogen, der gewöhnlich an der Spitze der Caravane vorausmarſchirt. Die Kaufleute mit den Pferden hielten uns gegenüber auf der andern Seite des Fluſſes ſo lange, bis

*) Der als Wahrſager wußte, daß er von dem Zuge nach Theben nicht mehr lebendig zurückkommen würde, ſich daher verbarg, ward von ſeiner Frau um ein ſchönes Halsband verrathen, zog mit, und wurde bei Orogus mit Roß und Wagen von der Erde verſchlungen. Mythol.

der übrige Zug hinüber ſeyn würde, und abwärts ſaß eine türkiſche Frau in ihren Schleier verhüllt. Da die Reihe an uns kam, ſetzten auch wir über den Pythicus, und erreichten um 11 Uhr einen Khan, wo wir unſere Pferde ausruhen lieſſen.

Um 5 Uhr Abends ſetzten wir unſere Reiſe fort. Die Gegend war hoch, und ziemlich gut angebaut. Das Meer hatten wir zur Linken. Hier fielen mir zum erſtenmal die Zelte der Turcomannen in die Augen. Sie beſtanden aus ſchwarzen Schaafhäuten, und erinnerten mich an die Hebräer und die arabiſchen Hirtenvölker. Wir gelangten hierauf zur Ebene Myrine *), die ſich bis zum Meerbuſen von Elea erſtreckt. Ein altes Schloß, Guzel-Hißar genannt, erhob ſich auf einer der Spitzen des Berges, den wir eben verlaſſen hatten. Um 10 Uhr ſchlugen wir unſer Lager mitten in der Ebene auf. Man breitete auf die Erde eine Decke, die ich zu Smirna gekauft hatte, auf welche ich mich hinlegte und einſchlief. Nachdem ich nach einigen Stunden erwachte, ſah ich über mir die Sterne glänzen, und hörte den Ruf eines Kameeltreibers, der eine entfernte Caravane führte.

Den 5. ſaſſen wir vor Anbruch des Tages auf. Wir ritten über eine angebaute Ebene hin. Eine Stunde von Pergamus kamen wir über den Caïcus, und um 9 Uhr Morgens hielten wir unſern Einzug in die Stadt, welche am Fuß eines Berges liegt. Während der Führer die Pferde in den Khan führte, beſuchte ich die Ruinen der Citadelle. Ich fand die Trümmer von den Mauerumfän-

---

*) Ehemals die Inſel Lemnos, wohin Vulcan wegen ſeiner Häßlichkeit aus dem Himmel herabgeſchleudert worden.

Mythol.

gen, und entdeckte die Reſte eines Theaters und eines Tempels (vielleicht den Tempel der Siegbringerin Minerva). Ich bemerkte einige gefällige Fragmente von Bildhauerarbeit, unter andern eine Frieſe, die mit Guirlanden verziert war, und von Ochſenköpfen und Adlern getragen wurde. Pergamus lag unter mir gegen die Mittagsſeite; es gleicht einem Lager von rothen Baraken. Gegen Weſten breitet ſich eine große Ebene hin bis an's Meer; gegen Oſten eine andere, die in der Ferne von Bergen eingeſchloſſen wird. Gegen Süden und am Fuße der Stadt ſah ich mit Cypreſſen bepflanzte Kirchhöfe, dann einige Strecken Landes, die mit Reis und Baumwollenſtauden bepflanzt waren, darauf zwei große Grabhügel (tumulos) und endlich einen ſich lange hinlagernden Hügelrücken, der die Ausſicht ſchloß. Nordwärts erblickte ich auch einige Krümmungen des Selinus und des Cetius; und gegen Oſten in der Vertiefung des Thales das Amphitheater. In der Stadt ſelbſt fand ich, als ich von der Citadelle herabgekommen war, Ueberreſte einer Waſſerleitung und die Ruinen des Lyceums. Die Gelehrten im Lande behaupten, daß hier die berühmte Bibliothek aufbewahrt wurde *).

Aber wäre jemals eine Schilderung überflüſſig geweſen, ſo würde es die von Pergamus ſeyn. Es ſind kaum fünf bis ſechs Monate verſtrichen, daß Herr v. Choiſeul die Fortſetzung ſeiner Reiſe herausgegeben hat. Dieſer zweite Band, in dem man die Fortſchritte eines Talentes

*) Die vom König Eumäus angelegte Bücherſammlung von 200,000 auserleſenen Büchern, zu deren Behuf auch hier das Pergament erfunden ward. So ſind auch die Aulæa, köſtliche Teppiche, hier zuerſt verfertigt worden. Auch war Pergamus eine der ſieben chriſtl. Urgemeinden. Offenb. 2.

nicht verkennen kann, das durch Arbeit, Zeit und Miß-
geſchick vervollkommnet war, liefert die genaueſten und
merkwürdigſten Nachrichten über die Denkmäler von Per-
gamus und über die Geſchichte ſeiner Fürſten. Ich kann
mir eine einzige Betrachtung erlauben. Jener Name
Attalus, der den Künſtlern und Gelehrten ſo werth iſt,
ſcheint für die Könige, die ihn trugen, immer unglücks-
voll geweſen zu ſeyn. Attalus der Dritte dieſes Namens
ſtarb beinahe wahnſinnig, und vermachte ſein Hausgeräthe
den Römern: Populus Romanus bonorum meorum
hæres esto; und dieſe Republikaner, welche die Völker
nur für Hausrath hielten, bemächtigten ſich des Reiches
des Attalus. Man trifft einen andern Attalus an, der
Alarichs Spielball war, und deſſen Name beinahe zum
Sprüchwort ward, um das Schattenbild eines Königs
zu bezeichnen. Wenn man unvermögend iſt, den Purpur
zu tragen, ſoll man ihn nicht annehmen, dann ſteht der
ziegenhärene Sclavenkittel beſſer *).

Abends um 7 Uhr verlieſſen wir die Stadt Pergamus,
ritten nordwärts, und machten Nachts um 11 Uhr auf
einer Ebene Halt. Den 6. um 4 Uhr Morgens ſetzten
wir unſere Reiſe in der Ebene fort, welche beinahe, bis
auf die Bäume, der Lombardie zu vergleichen iſt. Ich
wurde von einer ſo ſtarken Schlafſucht ergriffen, die ich
nicht überwinden konnte, und ſank auf den Kopf meines
Pferdes hin. Ich konnte den Hals dabei brechen, kam
aber mit einer leichten Contuſion davon. Abends um 7
Uhr kamen wir auf einen unebenen bergigten Boden, und

*) Dahin mögen wohl auch die Attalicæ conditiones, oder über-
triebene Bedingungen in Horazens I. Ode: Mecænas atavis ꝛc.
zu rechnen ſeyn.

gelangten hernach aufs Neue zu einer reizenden, mit Maulbeer- und Oelbäumen, mit Pappeln und Pinien bepflanzten Ebene. Im Allgemeinen ſchien mir die Landſchaft in Aſien weit vortrefflicher zu ſeyn, als jene von Griechenland. Wir kamen zeitlich zu la Somma, einem ſchlechten türkiſchen Dorfe, an, wo wir den übrigen Tag zubrachten.

Ich hatte von dem Wege, auf dem wir waren, keine Kenntniß mehr. Ich befand mich nämlich nicht mehr auf dem Wege, den die Reiſenden nehmen, welche, wenn ſie nach Burſa *) gehen, oder von da zurückkommen, viel öſtlicher die Straße von Konſtantinopel verfolgen. Von einer andern Seite ſchien es mir, daß wir, um dem Berg Ida auf den Rücken zu kommen, von Pergamus nach Adramytti hätten gehen ſollen, von wo wir ſodann entweder längs der Küſte hin oder über den Gargarus auf die Ebene von Troja hinabgekommen wären. Anſtatt aber dieſem Wege zu folgen, ritten wir auf einer Linie fort, die ſich zwiſchen dem Weg nach den Dardanellen und jenem nach Konſtantinopel in der Mitte hinzieht. Ich fing an, irgend einen Betrug des Führers zu argwohnen, um ſo mehr, als ich ihn öfters mit den Janitſcharen hatte ſprechen ſehen. Ich ſchicke Julian, um den Dragoman aufzuſuchen. Ich fragte ihn: wie es käme, daß wir uns zu Somma befänden? Er ſchien verlegen, und ſagte mir: wir reiſen nach Kirgagach; es ſey unmöglich über den Berg zu kommen, wir wür-

*) Burſa, Burſia, Bruſia, ehemals Pruſa, am Fuß des mit ewigem Schnee bedeckten Berges Olympos in Myſien, vormals die ſchönſte und größte Stadt in Klein-Aſien, von Pruſias, König in Bithynien, zu Cyrus Zeiten erbaut.

den dort unfehlbar ermordet werden, unſere Geſellſchaft ſey nicht zahlreich genug, eine ſolche Reiſe zu wagen, es ſey weit vortheilhafter, die Straße nach Konſtantinopel zu erreichen.

Dieſe Antwort brachte mich ganz auſſerordentlich auf. Ich ſah klar, daß der Dragoman und der Janitſchar, entweder aus Furcht oder aus andern Beweggründen, mit einander das Komplott gemacht hatten, mich von meinem Wege abzubringen. Ich ließ den Führer rufen, und warf ihm ſeine Treuloſigkeit vor. Ich ſagte ihm, daß, wenn er den Weg nach Troja für unzugangbar gehalten hätte, er ſolches zu Smirna hätte erklären ſollen, daß er, ſo ſehr er ein Türk wäre, eine feige Memme ſey; daß ich mein Vorhaben auf dieſe Art und wegen ſeiner Furcht oder wegen ſeinen Launen nicht aufgeben werde: mein Kontrakt laute, daß ich nach den Dardanellen gebracht werden ſollte, und daß ich nach den Dardanellen reiſen werde.

Bei dieſen Worten, die der Dollmetſch getreu überſetzte, wurde der Führer beinahe raſend. Er ſchrie: Allah! Allah! ſchüttelte vor Wuth ſeinen Bart, und erklärte, daß er, ich möchte ſagen oder thun, was ich wollte, mich nach Kirgagach führen würde, und daß wir ſehen ſollten, wer bei dem Aga Recht haben würde, der Chriſt oder der Türke. Ohne Julians Dazwiſchenkunft glaubte ich, ich hätte den Menſchen ermordet.

Kirgagach iſt eine ſehr große und reiche Stadt, drei Stunden von Somma. Ich hoffte, da einen franzöſiſchen Agenten anzutreffen, welcher den Türken zum Gehorſam würde bringen helfen. Den 6. Morgens um 4 Uhr war, dem Befehl gemäß, den ich ertheilt hatte, unſere ganze Geſellſchaft zu Pferde. In weniger als drei

Stunden kamen wir zu Kirgagach an, und ſtiegen am Fuße eines ſehr ſchönen Khanes ab. Der Dragoman fragte auf der Stelle nach, ob kein franzöſiſcher Conſul ſich in der Stadt aufhalte? Man zeigte ihm die Wohnung eines italieniſchen Wundarztes. Ich ließ mich zu dem vorgeblichen Vice-Conſul hinführen, und erklärte ihm mein Geſchäft. Er ging auf der Stelle fort, um dem Aga (Kommandanten) Bericht darüber abzuſtatten. Dieſer befahl mir, mit dem Führer vor ihm zu erſcheinen. Ich ſtellte mich vor dem Tribunal ſeiner Excellenz. Der Dollmetſch und der Janitſchar gingen voraus. Der Aga lag halb auf der Ecke eines Sopha's ausgeſtreckt, der im Grunde eines ſchönen und ziemlich großen Saales ſtand, deſſen Boden mit Teppichen bedeckt war. Er war ein junger Mann aus einer Veziers-Familie. Ob ſeinem Haupte hingen ſeine Waffen. Einer ſeiner Offiziere ſaß neben ihm. Er rauchte mit einer herabwürdigenden Miene eine große perſiſche Pfeife, und brach, indem er uns betrachtete, von Zeit zu Zeit in ein unmäßiges Gelächter aus. Dieſer Empfang mißfiel mir. Der Führer, der Dollmetſch, der Janitſchar zogen vor der Thüre ihre Sandalen aus, wie es Sitte war; ſie küßten den Saum des Kleides des Aga, und kehrten ſodann zurück, um wieder an der Thüre Platz zu nehmen. Von meiner Seite ging die Sache nicht ſo ruhig ab. Ich war ganz bewaffnet, geſtiefelt und geſpornt, und hatte eine Peitſche in der Hand. Die Sclaven wollten mich nöthigen, Stiefel, Peitſche und Waffen abzulegen. Ich ließ ihnen durch den Dollmetſch ſagen, daß der Franzoſe überall nach ſeiner Landesart lebe. Ich trat raſch in den Saal hinein; ein Spahi ergriff mich beim linken Arm, und zog mich mit Gewalt zurück. Ich verſetzte ihm über das Geſicht

einen ſo gut angebrachten Peitſchenhieb, daß er genöthigt war, mich loszulaſſen. Er legte Hand an ſeine Piſtolen, die er im Gürtel trug; ich aber, ohne auf ſeine Drohung zu achten, ſetzte mich an der Seite des Aga's nieder, deſſen Staunen mir lächerlich war. Ich ſprach zu ihm franzöſiſch, und beklagte mich über die Unverſchämtheit ſeiner Leute; ich ſagte, es ſey nur aus Achtung für ihn geſchehen, daß ich ſeinen Janitſcharen nicht niedergeſtoßen habe, er müßte ja wiſſen, daß die Franzoſen die erſten und getreueſten Alliirten des Großherrn ſeyen, daß der Ruhm ihrer Waffen genug im Orient verbreitet ſey, um Ehrerbietung für die Hüte zu lernen, daß auch ſie ſelbſt-Achtung für die Turbans haben, ohne ſie zu fürchten; daß ich mit Paſcha's Kaffee getrunken habe, die mich wie einen Sohn hielten, daß ich nicht nach Kirgagach gekommen ſey, um von einem Sclaven Lebensart zu lernen, und zuzugeben, daß er ſo verwegen ſey, auch nur den Saum meines Kleides anzurühren.

Der ſtaunende Aga hörte mich an, als hätte er mich verſtanden; der Dollmetſch überſetzte ihm meine Reden. Er antwortete, er habe noch nie einen Franzoſen geſehen, er habe mich für einen Franken gehalten, und er würde mir gewiß Gerechtigkeit verſchaffen. Er ließ mir Kaffee bringen.

Nichts war bemerkenswerther, als die verblüfften und langen Geſichter der Sclaven, die mich mit meinen ſtaubigen Stiefeln neben ihrem Herrn auf dem Divan ſitzen ſahen. Nachdem die Ruhe hergeſtellt war, wurde mein Geſchäft vorgenommen. Beide Partheien wurden vernommen, und der Aga that den Ausſpruch, deſſen ich mich wirklich nicht verſah: Der Führer ſollte mir einen Theil meines Geldes zurückgeben; doch da die Pferde

müde ſeyen, ſo könnten fünf Mann allein ſich nicht in die Gebirge wagen, ich ſollte alſo nach ſeiner Meinung den Weg ruhig nach Konſtantinopel nehmen.

Es lag in dieſem Urtheil für einen Türken ein ziemlich geſunder natürlicher Menſchenverſtand, beſonders wenn man auf die Jugend und die wenige Erfahrung des Richters Rückſicht nahm. Ich ließ Seine Excellenz bemerken, daß ſein Spruch, ſo gerecht er übrigens ſey, doch aus zwei Urſachen nicht vollſtändig ſey; erſtens, weil fünf wohlbewaffnete Leute überall durchkämen; zweitens: weil der Führer dieſe Ueberlegung zu Smirna hätte machen, und keine Verbindlichkeit übernehmen ſollen, zu deren Ausführung es ihm an Muth fehle. Der Aga geſtand, daß mein letzter Grund vernünftig ſey; aber weil die Pferde ſo abgemattet und auſſer Stande ſeyen, einen ſo langen Weg zu machen, das Schickſal mich zwänge, einen andern Weg zu nehmen.

Es würde vergeblich geweſen ſeyn, dem Schickſal Widerſtand zu leiſten; Alles hatte ſich ingeheim gegen mich verſchworen: der Richter, der Dragoman und mein Janitſchar. Der Führer wollte wegen dem Gelde Schwierigkeit machen; aber man erklärte ihm, daß hundert Stockſtreiche ihn an der Thüre erwarteten, wenn er nicht einen Theil der erhaltenen Summe zurückgäbe. Mit großem Schmerz zog er aus einem kleinen ledernen Beutel Geld hervor, und näherte ſich mir, um mir es zurückzugeben. Ich nahm es an, gab es ihm aber wieder zurück, und machte ihm über ſeine Wortbrüchigkeit und Unredlichkeit Vorwürfe. Eigennutz iſt das große Laſter der Muſelmänner, und Freigebigkeit die Tugend, welche ſie am meiſten ſchätzen. Meine Handlung ſchien ihnen erhaben. Man hörte nichts, als: „Allah! Allah!“ Ich

wurde von allen Sclaven, auch von dem Spahi, den ich geſchlagen hatte, zurückbegleitet. Sie warteten auf das, was ſie Regal nannten. Ich gab dem geprügelten Muſelmann zwei Goldſtücke. Ich glaube, um dieſen Preis hätte er nicht ſo viele Schwierigkeit gemacht, als Sancho Panſa, die Dame Dulcinea zu befreien *). Was den Reſt der Andern betraf, ſo erklärte man ihnen in meinem Namen, daß der Franzoſe weder Geſchenke mache, noch annehme.

So viele Aufopferungen und Verdrüßlichkeiten koſteten mich Ilion und Homers Ruhm. Ich tröſtete mich damit, daß ich doch nothwendigerweiſe vor Troja vorbeipaſſiren mußte, wenn ich mit den Pilgrimen durch die Dardanellen nach der ſyriſchen Küſte hinſteuerte, und daß ich mit dem Kapitän die Verabredung nehmen könnte, mich ans Land zu ſetzen. Ich dachte alſo nur daran, meine Reiſe ſchleunig fortzuſetzen.

Ich ging hin, dem Chirurgus einen Beſuch zu machen. Er hatte ſich bei der ganzen Geſchichte mit dem Führer nicht ſehen laſſen; entweder daß er keine Urſache fand, mich darin zu unterſtützen, oder aus Furcht vor dem Kommandanten. Wir gingen mit einander in der Stadt ſpazieren, die groß und wohl bevölkert iſt. Ich ſah hier, was ich noch nirgends gefunden hatte — junge Griechinnen ohne Schleier, lebhaft, fröhlich, zuvorkommend und, dem Schein nach, wahre Töchter Ioniens. Es iſt ſon-

*) Don Quixotte's, Ritters von der traurigen Geſtalt, Knappe in jenem komiſchen Ritterroman, des berühmten Cervantes klaſſiſchem Werke, das vielen Unrath aus der damaligen Denkwelt fegte.

derbar, daß Kirgagach *), welches wegen der Vortrefflichkeit ſeiner Baumwolle im ganzen Orient ſo bekannt iſt, ſich in keinem einzigen Reiſebeſchreiber angeführt findet (den Herrn von Choiſeul ausgenommen), und auf keiner einzigen Charte anzutreffen iſt. Es iſt eine jener Städte, welche die Türken „heilige Städte" nennen. Sie iſt der großen Moſchee zu Konſtantinopel untergeordnet **). Kein Paſcha darf dieſelbe betreten. Ich ſprach von der Güte und Eigenthümlichkeit ſeines Honigs, bei Gelegenheit des Honigs vom Berge Hymettus.

Wir verlieſſen Kirgagach um 3 Uhr Abends, und nahmen den Weg nach Konſtantinopel. Wir ritten nördlich mitten durch ein, mit Baumwollſtauden bepflanztes, Land. Ueber einen kleinen Berg kamen wir zu einer andern Ebene hinab, und langten um halb 6 Uhr Abends bei dem Khan zu Kelembo an, wo wir unſer Nachtlager nahmen. Dieß iſt wahrſcheinlich der nämliche Ort, den Spon Basculembei, Tournefort Baskelambai, und Thevenot Dſchelembe nennt. Türkiſche Erdbeſchreibungen ſind für Reiſende ſehr dunkel; denn Jeder befolgt die Rechtſchreibung, die ihm ſein Ohr angab. Noch itzt hat

*) Herr von Choiſeul allein nennt dieſe Stadt. Tournefort redet von einem Berge Kircagan. Paul Lucas, Pococke, Chandler, Spon, Smith, Dallaway melden nichts von dieſem Orte. D'Anville übergeht es ebenfalls mit Stillſchweigen. Peyſſonels Denkſchriften reden davon kein Wort. Findet man es auch in einer der unzählbaren orientaliſchen Reiſebeſchreibungen, ſo geſchieht es auf eine ſo dunkle Art, daß man es ganz vergißt. Kirgagach, ſagt man, befinde ſich auf einer Landcharte von Arroco-Smith.

**) Sollte dieſes nicht auch vielleicht ruſſiſche Sitte ſeyn, wie z. B. mit der heiligen Stadt Smolensko der Fall iſt?

man unglaubliche Mühe, die alten und neuen Benennungen in Anatolien in Uebereinſtimmung zu bringen. D'Anville iſt in dieſer Hinſicht nicht vollſtändig, und unglücklicher Weiſe bezeichnet die Charte von Propontis, die auf Befehl des Herrn von Choiſeul aufgenommen wurde, nur die Küſte von Marmora *).

Ich machte einen Spaziergang um das Dorf; der Himmel war nebelicht, die Luft kalt, wie in Frankreich. Dieß war das erſtemal, daß ich einen ſolchen Himmel im Morgenlande bemerkte. So groß iſt die Macht des Vaterlandes; ich fand ein geheimes Vergnügen darin, dieſen grauen und traurigen, ſtatt jenes heitern Himmels zu betrachten, den ich bis jetzt ſo lange ſchon über meinem Haupte hätte glänzen ſehen.

Si, dans sa course deplorée,
Il succombe au dernier sommeil,
Sans revoir la douce contrée,
Où brilla son premier soleil;
Là, son dernier soupir s'addresse;
Là, son expirante tendresse
Veut, que ses os soient ramenès:
D'une region étrangere
La terre seroit moins légère
Et ses mânes abandonnés.

Wenn am Rande des unglückſeligen Laufes
Todesſchlummer ihn befällt,
Ohne wieder zu ſehen das ſüße Land,
Wo ihm glänzte der erſte Sonnenſtrahl;

---

*) Wie unglücklich übrigens viele Franzoſen in der Rechtſchreibung der Namen deutſcher Ortſchaften zu ſeyn pflegen wegen unſerer Hauchlaute, iſt bekannt.

Schickt er den letzten Seufzer dahin,
Dort will ſein ſterbend zärtliches Gefühl,
Dort ſoll es ruhen, ſein Gebein;
Im fremden Lande wär' ihm die Erde zu ſchwer,
Verlaſſen ſeine Manen.

Am 8. verlieſſen wir mit Tages-Anbruch unſer Lager, und kamen in eine gebirgigte Gegend, die mit herrlichen Wäldern von Eichen, Fichten, Steinlinden, Andrachnen (?) und Terebinthen bedeckt ſeyn könnten, wenn die Türken etwas wachſen lieſſen. Allein ſie legen Feuer an die jungen Baumpflanzen, und verſtümmeln die gewachſenen Bäume. Dieſes Volk zerſtört Alles; es iſt eine wahre Geiſſel *). Die Dörfer an jenen Gebirgen ſind arm; aber Heerden trifft man daſelbſt ziemlich allgemein, und von großer Verſchiedenheit an. Man ſieht auf dem nämlichen Hofe Ochſen, Büffel, Hämmel, Ziegen, Pferde, Eſel, Maulthiere unter Hühnern, Indianen, Enten und Gänſen. Einige wilde Vögel, als Störche und Lerchen, leben vertraulich mit jenen Hausthieren. Mitten unter dieſen friedlichen Gäſten herrſcht das Kameel, das friedlichſte von allen.

Unſer Mittagsmahl hielten wir zu Genjouk, tranken ſodann den Kaffee auf der Höhe des Berges von Zebek, und ſchlugen unſer Nachtlager zu Chia-Ouſe auf. Tournefort und Spon machen auf dieſer Route Meldung von einem Orte, Courougulgi genannt.

Am 9. zogen wir noch über höhere Gebirge, als am vorigen Tage. Wehler behauptet, daß ſie die Kette des

*) Tournefort ſagt: man lege Feuer an jene Wälder, um die Viehweiden zu vermehren, welches von Seite der Türken eine große Dummheit iſt; denn in der ganzen Türkei fehlt es am Holz, und die Viehweiden ſind daſelbſt ſehr häufig.

Berges Tünnus ausmachen. Wir aſſen zu Mittag zu Manda-Fora, welches Spon und Tournefort Mandagoja ſchreiben. Man ſieht daſelbſt einige alte Säulen. Gewöhnlich wird hier Nachtlager gehalten; aber wir zogen weiter, und hielten um 9 Uhr Abends bei der Kaffee-Schenke Emir-Kapi an, einem Hauſe, das einſam mitten im Walde lag. Wir hatten nun einen Marſch von 13 Stunden zurückgelegt. Der Herr des Hauſes war eben geſtorben. Er lag auf ſeinem Teppich ausgeſtreckt, aber man trug ihn ſchnell weg, um mir dieſen Teppich anzubieten. Er war noch ganz lau, und alle Hausfreunde hatten ſich bereits entfernt. Eine Art Bedienter, der allein zurückblieb, verſicherte mich ſehr, daß ſein Herr an keiner anſteckenden Krankheit geſtorben wäre. Ich ließ alſo über dieſen Teppich eine Decke ausbreiten, legte mich nieder, und ſchlief ein. Andere werden einſt eben ſo auf meinem letzten Lager ſchlafen, und nicht mehr an mich, als ich an jenen Türken denken, der mir itzt ſeinen Platz eingeräumt hatte. „Man ſtreut uns ein wenig Erde auf das Haupt, und damit iſt Alles auf immer genug *).“

Am 10. trafen wir nach einem Ritte von 6 Stunden in dem artigen Dorfe Souſeverle zum Frühſtück ein. Das iſt vielleicht Thevenots Souſurluck, und ganz gewiß Spons Souſighirli, und Tourneforts Souſonghirli — das Dorf der Waſſerbüffel. Das Dorf liegt auf dem letzten Abhang der Gebirge, die wir durchritten hatten. 500 Schritte davon fließt ein kleiner Fluß, und jenſeits deſſelben dehnet ſich eine ſchöne und weite Ebene hin. Dieſer Fluß iſt kein anderer, als der Granicus, und dieſe unbekannte Ebene iſt die Ebene von Myſien.

*) Paſcal.

Wie mächtig iſt alſo nicht der Zauber des Ruhms! Ein Reiſender ſetzt über einen Fluß, der nichts Merkwürdiges hat. Man ſagt ihm: dieſer Fluß heißt Souſughirli, er geht, und ſetzt ſeine Reiſe fort. Aber man ruft ihm zu: Es iſt der Granicus *)! Flugs kehrt er um, öffnet das ſtaunende Auge, hält ſtille, die Blicke auf den Lauf des Fluſſes gerichtet, als hätte das Waſſer eine magiſche Kraft, oder als ließ ſich eine ganz außerordentliche Stimme am Ufer hören.

Und ſo verewiget ein einziger Mann einen kleinen Fluß in der Wüſte. Hier fällt ein unermeßliches Reich; dort erhebt ſich ein noch größeres. Der indiſche Ocean hört den Sturz des Thrones, der ſich beinahe bis zu den Meeren der Propontis fortwälzt. Der Ganges ſieht herbeieilen den Leoparden mit vier Flügeln **), den Sieger am Ufer des Granicus. Babylon, das der König im Glanze ſeiner Macht erbaut hatte, öffnet ſeine Thore, den neuen Gebieter zu empfangen. Tyrus die Königin der Schiffe ***) unterwirft, und ihre Nebenbuhlerin ſteigt aus der Sandwüſte von Alexandrien empor.

Alexander beging Verbrechen; ſein Geiſt widerſtand nicht der Trunkenheit, in welche ihn der Erfolg ſeiner Unternehmungen ſtürzte. Aber mit welcher Großmuth ſuchte er nicht die Verirrungen ſeines Lebens zu vergüten! Seine Verbrechen wurden immer durch ſeine Thränen verſöhnet. Bei Alexander kam Alles aus dem Innerſten. Er öffnete und beſchloß ſeine Laufbahn mit zwei erhabenen Worten: Als er hinzog, den Darius zu be-

*) Siehe Anhang Note A.

**) Daniel.

***) Jeſaia.

kämpfen, vertheilte er alle ſeine Länder unter ſeine Feldherren. Dieſe riefen erſtaunt: „Was behältſt du denn für dich?“ — „Die Hoffnung.“ — „Wem überläſſeſt du das Reich?“ fragten ihn die Nämlichen, als er ſtarb. — „Dem Würdigſten!“ — Laßt uns zwiſchen dieſe beiden Worte die Eroberung der Welt legen, die er mit 35,000 Mann in weniger als zehn Jahren vollendete, und laßt uns dann geſtehen, daß wenn irgend Jemand unter den Menſchen dem Bilde der Gottheit ähnlich war, ſo war es Alexander. Selbſt ſein frühzeitiger Tod ſetzt noch einen Strich von Göttlichkeit ſeinem Andenken hinzu. Denn wir ſehen ihn immer jung, ſchön, ſiegreich, ohne jene Gebrechen des Körpers, ohne jene Unfälle des Glückes, welche das Alter und die Zeit herbeiführen *). Dieſe Gottheit verſchwand, und die Sterblichen ſind zu ſchwach, das, von ihm aufgeführte, große Werk zu erhalten. „Sein Reich,“ ſagt der Prophet, „iſt den vier Winden des Himmels preisgegeben **).“

Drei Stunden verweilten wir zu Souſoughirli. Ich widmete meine ganze Betrachtung dem Granicus. Er iſt in ſehr enge Ufer eingeſchloſſen. Gegen Weſten iſt es ſchroff und ſteil, das Waſſer über den Sand hin friſch,

*) Poetiſch wahr, aber nicht hiſtoriſch wahr. Die Annahme perſiſcher Sitten, Schwelgerei, zügelloſer Ehrgeiz, lächerliche Eitelkeit mit den hin und wieder zerſtreuten Rieſenwaffen, um auf die Rieſengröße ſeiner Krieger in der Folge zu ſchlieſſen, verwegene Forderung übermenſchlicher Ehrenbezeugungen, ganz übermäßige Trunkenheit, die ihm auch im 33ſten Jahr den Tod gab, macht ſeine Rieſengröße und Göttergeſtalt bis zum verächtlichen Zwergen zuſammenſchrumpfen.

**) Daniel.

klar und glänzend. An dem Orte, da ich es anſah, war es kaum 40 Fuß breit und vierthalb Fuß tief. Aber im Frühling ſteigt es, und ſtrömt mit Ungeſtüme fort.

Wir verlieſſen Souſoughirli um 2 Uhr Nachmittags, ſetzten über den Granicus, und kamen in die Ebene von Mikalizien, welches unter dem alten Myſien einbegriffen war. Wir ſchlugen unſer Nachtlager zu Tehutitſii auf. Da aber der Khan ſchon mit Reiſenden angefüllet war, ſo ſchlugen wir das Unſrige unter den, im Fünfeck gepflanzten, Weiden auf.

Den 11. reisten wir mit Tages-Anbruch weiter, und indem wir die Straße von Burſa rechts liegen lieſſen, ritten wir durch eine Ebene dahin, die mit Waldbinſen bedeckt war, und in welcher ich einige Ueberreſte von einer Waſſerleitung bemerkte.

Um 9 Uhr Morgens kamen wir zu Mikaliza, einer großen türkiſchen Stadt, an. Traurig und zerfallen liegt ſie da am Ufer eines Fluſſes, welcher von ihr ſeinen Namen bekommen hat. Ich weiß nicht, ob dieſer Fluß aus dem See Abouilla entſpringt; aber ſo viel iſt gewiß, daß man in dieſer Ebene von Weitem einen See gewahr wird. In dieſem Falle würde der Fluß Mikaliza der Rhyndacus, ſonſt Lycus genannt, ſeyn, welcher ſeinen Urſprung in dem See Arthynia hat, um ſo mehr, als gerade vor der Mündung deſſelben die kleine Inſel Besbicos liegt, die ſchon den Alten bekannt war. Die Stadt Mikaliza iſt nicht zu weit von dem Lopadion des Nicetas entfernt; das nämliche Loupadion (Lopadi, Loubat und Ulubat), deſſen auch Spon und Tournefort erwähnen. Für den Reiſenden iſt nichts ermüdender, als jene Verwirrung in Benennung der Orte, und irrte ich auch mich in dieſem Punkte manchmal, ſo bitte ich den Leſer,

zu bedenken, daß weit geſchicktere Leute, als ich, von jenen Irrthümern nie frei blieben *).

Wir verlieſſen Mikaliza um Mittag, und ritten am öſtlichen Ufer des Fluſſes gegen erhabene Geſtade hinab, welche die Küſten des Meeres von Marmora bilden, das ehemals Propontis genannt wurde. Zur Rechten erblickte ich prächtige Ebenen, einen großen See und in der Ferne die Gebirgskette des Olymps.

Dieſe ganze Gegend iſt herrlich. Nach einem Ritt von anderthalb Stunden kamen wir über eine hölzerne Brücke über den Fluß, und gelangten nun zu dem engen Paſſe der Gegenden, die vor uns lagen. Hier befanden wir uns zugleich bei dem Haven von Mikaliza. Ich verabſchiedete nun meinen betrügeriſchen Führer, und miethete einen Platz auf einer türkiſchen Barke, welche im Begriffe ſtand, nach Konſtantinopel zu fahren.

Um 4 Uhr Abends fingen wir an, den Fluß hinabzuſegeln. Vom Haven bis ins Meer ſind es 16 Stunden. Der Fluß war ein Strom geworden, ungefähr ſo breit,

*) Während ich dieſes Alles niederſchreibe, kann es vielleicht eine Erdbeſchreibung oder ein Werk geben, wo alle dieſe Punkte aufgehellet werden. Daraus aber folgt nicht, daß ich vernachläſſiget habe, was ich hätte wiſſen ſollen. Ich ſollte die beſſern Nachrichten darüber kennen; aber wer kann auch von mir fordern, daß ich alle Neuigkeiten darüber ſoll geleſen haben, die jährlich in Europa erſcheinen? Unglücklicher Weiſe habe ich nur zu viel davon geleſen. Unter den neuern Werken über Erdbeſchreibung muß ich dennoch den Précis de la Geographio universelle des Herrn Maltebrun bemerken, ein ganz vortreffliches Werk, wo man eine ſehr ſeltene Beleſenheit, vernünftige Kritik, neue Wahrnehmungen, und einen hellen, geiſtvollen und für die Gegenſtände paſſenden Styl antrifft.

wie die Seine. Er fließt zwiſchen grünen Berg-Anhöhen dahin, deren Fuß von den Wellen beſpühlt wird. Die antike Geſtalt unſerer Galeere, die morgenländiſche Kleidung der Reiſenden, die fünf halbnakten Matroſen, die unſere Barke an einem Seile zogen, die Schönheit des Fluſſes, die Einſamkeit der Küſte, machte dieſe Reiſe maleriſch und angenehm.

Je mehr wir uns dem Meere näherten, deſto mehr bildete der Fluß hinter uns einen langen Kanal, gegen deſſen Hintergrund hinauf man die Anhöhen erblickte, von denen wir herabgekommen waren, und deren abhängige Seiten von den Strahlen der untergehenden Sonne, die nicht mehr ſichtbar war, bemalt waren. Schwäne ruderten vor uns her, und Reiher flogen landeinwärts, um ihren gewohnten Aufenthaltsort zu ſuchen. Dieß erinnerte mich lebhaft an die amerikaniſchen Flüſſe, wo ähnliche Naturſcenen ſich mir darboten, als ich Abends einen Nachen von Baumrinden verließ, und an unbekannten Ufern Feuer anzündete. Auf einmal, indem die Hügel, zwiſchen welchen wir hinabſchifften, links und rechts zurücktraten, lag die offene See vor uns da. Am Fuße zweier Vorgebirge breitet ſich ein niederes, halb überſchwemmtes Land aus, das von den Ausſpühlungen des Fluſſes gebildet war. Wir warfen vor dieſem ſchlammigen Landſtriche, vor einer Hütte, dem letzten Khan von Anatolien, Anker.

Den 12. um 4 Uhr Morgens lichteten wir die Anker. Der Wind war ſanft und günſtig, und in weniger als einer halben Stunde waren wir an der Mündung des Fluſſes. Das Schauſpiel verdient geſchildert zu werden. Uns zur Rechten brach die Morgenröthe über dem feſten Lande des aſiatiſchen Kontinents hervor; zur Linken

ſtreckte ſich das Meer von Marmora hin. Der Vordertheil des Schiffes hatte vor ſich eine Inſel. Der öſtliche Himmel ſtrahlte im lebhaft-rothen Glanze, welcher in dem Maaße bläſſer ward, als das Sonnenlicht ſich näherte. Der Morgenſtern ſchimmerte durch dieſes Purpurlicht, und unter dem ſchönen Stern unterſchied man des Mondes Sichel, wie von des Malers zarteſtem Pinſelſtrich nur angedeutet. Einer der berühmten Dichter aus dem Alterthum hätte geſagt: daß Venus, Diana und Aurora ihm den glänzendſten aller Götter anzukündigen ſchienen. Das Gemälde war nach Maaßgabe der Zeit, durch die ich mich mit ihm beſchäftigte, abwechſelnd. Bald ſtiegen roſenrothe und roth und grün gemiſchte Strahlen, die aus einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte entſprangen, vom öſtlichen Geſichtskreiſe bis zum Zenith (dem oberſten Scheitelpunkt) herauf; dieſe Farben floſſen bald wieder in einander, kehrten mit neuem Glanze, und verſchwanden wieder, bis die Sonne, die itzt im vollen Schimmer herauftrat, alle in eine allgemeine, blendende, nur blaß vergoldete Weiße auflöste.

Wir ſegelten gegen Norden, und lieſſen Anatoliens Küſte zur Rechten liegen. Der Wind legte ſich eine Stunde nach der Sonne Aufgang; um weiter zu kommen, griffen wir zu den Rudern. Die Windſtille währte den ganzen Tag. Der Untergang der Sonne war kalt, und roth ohne Farbenſpiel. Der entgegengeſetzte Himmel im Oſten war grau; bleifarbig das Meer, und ohne Vögel. Die entfernten Küſten ſchienen himmelblau, aber ohne Glanz; kurz war die Dämmerung, ſie wurde plötzlich durch die Nacht verdrängt. Um 9 Uhr erhob ſich der Oſtwind, und wir bekamen eine gute Fahrt. Den 13. befanden wir uns bei wiederkehrendem Morgenroth

an der Küſte von Europa, dem Haven von St. Stephan gegenüber. Die Küſte war niedrig und nakt. Es waren itzt zween Monate, am nämlichen Tage und beinahe zur nämlichen Stunde, als ich die Hauptſtadt der geſitteten Welt verlaſſen habe, und ich ſtand eben im Begriffe, in der Hauptſtadt der barbariſchen Völker anzulangen. Wie Vieles hatte ich nicht in dieſem kurzen Zeitraum geſehen? Und um wie Vieles war ich in dieſen zwei Monaten älter geworden?

Um halb ſieben Uhr kamen wir beim Pulverthurme, einem langen, weißen, nach italieniſchem Geſchmacke aufgeführten, Gebäude vorbei. Hinter demſelben dehnte ſich das feſte Land von Europa, wie es ſchien, flach und einförmig aus. Hier und da lagen einige Dörfer mit Bäumen umgeben. Es war, wie eine Landſchaft von Beauce nach der Ernte (in Nieder-Orleans). Ueber die Spitze dieſes niedrigen Küſtenlandes hinaus, das, einem Halbmonde gleich, vor uns da lag, erblickte man ſchon einige Minarets *) von Konſtantinopel **).

Um 8 Uhr kam eine Tſchaike an unſern Bord. Da wir wegen der Windſtille kaum mehr vorwärts kommen konnten, ſo verließ ich die Felucke, und ſchiffte mich mit meinen Leuten auf dem kleinen Fahrzeuge ein. Wir fuhren um die Spitze von Europa herum, wo ſich das Schloß

*) Thürme mit Kuppeln, mit Blei oder Kupfer gedeckt, und meiſt mit vergoldeten Kugeln verziert.

**) Das alte Byzanz, von Konſtantin wieder erbaut und nach ſeinem Namen genannt, durch mehr als 1100 Jahre der Sitz der morgenländiſchen Kaiſer. Seit 1453 in der Gewalt der Türken, Jſtambul, von den Ruſſen Zargard oder Königsſtadt genannt, enthält beinahe eine Million Seelen, wovon die größere Hälfte Griechen und Armenier ſind.

der ſieben Thürme erhebt, eine alte gothiſche zerfallende Feſtung. Konſtantinopel und überhaupt die ganze aſiatiſche Küſte waren im Nebel vergraben. Die Cypreſſen und die Minarets, die mir aus dieſem Dunſtmeere entgegenragten, boten den Anblick eines entlaubten Waldes dar. Als wir uns der Spitze des Serails *) näherten, erhob ſich der Nordwind, und fegte in wenigen Minuten den über das Gemälde verbreiteten Nebel weg. Auf einmal war ich mitten unter den Paläſten des Beherrſchers der Gläubigen. Dieß war ein wahrer Zauberſchlag eines Genius. Vor mir ſchlängelte ſich zwiſchen lachenden Hügeln wie ein ſtolzer Fluß der Kanal des ſchwarzen Meeres. Zur Rechten hatte ich das feſte Land von Aſien, und die Stadt Scutari **). Der Kontinent von Europa war mir zur Linken; die Küſten des Letztern bildeten wie einen Halbmond eine breite Bucht, die voll großer Schiffe war, welche an ihren Ankern lagen, und auf welcher der kleinen Fahrzeuge unzählbare Menge wimmelte. Die Bucht zwiſchen zwei Anhöhen eingeſchloſſen, bot einen amphitheatraliſchen Anblick von Konſtantinopel und Galata dar ***). Die Unermeßlichkeit dieſer drei hochliegenden Städte, Galata, Konſtantinopel und Scutari, die Cypreſſen, die Minarets, die Schiffsmaſten, die ſich von

---

*) Sarai, Sultaniſcher Palaſt mit den dazu gehörigen Gärten von anderthalb italieniſchen Meilen im Umfange, durch eine hohe Mauer von der Stadt geſchieden.

**) Scutarium ehemals genannt, der Sitz der Illyriſchen Könige; nun eines Sandſchacks und eines katholiſchen Biſchofs. Eine große und befeſtigte Handelsſtadt.

***) Galata iſt eine Stadt jenſeits des Meerbuſens, Konſtantinopel gegenüber, wo ſich die meiſten europäiſchen Kaufleute aufhalten und ihre Waarenlager haben.

allen Seiten erhoben und mit einander vermiſchten; das Grün der Bäume, und die weiße und rothe Farbe der Häuſer, das Meer, das mitten unter dieſen Gegenſtänden ſeinen blauen Teppich ausbreitete, und der Himmel, der, wie ein Gefilde von Azur, ſich über Alles ausdehnte, riß mich ganz zur Bewunderung dahin. Man übertreibt die Sache nicht, Konſtantinopel gewähre den ſchönſten Anblick aus allen Städten der Welt *).

Wir landeten zu Galata. Das Erſte, was mir auffiel, war die Bewegung an den Quaien (Dämmen) und die Menge der Träger, der Handels- und der Seeleute. Dieſe da kündeten durch ihre verſchiedenen Geſichtsfarben und Sprachen, durch die Kleider, Gewänder, Hüte, Mützen, Turbane, daß ſie von allen Theilen Europens und Aſiens hergekommen waren, an dieſer Gränze beider Welttheile zu wohnen. Die beinahe gänzliche Unſichtbarkeit des andern Geſchlechtes, der Mangel an Räderwagen und die Menge meiſterloſer Hunde waren die drei unterſcheidenden Kennzeichen, die mir im Innern dieſer auſſerordentlichen Stadt auffielen. Da man hier nur in Pantoffeln geht, kein Geräuſche von Kutſchen und Karren hört, da es hier keine Glocke gibt, und beinahe kein Handwerk, wozu man eines Hammers bedarf, ſo herrſcht hier immerwährende Stille. Ihr ſeht um euch her eine ſtumme Menge, welche ſcheint vorübergehen zu wollen, ohne bemerkt zu werden, und welche immer das Anſehen hat, als wollte ſie ſich dem Anblicke ihres Gebieters entziehen. Ihr kommt ohne Unterlaß vom Markte zum Kirchhof, gleich als wären die Türken nur da, um einzukaufen, zu verkaufen und zu ſterben. Die Kirchhöfe,

*) Ich ziehe indeſſen doch den Golf von Neapel vor.

ohne Mauern und mitten in die Straßen hingeſtellt, bilden prächtige Cypreſſenwälder. Die Tauben bauen ihre Neſter darauf, und theilen die Ruhe mit den Verſtorbenen. Man entdeckt hie und da einige alte Denkmäler, welche keine Beziehung haben, weder auf die jetzigen Menſchen, noch auf ihre neuern Monumente, von welchen ſie umgeben ſind. Man könnte ſagen, ſie ſeyen in dieſe morgenländiſche Stadt durch einen Talisman verſetzt worden. Kein Freudenzeichen, kein Schein von Wohlſtand beut ſich dem Auge dar, und was man ſieht, iſt kein Volk, nur eine Heerde, von einem Iman angeführt, von einem Janitſcharen erwürgt. Es gibt da kein anderes Vergnügen, als die Schwelgerei; keine andere Strafe, als Todesſtrafe *). Die traurigen Töne einer Mandoline ſeufzen manchmal aus einem Kaffeehaus hervor, und man ſieht Abſcheu erregende Kinder, welche ſchamloſe Tänze vor einer Gattung Affen aufführen, die ringsherum auf kleinen Tiſchen ſitzen. Mitten unter Gefängniſſen und Bädern **) erhebt ſich ein Serail, ein Kapitolium der Knechtſchaft. Hier bewahrt ein heiliger Hüter ſorgfältig zugleich die Keime der Peſt und die Urgeſetze der Tyrannei. Blaſſe Arbeiter kriechen immer um dieſen Tempel herum, und bringen ihren Kopf dem Götzen dar.

---

*) Aber doch auch das Ohr des Bäckers oder des Metzgers an ſeine Bude annageln, der im Gewichte betrog? Oder das Zerſtampfen eines Mufti im großen Mörſer, wenn er ſich widerſetzt; eine ganz kurioſe Todesſtrafe!

**) Bäder oder die verrufenen Bagni, wo die Sclaven aufbewahrt werden, in welchen zwei katholiſche und eine griechiſche Kirche iſt, und wo der Dienſt thuende Geiſtliche unter den Katholiken ſein Teſtament zu machen und ſich zum Tode vorzubereiten pflegt, ehe er ſeinen Turnus antritt.

Nichts kann ſie dem Opfer entziehen; ſie werden durch ein unerbittliches Verhängniß hineingezogen. Die Augen des Deſpoten ziehen die Sclaven an ſich, wie die Schlangenblicke die Vögelchen feſſeln, die zu ihrer Beute beſtimmt ſind.

Man hat ſo viele Beſchreibungen von Konſtantinopel*), daß es Thorheit wäre, mehr davon ſprechen zu wollen. Es gibt zu Pera mehrere Gaſthöfe, welche denen in den übrigen Städten Europens gleichen. Die Träger, die ſich meines Gepäckes bemächtigt hatten, brachten mich in einen derſelben. Von da begab ich mich in den Palaſt von Frankreich. Ich hatte die Ehre, den Herrn General von Sebaſtiani, franzöſiſchen Botſchafter an der Pforte, zu Paris zu ſehen. Er wollte nicht nur, daß ich täglich im Palaſte ſpeiſen ſollte, ſondern nur auf meine inſtändige Bitte erlaubte er mir, im Gaſthofe zu bleiben. Die Herren Brüder Franchini, die erſten Dollmetſcher der Geſandtſchaft, verſchafften mir auf Befehl des Generals die, zu meiner Reiſe nach Jeruſalem nöthigen, Firmans; der Herr Botſchafter gab dazu Briefe an den Pater Guardian im gelobten Lande und an unſere Conſuls in Egypten und Syrien. Da er beſorgte, es möchte mir an Gelde fehlen, ſo erlaubte er mir, überall, wo ich es nöthig fände, Wechſel auf Sicht auf ihn abzugeben, und auſſer dieſen Dienſtanerbietungen hatte er ſogar die Gefälligkeit, mir Konſtantinopel zeigen zu wollen,

*) Stephan von Byzanz; Gilli topographia Constantinopolis, Ducange, Constantinopolis Christiana; Porter, Observations on the religion etc. of the Turcs; Mouradgea d'Ohsson, Tableau de l'Empire ottoman; Dallaway, Constant-ancienne et moderne; Paul Lucas, Thevenot, Tournefort. Endlich Voyage pittoresque etc. etc.

und mich zu den merkwürdigen Denkmälern daſelbſt zu begleiten. Seine Herren Adjutanten und die ganze Geſandtſchaft überhäuften mich mit ſo vielen Höflichkeiten, daß ich darüber wahrhaft verlegen ward. Ich halte es daher für meine Pflicht, ihnen hier meine große Dankbarkeit zu bezeugen.

Ich weiß nicht, wie ich hier noch von einer andern Perſon ſprechen kann, die ich zuerſt hätte nennen ſollen. Ihre auſſerordentliche Güte war von einer rührenden und ſchwermüthigen Liebenswürdigkeit begleitet, welche ein Vorgefühl der Zukunft zu ſeyn ſchien. Sie war dennoch glücklich, und ein beſonderer Umſtand vermehrte noch ihre Glückſeligkeit. Ich ſelbſt habe an dieſer Freude Theil genommen, die ſich in Trauer verwandeln ſollte. Als ich Konſtantinopel verließ, befand ſich Madame Sebaſtiani in der blühendſten Geſundheit, voll Hoffnung und voll Jugend, und ich hatte unſer Vaterland noch nicht wiedergeſehen, als ſie ſchon den Ausdruck meiner Dankbarkeit nicht mehr vernehmen konnte.

— — — Troja infelice sepultum
Detinet extrema terra aliena solo.

Damals befand ſich gerade eine Deputation der Väter des heil. Landes zu Konſtantinopel; ſie waren gekommen, den Geſandten um Schutz gegen die Tyrannei der Kommandanten von Jeruſalem anzuflehen. Dieſe Väter gaben mir Empfehlungsſchreiben nach Jaffa mit. Ein anderer glücklicher Zufall wollte, daß das Schiff, welches die griechiſchen Pilgrime nach Syrien bringen ſollte, gerade im Begriffe ſtand, abzureiſen. Es lag ſchon auf der Rhede, und ſollte mit dem erſten günſtigen Winde unter Segel gehen, ſo daß, wenn mein Plan wegen der

Reiſe nach Troja gelungen wäre, ich die Reiſe nach Paläſtina ganz würde verfehlt haben. Der Handel mit dem Kapitän war bald abgeſchloſſen. Der Herr Geſandte ließ für mich die koſtbarſten Proviſionen nach dem Schiffe bringen. Er gab mir zum Dollmetſcher einen Griechen, mit Namen Joannes, mit, der bei den Herren Franchini in Dienſten war. Mit Aufmerkſamkeiten, Segnungen und Wünſchen überhäuft, wurde ich am 18. Sept. um Mittag auf das Schiff der Pilgrime abgeholt.

Ich geſtehe es, wenn es mir nahe ging, Gaſtfreunde von einem ſo ſeltenen Wohlwollen und Zuvorkommen zu verlaſſen, ſo kann ich doch nicht läugnen, daß ich auf der andern Seite froh war, aus Konſtantinopel heraus zu kommen. Die Empfindungen, die man in dieſer Stadt ganz unwillkührlich hat, vernichten den Eindruck der Schönheit. Wenn man denkt, daß dieſe Gefilde einſt nur von Griechen aus den Zeiten des Mittelreichs bewohnt waren, und itzt von den Türken in Beſitz genommen worden ſind, ſo empfindet man einen Widerſpruch zwiſchen den Völkern und den Gegenden. Es ſcheint, ſo niederträchtige Sclaven und ſo grauſame Tyrannen hätten nie einen ſo prächtigen Aufenthaltsort entehren ſollen. Ich ſelbſt war zu Konſtantinopel an einem Tage angekommen, da eine Revolution Statt hatte. Die Rebellen aus Rumelien waren bis vor die Thore der Stadt gedrungen. Selim war genöthigt, dem Sturme nachzugeben, dankte die Miniſter ab, und exilirte diejenigen, die den Janitſcharen misfielen. Man wartete mit jedem Augenblicke durch den Donner der Kanonen den Fall der geächteten Häupter ankünden zu hören. Als ich nun die Gärten und die Paläſte des Serails betrachtete, konnte

ich mich des Gefühles nicht erwehren, den Gebieter dieſes großen Reiches herzlich zu bemitleiden *).

O wie elend ſind Zwingherren mitten im Glücke! Wie ſchwach mitten im Glanze der Macht! Wie ſind ſie zu bedauern, die Andern ſo viele Thränen auspreſſen, ohne ſicher zu ſeyn, daß ſie nicht ſelbſt welche vergieſſen werden; ohne des Schlafes genießen zu können, den ſie dem Unglücklichen rauben!

Der Aufenthalt zu Konſtantinopel wurde mir drückend. Ich finde nur ein Vergnügen daran, die Oerter zu beſuchen, welche durch Tugenden und Künſte verſchönert werden, und in dieſem Vaterlande des Phocas **) und des Bajazeth ***) fand ich weder die einen, noch die andern. Meine Wünſche wurden bald erfüllt; denn noch am nämlichen Tage, da ich mich um 4 Uhr eingeſchifft hatte, wurden die Anker gelichtet. Unter der Fahne des Kreuzes, die von den Maſten unſers Schiffes wehte, ſteuerten wir gegen Jeruſalem hin.

---

*) Das unglückliche Ende des Sultans Selim hat dieſes Mitleiden nur zu ſehr gerechtfertiget Eine nochmalige Revolution koſtete ihm Thron, Freiheit und Leben den 29. Mai 1807.

**) Phocas, General des Kaiſers Mauritius, und deſſelben und ſeiner fünf Söhne Mörder in einer Revolution im J. Ch. 603, und orientaliſcher Kaiſer, aber wegen Schwelgerei, Grauſamkeit und Unzucht im achten Jahre ſeiner Regierung entſetzt, von ſeinem Nachfolger Heraclius zum Tode verurtheilt, und nach abgehauener rechter Hand enthauptet.

***) Sultan Bajazeth, Achmets II. Sohn. Seine Kataſtrophe ſiehe in einer der obigen Noten.

III. Abtheilung.

Reiſe nach Rhodus, Jaffa, Bethlehem und dem todten Meere.

Wir waren ungefähr 200 Reiſende, Männer, Weiber, Diener und Greiſe auf dem Schiffe. Man ſah eben ſo viele auf beiden Seiten des Zwiſchenverdeckes neben einander in Ordnung ausgebreitete Matten. Ein am Rande des Schiffes angeklebtes Blatt zeigte den Namen des Eigenthümers der Matte an. Jeder Pilgrim hatte zu ſeinem Haupt ſeinen Pilgrimsſtab, ſeinen Roſenkranz und ein kleines Kreuz. In der Kammer des Kapitäns hielten ſich die Popen auf, welche Anführer der Truppe waren. Am Eingange dieſer Kammer hatte man – ſo zu ſagen — zwei Vorkammern angebracht. Ich hatte die Ehre, in einem jener ſchwarzen Löcher, 6 Fuß lang und 6 Fuß breit, mit meinen zwei Bedienten zu wohnen. Das andere mir gegenüber hatte eine Familie beſetzt. In dieſer Art von Republik trieb Jeder ſeine Wirthſchaft, wie es ihm gefiel. Die Weiber beſorgten ihre Kinder, die Männer rauchten oder bereiteten ihr Mittageſſen, die Popen plauderten mit einander. Von allen Seiten her ertönten Mandolinen, Lyren und Geigen. Es wurde geſungen, getanzt, gelacht und gebetet. Jedermann war fröhlich. Man ſagte mir: „Jeruſalem!" und deutete gegen Süden, und ich antwortete: „Jeruſalem!"

Kurz, ohne die Furcht wären wir die glücklichſten Menſchen von der Welt geweſen. Aber bei dem mindeſten Winde zogen die Matroſen die Segel ein, und die Pilgrime ſchrieen: Chriſtos! Kyrie eleiſon! Sobald aber der Sturm vorüber war, waren wir ſo keck, wie zuvor.

Uebrigens habe ich die Unordnung nicht bemerkt, von welcher einige Reiſende ſprechen. Im Gegentheil ging bei uns Alles im guten Anſtand und in guter Ordnung. Seit dem erſten Abend unſerer Abreiſe verrichteten zwei Popen das Gebet, welchem alle mit vieler Erbauung beiwohnten. Man ſegnete das Schiff (dieſe Ceremonie wurde bei jedem Sturme wiederholt). Die Geſänge der griechiſchen Kirche haben etwas Sanftes, aber wenig Erhabenes. Ich bemerkte dabei etwas ganz Eigenes. Ein Kind fing den Vers eines Pſalmes im hohen Tone an, und hielt ihn auf einer einzigen Note aus, indeß ein Pope den nämlichen Vers auf eine verſchiedene Art und im Kanon ſang (oder einfallend, wenn das Kind ſchon die Hälfte geſungen hatte). Die Griechen haben indeß ein vortreffliches Kyrie eleiſon! Es iſt dieſes mir eine Grundnote, auf der die verſchiedenen Stimmen fortſchreiten, die einen niedriger, die andern höher im langſamen Zeitmaße (andante) und mit gedämpfter Stimme (mezza voce). Der Grundakkord iſt die Octave mit der Quint und Terz. Die Wirkung dieſes Kyrie eleiſon iſt wegen der Traurigkeit und Majeſtät, die ſich darin ausdrückt, ſehr überraſchend. Es iſt ohne Zweifel ein Ueberreſt des alten Geſanges der erſten Kirche. Ich vermuthe, die andere Pſalmodie gehöre zu jenem neuern Geſange, der im vierten Jahrhunderte in den griechiſchen Ritus ein-

geführt wurde, worüber ſich der heilige Auguſtin mit Recht beklagt haben kann.

Schon am andern Morgen nach unſerer Abreiſe ſtellte ſich das Fieber mit großer Heftigkeit bei mir wieder ein. Ich mußte auf meiner Matte liegen bleiben. Wir durchſchifften mit Schnelle das Meer von Marmora (die Propontis), fuhren bei der Halbinſel Cyzicus *) und an der Mündung des Oegofluſſes vorüber, kamen bei dem Vorgebirge von Seſtos und Abydos **) vorbei. Alexander und ſeine Armee, Xerxes und ſeine Flotte, die Athener und Spartaner, Hero und Leander konnten das Kopfwehe nicht verſcheuchen, das ſich meiner bemächtigt hatte. Als man mir aber den 21. Okt. um 6 Uhr des Morgens ankündete, daß wir auf dem Punkte ſeyen, um das Schloß der Dardanellen ***) herumzuſegeln, mußte das Fieber den Erinnerungen an Troja weichen. Ich ſchleppte mich auf das Verdeck; meine erſten Blicke fielen auf ein hohes Vorgebirge, das mit neun Windmühlen

*) Vormals eine der wichtigſten aſiatiſchen Feſtungen, itzt von geringer Bedeutung.

**) Wo der ſpartaniſche Feldherr die athenienſiſche Flotte zerſtörte, und der Volksfreiheit ein Ende machte.

***) Ehemals die Vorgebirge Abydos und Seſtos, heut zu Tage als die Dardanellen berühmt, und ehemals noch berühmter durch die Thorheiten des großen Königs (Xerxes), welcher im J. 3469 hier über den dort nur 7 Stadien breiten Helleſpont ſeine Brücke ſchlagen ließ, um nach Griechenland zu ziehen, den Helleſpont, der die Brücke zerriſſen hatte, mit 300 Prügeln ſtrafen und in Feſſeln ſchlagen, auch allen ihren Baumeiſtern die Köpfe abſchlagen ließ, und nachdem der Sturm auch die neue Brücke zerſtört hatte, gezwungen war, in einem elenden Fiſchernachen nach Aſien zurückzukehren.

beſetzt war. Dieß war das Vorgebirg Sigäum. Am Fuße deſſelben unterſchied ich zwei hohe Grabhügel, die Gräber des Achilles und Patroclus *). Die Mündung des Simois war zur linken Seite des neuen Schloſſes an der aſiatiſchen Küſte. Weiter rückwärts, den Helleſpont herauf, erſchien das Vorgebirge Rhäteum, und das Grab des Ajax. Im Hintergrunde erhob ſich die Kette des Berges Ida, deſſen Abhänge von einem Standpunkte aus ſanft und harmoniſch kolorirt zu ſeyn ſchienen. Tenedos lag dem Vordertheile des Schiffes entgegen: Est in conspectu Tenedos.

Ich warf meine Blicke auf dieſe Gemälde umher, und führte ſie wieder unwillkührlich zu Achilles Grab zurück, Homers Verſe wiederholend:

Und es errichtete drauf ein großes bewundertes Grabmal
Ihm das heilige Heer der kampfgewohnten Argeier,
Am vorlaufenden Strand des breiten Helleſpontos,
Daß es ferne erſchiene den meerdurchſchiffenden Männern,
Allen, die jetzt mit leben, und ſpät aufblühn in der Zukunft. Odyſſ. XXIV.

Die Pyramiden der egyptiſchen Könige ſind eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem Ruhm dieſes Raſenhügels, den Homer beſang, und um den Alexander einen Wettlauf hielt.

---

*) Nicht weit von der Inſel Tenedos und dem alten Ilion oder Troja; zur Zeit des trojaniſchen Krieges war es der Standplatz der griechiſchen Flotte, nachher das Grab des Achilles; itzt heißt es: Capo di Janizzeri, oder das Janitſcharen-Vorgebirg.

In dieſem Augenblicke erfuhr ich eine ſonderbare Wirkung der Macht der Gefühle und des Einfluſſes der Seele auf den Körper. Ich hatte das Verdeck mit dem Fieber beſtiegen. Das Kopfwehe hörte plötzlich auf; ich fühlte in mir neue Kraft ſtrömen, und das Auſſerordentlichſte war: meine ganze Geiſteskraft war wieder zurückgekehrt. Jedoch nach 24 Stunden kehrte auch das Fieber wieder zurück.

Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich hatte vor, über Anatolien nach der Ebene von Troja zu gehen, und man weiß, was mich zwang, von dieſem Vorhaben abzuſtehen. Bei meiner Fahrt über das Meer wollte ich dort ausſteigen, und der Schiffskapitän weigerte ſich hartnäckig, mich an's Land zu ſetzen, obſchon ich denſelben durch unſern Vertrag dazu verpflichtet hatte*). Im erſten Augenblicke machten mir dieſe Hinderniſſe viel Verdruß; itzt kann ich mich darüber tröſten. Ich war ſo oft in Griechenland betrogen worden, daß mich das nämliche Loos wohl auch zu Troja erwartet hätte. Wenigſtens habe ich alle meine Träume über Simois behalten, und hatte noch überdieß das Glück, ein geheiligtes Land zu begrüßen, die Wellen zu ſehen, die es beſpühlen, und die Sonne, die es beſcheint.

Ich wundere mich darüber, daß die Reiſenden, wenn ſie von der Ebene von Troja ſprechen, beinahe niemals der Aeneis erwähnen. Troja hat ja doch Virgils, wie Homers Ruhm begründet. Es iſt fürwahr eine ſeltene Beſtimmung für ein Land, die zwei größten Dichter der Welt zu den ſchönſten Geſängen begeiſtert zu haben. Während ich die Küſte von Ilion entfliehen ſah, ſuchte ich mich der Verſe zu erinnern, welche die griechiſche, von

*) S. Anhang Note B.

Tenedos auslaufende, Flotte ſo herrlich ſchildern, und bei nächtlicher Stille, per silentia lunae, ſich dieſen einſamen Ufern näherte, die nach und nach abwechſelnd meinen Blicken entſchwanden.

Bald folgte fürchterliches Geſchrei auf dieſes Schweigen der Nacht, und die Flammen des Palaſtes des Priamus erhellten dieſes Meer, auf dem unſer Schiff ſo ruhig dahinſchwamm.

Ergriffen von dieſen Schmerzen verlängerte die Muſe des Euripides die Trauerſcene an dieſen tragiſchen Küſten.

Chor:

Hecuba! ſiehſt du Andromache auf fremdem Wagen dahinfliegen? Ihr Sohn, Hectors Sohn, der junge Aſtyanax im mütterlichen Schoos?

Hecuba.

Unglückliches Weib! wohin wirſt du geſchleppt von Hectors Waffen, von Phrygiens Raube umgeben.

Andromache.

Welcher Schmerz!

Hecuba.

Meine Kinder!

Andromache.

Unglückliche!

Hecuba.

Und meine Kinder!

Andromache.

Komm, ach komm' herbei, mein Gatte!

Hecuba.

Ja, komme, eile, der Griechen Geißel! O Erſtes meiner Kinder! vereinige in der Unterwelt mit Priamus diejenige, die ihn ſo zärtlich liebte!

Der Chor.

Uns bleibt nur unſer Schmerz und die Thränen, die über dieſe Trümmer flieſſen Leiden folgen auf Leiden. Troja ſchmachtet unterm Joch der Sclaverei.

Hecuba.

So fiel er, der Palaſt, in dem ich Mutter ward?

Chor.

O meine Kinder, euer Vaterland iſt in eine Wüſtenei verwandelt *) ꝛc. ꝛc.

Indeß ich mich mit Hecuba's Schmerzen beſchäftigte, ſchienen die Abkömmlinge der Griechen auf unſerm Schiffe ſich über Priams Tod noch itzt zu freuen. Bei dem Schalle einer Lyra und eines Tambourins fingen zwei Matroſen auf dem Verdecke einen Tanz an, und führten dabei eine Art von Pantomime auf. Bald hoben ſie ihre Arme zum Himmel empor, bald ſtützten ſie die eine Hand in die Seite, und ſtreckten die andere, wie ein Redner, aus, der öffentlich zum Volke ſpricht. Sie legten ſie ſodann an's Herz, an die Stirne, über die Augen ꝛc. ꝛc. Alles dieſes war begleitet mit mehr oder minder ſeltſamen Stellungen, und ohne beſtimmten Charakter; es hatte viele Aehnlichkeit mit den Verdrehungen der Wilden. In Betreff der Tänze der Neugriechen ſehe man die Briefe des Herrn Guys und der Madame Chenier. Auf die Pantomime kam ein Rondo, wo die Kette auf verſchiedenen Punkten geſchlungen und gelöst an die Tänze der Alten auf den Basreliefs (halberhabenen Arbeiten) erinnerte. Zum Glück entzog der Schatten der Segel hier und da den Anblick der Figur und der Kleidung der Tänzer, und

*) Euripides, die Trojanerinnen. Griechiſches Theater, eine franzöſiſche Ueberſetzung.

ſo konnte ich meine ſchmutzigen Matroſen leicht in ſiciliſche oder arkadiſche Schäfer verwandeln.

Da wir immerwährend günſtigen Wind hatten, ſo fuhren wir ſchnell über den Kanal, welcher die Inſel Tenedos vom feſten Lande trennt, und ſteuerten darauf von der Küſte Anatoliens herab bis zum Vorgebirge Baba, ehedem Lectum promontorium genannt *). Wir wendeten uns darauf oſtwärts, um mit einbrechender Nacht noch die Spitze der Inſel Lesbos zu erreichen. Dieſe Inſel war der Geburtsort der Sappho und des Alcäus; zu Lesbos wurde der Kopf des Orpheus an's Land getrieben, deſſen ſterbender Mund noch den Namen Eurydice lallte.

Ah miseram Eurydicen! anima fugiente vocabat **).

Itzt heißt die Inſel Mitylene, wovon Caſtro die Hauptſtadt iſt.

Am 22. erhob ſich in der Frühe der Nordwind ſehr heftig. Wir hätten zu Chio anlegen ſollen, um noch andere Pilgrime aufzuſuchen; aber durch Furcht und Ungeſchicklichkeit des Kapitäns waren wir gezwungen, die Anker in dem Haven Tscheſme auszuwerfen, und zwar auf einem ſehr gefährlichen Felsgrund, nahe an einem großen geſcheiterten egyptiſchen Schiffe.

Auf dieſem aſiatiſchen Hafen ſcheint ein unglückliches Verhängniß zu ruhen. Im Jahre 1770 ward dort die türkiſche Flotte vom ruſſiſchen Grafen Orlow verbrannt,

---

*) Dieſes Vorgebirge trennte die Landſchaften Aeolis und Troas.

**) Als ihn die thraciſchen Weiber bei ihren Orgien zerriſſen hatten, ſein Haupt durch den Fluß Hebrus nach Lesbos hingeſpühlt, und ſeine Lyra unter die Geſtirne verſetzt wurde.

Mythologie.

und dort hatten im Jahr 191 vor unſerer Zeitrechnung die Römer ebenfalls die Galeeren des Antiochus zerſtört, wenn anders der ehemalige Haven Cyſſus der Haven Tſchesme der Neuern iſt. Herr von Choiſeul hat uns eine Anſicht und einen Plan von dieſem Haven gegeben. Der Leſer erinnert ſich vielleicht, daß ich beinahe in den Haven Tſchesme eingelaufen war, als ich den 1. Sept. nach Smyrna ſegelte, einen oder zwei Tage vor meiner zweiten Reiſe in den Archipel.

Den 22. und 23. warteten wir auf die Pilgrime von Chio. Johann ſtieg an's Land, und beſorgte mir einen reichlichen Vorrath von Granatäpfeln aus Tſchesme. Sie ſind in der Levante ſehr berühmt, obgleich nicht ſo vorzüglich wie jene von Jaffa. Indem ich den Namen Johann nenne, erinnere ich mich, daß ich von dieſem neuen Dolmetſcher, dem Nachfolger des guten Joſeph, noch keine Meldung that. Johann war der geheimnißvolleſte Menſch, den ich je angetroffen habe; zwei kleine im Kopf tief liegende Augen, durch eine ſtark hervorſpringende Naſe wie verſteckt, zwei rothe Zwickelbärte, ein immerwährendes Lächeln, etwas Geſchmeidiges in ſeiner Haltung, werden ſchon gleich Anfangs von ſeiner Perſon einen Begriff geben können. Wenn er mir ein Wort zu ſagen hatte, fing er an, ſich mir von der Seite herum zu nähern, und nach einem langen Umweg kroch er gleichſam heran, mir die unbedeutendſte Sache von der Welt in's Ohr zu flüſtern. Sobald ich dieſes gewahr wurde, rief ich ihm zu: Tretet gerade vorwärts, und redet laut! ein Rath, deſſen viele Menſchen bedürften! Johann hatte mit den vorzüglichſten Popen geheime Einverſtändniſſe; er erzählte von mir ganz wunderbare Dinge, brachte mir Grüße von Seiten der Pilgrime, welche im Hinter-

grunde des Schiffszimmers wohnten, und die ich nicht bemerkt hatte. In dem Augenblicke, da gegeſſen wurde, hatte er nie Appetit, ſo ſehr war er über die gemeinen Bedürfniſſe hinaus; aber ſobald Julian ſein Mittagseſſen beendigt hatte, ſo ſtieg der arme Johann in die Schaluppe hinab, und unter dem Vorwande, in den Körben Alles wieder in Ordnung zu bringen, verſchlang er ein Stück Schinken, verzehrte er ein Geflügel, oder leerte eine Bouteille Wein aus, und dieſes Alles mit einer Geſchwindigkeit, daß man ihn nicht einmal die Lippen bewegen ſah. Alsdann kam er mit trauriger Geberde zurück, und fragte: ob ich ihm nichts zu befehlen habe? Ich rieth ihm, ſich nicht dem Gram zu überlaſſen, und ein wenig Nahrung zu ſich zu nehmen, ohne welches er Gefahr lief, krank zu werden. Der Grieche hielt mich für den Betrogenen, und dieſes machte ihm ſo viel Vergnügen, daß ich ihn bei ſeinem Glauben ließ. Abgeſehen von dieſem kleinen Fehler, war Johann doch ein ſehr ehrlicher Menſch, und verdiente das Vertrauen, das ſeine Herren in ihn ſetzten. Uebrigens entwarf ich dieſe und einige andere Gemälde, um den Geſchmack jener Leſer zu befriedigen, welche die Perſonen gerne kennen lernen, die man ihnen auf einer Reiſe zur Geſellſchaft gibt. Was mich betrifft, hätte ich das Talent gehabt, ſolche Arten von Zerrbildern (Carricaturen) zu liefern, ſo würde ich mir Mühe gegeben haben, daſſelbe zu unterdrücken. Alles, was die Natur des Menſchen nur gleißen macht, verdient keine Achtung; man weiß aber wohl, daß ich damit den angenehmen Scherz, den feinen Scherz, die hohe Ironie im redneriſchen Styl und das Hochkomiſche nicht um ſeinen Werth bringen will.

In der Nacht vom 22. auf den 23. ſchwankte das

Schiff auf ſeinem Anker hin und her, und wir wären faſt zwiſchen den Trümmern des geſcheiterten Schiffes aus Alexandria zu Grunde gegangen. Die Pilgrime von Chios kamen den 22. um Mittag an. Es waren ihrer ſechszehn. Um 10. Uhr Abends gingen wir bei einer ſehr ſchönen Nacht und mit einem gemäßigten Oſtwinde, der ſich am 24. mit Tages-Anbruch wieder gegen Norden wendete, unter Segel.

Wir ſteuerten anfänglich zwiſchen Nicaria und Samos hin *). Letztere Inſel war vor Alters wegen ihrer Fruchtbarkeit, wegen ihrer Tyrannen **), und vorzüglich wegen der Geburt des Pythagoras berühmt. Die ſchöne Epiſode des Telemachs übertrifft Alles, was uns die Dichter von Samos erzählt haben. Wir fuhren ſodann in den Kanal hinein, der zwiſchen den Sporeaden ***), zwiſchen Patmos, Leria, Cos u. ſ. w. und zwiſchen den Küſten von Aſien ſich hinzieht. Hier ſchlängelte ſich der Mäander; dort erhoben ſich Epheſus, Miletus Halicarnaſſus, Cnidos ꝛc. Ich begrüßte nun zum letztenmal Homers, Herodots, Hippocrates, Thales und Aſpaſiens Vaterland; doch erblickte ich nirgendwo, weder den Tempel zu Epheſus, noch das Grab des Mauſolus, noch die Venus von Cnidos, und ohne die Bemühungen Pocockes, Woods, Spons, Choiſeuls ꝛc. hätte ich das Vorgebirge

---

*) Ehemals Icaria — und das benachbarte Meer hieß das Icariſche von dem bekannten: Icarus Icarias nomine fecit aquas.

**) Die Geomoren und Polycrates; was dieſen Letztern aber betrifft, ſo widerſpricht Herodotus dem Diodorus Siculus.

***) Die zerſtreuten Inſeln in Ionien, wo Xerxes von Xantipp, dem athenienſiſchen, und Leontychides, dem ſpartaniſchen Feldherrn, geſchlagen wurde.

von Mycale unter ſeinem neuen unberühmteren Namen nie wieder erkannt.

Den 25. um 6 Uhr Morgens warfen wir unſere Anker im Haven zu Rhodus aus, um einen, der ſyriſchen Küſte kundigen, Steuermann zu uns zu nehmen. Ich ſtieg an's Land, und ließ mich zum Herrn Magallon, franzöſiſchen Konſul, führen. Allenthalben die nämliche Aufnahme, Gaſtfreundſchaft, Artigkeit. Herr Magallon war krank; indeß wollte ich mich dennoch dem türkiſchen Kommandanten präſentiren, der ein herzensguter Mann war, und mir eine ſchwarze Ziege ſchenkte, und mir erlaubte, allenthalben herumzuwandern, wohin ich Luſt hätte. Ich zeigte ihm meinen Firman; er legte ihn auf ſeinen Kopf, und erklärte mir, daß er auf dieſe Weiſe alle Freunde des Großherrn trage.

Ich ſehnte mich, dieſe Audienz zu verlaſſen, um wenigſtens einen Blick in dieſes Rhodus zu werfen, wo ich mich nur einen Augenblick aufhalten konnte.

Hier fing für mich ein Alterthum an, welches den Uebergang von den griechiſchen Alterthümern, die ich verließ, zu den hebräiſchen Denkwürdigkeiten machte, deren Ueberreſte ich aufzuſuchen im Begriffe ſtand. Die rhodiſchen Ritterdenkmäler belebten meine, von ſpartaniſchen und atheniſchen Ruinen ermüdete, Wißbegierde. Weiſe Geſetze *) über den Handel, einige pindariſche Verſe auf die Gemahlin der Sonne, und die Tochter der Venus (die Nymphe Rhodos oder Roſe), komiſche Dichter,

*) Man kann hierüber den Leunclavius in ſeiner Abhandlung vom Seerechte der Griechen und Römer nachſehen. In der ſchönen Verordnung Ludwigs XIV. über das Seeweſen ſind mehrere Verfügungen aus den rhodiſchen Geſetzen aufgenommen worden.

Maler, Denkmäler, die ſich mehr durch Größe als Schönheit auszeichneten; das, glaube ich, iſt Alles, was den Reiſenden an das alte Rhodus erinnert. Die Rhodiſer waren tapfer. Es iſt ſonderbar, daß die alten Rhodier ſich dadurch bereits berühmt gemacht haben, daß ſie eine Belagerung mit Ruhm aushielten, wie die Ritter ihre Nachkömmlinge. Rhodus, durch Cicero's und Pomponius Gegenwart geehrt, ward durch den Aufenthalt des Tiberius befleckt. Unter der Regierung des Honorius nahmen es die Perſer ein. Nachher wurde es im Jahr 647 durch die Feldherren der Kalifen erobert, aber bald darauf durch den morgenländiſchen Kaiſer Anaſtaſius wieder genommen. Die Venetianer lieſſen ſich daſelbſt im J. 1203 nieder. Johannes Ducas entriß es den Venetianern. Den Griechen nahmen es die Türken weg. Die Ritter des heil. Johannes von Jeruſalem bemeiſterten ſich deſſelben im J. 1304, 8 oder 9. Sie behielten es beinahe durch 200 Jahre, und übergaben es Soliman dem II. den 25. Dec. 1522. Man kann über Rhodus, die Werke von Coronelli, Dapper, Savary und des Herrn von Choiſeul nachleſen.

Rhodus bot mir bei jedem Schritte Spuren unſerer Sitten, und Erinnerungen an mein Vaterland dar. Ich fand mitten in Griechenland ein kleines Frankreich.

Procedo, et parvam Trojam, simulataque magis
Pergama — — — — —
Agnosco. — — — — —

Ich durchwandelte eine lange Straße, die noch jetzt die Ritterſtraße genannt wird. Die Häuſer auf beiden Seiten ſind im gothiſchen Styl. Auf den Mauern derſelben ſieht man eine Menge altfranzöſiſcher Denkſprüche nebſt den Wappen einiger hiſtoriſchen Familien. Ich ſah

gekrönte franzöſiſche Lilien ſo friſch, als kämen ſie eben aus der Hand des Bildhauers. Die Türken, welche allenthalben die Denkmäler Griechenlands verſtümmelt haben, ſchonten jener, die der Ritterſchaft zugehörten. Der kühne Rittergeiſt der Chriſten ſetzte die Muſlemims in Erſtaunen, und die Saladin's *) wußten die Couci's zu reſpektiren **).

Am Ende der Ritterſtraße kömmt man unter drei gothiſche Bögen, welche zum Palaſte des Großmeiſters führen. Dieſer Palaſt dient itzt zu einem Gefängniſſe. Ein halbzerfallenes, nur von zwei Mönchen bedientes, Kloſter iſt das Einzige, was an jene Religion zu Rhodus erinnert, welche ehemals daſelbſt ſo viele Wunder wirkte. Die Patres führten mich zu ihrer Kapelle. Man ſieht dort ein, auf Holz gemaltes, Marienbild mit dem Jeſuskind auf den Armen, ganz im gothiſchen Geſchmack und vermuthlich aus den Zeiten des Großmeiſters d'Aubüſſon, deſſen Wappen am Fuße des Gemäldes eingegraben iſt. Ein Sclave, der im Kloſtergarten arbeitete, hatte vor einigen Jahren dieſe Antike entdeckt. In der nämlichen Kapelle iſt ein zweiter Altar dem heil. Ludwig geweiht, deſſen Bild man im ganzen Orient findet, und deſſen Sterbebett mir ſchon in Carthago gezeigt wurde. Ich legte auf den Altar einiges Allmoſen nieder, und bat die Väter, eine heil. Meſſe um eine glückliche Reiſe für mich zu leſen, als hätte ich die Gefahren ſchon vorhergeſehen, die mich bei meiner Rückkehr aus Egypten längs der Küſte von Rhodus erwarteten.

*) Saladin, der Jeruſalem den Kreuzrittern entriß.

**) Ralph von Coucy, ein berühmter franzöſiſcher Edelmann und Kreuzfahrer.

Der Haven zu Rhodus, wo die Handelsſchiffe vor Anker liegen, wäre ſo ziemlich ſicher, wenn man die alten Feſtungswerke wieder herſtellen würde. Im innern Theil des Havens erhebt ſich eine Mauer, die von zwei Thürmen beſtrichen wird, welche der Sage nach an der Stelle jenes Felſens ſtehen, auf welcher ſich einſt die koloſſaliſche Bildſäule der Sonne erhob *). Man weiß wohl, daß Schiffe zwiſchen den Beinen einer noch größern Bildſäule nicht durchfahren können, und ich rede davon nur, um nichts zu vergeſſen.

Nahe bei dieſem erſten Haven iſt der zweite, der Galeerenhaven, und die Schiffswerfte. Man war damals dort gerade mit der Erbauung einer Galeere von 30 Kanonen beſchäftigt, wozu man Tannenholz nahm, welches in dortigem Gebirge häufig wächst; dies ſchien mir bemerkenswerth.

Die Küſten von Rhodus, Caramanien gegenüber (Carien und Doris) ſind beinahe wagerecht mit der Meeresfläche; aber im Innern erhebt ſich die Inſel, und man ſieht ein hohes Gebirg, auf deſſen Gipfel ſich eine

*) Dieſe Bildſäule war aus Erz, von Chares von Lindus, Lyſipps Schüler, angefangen und von Laches vollendet. Sie war bei 90 Fuß hoch. Der Daumen hatte ein Klafter im Umfang; ein Erdbeben warf ſie um, da ſie nur 56 Jahre geſtanden; blieb aber als ſogenanntes Weltwunder noch 870 Jahre liegen, bis der arabiſche Kalife, Moawiah, Rhodus eroberte, und das Erz zu 7200 Centnern einem Juden verkaufte, welcher damit 900 Kameele belud. Von dem Coloſſe werden die Rhodier manchmal Coloſſer benennt. Nach Ritter Michaelis hat aber der heil. Paulus ſeinen ſogenannten Brief an die Coloſſer nicht an die Rhodier, ſondern an die Colaſſer, die Einwohner der Stadt Colaſſe in Phrygien am Fluß Lycus geſchrieben. S. Einl. in's N. T. II. 1077.

ziemlich weite Ebene hinſtreckt, wie alle ältere Erdbeſchreiber anführen. Zu Lindos befinden ſich noch einige Spuren von einem Minervatempel. Camyrus und Jalyſſus ſind gänzlich verſchwunden *). Rhodus verſah ehemals ganz Anatolien mit Oel; itzt hat es für ſein eigenes Bedürfniß nicht einmal genug. Es führt ein wenig Getreide aus. Der Wein, welchen die Inſel erzeugt, iſt gut, und hat viele Aehnlichkeit mit jenem, der an der Rhone wächst. Die Reben können wohl durch die Ritter jener Zunge hieher verpflanzt worden ſeyn; um ſo mehr, da man dieſen Wein, wie auf Cypern, Commandeurwein nennt **).

Unſere Reiſebeſchreiber erzählen uns, es gebe auf der Inſel Rhodus ſehr feinen Sammet und ſehr geſchickte Teppichfabrikanten. Einige grobe Tücher, von welchen eben ſo grobes Hausgeräthe gefertigt wird, ſind die einzigen Produkte der rhodiſchen Induſtrie von dieſer Gattung. Dieſes Volk, deſſen Colonien ehemals Neapel und Agrigent gründeten, bewohnet heut zu Tage kaum einen Winkel ſeiner öden Inſel. Ein Aga mit hundert ausgearteten Janitſcharen iſt hinreichend, einen Haufen niedergebeugter Sclaven im Zaum zu halten. Man begreift nicht, daß der Maltheſerorden nie einen Verſuch machte, zu ſeinen alten Beſitzungen zurückzukehren. Nichts wäre leichter, als ſich der Inſel Rhodus zu bemächtigen. Die Ritter hätten ohne Schwierigkeit die Feſtungswerke wieder herſtellen können, die noch nicht ſo ganz verfallen

*) Dies waren die drei Brüder, Lindus, Camyrus und Jalyſſus, die ſich in drei Länder auf Rhodus theilten, und dieſen Beſitzungen ihren Namen liehen.

*) Vino di commenderia.

ſind. Man hätte ſie gewiß nicht aufs Neue vertrieben; denn die Türken, welche in Europa ſich zuerſt der Laufgräben bedienten, ſind nun hinter allen Völkern Europens in der Belagerungskunſt am weiteſten zurück.

Den 25. um 4 Uhr Abends verließ ich Herrn Magallon, nachdem ich ihm vorher noch einige Briefe übergeben hatte, welche er durch Caramanien nach Konſtantinopel zu liefern verſprach.

Eine Tſchaike brachte mich zu unſerm Schiffe, welches mit ſeinem Lootsmann ſchon unter Segel gegangen war. Dieſer Lootſe *) war ein, ſeit mehreren Jahren in Rhodus anſäßiger, Deutſcher. Wir ſchifften nun fort, um das Kap auf der Landſpitze von Caramanien zu unterſuchen, das ehemalige Vorgebirg von Chimära in Lycien. Hinter uns erhob ſich nun in der Ferne Rhodus mit ſeinen blaulichten Küſten unter einem goldenen Himmel. Man konnte auf dieſer Gebirgskette zwei viereckigte Berge unterſcheiden, welche die Kunſt ſo geformt zu haben ſchien, um Schlöſſer auf denſelben zu erbauen, und die Umriſſe davon erinnerten an die Burgen von Corinth, Athen und Pergamus.

Der 26. war ein unglücklicher Tag. Eine Windſtille überfiel uns im Angeſichte des feſten Landes von Aſien, beinahe dem Vorgebirge von Chelidonia gegenüber, welches die äußerſte Spitze des Meerbuſens von Satalia bildet. Links ſah ich die hohen und ſchroffen Felſen des Cragus, und dachte an die Verſe der Dichter über den froſtigen lyciſchen Himmel. Ich wußte nicht, daß noch einſt mein Fluch jene tauriſchen Gebirgsſpitzen treffen würde, welche ich itzt mit ſo vieler Behaglichkeit betrach-

*) Lootſe, Lootsmann, ein der Küſtenfahrt kundiger Seemann.

tete, hoch erfreut, unter den berühmten Bergen, welche ich geſehen hatte, auch den Taurus nennen zu können. Die Meerſtröme wurden heftig, und trieben uns nun in die offene See, wie wir am folgenden Tage fanden. Das Schiff war mit Ballaſt *) beladen, und ſein Schwanken äußerſt beſchwerlich; jetzt zerbrach uns der Knopf des Hauptmaſtes und die Hauptſtangen des zweiten Segels des Fockmaſtes **). Für ſo unerfahrene Seeleute war dieſes ein ſehr großes Unglück.

Es iſt in der That eine ſeltſame Sache, Griechen ſchiffen zu ſehen. Der Steuermann ſelbſt mit kreuzweis über einander geſchlagenen Beinen, die Pfeife im Munde, hat die Stange des Steuerruders in der Hand, welche, da ſie in gleicher Höhe mit der Hand ſeyn muß, die ſie führt, dicht auf den Boden des Hinterſchiffes aufſtreift. Vor dieſem halbliegenden Steuermann, der keine Kraft hat, iſt der Kompaß, den er nicht kennt, und den er nicht anſieht. Bei dem mindeſten Anſchein von Gefahr breitet man auf dem Verdecke franzöſiſche und italieniſche Seecharten aus, um dieſelbe herum legt ſich der Schiffskapitän und die Seeſoldaten auf den platten Bauch; man ſieht in der Charte nach, fährt mit den Fingern auf derſelben herum, man ſucht den Ort zu finden, wo man iſt; jeder ſagt ſeine Meinung; am Ende geſteht jeder, daß er ſich auf dieſe Zauberſachſen der Franken nicht verſtehe. Die Charten werden wieder zuſammengelegt, die

*) Ballaſt, eine Quantität Sand, Steine und andere ſchwere Dinge, die auf dem Schiffsboden vertheilt werden, um dem Schiffe die nöthige Stätigkeit im Laufe zu geben.

**) Fockmaſt, der vordere Maſtbaum.

Segel geſtrichen, oder man ſucht auch den Wind auf den Rücken zu bekommen. Alsdann greift Jeder wieder nach der Pfeife oder nach dem Roſenkranz; man empfiehlt ſich der Vorſehung, und erwartet den Erfolg. So durchläuft oft ein Schiff außer ſeiner Richtung 2 auch 300 Meilen und landet endlich in Afrika, wenn es in Syrien hätte landen ſollen; dieſes hindert indeſſen die Matroſen nicht beim erſten Sonnenſtrahl zu tanzen. Die alten Griechen waren in verſchiedener Beziehung nur liebenswürdige, und leichtglaubige Kinder, welche mit äußerſter Leichtigkeit von der Traurigkeit zur Freude übergingen (die jetzigen Griechen haben einen Zug von dieſem Charakter behalten) glücklich wenigſtens in ihrem Leichtſinn eine Hülfe gegen ihr Elend zu finden.

Abends gegen 8 Uhr erhob ſich wieder der Nordwind, und die Hoffnung bald an dem Ziele ihrer Reiſe zu ſeyn, verbreitete unter den Pilgrimen wieder Heiterkeit. Unſer deutſcher Lootſe kündete uns an, daß wir mit Tagesanbruch das Vorgebirge St. Stephan (St. Fphan) auf der Inſel Cypern erblicken würden. Man dachte izt alſo nur daran, ſein Leben zu genießen. Alle Abendeſſen wurden auf das Verdeck gebracht, man theilte ſich gruppenweiſe ab, jeder ſchickte ſeinem Nachbar, was dieſem mangelte. Ich hatte die Familie zu mir genommen, die vor mir an der Thüre der Kammer des Kapitäns wohnte. Sie beſtand aus einer Frau, zwei Kindern und einem Greiſen, dem Vater der jungen Pilgerin. Der Greis machte nun ſchon zum drittenmal die Reiſe nach Jeruſalem; er hatte nie einen lateiniſchen Pilgrim geſehen, und der gute Mann, indem er ſeine Blicke auf mich heftete, weinte dabei vor Freude. Mit

dieſer Familie nahm ich nun mein Abendeſſen. Selten genoß ich noch in meinem Leben einen herrlicheren und maleriſchen Anblick. Der Wind war friſch, das Meer ſchön, die Nacht heiter. Der Mond ſchien ſich zwiſchen Maſten und Tauwerken *) zu ſchaukeln, bald ſchwebte er auſſer den Segeln, und beleuchtete nun das ganze Schiff; bald verſteckte er ſich wieder hinter dieſelben, und die Gruppen der Pilgrime traten in den Schatten. Wer ſollte eine Religion nicht ſegnen, wenn er dachte, daß dieſe 200 Menſchen in dieſem Augenblick glücklich waren, und dennoch unter dem Joche der gehaßteſten Sclaverei ſchmachteten. Sie gingen, das Grab J. Chr. zu beſuchen, und dort den vergangenen Ruhm ihres Vaterlandes zu vergeſſen, und ſich über ihre gegenwärtigen Leiden zu tröſten. Wie viele geheime Schmerzen werden ſie nun nicht bald in die Krippe des Erlöſers hinlegen? Mit jeder Welle, die das Schiff jenem heiligen Geſtade näher brachte, verſchwand eines unſrer Leiden.

Den 27. Morgens befanden wir uns zur größten Beſtürzung unſers Steuermanns auf der offenen See, und entdekten nirgends Land. Eine Windſtille trat ein. Die Beſorgniß wurde allgemein. Wo waren wir? dieſſeits, oder jenſeits der Inſel Cypern? Den ganzen Tag beſchäftigten wir uns mit dieſer dummen Streitfrage. Wenn man davon redete, die Orte auf der Charte zu punktiren, oder die Höhe aufzuſuchen, ſo war dieſes für unſere Seeleute hebräiſch. Als ſich der Wind am Abend wieder erhob, entſtand eine neue Verlegenheit. Welche Richtung ſoll-

---

*) Alle Seile auf einem Schiffe. Das laufende ſind die, die gezogen werden; das ſtehende, welche feſt ſtehen bleiben, als Hauptaue oder Wände, Stangen ꝛc.

ten wir nun nehmen? Der Steuermann, in der Meinung, daß wir zwiſchen der nördlichen Küſte von Cypern und dem Meerbuſen von Santalia wären, wollte ſich gegen Süden wenden; aber dann würden wir, in dem Falle wir außerhalb von Cypern vorbeigeſegelt wären, in dieſer Richtung gerade nach Egypten gekommen ſeyn. Der Kapitän behauptete, man ſollte nordwärts ſteuern, um die Küſte von Caramanien zu finden; dieß hieß nun wieder umkehren; übrigens war uns auch der Wind in dieſer Richtung entgegen. Man fragte mich um meine Meinung; denn in etwas ſchwierigen Fällen nehmen Griechen und Türken gerne ihre Zuflucht zu den Franken. Ich rieth nach Oſten zu ſegeln, aus dem ganz offenbaren Grunde: Wir möchten uns jenſeits oder dieſſeits der Inſel Cypern befinden, ſo blieben wir bei unſerer Beſtimmung, wenn wir uns gen Oſten richteten. Ueberdies, wenn wir zwiſchen der Inſel und dem feſten Lande wären, ſo könnte es nicht fehlen, daß wir rechts oder links Land ſehen würden, entweder beim Vorgebirge Anemur in Caramanien, oder bei jenem von Cornachitti auf Cypern, in welchem Falle wir nur um die öſtliche Spitze der Inſel herumſegeln, und längs der ſyriſchen Küſte herabführen dürften.

Dieſer Vorſchlag ſchien der beſte, und wir ſteuerten gegen Oſten. Den 28. um 5 Uhr Morgens erkannten wir zu unſrer großen Freude das Vorgebirg von Gatte auf Cypern. Es lag uns nördlich in einer Ferne von 8 bis 10 Stunden. So befanden wir uns außer der Inſel, und in der geraden Richtung nach Jaffa. (Joppe) Die Meerſtröme hatten uns ſüdöſtlich in die offene See getrieben.

Der Wind legte ſich um Mittag. Die Windſtille hielt

an bis den 29. Wir bekamen noch drei andere Reiſende an Bord, zwei Bachſtelzen und eine Schwalbe. Ich weiß nicht, was jene kann veranlaßt haben, ihre Schaaren zu verlaſſen. Die letztere kam vielleicht von Frankreich und wollte nach Syrien reiſen. Gerne hätte ich nach Neuigkeiten gefragt vom väterlichen Heerde, welchen ich ſo lange ſchon verlaſſen hatte. Aus den Jahren meiner Kindheit erinnere ich mich, daß ich mit einer Art von ſüßer Schwermuth oft Stunden lange zuſah. Eine geheime Stimme ſagte mir, ich würde reiſen, wie ſie. Gegen Ende des Septembers verſammelten ſie ſich gewöhnlich im Schilfe eines großen Teiches. Hier machten ſie unter vielem Lermen eine Menge Evolutionen auf dem Waſſer, gleichſam als wollten ſie ihre Flügel verſuchen, und ſich zu ihrer großen Pilgerſchaft bereiten. Warum werden wir von jenen Bildern vor allen am meiſten angezogen, welche ſich unſerer Wiege nähern? Rückerinnerungen an den Genuß befriedigter Eigenliebe, oder an die Täuſchungen der Jugend haben nie ſo viel Anziehendes für uns, vielmehr finden wir darin eine gewiße Leere oder Bitterkeit, aber die geringfügigſten Umſtände wecken im tiefſten Herzensgrunde die Gefühle des zärteſten Alters und immer mit neuem Reize auf. Am Ufer amerikaniſcher Seen, in einer unbekannten Einöde, die den Reiſenden nichts zu erzählen weiß, in einem Lande, das für mich keine andere Größe, als die Größe der Einſamkeit hatte, war mir eine Schwalbe genug, mir die Scenen meiner Kindheit vorzuführen, wie izt unweit der ſyrichen Küſte, und im Angeſichte jenes alterthümlichen Bodens, auf welchem die Stimme der entflohenen Jahrhunderte, und die Tradition der Geſchichte widerhallen.

Die Meerſtröme trieben nun unſer Schiff in gerader Richtung nach Cypern. Bald erblickten wir die niedrigen Sandufer, und dem Schein nach unfruchtbaren Küſten dieſer Inſel. Die Mythologie hatte dahin die lachendſten Fabeln verſetzet *).

Ipsa Paphum sublimis abit, sedesque revisit
Læta suas, ubi templum illi, centumque Sabæo
Thure calent arae, sertisque recentibus halant **).

Man muß ſich bei der Beſchreibung von Cypern mehr an die Dichtkunſt, als an die Geſchichte halten, will man anderſt kein Vergnügen dabei finden, ſich an die ſchreiende Ungerechtigkeit der Römer, und an Cato's ruhmloſen Feldzug zu erinnern ***). Nichts gewährt indeß einen größern Kontraſt, als die im Mittelalter in befeſtigte gothiſche Thürme verwandelte ehemaligen Tempel von Amathunt und Idalien. Ein franzöſiſcher Edelmann war König zu Paphus, und in den Heiligthümern Amors und der Grazien hauſten fränkiſche Baronen mit ihren Waffenknechten.

Man findet im Archipelagus von Dapper die vollſtändige Geſchichte von Cypern. Der Abbé Mariti hat uns mit den neuern Revolutionen und dem jetzigen Zuſtande dieſer Inſel bekannt gemacht, welche noch heut zu Tage durch ihre Lage wichtig iſt.

---

*) S. Martyrer III. 17. B.

**) S. Anhang. Ch.

*** Weil der nachmalige Tribun P. Clodius ſein Löſegeld für die Seeräuber, die ihn gefangen hatten, vom Bruder des Ptolomäus Evergetes nicht erhalten hatte, ſo brachte er es zu Rom ſo weit, daß Cypern demſelben weggenommen, und Cato zum Vollzieher der Confiſkation gebraucht wurde.

Das Wetter war ſo ſchön, und die Luft ſo milde, daß alle Reiſende die Nacht auf dem Verdecke zubrachten. Ich hatte mir einen kleinen Winkel am Hinterkaſten des Schiffes von zwei dicken Mönchen erſtritten, die ihn mir nur mit Murren überließen. Da ſchlief ich am 30. September, als ich durch ein verwirrtes Getöſe von Stimmen geweckt wurde. Ich that die Augen auf, und ſah alle Pilger mit dem Geſichte nach dem Vordertheil des Schiffes gekehrt. Man rief: Signor, il Carmelo! (Herr, der Carmel!). Der Wind hatte ſich den Abend vorher gegen 8 Uhr erhoben, und das Schiff in der Nacht an die Küſte von Syrien gebracht. Da ich ganz angekleidet geſchlafen hatte, ſo war ich ſchnell auf den Füßen, und forſchte nach dem heiligen Berge. Jeder beeiferte ſich ihn mir mit der Hand zu zeigen, aber ich konnte nichts ſehen, weil wir die aufgehende Sonne gerade im Geſichte hatten. Dieſer Augenblick hatte etwas Religiöſes und Feierliches. Schweigend und mit dem Roſenkranz in der Hand erwarteten in dieſer Stellung alle Pilger die Erſcheinung des heil. Landes. Der Hauptpope betete mit lauter Stimme, man hörte nichts als dieſes Gebet und das Rauſchen des Schiffes, welches auf der glänzenden Spiegelfläche mit geſchwellten Segeln dahinflog. Von Zeit zu Zeit auf dem Vordertheil des Schiffes ein Geſchrei, wenn man den Carmel wieder erblickte. Endlich ſah ich ihn ſelbſt, wie einen kleinen runden Flecken, unten an den Strahlen der Sonne. Nach Art der lateiniſchen Kirche fiel ich izt auf die Kniee: ich ward nicht von jenem Schauder ergriffen, der mich beim Anblicke der Küſte Griechenlands durchbebte; aber ich fühlte mich beim Anblicke der Wiege der Iſraeliten, und des Vaterlandes der Chriſten von einer heiligen Ehrfurcht durch-

drungen. Ich ſtand nun im Begriff, das Land der Wunder zu betreten, ich ſah mich an den Quellen der erhabenſten Poeſie, an den Orten, wo nur menſchlicher Weiſe zu reden ſich die größte Begebenheit zugetragen hatte, die je die ganze Geſtalt der Welt umwandelte; ich will ſagen — die Ankunft des Erlöſers. Ich ſtand endlich im Begriffe, an jenen Ufern zu landen, welche Gottfried von Bouillon, Raimond von Saint-Gilles, Tancred der Tapfere, Hugo der Große, Richard Löwenherz und der heil. Ludwig, deſſen Tugenden von den Unglaubigen bewundert werden, wie ich, beſuchten. Ein unbekannter Pilgrim, wie ſollte ich mich erkühnen, den Boden, der durch ſo viele berühmte dahin wallende Helden geheiliget war, zu betreten!

So wie wir weiter fortſchifften, und die Sonne am Himmel heraufſtieg, öffnete ſich das Land vor unſern Blicken. Der entfernteſte Punkt, welchen wir links gegen Norden ſahen, war Tyrus; alsdann kam das weiße Vorgebirge, St. Johann d'Acre, der Berg Carmel mit der Stadt Caifa zu ſeinen Füßen, Tartura, ehemals Dora genannt, das Schloß der Pilger, und die Ruinen von Cäſarea. Jaffa mußte dem Schiffe gegenüber liegen, aber man konnte es noch nicht erkennen. Von da fängt das Land an, merklich niedriger zu werden bis zu einem letzten Vorgebirge gegen Süden, wo daſſelbe dem Auge entſchwindet.

Hier nehmen die Küſten von Paläſtina ihren Anfang, und erſtrecken ſich von da bis zu den egyptiſchen Küſten hin, welche mit dem Meer beinahe wagrecht liegen. Das Land, von dem wir 8 bis 10 Stunden entfernt ſeyn konnten, ſchien überhaupt einen weißen mit wellenförmigen, durch die Schatten erzeugten ſchwar-

zen Streifen, vermiſchten Boden zu haben; auf der ſchrägen Linie, welche es von Norden nach Süden bildete, bemerkte man nichts hervorſtechendes. Selbſt der Berg Carmel hob ſie nicht einmal heraus. Das ganze Gemälde war einförmig und in ſchwachen Tinten, und alles zerfloß in eine einförmige Maſſe. Im allgemeinen machte es die Wirkung, beinahe wie das Gebirge von Bourbon wenn man es von den Anhöhen von Tarare erblickt. Eine Reihe weißer eingekerbter Wolken folgte am Horizonte der Richtung der Länder, und ſchien die Anſicht derſelben am Himmel wiederzugeben.

Um Mittag legte ſich der Wind; um 4 Uhr Abends erhob er ſich aufs Neue. Aber durch Unwiſſenheit des Steuermanns waren wir über unſern Landungspunkt hinausgekommen, und fuhren jetzt mit vollen Segeln nach Gaza. Bei dem Anblick der Küſte bemerkten die Pilger den Irrthum des Deutſchen. Das Schiff mußte nun gewendet werden, man hatte viel Zeit verloren, und die Nacht kam uns an den Hals. Uebrigens näherten wir uns Jaffa; wir ſahen ſchon die Lichter in der Stadt; aber der Wind, der auf einmal ſehr ſtark aus Nordweſten zu blaſen anfing, machte den Kapitän beſorgt. Er wagte es nicht bei der Nacht in den Hafen einzulaufen. Plötzlich ließ er das Schiff drehen, und wir befanden uns wieder in der offenen See.

An dem Hintertheile des Schiffes angelehnt, ſah ich mit wehemüthigem Gefühl, wie es ſich von dem feſten Lande entfernte. Nach einer halben Stunde erblickte ich den Gipfel einer ganzen Gebirgskette im Feuer; es ſchien mir das Zurückprallen der Strahlen einer entfernten Feuersbrunſt; dieſe Gebirge waren die von Judäa. Der Mond, deſſen Strahlen die wunderbare Täuſchung

erzeugt, zeigte uns bald ſeine ſchimmernde Scheibe, hochroth ſtand er jetzt über den Mauern von Jeruſalem. Es ſchien, eine ſchützende Hand habe dieſen Leuchtthurm auf den Zinnen Sions errichtet, um uns nach der heil. Stadt zu geleiten. Unglücklicherweiſe folgten wir nicht, wie jene Magier dem heilſamen Geſtirne, und ſein Licht erhellte nur unſere Flucht vor dem lange erſehnten Hafen.

Am folgenden Tag den 1. Oktober befanden wir uns aus Mangel an Wind, ganz nahe an der Küſte, beinahe Cäſarea gegenüber. Wir mußten nun längs derſelben gegen Süden ſteuern. Zum Glück hatten wir einen guten, obgleich ſchwachen Wind. In der Ferne erhoben ſich Judäens Gebirge amphitheatraliſch. Vom Fuße dieſer Berge ſtreckte ſich eine ungeheure Ebene bis ans Meer herab. Man erblickte daſelbſt kaum einige Spuren von Kultur, und ſtatt aller menſchlicher Wohnung nur ein zerfallenes gothiſches Schloß mit einem, dem Einſturz nahen, Thurme. Am Geſtade des Meeres iſt das Land überhangend, ſehr ſteil, und hat eine gelbe Farbe mit wellenförmigen ſchwarzen Streifen; wir ſahen und hörten, wie unter ihm die Wellen auf dem ſandigen und kieſigen Ufer ſich brachen. Der Araber, der auf dieſer unwirthbaren Küſte umherirrt, folgt mit gierigen Blicken dem Schiffe, das am Geſichtskreiſe heraufkömmt; er lauert auf den Augenblick, da es Schiffbruch leidet, und die gerettete Habe der Unglücklichen ihm zum Raube wird, und dieſes an eben jenen Ufern, wo Chriſtus einſt lehrte, die Hungrigen zu ſpeiſen, und die Nakten zu bekleiden.

Endlich um 2 Uhr Nachmittags kam uns Jaffa wieder zu Geſichte. Man hatte uns von der Stadt aus geſehen. Ein Fahrzeug lief aus dem Hafen aus, und

kam uns entgegen. Ich benutzte dieſe Gelegenheit, um meinen Johann mit dem Empfehlungsſchreiben voraus- zuſchicken, welches mir die Kommiſſarien des heil. Lan- des an die Patres von Jaffa zu Konſtantinopel mitgege- ben hatten. Auch ſchrieb ich ſelbſt noch einige Zeilen hinzu.

Eine Stunde nach der Abreiſe des Johannes ankerten wir auf der Rhede von Jaffa, ſo daß uns die Stadt ſüdöſtlich, und der Thurm der Moſchee noch 4 Striche gegen Oſten lag. Ich bemerke hier nicht ohne guten Grund den Kompasſtrich mit ſo vieler Genauigkeit. Die europäiſchen Schiffe legen ſich gewöhnlich an der äußer- ſten Seite der Rhede vor Anker, wo es ſehr viele Klip- pen gibt, welche die Ankerſeile leicht zerſchneiden kön- nen, während die griechiſchen Schiffe, indem ſie ſich mehr dem Lande nähern, zwiſchen dem Galeerenhaven, und der Klippenbank einen ungleich gefahrloſeren An- kerplatz finden.

Jaffa iſt nichts als ein kreisförmiger Haufen elender Häuſer, die amphitheatraliſch auf dem Abhang eines Hügels erbaut ſind. Die Unglücksfälle, welche dieſe Stadt ſo oft erfahren hatte, vermehrten ihre Ruinen. Von der Landſeite wird ſie durch eine Mauer, welche ſich mit ihren beiden Enden an das Meer anlehnt, ge- gen einen Ueberfall geſchützt.

Von allen Seiten kamen nun kleine Schaluppen herbei, die Pilgrime abzuholen. An der Kleidung, der Farbe, den Geſichtszügen, den Mienen und der Sprache der Herren dieſer Fahrzeuge erkannte man ſogleich ihre ara- biſche Abſtammung, und die Nähe jener Wüſte. Das Ausſchiffen der Pilger geſchah ohne Tumult, obſchon man das ganz natürliche Verlangen eines jeden, der

Erſte am Lande zu ſeyn, deutlich erkennen konnte. Dieſe Menge von Greiſen, Männern, Weibern, Kindern ließen beim Ausſteigen jenes Schreien, Weinen und Klagen hören, wovon man uns ſchon ſo viel eingebildetes und albernes Zeug erzählet hat. Man war ſehr ruhig, und aus allen Pilgrimen war ich ſicher am meiſten bewegt.

Endlich ſah ich ein Fahrzeug herbeikommen, auf welchem ich meinen griechiſchen Bedienten in der Geſellſchaft von drei Geiſtlichen erblickte. Dieſe erkannten mich an meiner europäiſchen Tracht, und die Art, mit welcher ſie mich von weitem mit der Hand begrüßten, bewies mir ihre herzliche Geneigtheit. Sie kamen bald an den Bord unſeres Schiffes. Obgleich dieſe Patres Spanier waren, und ſehr unverſtändlich italieniſch ſprachen, drückten wir uns die Hände, wie wahre Landsleute. Ich beſtieg mit ihnen die Schaluppe, und durch eine, zwiſchen den Klippen angebrachte ſo gar für kleine Fahrzeuge höchſt gefährliche Oeffnung, liefen wir glücklich in den Haven ein. Die an dem Ufer wohnenden Araber wagten ſich bis an den Gürtel in das Waſſer, um uns auf den Schultern herauszutragen. Dies veranlaßte einen luſtigen Auftritt. Mein Bedienter trug einen weiten in das weißlichte ſpielenden Ueberrock. Weiß iſt die Ehrenfarbe bei den Arabern; ſie hielten alſo meinen Bedienten für den Scheik (Herrn). Sie gingen alſo gleich auf ihn los, bemächtigten ſich ſeiner, und ungeachtet aller ſeiner Proteſtationen trugen ſie ihn im Triumph fort, während ich mich unter dem Schuze meines blauen Kleides ganz demüthig auf dem Rücken eines zerlumpten Bettlers heraustragen ließ.

Wir begaben uns nun nach dem Hoſpitium der Väter. Dieſes Haus iſt ganz einfach, und nur von Holz; es

liegt ſehr nahe am Hafen und gewährt eine herrliche Ausſicht auf die offene See. Meine Gaſtfreunde führten mich zuerſt in die Kapelle, welche beleuchtet war, und wo ſie Gott dankten, daß er ihnen einen Bruder geſchikt hatte. Rührende Einrichtungen des Chriſtenthums, wodurch der Reiſende Freunde und Hülfe in den barbariſchſten Ländern findet, Einrichtungen, von welchen ich ſchon ſonſt ſprach *), und die nie genug bewundert werden können.

Die drei Geiſtlichen, welche zu mir auf das Schiff gekommen waren, hießen Johannes Truclos Penna, Alexander Roma und Martinus Alexano. Aus dieſen drei Mönchen beſtand damals das ganze Hoſpitium, indem der Prior, Don Juan de la Conception, abweſend war. Als wir die Kapelle verlaſſen hatten, führten mich die Patres in eine kleine Celle, wo ich einen Tiſch, ein Bett, Papier, Dinte, friſches Waſſer und weiße Wäſche fand. Man muß von einem mit 200 Pilgern geladenen griechiſchen Schiffe gerade kommen, um den Werth aller dieſer Dinge zu fühlen. Um 8 Uhr Abends gingen wir ins Refectorium. Wir fanden dort zwei andere Patres, welche von Rama gekommen waren und nach Konſtantinopel reiſeten, nämlich der P. Manuel Sancia und der P. Franciskus Munnoz. Das gewöhnliche Tiſchgebet iſt das Benedicite, welchen der Pſalm de profundis vorangeht. Ein Andenken des Todes, welches das Chriſtenthum mit allen Lebenshandlungen verbindet, um ſie deſto feierlicher zu machen, ſo wie die Alten eben daſſelbe bei ihren Gaſtmählern thaten, aber nur um die Freuden des Lebens deſto reizender zu machen. Für mich ein

*) Im Genie du Christianisme.

kleiner beſonderer reinlicher Tiſch mit Geflügel, Fiſchen und den edelſten Früchten beſetzt, als Granatäpfeln, Melonen, Trauben und noch ganz jungen Datteln, Cypernwein und Moccakaffee wurden mir nach meinem Belieben gereicht. Indeß ich mit Wohlthaten überhäuft wurde, aſſen die Patres ein wenig Fiſch ohne Salz und Oel. Sie waren ſittſam fröhlich, vertraulich, ohne unhöflich zu ſeyn, ſtellten keine unnütze Fragen, zeigten keine eitle Neugierde. Alles bezog ſich auf meine Reiſe, auf die zu ergreifende Maasregeln, um mich ſicher zum Ziel zu bringen. „Denn, ſagten ſie, wir ſind ihrem Vaterlande itzt für ſie verantwortlich.“ Sie hatten einen eigenen Boten zu dem Scheik der Araber auf dem jüdiſchen Gebirge geſchikt, und einen andern nach Rama zu dem Pater Prokurator: „Mit einem reinen und lauteren Herzen (limpido e bianco) ſagte der P. Munnoz, werden ſie von uns empfangen werden.“ Es war überflüſſig, daß dieſer ſpaniſche Religios mich von der Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen verſicherte, denn ich las dieſelbe ja auf ſeiner offenen Stirne, und in ſeinem freien Blicke.

Dieſe ſo chriſtliche und lieberale Aufnahme in einem Lande, wo das Chriſtenthum und die Liebe geboren worden; dieſe apoſtoliſche Gaſtfreundſchaft an einem Orte, wo der erſte der Apoſtel das Evangelium predigte, rührte mich in meinem Innerſten. Ich erinnerte mich nun, wie andere Miſſionarien in den amerikaniſchen Wüſteneien mich mit der nämlichen Herzlichkeit aufgenommen hatten. Das Verdienſt der Geiſtlichen in Paläſtina iſt um ſo größer, daß, indem ſie den Pilgrimen die Liebe J. Ch. ſo reichlich zukommen laſſen, ſein Kreuz, das auf dem nämlichen Boden aufgepflanzt wurde, ganz allein für ſich behalten. Jener Pater reinen und lautern Herzens ver-

ſicherte mich überdieß, daß er ſeit 50 Jahren hier ein wahres paradieſiſches Leben führe. Will man wiſſen, was dieſes für ein Paradies ſey? Täglich neue Erpreſſungen, Drohungen mit Stockſchlägen, Gefängniſſen, oder gar mit gewaltſamem Tod. Als noch unlängſt, vor den letzten Oſterfeiertägen, die Mönche ihre Altartücher wuſchen, lief das Waſſer längſt der Mauer des Ordenshauſes herab, da nun in dieſem Waſſer ſich viel Stärke aufgelöſt hatte, wurde der eine der äuſſern Steine davon weiß. Ein Türke geht vorüber, und macht dem Cadi davon die Anzeige, daß die Patres ihre Wohnung ausgebeſſert hätten. Der Cadi begibt ſich ſogleich ſelbſt an Ort und Stelle und thut den Ausſpruch: Der Stein, der vorher ſchwarz war, iſt weiß geworden, und, ohne die Religioſen nur auch anzuhören, verurtheilt er ſie zu einer Geldſtrafe von 10 Beuteln, oder 5000 Reichsthalern *). Noch den Tag vor meiner Ankunft zu Jaffa, ward der P. Procurator von einem Bedienten des Aga mit der Schnur bedroht, und dieſes ſelbſt im Beiſein ſeines Herrn, der ganz ruhig ſeinen Knebelbart ſtrich, und den Chriſtenhund auch nicht eines einzigen mildernden Wortes würdigte. Dies iſt das wahrhafte Paradies jener Mönche, welche nach den Berichten einiger Reiſenden kleine Souveraine in dem heiligen Lande ſind, und die größten Ehrenbezeugungen genießen!

Um 10 Uhr Abends führten mich meine Gaſtwirthe durch einen langen Gang in meine Zelle. Die Wellen brachen ſich mit großem Ungeſtüm gegen die Felſen des Havens. Hatte man das Fenſter zu, ſo glaubte man, es gebe einen heftigen Sturm; war es geöffnet, ſo ſah

---

*) Nach Büſching iſt ein Beutel 500 Reichsthaler.

man einen heitern Himmel, einen freundlichen Mond, eine ruhige See und auf der Höhe das Schiff der Pilgrime vor Anker. Die Väter lächelten darüber, daß mir dieſer Contraſt auffiel. Ich ſprach zu ihnen im ſchlechten Latein: Ecce Monachis similitudo mundi; quantumcunque mare fremitum reddat, eis placidae semper undae videntur: omnia tranquillitas serenis animis! Für wahre Mönche iſt dies ein Bild der Welt. Laſſet das Meer raſen, wie es will, die Wellen ſcheinen ihnen ruhig. Ruhigen Gemüthern iſt Alles heiter!

Ich brachte einen Theil der Nacht zu, das Meer zu betrachten, jenes Meer von Tyrus, welches die Schrift das große Meer nennt, und das die Flotten des gekrönten Propheten trug, wenn ſie vom Libanon Cedern oder Purpur von Sidon zuführten. Jenes Meer, in deſſen grundloſen Tiefen Leviathan wohnte *); jenes Meer, dem der Herr Riegel und Thore gab **); jenes Meer, welches vor dem Anblicke des Herrn bebte und entfloh ***). Es war hier nicht der wilde Ocean, der die Küſten Canada's beſpühlt, noch die lachenden Wellen, die Griechenland umfließen. Gegen Süden lag jenes Egypten, über welches der Herr in einer lichten Wolke dahinfuhr, um alle Kanäle des Nils auszutrocknen, und zu zerſtören die Götzen des Landes †). Gegen Norden erhob ſich die Königin der Städte, deren Kaufleute Fürſten waren ††). „Heulet, ihr Schiffe auf dem Meer: denn eure

*) Hiob 40. Der Crocodil.

**) Ebendaſ.

***) Pſalmen.

†) Jeſ. XIX. 1.

††) Jeſ. XXIII. 14. XXIV. 10, 13. Die Stadt Tyrus.

„Kraft iſt gebrochen. — Zertrümmert iſt die eitle Stadt, „das ganze Haus iſt zugeſchloſſen, und Niemand geht „hinein. — Mitten auf dem Erdkreiſe, mitten unter den „Völkern wird es gehen, wie beim Schütteln eines Oel„baums, an dem noch wenige Beere übrig ſind, und wie „in der Weinleſe bei wenigen Trauben am Stocke.“ So erklärt ein anderer Dichter die Alterthümer. Iſaias folgte auf den Homer.

Doch dieſes war noch nicht Alles; denn das Meer, das ich betrachtete, beſpühlte zu meiner Rechten die galiläiſchen Gefilde und zur Linken die Ebene von Aſcalon. Jene verſetzten mich in die Zeiten der Patriarchen und in die Epoche der Geburt des Erlöſers; dieſe erinnerten mich an die Geſchichte der Kreuzzüge und an die Schatten der Helden von Jeruſalem.

Grande e mirabile cosa era il vedere,
Quando quel campo, 'e questo a fronte venne,
Come spiegate in ordine le schiere
Di mover già, già d'assalire accenne;
Sparse al vento ondeggiando ir le bandiere,
E ventolar su i gran cimier le penne,
Abiti, e fregi, imprese, arme e colori
D'oro e di ferro, al sol lampo e fulgori.

Welch großer, welch herrlicher Anblick! zu ſehen zwei Heere,
Im Begriff, zu beginnen den furchtbaren Kampf!
Itzt entwickeln ſie ſich in der Stille, die Maſſen der Streiter,
Zürnend dem langſamen Schwert, das noch nicht treffe den Feind.

Drohend weh'n die Panier' in der Luft, ſtolz flattern auf Helmen
Federbüſche empor. Güldener Rüſtungen Pracht,
Wappenſchilde und Franzen, und koſtbare Scherpen und Kleider,
Waffen von Eiſen, und Strahlen im feurigen Glanz.

Johann Baptiſt Rouſſeau malt uns darauf den Erfolg dieſes glänzenden Tages:

La Palestine enfin apres tant de ravages,
Vit fuir ses ennemis, comme on voit les nuanges
Dans la vague des airs fuir devant l'Aquilon
Et du vent du midi la dovorante haleine
Leurs ossemens blanchir dans les champs d'Ascalon.

Endlich ſah ſeine Feinde fliehn auf verheerten Gefilden
Paläſtina; ſie flohn, wie vor dem brauſenden Nord
Leichtes Gewölk zerſtäubt, und ihre gebleichten Gebeine
Streute auf Aſcalon des Samums verzehrender Hauch.

Nur mit Mühe trennte ich mich vom Anblicke dieſes Meeres, welches mich zu ſolchen Betrachtungen begeiſterte. Doch ich unterlag endlich dem Schlafe.

Am folgenden Tag den 2. Okt. kam der Pater Don Juan de la Conception, Pfarrer von Jaffa, und Prior des Hoſpitiums von ſeiner Reiſe zurück. Ich wollte ein wenig die Stadt beſehen, und dem Aga meine Aufwartung machen, welcher mich hatte begrüßen laſſen; aber der Vorſteher redete mir dieſes Vorhaben aus.

„Sie kennen,“ ſagte er mir, „dieſe Art Leute nicht. Was Sie für Höflichkeit halten, iſt Spionerie. Man iſt gekommen, Sie zu begrüßen, um zu erfahren, wer Sie ſind, ob Sie Geld haben, ob allenfalls etwas von Ihnen zu erpreſſen iſt. Wollen Sie wirklich den Aga

beſuchen, nun ſo müſſen Sie gleich den Anfang damit machen, ihm beträchtliche Geſchenke mitzubringen. Jener wird es nicht ermangeln laſſen, Ihnen wider Ihren Willen eine Begleitung nach Jeruſalem mitzugeben. Der Aga von Rama wird ſie vermehren. Die Araber, überzeugt, daß ein reicher Franke die Wallfahrt nach Jeruſalem mache, werden die Durchzugsgebühren des Caffars erhöhen oder Sie angreifen. An Jeruſalems Thoren treffen Sie das Feldlager des Paſcha von Damascus an, welcher hingekommen iſt, die Contributionen einzuziehen, bevor er die Karavane nach Mecca geleitet. Ihre Begleitung wird dieſen Paſcha aufmerkſam machen, und Sie neuen Gelderpreſſungen ausſetzen. Sind Sie nun in Jeruſalem, ſo wird man wenigſtens 3 bis 4000 Piaſters *) für die Begleitung fordern. Das Volk, das Ihre Ankunft erfährt, wird Sie hart belagern, daß, hätten Sie auch Millionen, Sie doch ſeine Geldgierde nicht befriedigen könnten. Wo Sie hingehen, werden Sie die Straßen verſperrt finden, und Sie würden die heil. Orte nicht beſuchen können, ohne Gefahr zu laufen, beinahe zerriſſen zu werden. Folgen Sie mir; morgen wollen wir Pilgerkleider anziehen, und mit einander nach Rama gehen; dort werde ich meine ausgeſchickten Boten wieder antreffen, und iſt die Antwort, welche ſie bringen, günſtig, dann reiſen Sie noch in der Nacht ab, und kommen auf ſolche Art glücklich und ohne große Koſten nach Jeruſalem."

Der Pater unterſtützte ſeine Gründe mit vielen Beiſpielen; unter andern erzählte er mir, daß vor zwei

*) Der Piaſter iſt ungefähr ein kleiner Thaler, auch 33, auch 50 Sous. Sein Werth iſt ungleich, und hängt von der Laune und Habſucht der Paſcha's ab.

Jahren ein polniſcher Biſchof, weil man aus ſeinen Umgebungen auf großen Reichthum ſchloß, beinahe wäre ermordet worden. Ich führe dieſes nur an, um zu zeigen, bis auf welchen Grad Verderbtheit, Geldſucht, Anarchie und Barbarei in dieſem Lande geſtiegen ſind.

Ich überließ mich alſo der Klugheit meiner Gaſtfreunde, ſchloß mich im Hoſpitium ein, wo ich in freundlichen Geſprächen einen angenehmen Tag verlebte. Herr Conteſſini, welcher ſich damals um die Stelle eines Vicekonſuls von Jaffa bewarb, und die beiden Herren Damiens, Vater und Sohn, beehrten mich mit ihrem Beſuche; Letztere ſind zwar geborne Franzoſen, und lebten ehemals zu St. Jean d'Acre an dem Hofe des Djezzar. Sie erzählten mir manches Intereſſante über die letzten Begebenheiten in Syrien; ſie ſprachen von dem Rufe, welche der Kaiſer und unſere Waffen in der Wüſte zurückgelaſſen hatten.

In der Ferne, im fremden Land, iſt der Menſch gefühlvoller für den Ruhm ſeines Vaterlandes, als unter dem väterlichen Dach, und man ſah manchmal franzöſiſche Ausgewanderte ihren Antheil an Siegen fordern, welche ihr Verbannungsurtheil auf immer zu bekräftigen ſchienen *).

Nach meiner Rückkehr von Jeruſalem brachte ich fünf Tage in Jaffa zu, und unterſuchte daſelbſt Alles, was dieſe Stadt betrifft, mit größter Genauigkeit. Eigentlich ſollte ich erſt nachher davon ſprechen, aber um meiner

*) Jakob II., der ein Königreich verlor, zeigte bei der Schlacht bei la Hogue, in der die franzöſiſche Seemacht gänzlich ruinirt wurde, der derſelben am Ufer zuſah, die nämlichen Gefühle. Sehr ſchöne Verſe darüber liest man im Gedichte von der Schifffahrt (de la navigation).

Reiſeroute zu folgen, will ich hier meine Bemerkungen niederſchreiben. Zudem möchten meine Leſer nach der Beſchreibung der heil. Oerter nicht mehr viel Intereſſe in Jaffa finden.

Jaffa hieß ehedem Joppe, daß heißt: die ſchöne angenehme Stadt. „Pulchritudo, aut decor,“ ſagt Andromichius *). D'Anville leitet die gegenwärtige Benennung Jaffa von Japho ab, welches der urſprüngliche Name von Joppe geweſen ſeyn ſoll **). Ich will nur bemerken, daß es in Paläſtina noch eine andere Stadt mit Namen Jaffa gegeben habe, welche von den Römern eingenommen wurde ***). Vielleicht hat man den Namen davon damals auf die Stadt Joppe übertragen. Wenn man den Auslegern und ſelbſt dem Plinius glauben darf, ſo verliert ſich der Urſprung dieſer Stadt in das graueſte Alterthum, und Joppe müßte ſchon vor der Sündfluth erbaut geweſen ſeyn. Man ſagt: zu Joppe habe Noe die Arche beſtiegen. Nachdem das Gewäſſer ſich verlaufen hatte, ſoll der Patriarch ein Bezirk der von ſeinem Sohne Japhet begründeten Stadt dem Sem, ſeinem Erſtgebornen, zugetheilt haben. Endlich ſoll zu Joppe auch das Grab ſeyn, in welchem dieſer zweite Vater des menſchlichen Geſchlechtes ruht.

---

*) Vom Hebr. Japha: die Schöne.

**) Der Verfaſſer ſagt: er verſtehe nicht genug arabiſch, um dieſes zu beurtheilen. Allein die ganze Schwierigkeit verſchwindet, wenn man weiß, daß die Morgenländer nur ein Phe, kein P haben; dann iſt Japho, und Jaffa und Joppe eins.

***) Nach Büſching iſt bei Nazareth ein Dorf, Jaffa genannt, wovon aber hier die Rede nicht ſeyn kann.

Nach Pococke, Schaw, und vielleicht auch d'Anville, wurde Joppe dem Stamme Ephraim zugetheilt, und bildete mit Ramle und Lyda den weſtlichen Theil dieſes Stammes. Wieder andere Schriftſteller, als: Andrichomius, Roger ꝛc. ſetzen Joppe in das Gebiet des Stammes Dan. Die Griechen breiteten ihre Fabeln bis in dieſe Gegenden aus; ihnen zu Folge erhielt Joppe ihren Namen von einer Tochter des Aeolus. Die Geſchichte des Perſeus und der Tochter der Caſſiope trug ſich nicht weit von Joppe zu. Nach dem Plinius brachte Scaurus von Joppe die Gebeine des vom Neptun geſchickten See-Ungeheuers nach Rom *). Pauſanias behauptet, ganz nahe bei Joppe ſey die Quelle, in welcher Perſeus das Blut abgewaſchen, womit ihn das Ungeheuer beſpritzt hatte, woher auch das Waſſer dieſer Quelle noch immer eine röthliche Farbe habe. Endlich erzählt der heil. Hieronymus, daß man noch zu ſeiner Zeit den Felſen und den Ring gezeigt habe, an welchem Andromeda angeſchloſſen geweſen ſey.

Es war zu Joppe, wo Hirams Flotten mit den Cedern zum Tempelbau landeten; und ebendort hatte ſich Jonas eingeſchifft, um vor dem Angeſichte des Herrn zu entfliehen. Fünfmal fiel Joppe in die Hände der Egypter, Aſſyrer und übrigen Völker, welche vor der Ankunft

*) Andromeda, des äthiopiſchen Königs Cepheus und der Caſſiope Tochter, wurde auf Befehl des Orakels an einen Felſen im Meer angefeſſelt, um von einem See-Ungeheuer verſchlungen zu werden; wurde aber vom Perſeus auf dem geflügelten Pferde Pegaſus, mit Hilfe des Meduſenhauptes, das das Ungeheuer verſteinerte, befreyt. Mythol.

Die Geſchichte des Jonas mag wohl zur Erfindung jenes Mythos Anlaß gegeben haben.

der Römer in Aſien mit den Juden Krieg führten. Die Stadt ward eine der 12 Toparchien (Herrſchaften), welche den Götzen Aſcalon anbeteten. Judas Makkabäus verbrannte die Stadt, weil ihre Bewohner zweihundert Juden erſchlagen hatten. Der heil. Petrus erweckte hier die Tabitha von dem Tode, und nahm bei Simon dem Gärber die Männer auf, welche zu ihm von Cäſarea gekommen waren. Im Anfange der jüdiſchen Empörung gegen die Römer ward Joppe von Ceſtius zerſtört; Seeräuber bauten dieſelbe zwar nachher wieder auf. Aber Veſpaſian ließ aufs Neue ſeine Mauern ſchleifen, und ließ im Schloſſe eine römiſche Beſatzung zurück.

Man hat geſehen, daß Joppe noch zweihundert Jahre darauf zu den Zeiten des heil. Hieronymus exiſtirte, der ſie Japho nannte. Sie fiel mit dem ganzen übrigen Syrien in die Gewalt der Saracenen. In der Geſchichte der Kreuzfahrer findet man ſie wieder. In den Gestis Dei per Francos erzählt ein anonymer Schriftſteller, daß, als das Heer der Kreuzfahrer vor den Mauern Jeruſalems ſtand, Gottfried von Bouillon den Raimond Pillet, Achard von Montmelian und Wilhelm von Sabran nachgeſchickt habe, um die in dem dortigen Haven liegenden genueſiſchen und piſaniſchen Schiffe in dem Haven von Jaffa zu bewachen. Qui fideliter custodirent homines et naves in portu Japhiae. Benjamin von Tudela macht ihrer ungefähr um die nämliche Zeit, und zwar unter dem Namen Gapha Meldung. Quinque abhinc leucis est Gapha, olim Japho, aliis Joppe dicta, ad mare sita: ubi unus tantum Judaeus, isque lanae inficiendae artifex est (Wollenfärber.) Saladin nahm Jaffa den Kreuzfahrern weg. Richard Löwenherz entriß es dem Saladin wieder. Die Saracenen

eroberten es aufs neue, und ermordeten alle Chriſten. Als aber der heil. Ludwig ſeinen erſten Kreuzzug unternahm, war Jaffa nicht mehr in den Händen der Unglaubigen. Günther (Gauthier) von Brienne, der den Titel eines Grafen von Jaffa annahm, war im Beſitze dieſer Stadt, wie Herr von Joinville erzählet *).

„Und als der Graf von Japhe ſah, daß der König kam, ſo rüſtete er ſein Kaſtell ſolchergeſtalt, daß es einer Stadt glich, die man wohl vertheidigen könnte. Auf jeder Zinne ſeines Schloſſes hatte er mehr als fünfhundert Tartſchen und Federbüſche. Der Anblick war ſchön. Seine Waffen waren mit feinem Gold und einem rothen Kreuze ſehr reich verziert. Wir lagerten uns im Felde rings um das Schloß von Japhe, welches auf einer Inſel des Meeres erbaut war. Der König ließ einen Wall um das Schloß errichten und befeſtigen rc

Auf dieſer Inſel gebar die Königin, des heil. Ludwigs Gemahlin, eine Tochter Blanca genannt, und in der nämlichen Stadt erhielt der fromme König die Nachricht von dem Tode ſeiner Mutter. Er ſank auf ſeine Kniee hin und rief: „Ich danke dir, mein Gott! daß es „dir gefiel, meine liebe Frau Mutter mir ſo lange „zu ſchenken, und daß du ſie nach deinem heiligen „Willen izt wieder zu dir genommen haſt. Es iſt wahr, „ich liebte ſie mehr, als Alles auf der Welt, und ſie „verdiente es auch, aber weil du ſie mir genommen haſt, „ſo ſei dein Name ewig geprieſen!“

*) Herr von Joinville, einer der vornehmſten Herrn an Ludwigs Hofe, aus einer der älteſten Familie Frankreichs, begleitete ſeinen Herrn auf dieſem Zuge nach dem Orient, und ward nachher deſſelben Biograph.

So lange die Chriſten Herren von Jaffa waren, hatte es einen Suffragan-Biſchof, welcher vom Biſchof von Cäſarea abhängig war. Als endlich das heil. Land verloren ging, und die Kreuzritter gezwungen waren, es zu verlaſſen, fiel Jaffa und ganz Paläſtina in die Hände des Sultans von Egypten, von welchen es nachher unter die Herrſchaft der Türken kam.

Seit dieſer Epoche finden wir zwar in allen Reiſebeſchreibungen von Jeruſalem, Jaffa oder Joppe aber die Stadt, wie ſie izt daſteht, iſt kaum hundert Jahre alt; indem Monconys, welcher im J. 1647 in Paläſtina war, von Jaffa nichts ſah, als ein Schloß, und drei in Felſen gegrabene Höhlen. Thevenot ſetzt hinzu, daß die Mönche des heiligen Landes vor den Höhlen hölzerne Hütten erbauet hatten, aber von den Türken gezwungen worden, dieſelben wieder einzureißen. Dieſes erklärt eine Stelle in den Reiſenachrichten eines venetianiſchen Mönches. Dieſer Geiſtliche erzählet, daß man die Pilgrime bei ihrer Ankunft zu Jaffa in eine Höhle einſchließe. Broke, Opdam, Deshayes, Huen, Salignac, Düloir, Zuallart, der Pater Roger und la Vallee ſtimmen in Anſehung des elenden Zuſtandes, und des kleinen Umfanges von Jaffa überein.

In Betreff des itzigen Jaffa ſicht man bei Herrn Volney die Geſchichte der Belagerungen, die es während der Kriege des Daher, und des Alibeys auszuſtehen hatte, ſo wie man bei demſelben auch die Details von ſeinen Früchten und angenehmen Gärten ꝛc. nachſchlagen kann. Ich ſetzte nur noch einige Bemerkungen hinzu.

Auſſer den beiden Brunnen, welche in den Reiſebeſchreibungen angeführt werden, findet man längſt des Meeres ſüßes Waſſer gegen Gaza hinauf; man darf nur

ein wenig mit der Hand im Sande wühlen, um ſelbſt am Meeresufer ſogleich ſüßes Waſſer hervorquellen zu machen. Ich ſelbſt mit Herrn Konteſſini habe von dem ſüdlichen Winkel der Stadt an, bis an die Wohnung eines Santons *), welches eine ziemliche Strecke auf der Küſte iſt, Verſuche hierüber angeſtellet.

Jaffa, welches ſchon in den Kriegen des Daher ſo hart mitgenommen wurde, mußte in den letzten Kriegsbegebenheiten gar vieles ausſtehen. Die Franzoſen unter Anführung des Kaiſers nahmen es im Jahr 1799 mit Sturm ein. Als ſich unſere Armee nach Egypten zurückgezogen hatte, kamen die Engländer mit den Türken, und erbauten im ſüdöſtlichen Winkel ein Bollwerk. Abou Mara, ein Günſtling des Groswesſirs wurde Kommandant in der Stadt. Nach der Rückkehr des ottomanniſchen Korps belagerte Djezzar Paſcha von Acre die Stadt, der ein Feind des Großweſſirs war. Abou Mara vertheidigte ſich neun Monate lang tapfer, und fand Mittel auf einem Schiffe zu entkommen. Die Ruinen an der öſtlichen Seite der Stadt ſind die Frucht jener Belagerung. Nach dem Tode Djezzars, wurde Abou Mara Paſcha von Dſchidda am arabiſchen Meerbuſen. Der neue Paſcha nahm ſeinen Weg durch Paläſtina; aber anſtatt ſich in ſein neues Paſchalik zu verfügen, blieb er eigenmächtig, was bei den Türken nicht ungewöhnlich iſt, zu Jaffa. Der Paſcha von Acre, Suleiman-Paſcha, zweiter Nach-

---

*) Santons ſind eine Gattung von Derwiſchen oder türkiſcher Mönche. Es gibt davon eine Gattung, die ſehr unverſchämt iſt, ſich allenthalben aufdringt, und das Volk um ſein Geld zu prellen verſteht.

folger des Djezzars *), bekam den Befehl, den Rebellen anzugreifen und Jaffa wurde aufs neue belagert. Nach einem kurzen Widerſtand entfloh Abou Mara zu Muhammed-Paſcha-Adem, welcher ſo eben zum Paſchalik von Damaskus war erhoben worden.

Ich hoffe, man wird die Trockenheit dieſer Beſchreibung wegen der Wichtigkeit gerne verzeihen, welche Jaffa vormals hatte, und welche ſie in dieſem letzten Zeitpunkt wieder erhalten hat.

Mit Sehnſucht erwartete ich den Augenblick meiner Abreiſe nach Jeruſalem. Den 3. Okt. Nachmittags um 4 Uhr kleideten ſich meine Bediente in lange aus Ziegenhaar gemachte Röcke. Dieſe Röcke werden in Oberegypten verfertigt, und ſind die gewöhnliche Tracht der Bedouinen. Ich legte ebenfalls über mein Kleid einen ſolchen Rock an, und nun ſetzten wir uns zu Pferde. Packſättel und Stricke dienten uns ſtatt der Steigbügel. Der Prior des Hoſpitium ritt voran, wie ein gemeiner Laienbruder; ein halbnakter Araber zeigte uns den Weg, und ein andrer folgte hintennach, und trieb einen Eſel vor ſich, der mit unſern Geräthſchaften beladen war. Wir ritten durch die Hinterthüre des Kloſters heraus, und kamen zwiſchen den Schutthaufen der durch die letzten Belagerungen zerſtörten Häuſer, an das mittägliche Stadtthor. Wir kamen anfänglich durch Gärten, die vormals ganz artig geweſen ſeyn mochten. Pater Neret und Herr Volney rühmen dieſelben ſehr. Sie wurden aber durch die verſchiedenen Partheien verheert, welche ſich um die Ruinen von Jaffa ſchlugen. Indeſſen ſieht man noch viele Granat-

*) Der erſte hieß Iſmael Paſcha, und hatte ſich bei Djezzars Tod die Gewalt ſelbſt zugeeignet.

bäume, Pharaons-Feigenbäume, Zitronen- und Palmbäume, ganze Büſche von Opuntien (Nopal) und Aepfelbäume, welche man auch in der Gegend von Gaza, und ſelbſt in dem Kloſter auf dem Berge Sinai pflanzt. Wir durchzogen nun die Ebene von Saron, deren Schönheit in der heil. Schrift geprieſen wird. Im Jahr 1713 fand ſie Pater Neret im Monat April ganz mit Tulpen bedeckt. „Die Verſchiedenheit ihrer Farben“, ſagt er, „verwandelt dieſe Gegend in einen lachenden Blumen„garten.“ Die Blumen, welche im Frühling dieſe ſchöne Fluren ſchmücken, ſind weiße und rothe Roſen, Narciſſen, Anemonen, weiße und gelbe Lilien, Nelken und eine Gattung von ſehr wohlriechendem Immergrün (immortelle). Dieſe Ebene dehnet ſich längs dem Meere von Gaza gegen Süden, und bis zum Berg Carmel nordwärts hin. Sie wird gegen Oſten von Judäens Gebirgen und von Samaria umkränzt. Sie hat keine gleiche Höhe, ſondern bildet vier flache Anhöhen, welche durch nakte und unbewachſene Steinſchichten von einander getrennt ſind. Der Boden iſt ein feiner, weißer und rother Sand, welcher dennoch von einer großen Fruchtbarkeit zu ſeyn ſcheinet. Aber Dank ſey es dem türkiſchen Deſpotismus! Dieſer Boden beut von allen Seiten nichts als Diſteln, dürre welke Kräuter, auch bisweilen einige ſchlecht gebaute Baumwollen-Doura-, Gerſten- und Waizenfelder. Dieß- und jenſeits kommen einige zerfallene Dörfer zum Vorſchein, nebſt wenigen Sycomoren und Oelbäumen. Auf dem halben Wege zwiſchen Jaffa und Rama trifft man einen Brunnen an, deſſen alle Reiſende Erwähnung machen. Der Abbe Mariti erzählt uns ſeine Geſchichte, um das Vergnügen zu haben, die Brauchbarkeit eines türkiſchen Santons der Unnützlichkeit chriſt-

licher Mönche entgegen zu ſtellen. Nahe bei dieſem Brunnen ſteht ein rautenförmig angelegter Olivenwald, deſſen Urſprung die Tradition bis zu den Zeiten Gottfrieds von Bouillon hinaufführt. Von hier aus erblickt man Rama oder Ramle, welches eine reizende Lage hat am Rande einer der eben berührten Abſchnitte der Ebene. Ehe wir dort anlangten, wollten wir vorher noch die Ciſterne beſehen, welche Helena, Konſtantins Mutter, hatte graben laſſen *). Sie hat eine Tiefe von ſieben und zwanzig Stufen, iſt 33 Schritte lang und 30 breit, aus 24 Bögen zuſammengeſetzt, und empfängt den Regen durch 24 Oeffnungen. Von da begaben wir uns durch einen Wald von Nopal zu dem Thurm der 40 Märtyrer hin, nunmehr das Mucaret einer verlaſſenen Moſchee, vorher der Glockenthurm eines Kloſters, wovon noch ziemlich ſchöne Ruinen vorhanden ſind. Sie beſtehen in einer Art von Säulengängen, jenen der Villa des Mäcenas bei Tibur ähnlich; eine Menge wilder Feigenbäume wächſt da herum. Hier ſollen Joſeph, die heil. Jungfrau und das Kind Jeſus bei der Flucht nach Egypten verweilet haben. Der Ort wäre in der That ſehr reizend, wenn man die heil. Familie in der Ruhe malen wollte.

Der Genius des Claude Lorraine ſcheint dieſe Gegend geahnet zu haben, wie aus ſeinem trefflichen Ge-

*) Glaubt man die Traditionen des Landes, ſo hatte die heil. Helene alle Denkmäler in Paläſtina wieder hergeſtellt, was ſich aber mit dem hohen Alter dieſer Fürſtin nicht wohl vereinigen läßt, in welchem ſie nach Jeruſalem kam. Indeß iſt es doch gewiß, durch die einſtimmigen Zeugniſſe des Euſebius von Cäſarea und des heil. Hieronymus, auch aller Kirchengeſchichtſchreiber, daß Helena ſehr mächtig zur Wiederherſtellung aller heil. Oeter mitgewirkt habe.

mälde, das man im Palaſte Doria zu Rom ſieht, erſcheint. Ueber dem Thore des Thurms liest man eine arabiſche Inſchrift, die Herr von Volney anführt. Nicht weit davon iſt eine mirakulöſe Antike, welche Muratori beſchrieben hat.

Nachdem wir dieſe Ruinen beſchaut hatten, kamen wir bei einer verlaſſenen Mühle vorbei. Herr von Volney führt ſie als die einzige an, die er in Syrien geſehen habe. Jzt gibt es deren mehrere. Wir kamen nach Rama hinab, und nahmen in dem Hoſpitium der Mönche des heil. Landes unſre Herberge. Dieſes Kloſter war vor 5 Jahren geplündert worden, und man zeigte mir das Grab eines Mönches, der bei dieſer Gelegenheit ums Leben kam. Mit vieler Mühe erhielten die Religioſen endlich die Erlaubniß, die nöthigſten Verbeſſerungen ihres Kloſters vornehmen zu dürfen.

Gute Nachrichten erwarteten mich in Rama. Ich fand dort einen Dolmetſcher, den mir der Guardian zu Jeruſalem entgegen geſchickt hatte. Der arabiſche Scheik, dem die Patres Nachricht gegeben hatten, und welcher mir zur Begleitung dienen ſollte, ſchwärmte ſchon in der Nähe herum, denn der Aga von Rama ließ keinen Beduinen in die Stadt*). Der mächtigſte Stamm aus den Gebirgen von Judäa hatte ſeinen Wohnſitz in dem Dorfe Jeremias, der den Reiſenden den Weg nach Je-

---

*) Beduinen ſind in der Wüſte herumziehende Araber, welche ſich in Familien abtheilen, deren Oberhaupt der Scheik, oder der Aelteſte iſt — das Oberhaupt eines ganzen Stammes heißt Groß-Scheik, oder Scheik-el-kebir; die Fürſten der Stämme heißen Emir — der Oberherr der ganzen Wüſte, iſt ſo viel als König, und wird Groß-Emir genannt.

ruſalem nach Belieben öffnete und ſperrte. Der Scheik dieſes Stammes war vor kurzem geſtorben. Sein Sohn Utman ſtand unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Abou-Goſch. Dieſer hatte wieder zwei Brüder, Dſchaber und Ibrahim Habd-el-Rouman, welche mich bei meiner Rückreiſe geleiteten.

Es ward beſchloſſen, daß ich um Mitternacht abreiſen ſollte. Da es noch ziemlich Tag war, nahmen wir das Abendeſſen auf der Terraſſe ein, welche das platte Dach des Kloſters bildet. Die Klöſter Orients ſehen aus, wie plumpe niedere befeſtigte Schlöſſer, und haben in keinem Punkte Aehnlichkeit mit europäiſchen Klöſtern. Wir genoſſen eine herrliche Ausſicht. Die Häuſer in Rama ſind ſchlechte Hütten von Gips-Kalk, mit einem gewölbten Dache nach Art einer Moſchee, oder wie das Grab eines Santons, ſie ſcheinen in einem Wald von Oliven, Feigen, Granatenbäumen zu ſtehen, und ſind mit großen Nopals (Opuntien) umgeben, welche wegen ihrer dornichten, unordentlich untereinander laufenden Stiele ſehr bizarre Formen, und einen widerlichen Anblick darbieten. Mitten aus dieſer verwirrten Gruppe von Bäumen und Häuſern ſpringen die ſchönſten Palmbäume Idumäens hervor. In dem Hofe des Kloſters ſtand ein ganz vorzüglicher Palmbaum, den ich nicht aufhören konnte zu bewundern. Er erhob ſich wie eine Säule bis zu einer Höhe von 30 Fuß, alsdann aber breitete er ſtolz ſeine zurückgebogenen Zweige aus, unter welchen halbreife Datteln wie Korallen von Criſtall hingen.

Rama iſt das alte Arimathea, das Vaterland jenes gerechten Mannes, der die Ehre hatte, den Erlöſer zu begraben. Zu Lod, Lidda oder Diospolis einem eine halbe Stunde von Rama gelegenen Dorfe machte

der heil. Petrus durch ein Wunder einen Schlagflüſſigen — geſund. In Hinſicht der Handelſchaft von Rama kann man die Denkwürdigkeiten des Baron von Tott und die Reiſebeſchreibung des Herrn von Volney zu Rathe ziehen.

Den 3. Oktober um Mitternacht reisten wir von Rama ab. Der P. Guardian führte uns auf Nebenwegen an den Ort, wo uns Abo-Gouſch erwartete, und kehrte dann wieder zu ſeinem Konvente zurück. Die ganze Reiſegeſellſchaft beſtand izt aus dem Beduinen-Scheik, dem Dolmetſcher von Jeruſalem, meinen zwei Bedienten und dem Beduin von Jaffa, unſerm Eſelstreiber. Wir behielten immer noch die Kleidung und das ganze äußere Anſehen armer Pilger aus dem Abendlande, aber unter unſern Kleidern trugen wir die Waffen.

Nachdem wir eine Stunde lang auf unebenem Boden fortgeritten waren, kamen wir bei einigen zerfallenen Hütten auf einer ſteinigten, von Schlacken und Muſcheln gebildeten Anhöhe an. Hier ritten wir über einen jener vier Abſätze der Ebene, und nach einer zweiten Stunde befanden wir uns an der erſten Beugung der Gebirge von Judäa. Wir vermieden einen unbequemen Hohlweg, und kamen zu einem einzelnſtehenden und öden Hügel. Oben auf demſelben ſah man die Ruinen eines Dorfes und zerſtreute Steine von einem ehemaligen Kirchhof. Das Dorf heißt Latronu oder Laron, und iſt der Geburtsort des reuigen Miſſethäters am Kreuze *), welchem Chriſtus die lezte Handlung der Barmherzigkeit erwies. Drei Stunden weiter kamen wir ins Gebirge hinein. Wir folgten dem ausgetrockneten Bette eines Waldſtroms,

*) Eine Muthmaßung ohne allen Grund.

beim ſchwachen Mondesſchimmer, der, um ſeine Hälfte kleiner, dieſe Schlüchte nicht erhellen konnte. Um uns her hörten wir nur das grunzende Geſchrei wilder Schweine, das ſchauerlich wild umher tönte. Die Traurigkeit und Oede dieſer Gegend zeigt nun deutlich an, warum die Tochter Jephtas auf den Gebirgen von Judäa weinen wollte, und warum die Propheten dieſe Höhen aufſuchten, um vor dem Herrn zu klagen. Als der Tag angebrochen war, befanden wir uns in einem Labyrinthe von kegelförmigen Bergen, die einander ganz ähnlich, und nur durch ihre Grundfläche mit einander verbunden ſind. Die Felſenmaſſe, die den Grund dieſer Berge ausmachte, ragte aus der Erde hervor. Ihre Bänder oder gleichlaufende Schichten waren wie die Stufen eines römiſchen Amphitheaters, oder wie jene leiterförmige Mauern, mit welchen man in Savoyen die Weinberge ſtützt *).

An jedem Abſatz der Felſen fanden wir das Geſtrüpp verkrüppelter Eichbäume mit Buchs und Lorbeerroſen vermiſcht. In den Schluchten ſtanden Oelbäume, und an den Bergwänden zogen ſich manchmal kleine Olivenwäldchen hinauf. Verſchiedene Vögel-Gattungen lieſſen ſich hören, unter andern die Alſter.

Als wir auf dem höchſten Gipfel dieſer Bergkette angekommen waren, ſahen wir hinter uns gegen Süden und Weſten die Ebene von Saron bis Jaffa, und von da begränzte die offene See unſern Geſichtskreis. Vor uns gegen Norden und Oſten öffnete ſich das St. Jeremiasthal, und in der nämlichen Richtung erblickten wir auf dem Gipfel eines Felſens eine alte Burg, das

---

*) Auch in Judäa geſchah ehemals das nämliche.

Schloß der Maccabäer genannt. Man hält dafür, daß der Verfaſſer der Klagelieder im Dorfe mitten im Gebirge, das ſeinen Namen trägt, das Tageslicht erblickt habe *). So viel iſt gewiß, daß der Ton dieſer Trauergeſänge des Schmerzens-Propheten den Geiſt der Traurigkeit dieſer Gegend athmet.

Auf dem Wege nach St. Jeremias wurde dieſe melancholiſche Stimmung durch ein unerwartetes Schauſpiel gemildert. Heerden von Ziegen mit hangenden Ohren, Schaafe mit breiten Schwänzen, Eſel, deren Schönheit an die wilden Eſel der Bibel erinnert, kamen uns mit anbrechendem Tage aus dem Dorfe entgegen. Beduinenweiber dörrten in den Weinbergen Trauben. Einige hatten das Geſicht verſchleiert, und trugen auf dem Kopf ein Gefäß mit Waſſer, wie jene Töchter Midians. Der Rauch ſtieg aus dem Dorfe den erſten Sonnenſtrahlen wie weißer Dunſt entgegen. Man hörte allerlei Stimmen, Geſänge und Freudengeſchrei. Dieſe Scene bildete einen angenehmen Contraſt mit der öden Traurigkeit jener Gegend, und mit der Erinnerung an die vergangene Nacht.

Wir hatten unſerm Scheik ſchon vorher die Gebühren bezahlt, welche der Stamm von den Reiſenden fordert, und wir zogen ohne Hinderniß weiter. Plötzlich hörte ich neben mir ganz deutlich die franzöſiſchen Worte ausſprechen: „En avant! marche“! (Vorwärts! marſch!) Ich blickte um mich, und ſah einen Haufen nackter Beduinenknaben mit Palmenſtöcken exerzieren. Ich weiß nicht, welche Rückerinnerung aus der frühern Periode meines Lebens mich überall verfolgt, ſo daß mir das

*) Dieſe Volkstradition hält die Kritik nicht aus.

Herz ſchon ſchlägt, wenn ich nur den Namen eines franzöſiſchen Soldaten nennen höre; auf Judäens Gebirge Beduinenkinder unſre Exercitien nachahmen, und das Andenken an unſere Tapferkeit aufbewahren ſehen, ſie jene Worte ausſprechen hören, welche das ewige Feldgeſchrei unſerer Armeen ſind, und welche die einzigen ſind, die unſer Grenadier verſteht — das müßte ja auch das für den Ruhm ſeines Vaterlandes gefühlloſeſte Herz ergriffen haben. So erſchrocken war ich zwar nicht, wie Robinſon, als er ſeinen Papagai ſprechen hörte, aber gewiß war ich nicht minder entzückt, als dieſer berühmte Reiſende. Ich warf dem kleinen Bataillon einige Medins *) hin, und rief: En avant! marche! und um nichts zu vergeſſen, ſetzte ich hinzu: Dieu le veut, Dieu le veut! (Es iſt Gottes Wille, es iſt der Wille des Himmels) wie die Kriegsgefährten des Gottfried von Bouillon und des heil. Ludwigs, zu thun pflegten **)

Aus dem Thale Jeremias kamen wir nun in das Thal der Terebinthen herab. Dieſes Thal iſt enger und tiefer als das vorige. Es gibt dort Weingärten und einiges Doura-Rohr. Wir kamen an bei jenem Bach, wo David der Jüngling ***) die fünf Steine aufgeleſen hatte, mit welchen er den Rieſen Goliath hinſchleuderte. Auf der einzigen ſteinernen Brücke, welche in dieſer Wüſte

---

*) Medins ſind kleine türkiſche Silbermünzen.

**) Auf die Rede Urbans II. zu Clermont rief alles aus: Deux la volt: Diex el volt. Gibb. 12. B. in der ſich aus dem embryon entwickelnden Volksſprache.

***) Doch wohl nicht der Knabe (David enfant); wie hätte er denn ſonſt wohl den Harniſch des großgewachſenen Sauls anprobiren können?

anzutreffen iſt, gingen wir über denſelben. Der Bach hatte noch ein wenig fließendes Waſſer. Nicht weit von da zur Linken bemerkte ich unter neuern Ruinen eines Dorfes, Kaloni genannt, die Trümmer eines alten Gebäudes. Der Abbé Mariti ſchreibt daſſelbe, ich weiß nicht mehr, welchen Mönchen zu. Für einen Italiener iſt dies ein grober Fehler. Die ganze Bauart verräth einen, wo nicht hebräiſchen, doch ganz gewiß römiſchen Urſprung. Die Größe der Steine, die Art, wie ſie gehauen und in einander gefügt ſind, laſſen hierüber nicht den geringſten Zweifel.

Wenn man den Bach paſſirt hat, erblickt man das Dorf Keriet-Lefta, am Rande eines andern vertrockneten Baches, der jetzt einer ſehr ſtaubigten Landſtraße gleicht. Elbire *) zeigt ſich von ferne auf der Spitze eines hohen Berges auf der Straße nach Naplus **), Nablous oder Naboloſa, dem Sichem des Königreiches Iſrael, und dem Neapolis, oder der neuen Stadt des Herodes. Wir kamen immer tiefer in die Wüſte, wo hie und da einige wilde Feigenbäume ihre ſchwarzen Blätter vor dem Südwinde entfalteten. Der Boden, der bis daher noch einige grüne Gewächſe hervorbrachte, war nun davon ganz entblößt, die Bergſeiten wurden breiter, höher und unfruchtbarer. Bald hörte alle Vegetation gänzlich auf; ſogar das Moos verſchwand. Das Amphitheater der Gebirge war mit einem brennenden Roth bemahlt. Wir kletterten eine Stunde lang in dieſen traurigen Gebirgs-

*) In der Bibel Beer (Brunnen, Quelle), drei Stunden Wegs von Jeruſalem, ehemals ein großer Marktflecken.

**) Flavia Neapolis, eine Stadt in der Gegend, wo ehemals Sichem, Sichar bei Jakobs Brunnen war.

Gegenden umher, um einen engen Paß zu erreichen, welchen wir vor uns ſahen. Da wir dort angekommen waren, ritten wir noch eine Stunde lang über eine ganz mit Steinen überſäete Fläche fort. Plötzlich bemerkte ich am Ende derſelben eine Reihe gothiſcher, von viereckigen Thürmen beſtrichener, Mauern; hinter denſelben ragten die Spitzen einiger Gebäude hervor. Als wir näher kamen, zeigte ſich uns am Fuße dieſer Mauern ein Lager von türkiſcher Reuterei in ſeinem ganzen orientaliſchen Pompe. Jetzt ſchrie unſer Führer: El-Kodſch (die heil. Stadt Jeruſalem), und floh im geſtreckten Galopp davon *).

Ich begreife nun, was die Geſchichtſchreiber und die Reiſenden von dem Eindruck erzählen, den der erſte Anblick von Jeruſalem auf die erſten Kreuzfahrer und Pilgrime machte **).

---

*) Abougoſch, obſchon ein Unterthan des Großherrn, fürchtete, vom Paſcha von Damaskus, deſſen Lager wir erblickten, gepreßt oder geprügelt zu werden.

**) O bone Jesu, ut castra tua viderunt hujus terrenae Jerusalem muros, quantos exitus aquarum oculi eorum deduxerunt! Et mox terrae procumbentia, sonitu oris, et nutu inclinati corporis sanctum sepulcrum tuum salutaverunt; et te, qui in eodem jacuisti, ut sedentem in dextra Patris, ut venturum Judicem omnium adoraverunt. Robertus Monachus. L. IX.

Ubi vero ad locum ventum est, unde ipsam turritam Jerusalem possent admirari, quis, quam multas ediderint lacrimas, digne recenseat? Extorquebat gaudium suspiria, et singultus generabat immensa lætitia. Omnes visa Jerusalem substiterunt, et adoraverunt, et flexo poplite terram sanctam deosculati sunt: omnes nudis pedibus ambularent, nisi metus hostilis eos armatos incedere debere praeciperet. Ibant,

Ich kann verſichern, daß wer immer, wie ich, die Geduld hatte, bei 200 neuere Beſchreibungen des heil. Landes zu leſen, die Compilationen der Rabbinen und die Stellen der ältern Schriftſteller von Judäa nicht mitgerechnet, ſich nach dieſem Allem dennoch keinen Begriff von der Sache machen kann. Ich ſtand wie eingewurzelt da, die Augen auf Jeruſalem geheftet. Ich maß die Höhe ſeiner Mauern *), und überließ mich allen Rückerinne-

---

et flebant; et qui orandi gratia convenerant, pugnaturi prius arma deferebant. Fleverunt igitur super illam, super quam et Christus illorum fleverat: et mirum in modum, super quam flebant, feria tertia, octavo idus Junii, obsederunt. Obsederunt, inquam, non tanquam novercam privigni, sed quasi matrem filii. Baldricus hist. Jerosol. L. V.

Taſſo ahmte dieſe Stelle nach:

Ecco apparir Gierusalem si vede:
Ecco additar Gierusalem si scorge;
Ecco da mille voci unitamente
Gierusalemme salutar si sente etc.

Schon zeigt Jeruſalem ſich von Ferne,
Schon deuten alle Finger nach ihr;
Schon höret man von tauſend Stimmen
Jeruſalem vereint begrüßt! ꝛc.

Al grand piacer, che quella prima vista
Dolcemente spiro nell' altrui petto
Alta contrition successe etc.

Die hohe Freude, die dieſer erſte Anblick
In jedem Herzen ſanft erweckte,
Ward bald durch das Gefühl von Reu' verdrängt ꝛc.

*) Es wäre denn doch billig zu zweifeln, ob bei dieſem Anblick mit tieffühlendem Herzen der Verfaſſer die Höhe der Mauern von Jeruſalem gemeſſen habe!

rungen. Die Geſchichte von Abraham bis Gottfried von Bouillon dachte an die, durch die Sendung des Menſchenſohns ganz erneuerte, Welt, und ſuchte vergebens jenen Tempel auf, wovon kein Stein auf dem andern blieb. Sollte ich noch tauſend Jahre leben, würde ich niemals jener Wüſte vergeſſen, welche noch die Größe Jehova's und die Schrecken des Todes athmet *).

Der Zuruf des Dolmetſchers, welcher uns erinnerte, daß wir uns nun geſchloſſen halten müßten, weil wir nun durch das Lager kamen, weckte mich aus meinem Staunen auf, wohin mich der Anblick der heil. Orte verſetzt hatte. Wir ritten mitten durch eine Menge von Zelten; dieſe Zelte beſtanden aus ſchwarzen Schaaffellen; doch gab es auch etliche, und unter dieſen das des Paſcha's, von geſtreiftem Tuch. Die Pferde waren geſattelt und gezäumt an Stangen angebunden. Nicht minder wurde ich überraſcht durch den Anblick einer Batterie reitender Artillerie von vier Kanonen; die Lavettirung war im guten Zuſtand, und die Wagenarbeit ſchien engliſchen Urſprung zu verrathen. Unſer elender Aufzug und unſere Pilgerkleider dienten den türkiſchen Soldaten zum Gelächter. Als wir uns dem Stadtthore näherten, da kam der Paſcha eben von Jeruſalem heraus. Damit es mir nicht ergehen möchte, wie dem guten Joſeph zu Tripolizza, nahm ich ſchnell das Schnupftuch vom Kopf, welches ich über den Hut geworfen hatte, um mich gegen die Sonnenſtrahlen zu ſchützen.

Wir zogen nach Jeruſalem durch das Pilgerthor. Nahe bei demſelben ſteht der Thurm Davids, gewöhnlich

*) Unſere alten franzöſ. Bibeln nennen den Tod den König der Schrecken. Der Ausdruck: Rex tremendae majestatis, findet ſich auch in der latein. Liturgie.

der piſaniſche Thurm genannt. Wir erlegten den Tribut, und ritten die, vor uns liegende, Straſſe gerade hinunter; alsdann wandten wir uns links, und kamen durch eine Reihe Häuſer von Sparkalk, welche Gefängniſſen glichen. Mittags um 12 Uhr kamen wir im Kloſter der lateiniſchen Väter an. Es war mit Soldaten aus dem Lager angefüllt, welche ſich Alles zueigneten, was ihnen gefällig war.

Man muß ſich in die Lage der Mönche von Paläſtina verſetzen, um ſich von der Freude einen Begriff zu machen, die ihnen meine Ankunft verurſachte. Sie hielten ſich durch die Gegenwart eines einzigen Franzoſen ſchon für gerettet. Ich übergab dem Pater Bonaventura von Nola, dem Guardian des Kloſters, einen Brief vom General Sebaſtiani. „Mein Herr, ſprach der Guardian zu mir, es iſt die göttliche Vorſehung, welche Sie zu uns herführt. Haben Sie Reiſepäſſe von der Pforte? Erlauben Sie uns, dieſelbe dem Paſcha zu überſchicken; er wird daraus erkennen, daß ein Franzoſe in unſerm Convente abgeſtiegen iſt, und auf die Meinung kommen, daß wir unter beſonderm Schutze des Kaiſers ſtehen. Im verfloſſenen Jahr zwang uns der Paſcha, 60,000 Piaſters zu bezahlen, obſchon wir ihm unter der Benennung eines freiwilligen Geſchenkes nur 4000 Piaſters zu geben ſchuldig ſind. Unter den fürchterlichſten Drohungen fordert er uns auch dieſes Jahr die nämliche Summe ab. Wir werden gezwungen ſeyn, die geheiligten Gefäſſe zu verkaufen, indem wir ſchon ſeit vier Jahren kein Almoſen aus Europa empfingen. Geht dieſes ſo fort, ſo werden wir uns genöthiget ſehen, das heil. Land zu verlaſſen, und das Grab Jeſu Chriſti den Muhamedanern zu überliefern.“

Ich fühlte mich glücklich, dieſen kleinen Dienſt dem Guardian leiſten zu können. Ich bat ihn aber, meine Reiſepäſſe nicht eher fortzuſchicken, als bis ich von meiner Reiſe an den Jordan würde zurückgekommen ſeyn, um die Schwierigkeiten einer immer gefährlichen Reiſe nicht zu vermehren. Abdallah hätte mich nämlich auf dem Wege ermorden laſſen, und nachher die That auf die herumſchwärmenden Bedouinen wälzen können.

Der P. Klemens Peres, Generalprokurator des Kloſters, ein ſehr unterrichteter Mann von einem gebildeten und einnehmenden Verſtand, führte mich auf das Ehrengaſtzimmer der Pilgrime. Ich ließ meine Geräthſchaften auf dieſes Zimmer bringen, und einige Stunden nach meiner Ankunft zu Jeruſalem bereitete ich mich zur Abreiſe. Indeß fühlte ich doch ein größeres Bedürfniß, zu ſchlafen, als mich mit den Arabern am todten Meere herumzubalgen. Schon lange durchirrte ich Land und Meer, um nach den heil. Oertern zu gelangen, und nun am Ziel meiner Wanderung, entfernte ich mich aufs Neue von demſelben. Aber ich glaubte, dieſes Opfer den Geiſtlichen ſchuldig zu ſeyn, welche jeden Tag ihr Eigenthum und ihr Leben zum Opfer bringen. Uebrigens hätte ich das Intereſſe dieſer Väter und meine Sicherheit leicht vereinigen können, wenn ich Verzicht leiſtete, den Jordan zu ſehen, und es lag ja nur an mir, meiner Wißbegierde Schranken zu ſetzen.

Indem ich ſo den Augenblick meiner Reiſe abwartete, fingen die Mönche an, in der Kloſterkirche zu ſingen. Ich fragte um die Urſache, und hörte, daß man heute das Feſt des Ordensſtifters feire. Da erinnerte ich mich, daß wir heute, am 4. Okt., das Feſt des heil. Franciskus und ich mein Geburts- und Namensfeſt zu feiern hätte.

Ich lief in die Kirche und verrichtete mein Gebet für die Ruhe derjenigen, die mir einſt am nämlichen Tag das Leben gab. Paries liberos in dolore. Ich hielt es auch für ein Glück, daß ich mein erſtes Gebet zu Jeruſalem nicht für mich ſelbſt verrichtete. Ich betrachtete indeß mit ehrfurchtsvollen Blicken die Geiſtlichen, welche die Loblieder des Herrn nur dreihundert Schritte vom Grabe Jeſu Chriſti ſangen. Dieſe ſchwache aber unüberwindliche Schaar, welche zur Bewachung des heil. Grabes zurückblieb, nachdem es die Könige verlaſſen hatten, rührte mich in meinem Innerſten.

Voilà donc, quels vengeurs s'arment pour ta querelle,
Sieh da die Streiter, die ſich für deine Sache ſchlagen!

Der P. Guardian ließ einen Türken, Namens Ali holen, um mich nach Bethlehem zu führen. Dieſer Türke war der Sohn eines Aga von Rama, welchem der Tyrann Djezzar den Kopf hatte abſchlagen laſſen. Sein Geburtsort hieß Richa, vormals Jericho, und er gab ſich für den Befehlshaber dieſes Dorfes aus. Er war ein Mann von Kopf und Herz, deſſen Betragen ich ſehr rühmen muß. Seine erſte Forderung war, daß ich und meine Bediente unſren arabiſchen Aufzug gegen franzöſiſche Kleidung umtauſchen ſollte. Dieſe Kleidung, ehmals im Orient ſo ſehr verachtet, flößt heut zu Tage Achtung und Ehrfurcht ein. Die franzöſiſche Tapferkeit kam wieder zum Beſitze jenes hohen Rufes, den ſie ehmals in dieſem Lande hatte. Franzöſiſche Ritter hatten einſt das Reich von Jeruſalem wieder hergeſtellt, ſo wie es itzt franzöſiſche Soldaten ſind, welche auf den Gefilden Idumäens wieder neue Palmen pflückten. Die Türken zeigen zu

gleicher Zeit Balduins Thurm und das Feldlager des Kaiſers. Man ſieht auf dem Calvarienberge Gottfrieds Schwert in ſeiner halbvermoderten Scheide noch immer das Grab des Erlöſers bewachen.

Um 5 Uhr Abends brachte man uns 3 gute Pferde. Michael, der Dollmetſcher des Kloſters, geſellte ſich zu uns. Ali zog voraus, und ſo reiſeten wir nach Bethlehem ab, wo wir die Nacht zubringen, und eine Bedeckung von ſechs Arabern bekommen ſollten. Ich hatte geleſen, daß von allen Abendländern nur der Guardian von St. Salvator das Recht habe, in Jeruſalem zu reiten. Mein Galloppiren auf einer arabiſchen Stute hatte alſo für mich anfänglich etwas Befremdendes; aber ſeither habe ich in Erfahrung gebracht, daß dieſes jeder Reiſende um ſein Geld thun könne. Wir reisten durch das Thor von Damascus aus Jeruſalem ab, wendeten uns links, und da wir einen Hohlweg am Fuße des Berges Sion durchzogen hatten, erſtiegen wir ein Gebirge, auf deſſen platter Fläche wir eine gute Stunde fortritten. Hinter uns gegen Norden lag Jeruſalem, gegen Weſten hatten wir die jüdiſchen Gebirge, gegen Oſten jenſeits des todten Meeres die Berge Arabiens. Wir zogen bei dem Kloſter St. Elias vorbei. Man unterließ nicht, unter einem Felſen und einem Oelbaume den Ort zu zeigen, wo der heil. Prophet, wenn er nach Jeruſalem ging, jedesmal zu ruhen pflegte *). Eine Stunde weiter, und wir befanden uns auf einem Felde bei Rama, auf welchem das Grab der Rahel ſteht. Dieß iſt ein viereckiges Gebäude mit einem gewölbten Dach; die Türken haben ihm alle Rechte einer Moſchee ertheilt;

---

*) Das möchte denn doch ſchwer zu beſtimmen ſeyn!

denn ſie verehren die Familien der Patriarchen, wie die Araber. Nach der mündlichen Tradition der Chriſten ſoll an dieſem Orte wirklich Rahels Grab ſeyn *). Die hiſtoriſche Kritik widerſpricht dieſer Meinung nicht; aber ungeachtet Thevenot, Monconys, Royer und ſo viele Andere hier übereinſtimmen, kann ich doch in dem, was man heut zu Tage das Grabmahl Rahels nennt, auch nicht die geringſte Spur des Alterthums entdecken. Es iſt offenbar türkiſche Bauart, und wurde für irgend einen Santon oder muhamedaniſchen Einſiedler errichtet.

Da es bereits Nacht war, ſo ſahen wir auf dem Gebirge die Lichter von Rama. Tiefes Schweigen herrſchte um uns. Vielleicht war es eine ſolche Nacht, in welcher Rahels jammernde Stimme plötzlich erſcholl: Vox in Rama audita est, ploratus et ululatus multus; Rahel plorans filios suos, et noluit consolari, quia non sunt. Hier müſſen die Mutter des Aſtyanax und des Euryalus weichen, und Homer und Virgil treten ihre Palmen an den Trauerpropheten Jeremias ab **). Ueber einen engen und holprigen Weg kamen wir nach Bethlehem. Auf unſer Anklopfen an die Kloſterpforte zu Bethlehem kamen alle Mönche in Bewegung, weil unſer Beſuch unerwartet war, und Ali's Turban anfänglich Furcht einjagte; aber es klärte ſich Alles bald wieder auf.

*) Das Grabmahl Rahels war auf dem Wege von Bethel nach Bethlehem, eine Meile oder zwei Stunden von Bethlehem, das damals Ephrata hieß. Alles Uebrige iſt Ungewißheit.

**) Hektors und Andromachens Sohn, welcher bey der Einnahme Troja's vom Thurm herabgeſtürzt wurde. Euryalus, ein junger muthiger Krieger, im trojaniſchen Lager durch einen an Zahl überlegenen Feind ermordet.

Bethlehem bekam ſeinen Namen von Abraham, und heißt das Haus des Brodes: Beth-lechem. Von dem Namen der Frau des Caleb erhielt es den Beinamen: Ephrata, die Fruchtbare, um es von einem andern Bethlehem im Stamme Sabulon zu unterſcheiden. Die Stadt gehörte zum Stamme Juda, führte auch den Namen der Stadt Davids, weil ſie der Geburtsort dieſes Königs war, der von Kindheit an ſeines Vaters Schaafe daſelbſt gehütet hatte. Abiſan, der ſiebente Richter in Iſrael, Elimelech, Iſai und Boas waren ebenfalls zu Bethlehem geboren; hier war auch der Schauplatz der Scenen des trefflichen Hirtengedichtes Ruth. Endlich hatte auch der heil. Apoſtel Matthäus das Glück, an dieſem Orte das Tageslicht zu erblicken *), wo der Erlöſer zur Welt kam.

Die erſten Gläubigen errichteten über der Krippe des Erlöſers ein Bethaus. Adrian ließ dieſelbe niederreißen, und das Bild des Adonis an ſeine Stelle hinſetzen. Die heil. Helena aber ließ das Götzenbild zerſtören, und erbaute an dem nämlichen Orte eine Kirche **). Chriſtliche Fürſten lieſſen ſie erweitern, und noch andere Nebengebäude und kleine Kapellen hinzufügen. Jedermann weiß, daß ſich der heil. Hieronymus in die Einſamkeit nach Bethlehem zurückzog. Das durch die Kreuzfahrer befreite Bethlehem fiel mit Jeruſalem wieder unter das Joch der Ungläubigen. Aber es blieb dennoch der Gegenſtand der Verehrung der Pilgrime, und ſieben Jahr-

*) Von Matthäus weiß man weder Vater, noch Geburtsort, noch Todesart gewiß anzugeben.

**) Ob über des Erlöſers Krippe? müßte erſt bewieſen werden.

hunderte hindurch haben fromme und ſich ſelbſt aufopfernde Mönche daſſelbe bewacht. Was das neue Bethlehem, ſeine Produkte und ſeine Bewohner betrifft, findet man bei Hrn. v. Volney. Ich aber konnte in Bethlehems Thal die Fruchtbarkeit nicht entdecken, welche man demſelben beilegt, obſchon es wahr iſt, daß unter der türkiſchen Regierung auch das fruchtbarſte Land in wenigen Jahren zur Wüſte werden kann.

Den 5. Okt. morgen um 4 Uhr durchmuſterte ich die Denkmäler von Bethlehem. Wenn dieſelbe gleich oft ſchon beſchrieben wurden, ſo iſt doch ihr Gegenſtand an ſich ſelbſt ſchon ſo merkwürdig, daß ich mich nicht erwehren kann, auch etwas davon zu berühren.

Das Kloſter zu Bethlehem iſt durch ſeinen mit hohen Mauern umgebenen Hof, mit der Kirche verbunden. Wir gingen über dieſen Hof, und eine Seitenthür öffnete uns den Eingang in die Kirche. Dieſe Kirche iſt ganz gewiß von einem hohen Alter, und obſchon oft zerſtört, oft wieder erbaut, behält ſie dennoch die Spuren ihres griechiſchen Urſprunges. Ihre Form iſt die eines Kreuzes. Das lange Schiff, oder wenn man lieber will, der Fuß des Kreuzes iſt mit 48 Säulen von corinthiſcher Ordnung geziert, welche in vier Reihen daſtehen. Dieſe Säulen haben im Durchſchnitt 2 Schuh und 6 Zoll an der Baſis, und ſind mit Einbegriff dieſer und des Kapitels 18 Schuh hoch. Da das Schiff der Kirche kein Gewölbe hat, ſo ruhet auf dieſen Säulen nur ein Fries von Holz, welcher die Stelle des Architravs und des ganzen Geſimſes vertritt. Oben an den Mauern fängt ein offenes unbedecktes Zimmerwerk an, und wölbt ſich nach und nach, ein Dach zu tragen, das nicht da iſt, und vielleicht nie da war. Man ſagt, dieſes Zimmerwerk ſey

von Cedernholz; allein das iſt falſch. In den Mauern ſind große Fenſter. Die Wände der Kirche waren ehemals mit muſiviſcher Arbeit verziert, oder mit griechiſchen und lateiniſchen Sprüchen aus dem Evangelium beſchrieben, wovon man die Spuren auch itzt noch beſehen kann. Des größten Theiles dieſer Inſchriften erwähnet Quaresmius. Das Verſehen dieſes gelehrten Mönches in Anſehung einer Zeitangabe bemerkt der Abbé Mariti mit vieler Bitterkeit. Der Geſchickteſte kann irren; wer aber dem Publikum dieſen Fehler ohne Rückſicht und mit Unhöflichkeit anzeigt, beweist mehr ſeine Eitelkeit, als ſeine Kenntniſſe.

Die Ueberreſte der Moſaik, die man hie und da noch bemerkt, und einige Gemälde auf Holz ſind für die Geſchichte der Kunſt intereſſant. Sie ſtellen überhaupt alle Figuren von der Vorderſeite dar; auch ſind ſie ganz gerade und ſteif, ohne Bewegung und ohne Schatten; aber die Wirkung davon iſt majeſtätiſch, und ihr Charakter ſtrenge und edel. Ich dachte bei dieſer Gelegenheit an den verehrungswürdigen d'Azincourt, welcher in Rom an einer Geſchichte der bildenden Künſte im Mittelalter arbeitet, und dazu große Hilfsmittel in Bethlehem fand *).

Die chriſtliche Sekte der Armenier iſt im Beſitze des Schiffes, welches ich eben beſchrieben habe, und welches durch eine Mauer von den drei übrigen Theilen des Kreuzes getrennt wird, ſo daß die Kirche alle Einheit dadurch verliert. Kömmt man durch dieſe Mauer in den andern

*) Wir haben uns endlich der erſten Lieferungen dieſes vortrefflichen Werkes der Frucht 30jähriger Arbeiten und der ſeltſamſten Unterſuchungen zu erfreuen.

Theil der Kirche, ſo ſieht man das Heiligthum oder den Chor von ſich, welcher den obern Theil der Kirche ausmacht. Dieſer Chor iſt über das Schiff um drei Stufen erhöht. Man ſieht einen, den morgenländiſchen Weiſen geweihten, Altar; an dem Fuße deſſelben bemerkt man einen Stern von Marmor, welcher der Sage nach ſenkrecht unter dem Punkte ſtehen ſoll (!), an welchem der die Magier leitende wunderbare Stern endlich ſtill ſtand *). Wie dem aber auch ſey, ſo iſt doch gewiß (!), daß die Stelle, wo der Weltheiland geboren wurde, in der unterirdiſchen Kirche der Krippe, in gerader Linie unter jenem marmornen Stern ſich befinde **). Von dieſer unterirdiſchen Kirche werde ich gleich noch mehr ſprechen. Die Griechen ſind im Beſitze des, vor dem Altar der heil. drei Könige eingeſchloſſenen Raumes, ſo wie der andern Schiffe, welche die beiden Theile des Querbalkens darſtellen. Dieſe beiden letztern ſind leer, und man findet dort keinen Altar.

Zwei Wendeltreppen, jede von 15 Stufen, führen von den beiden Seiten des Chors der äußern Kirche in die, unter demſelben befindliche irdiſche, Kapelle. Hier iſt die wahre, nie genug zu verehrende, heilige Stätte der Geburt des Erlöſers. Ehe ich hineinging, gab mir der Superior eine brennende Wachskerze in die Hand, und hielt an mich eine kurze Anrede. Dieſe heil. Grotte hat eine unregelmäßige Geſtalt, weil ſie auf dem unre-

---

*) Oben an dem Orte, wo der Knabe war. — Sie gingen in das Haus hinein. Matth. II. 9. 11.

**) Maria legte ihr Kind in eine Krippe, weil ſonſt kein Platz mehr in einer Herberge war. Luk. II. 7. Und die Weiſen gingen nach, Matth. II. 9. 11., in das Haus hinein, in dem der Knabe war. Das iſt gewiß, das übrige nicht.

gelmäßigen Raum des Stalles und der Krippe erbauet iſt *). Sie iſt 37½ Fuß lang, 11 Fuß breit und 9 Fuß hoch. Die Wände des Felſens, in den ſie gehauen iſt, ſind mit Marmor verkleidet; eben ſo iſt der Boden dieſer Grotte mit einem koſtbaren Marmor ausgelegt. Dieſe Verſchönerungen ſind das Werk der heil. Helena. Von auſſen fällt kein Licht in die Kirche; ſie wird aber von 32 Lampen erleuchtet, die von verſchiedenen chriſtlichen Fürſten dahin verehret wurden. Im Hintergrund der Grotte gegen Oſten iſt der Ort, wo die seligſte Jungfrau den Erlöſer der Menſchen gebahr. Dieſe Stelle iſt durch einen weißen, mit Jaſpis eingelegten, Marmor bezeichnet und mit einem ſilbernen Gegitter, das die Form einer ſtrahlenden Sonne hat, verſchloſſen. Im Umkreiſe desſelben liest man die Inſchrift:

Hic de virgine Maria
Jesus Christus natus est.

An den Felſen iſt eine marmorne Tafel, die anſtatt des Altares dienet, angelehnt, und erhebt ſich über dem Orte, wo der Meſſias das Tageslicht erblickte. Dieſer Altar wird von drei Lampen erleuchtet, wovon die ſchönſte ein Geſchenk Ludwigs des XIII. iſt. Sieben Schritte von da gegen Mittag, neben dem Eingange einer jener Stiegen, welche in die obere Kirche führen, findet man die Krippe. Dieſe liegt noch um zwei Stufen tiefer, und iſt eine niedrige, in den Felſen eingehauene, Höhle **).

*) Sollte es nicht heißen: unter, ſtatt auf? 15 Stufen unter der Erde?

**) Dies ſtimmte noch beſſer mit der Behauptung neuerer Exegeten überein: Jeſus ſey in eine Krippe von Stein im Stalle der Caravanſerei des Diverſorium niedergelegt worden! Der Wiegenblock iſt nur eine neue Zierrath.

Ein Block von weißem Marmor, in Geſtalt einer Wiege, welcher einen Fuß hoch über dem Boden ſteht, zeigt den Ort an, wo auf Heu und Stroh der Herr Himmels und der Erde lag.

„Da machte ſich auch Joſeph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, auf in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, weil er vom Hauſe und vom Geſchlechte Davids war,“

„Sich mit Maria, ſeiner vermählten Frau, die ſchwanger war, aufſchreiben zu laſſen.“

„Während ſie aber noch dort waren, kam die Zeit der Entbindung;“

„Und ſie gebar ihren erſten Sohn, den ſie in Windeln wickelte, und in eine Krippe legte, weil ſie ſonſt keinen Platz mehr in einer Herberge fanden.“ Luk. II.

Zwei Schritte der Krippe gegenüber iſt ein Altar an der Stelle, wo Maria ſaß, als ſie das Schmerzenskind der Anbetung der Magier darbot *).

„Da Jeſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande zur Zeit des Königs Herodes, ſiehe da kamen Weiſe vom Morgenlande gen Jeruſalem,“

„Und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenlande, und ſind gekommen, ihn anzubeten.“ — — — —

„Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam, und ſtand oben über, da das Kindlein war.“

„Da ſie aber den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreut! Und ſie gingen in das Haus **), und fanden

*) Das geſchah ja aber im Hauſe? Matth. II. 11.

**) In das Haus, nicht in den Stall, nicht zu Ochs und Eſelein ꝛc.!

das Kind mit Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Matth. II.

Es gibt nichts angenehmeres, und nirgends wird man zu andächtigern Geſinnungen geſtimmt, als in dieſer unterirdiſchen Kirche. Sie iſt mit Gemälden aus der italieniſchen und ſpaniſchen Schule reichlich verſehen. Dieſe Gemälde ſtellen die örtlichen Geheimniſſe, Jungfrauen und Kinder nach Raphael, die Verkündung, Anbethung der Weiſen, die Ankunft der Hirten, und alle jene Wunder vor, welche ſich durch Hoheit und Unſchuld auszeichnen. Die gewöhnlichen Verzierungen der Kapelle ſind von blauem mit Silber geſticktem Atlas. Der Weihrauch dampfet Tag und Nacht vor der Wiege des Gottmenſchen. Während der Meſſe hörte ich die ſanfteſten und zarteſten Melodien der beſten italieniſchen Tonſetzer ganz vortrefflich auf einer Orgel vorgetragen. Dieſe harmoniſchen Concerte entzücken den chriſtlichen Araber, der ſeine Kameele auf der Weide verläßt, und wie vormals jene Hirten von Bethlehem herbeieilet, den König der Könige in ſeiner Krippe anzubeten. Ich ſah jene Bewohner der Wüſte bei dem Altare der Weiſen ſich dem Tiſche des Herrn mit einem Eifer, mit einer Andacht, mit einem religiöſen Gefühle nahen, das den abendländiſchen Chriſten fremd iſt. „Kein Ort in der Welt,“ ſagt P. Neret, „erwecket mehr zur Andacht. — Das immerwährende Herbeiſtrömen von Caravanen aus allen chriſtlichen Nationen — die öffentlichen Andachten, das auf ſeinem Antlitze liegende Volk, ſelbſt die reichen Geſchenke, welche chriſtliche Fürſten dahin ſchicken — alles dieſes erregt in der Seele Gefühle, welche ſich beſſer empfinden, als mit Worten ausdrücken laſſen.“

Laßt uns noch bemerken, alle dieſe Dinge werden durch einen außerordentlichen Kontraſt noch auffallender gemacht; denn, wenn man die Grotte verläßt, wo man Reichthum, Künſte und die Religion geſitteter Völker angetroffen hat, ſieht man ſich plötzlich in eine öde Wüſte verſetzt, unter einen Haufen elender arabiſcher Hütten, unter halbnackte Wilde, und unter treuloſe Muſelmänner. Und doch ſind dieſe die nämlichen Orte, wo ſo viele Wunder gewirkt wurden! Aber dieſes heil. Land getraut ſich nicht mehr, ſeine Freuden ſehen zu laſſen, und verſchloſſen ſind alle Erinnerungen an ſeine ehemalige Herrlichkeit in ſeinem Buſen.

Wir ſtiegen von der Grotte der Geburt in die unterirdiſche Kapelle hinab, wohin die Sage das Begräbniß der unſchuldigen Kinder verſetzt *).

„Herodes ſchickte aus, und ließ zu Bethlehem und in der ganzen Gegend herum alle zwei- und minderjährige Knaben tödten:"

„Da ward erfüllt, was Jeremias der Prophet geſagt hat: Vox in Rama audita est etc."

Aus der Kapelle der unſchuldigen Kinder kamen wir zur Grotte des heil. Hieronymus. Man erblickt die Gräber dieſes Kirchenlehrers, des heil. Euſebius, der heil. Paula und ihrer Tochter, der heil. Euſtochium **).

---

*) Das mag der Verfaſſer bei dem Sacriſtan zu Cölln verantworten!

**) Paula, eine vornehme römiſche Dame, und ihre Tochter Euſtochium waren Schülerinnen des heil. Hieronymus. Erſtere brachte ihre drei letzten Lebensjahre in Bethlehem zu, ſtiftete Hoſpitien für Pilger, und ſtarb daſelbſt. Ihre Tochter ward Vorſteherin eines Kloſters von 40 Nonnen zu Bethlehem, und ſtarb 16 Jahre nach ihrer Mutter daſelbſt.

Der heil. Hieronymus brachte den größten Theil ſeines Lebens in dieſer Grotte zu. Von hier aus ſah er den Sturz des römiſchen Reiches; hier nahm er die flüchtigen Patrizier auf, die einſt die prächtigſten Paläſte beſaſſen, und ſich nun glücklich ſchätzten, die Celle eines Einſiedlers zu theilen. Der Seelenfrieden des Heiligen und das geräuſchvolle Gewirre der Welthändel bilden den ſeltſamſten Kontraſt in den Briefen dieſes gelehrten Schrifterklärers.

Die heil. Paula und ihre Tochter, die heil. Euſtochium, zwei vornehme römiſche Damen aus den Geſchlechtern der Gracchen und der Scipione entſagten den Freuden Roms, um nach Bethlehem zu reiſen, und dort in der Ausübung klöſterlicher Tugenden zu leben und zu ſterben. Die ihnen vom heil. Hieronymus geſetzte Grabſchrift iſt zu mittelmäßig und zu bekannt, als daß ich ſie hier ganz anführte:

Scipio, quam genuit etc.

Im Oratorium des heil. Hieronimus bemerkt man ein Gemälde, auf welchem der Kopf des Heiligen eben die Züge hat, welche demſelben der Pinſel des Caraccio und des Domenichino gibt. Ein anderes Gemälde ſtellt die Bildniſſe der heil. Paula und Euſtochium dar. Dieſe beiden Erbinnen des Scipio ſind todt, und in dem nämlichen Sarge liegend dargeſtellt. Es iſt eine rührende Idee, daß der Maler beiden Heiligen eine vollkommene Aehnlichkeit gab, nur die Jugend und der weiße Schleier unterſcheidet die Tochter von der Mutter. Die eine hatte ihren Lebenslauf langſam, die andere ſchnell geendet, und ſo kamen ſie im nämlichen Augenblicke im Haven an *).

---

*) S. die Anmerkung des Ueberſetzers weiter oben.

Unter den zahlreichen Gemälden, welche man an den heiligen Orten erblicket, und welche noch kein Reiſender beſchrieben hat *), glaubte ich manchmal den geheimnißvollen Pinſel und die Begeiſterung des Murillos zu erkennen. Es wäre ſonderbar, wenn man an der Krippe, oder auf dem Grabe des Erlöſers bis itzt noch unbekannte Meiſterſtücke großer Künſtler entdeckte.

Wir kehrten wieder zum Konvente zurück. Von der Höhe einer Terraſſe überſah ich die vor mir liegende Gegend. Bethlehem liegt auf einem Hügel, der ein langes Thal beherrſcht, das ſich von Oſten gegen Weſten hinſtreckt. Auf einem röthlichen und mit Kieſeln überſäeten Boden iſt dieſer Hügel ſüdwärts mit Oelbäumen ſparſam beſetzt. Nordwärts auf einem dem vorigen gleichenden Boden trägt er auch Feigenbäume. Man ſieht hie und da Ruinen, unter andern auch Trümmer eines Thurms, den man St. Pauls-Thurm nennet. Ich kam in das Kloſter zurück, das einen Theil ſeines Vermögens dem König Balduin von Jeruſalem und Nachfolger des Gottfrieds von Bouillon verdankt. Dieſes Kloſter iſt eine wahre Feſtung, mit ſo dicken Mauern umgeben, daß es eine türkiſche Belagerung leicht aushalten könnte.

Unſere arabiſche Bedeckung war inzwiſchen angekommen, und ich machte mich zur Reiſe ans todte Meer fertig. Indem ich mit den Mönchen, welche um mich einen Kreis bildeten, frühſtückte, ſagte man mir, daß ein aus Frankreich gebürtiger Pater im Konvente ſey. Man ſuchte ihn auf, er kam mit niedergeſchlagenen Augen, die Hände in den Aermeln, mit einer Gebärde, und be-

*) Villamont wurde durch einen ſchönen Hieronymus ſehr überraſcht.

grüßte mich kalt und kurz. Ich habe in der Fremde niemals den Ton einer franzöſiſchen Stimme ohne innige Rührung gehört. „Nach einer ſo langen Zeit wie lieblich tönte dieſes Wort in meinem Ohr!“

Ich ſtellte an dieſen Geiſtlichen einige Fragen: Er ſagte mir, er heiße P. Klemens, ſey aus der Gegend von Mayenne, aus einem Kloſter in Bretagne, mit etwa hundert andern Geiſtlichen nach Spanien deportirt worden; nachdem er in einem Konvente ſeines Ordens gaſtfrei aufgenommen worden, ſei er von ſeinem Vorgeſetzten als Miſſionarius nach dem heiligen Lande geſchickt worden. Ich fragte ihn, ob er nicht Luſt hätte ſein Vaterland wieder zu ſehen, und ob er an ſeine Familie ſchreiben wolle? Da iſt ſeine Antwort von Wort zu Wort: „Wer in Frankreich erinnert ſich noch meiner? Weiß „ich, ob ich noch Brüder und Schweſtern habe? Ich „hoffe durch das Verdienſt der Krippe des Erlöſers die „Stärke, hier zu ſterben, ohne jemand zu beläſtigen, „oder ohne an ein Land zu denken, das mich vergeſſen „hat.“

Meine Gegenwart hatte in ſeinem Herzen ſolche Gefühle erreget, die er zu unterdrücken ſuchte. Er ſah ſich genöthiget, ſich zu entfernen. So ſind die Schickſale der Sterblichen. Ueber den Verluſt ſeines Vaterlandes trauert jetzt an dem nämlichen Ufer ein Franzoſe, deſſen Erinnerungen ſonſt zu den ſchönſten Geſängen von Vaterlandsliebe begeiſterten:

Super flumina Babylonis.

Aber von jenen Aarons-Söhnen, die ihre Harfen an Babylons Weiden hingen, kehrten nicht alle zur Davids Stadt zurück. Jene Töchtern, welche an den Ufern des Euphrats riefen:

O ihr Fluren des Jordan,
O ihr vom Himmel geſegneten Gefilde!

Jene Geſpielinnen der Eſther begrüßten nicht alle den Boden von Emaus und Bethel. Von vielen ruhen die Gebeine im Lande ihrer Gefangenſchaft.

Des Morgens um 10 Uhr ſtiegen wir zu Pferde, und verließen Bethlehem. Sechs Bethlehemitiſche Araber zu Fuß mit Dolchen und langen Flinten bewaffnet, waren unſere Begleitung. Drei gingen voran, und drei folgten nach. Unſere Reiterei ward mit einem Eſel vermehret, der Waſſer und Speiſevorrath trug. Wir nahmen unſern Weg nach dem Kloſter Saba, von da wollten wir uns ans todte Meer begeben, und längs des Jordans wieder heimkehren.

Anfänglich folgten wir dem Thale von Bethlehem, welches, wie ſchon gemeldet wurde, ſich gegen Oſten hinſtreckt. Wir kamen über mehrere Berge, wo uns zur Rechten ein neuangelegter Weinberg auffiel, eine Seltenheit in einem ſolchen Lande! Wir kamen zur Grotte, welche man die Grotte der Hirten nennt. Die Araber nennen ſie noch Dta-el-natour, das Dorf der Hirten. Man glaubt, Abraham habe hier ſeine Heerden geweidet, und daß an der nämlichen Stelle (!) der Engel des Herrn den Hirten von Judäa die Geburt des Erlöſers verkündete.

„Nun waren Hirten in dortiger Gegend, welche die Nachtwache bei ihren Heerden hielten,

„Und ſieh ein Engel des Herrn war plötzlich bei ihnen, und göttlicher Glanz umſtrahlte ſie. Sie aber fürchteten ſich ſehr.

„Der Engel des Herrn aber ſprach: Fürchtet euch nicht!

Denn ſehet, ich verkünde euch eine große Freude, die ſämmtlichem Volke widerfahren wird,
„Denn euch iſt heute der Heiland in der Stadt Davids geboren worden, Chriſtus der Herr.
„Das Zeichen hievon iſt: Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend ſehen.
„Auf der Stelle erſchien nun bei dem Engel eine Menge himmliſcher Heerſchaaren, die Gott lobten und ſagten:
„Ehre ſey Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menſchen Wohlgefallen, den Lieblingen Gottes!

Die Frömmigkeit der Gläubigen hatte dieſe Grotte in eine Kapelle verwandelt. Vormals muß ſie ſehr ausgeſchmückt geweſen ſeyn. Ich hatte drei Kapitäler von corinthiſcher, und zwei von joniſcher Ordnung geſehen. Die Entdeckung dieſer letzteren war ein wahres Wunder, denn nach Helenens Jahrhundert findet man beinahe keine andere mehr, als die ewige corinthiſche Säulenordnung.

Als wir die Grotte verließen, kamen wir in der nämlichen Richtung nach Oſten, mit einer kleinen Abweichung gegen Süden aus den rothen Bergen hinaus, zu einer andern weißlichten Gebirgskette. Unſere Pferde ſanken ſehr tief ein in dieſem weichen kreidenartigen Boden, welchen Kalkfelſen gebildet hatten. Die ganze Gegend war ſo ſehr entblößt von Gewächſen, daß man nicht einmal eine Spur von Moos entdeckte. Nur hie und da ſah man kleine Büſchel von ſtachlichten Pflanzen, ſo bleich wie ihr Mutterboden, und die mit Staub bedeckt ſchienen, wie im Sommer die Bäume an unſern Landſtraßen.

Indem wir uns um einen dieſer Berge herumwandten, entdeckten wir zwei Beduinenlager, das eine aus 7 Zelten von ſchwarzen Schaaffellen, in der Form eines langen an der Morgenſeite geöffneten Vierecks; das andere beſtund aus 12 in der Runde aufgeſchlagenen Zelten. Einige Kamele und Pferde weideten in der Gegend.

Es war zu ſpät, um wieder umzukehren. Wir mußten alſo Muth zeigen, und durch das zweite Lager hinziehen. Alles ging anfänglich recht gut. Die Araber berührten die Hand der Bethlehemiten und den Bart des Ali-Aga. Aber kaum waren wir am letzten Zelte vorüber, als ein Beduin den Eſel anhielt, der unſern Vorrath trug. Die Bethlehemiten wollten ihn zurückſtoſſen. Der Beduin rief ſeine Brüder um Hilfe. Dieſe greifen zu den Waffen, werfen ſich auf die Pferde, umringen uns. Ali machte mit etwas Geld dem Lärm ein Ende. Dieſe Beduinen haben ſich des Rechtes eines Durchzugszolles angemaßt; wahrſcheinlich ſehen ſie die Wüſte für eine Landſtraſſe an. Ein jeder iſt Herr in ſeinem eigenen Haus. Dieß war aber nur ein Vorſpiel eines viel ärgeren Auftrittes.

Eine Stunde weiter, als wir die Rückſeite eines Berges herabkamen, entdeckten wir die Spitzen von zwei hohen Thürmen, die ſich aus einem tiefen Thal erhoben. Dieß war das Kloſter zu St. Saba. Da wir uns demſelben näherten, brach plötzlich ein anderer Trupp Araber, der ſich verborgen gehalten, hervor, und fiel mit großem Geſchrei über unſere Truppe her. In einem Augenblicke flogen die Steine, die Dolche blitzten, im Anſchlag lagen die Flinten. Ali ſtürzt ſich in das Gedränge, wir übrigen eilen ihm zu Hilfe. Er faßt den Anführer der Beduinen beim Bart, zieht ihn unter den Bauch ſei-

nes Pferdes, und droht ihn zu zertreten, wenn er dem Streite nicht in einem Augenblicke ein Ende machen würde. Während des Tumultes ſchrie ein griechiſcher Mönch vom Thurm herab; vergebens ſuchte er durch allerlei Gebärden die Ruhe herzuſtellen. Inzwiſchen kamen wir alle bei der Pforte des Kloſters von St. Saba an. Die Brüder drehten zwar den Schlüſſel von innen, aber langſam, denn ſie fürchteten, bei dieſer Unordnung könnte das Kloſter geplündert werden. Aufgebracht über dieſes Zaudern gerieth der Janitſchar in Wuth, ſowohl gegen die Mönche, als gegen die Araber. Endlich zog er den Säbel, und wollte ſogar dem Anführer der Beduinen den Kopf ſpalten, den er mit unglaublicher Stärke noch immer beim Bart hielt, als ſich die Pforte des Konvents öffnete. Wir ſtürzten in den Hof untereinander hinein, und das Thor ward hinter uns geſchloſſen. Itzt wurde die Sache noch ernſthafter, wir waren noch nicht im Innern des Conventes, ſondern mußten noch einen andern Hof paſſiren, wovon aber das Thor nicht geöffnet ward. Wir waren in einem engen Raum beiſammen, wo wir uns einander ſelbſt mit unſern Waffen verwundeten; die durch den Tumult ſcheu gewordenen Pferde waren gar nicht mehr zu bändigen. Ali behauptete einen Dolchſtoß abgewendet zu haben, den ein Araber mir von hinten habe beibringen wollen, und zeigte mir ſeine blutende Hand. Aber Ali, obſchon wirklich übrigens ein braver Mann, war ein Türke und liebte das Geld. Endlich öffnete ſich die andere Pforte des Kloſters. Der Obere deſſelben erſchien, ſprach einige Worte, und der Tumult hatte ſich geleget. Nun erfuhren wir erſt die Urſache des Streites.

Die Araber, welche uns zuletzt angegriffen hatten,

gehörten zu einem Stamme, welcher behauptet, das Recht allein zu beſitzen, die Reiſenden nach dem Kloſter von St. Saba zu geleiten. Die Bethlehemiten, um den Lohn der Bedeckung nicht zu verlieren, und um den Ruf ihrer Tapferkeit zu behaupten, wollten nicht weichen. Der Superior des Kloſters hatte verſprochen, daß ich den Beduinen Genugthuung leiſten würde, und ſo war die Sache abgethan. Um ſie zu beſtrafen, wollte ich ihnen nichts geben; aber Ali-Aga ſtellte mir vor, daß wenn ich bei dieſem Entſchluſſe blieb, wir nie bis zum Jordan kommen würden, und daß er deßwegen den Anführer nicht hatte ermorden wollen, denn wenn einmal Blut vergoſſen worden — ſo hätten wir keine andere Wahl, als ſo ſchnell als möglich nach Jeruſalem zurückzukehren.

Ich zweifle, ob die Klöſter von Scete eine traurigere und ödere Gegend hatten, als das Convent zu St. Saba. Es iſt in der Schlucht ſelbſt des Baches Kidron (Cedron) erbaut, welche in dieſer Gegend 3 oder 400 Fuß tief ſeyn kann. Der Bach aber iſt ausgetrocknet, und hat nur im Frühling ein ſchlammichtes röthlichtes Waſſer. Die Kirche ſteht ganz unten auf einer kleinen Erhöhung im Grunde des Bettes. Von hier erhebt ſich das Kloſtergebäude auf ſenkrechten Treppen und in die Felſen gehauenen Gängen ſeitwärts am Ufer und bis an die Spitze des Gebirges, wo es in zwei viereckigten Thürmen ſich endiget. Einer dieſer Thürme ſteht auſſer dem Kloſter, und diente ſonſt zu einem Wachtthurme gegen die Araber. Von der Höhe dieſer Thürme überſchaut man die öden Berge von Judäa; unter ſich hat man das ausgetrocknete Bett des Baches Kidron, wo man Grotten ſieht, die vormals die erſten Anachoreten

bewohnt hatten; itzt niſten dort blaue Tauben, und ſcheinen durch ihre ſeufzenden Töne, durch ihre Unſchuld und Sanftmuth an jene Heilige erinnern zu wollen, die ehemals dieſe Grotten bewohnten. Einen Palmbaum muß ich noch anführen, welcher an einer Mauer auf einer Terraſſe des Kloſters ſteht. Ich bin überzeugt, daß ihn kein Reiſender wird unbemerkt laſſen; um den Werth eines grünen Gebüſches zu fühlen, muß man von einer ſo furchtbaren Wüſte, wie hier, umgeben ſeyn.

Was die Geſchichte des Kloſters von St. Saba betrifft, dieſe kann der Leſer in einem Schreiben des P. Neret und in den Lebensbeſchreibungen der Väter der Wüſte nachſchlagen. Man zeigt heut zu Tage in dieſem Kloſter drei oder viertauſend Todtenköpfe von Geiſtlichen, welche von den Ungläubigen ſeyen ermordet worden. Die Mönche lieſſen mich eine Viertelſtunde lang ganz allein mit dieſen Reliquien; ſie ſchienen geglaubt zu haben, meine Abſicht ſey, etwas über den Gemüthszuſtand der Einſiedler der thebaiſchen Wüſte zu ſchreiben. Aber ich erinnere mich itzt noch nicht ohne eine Art von peinlichem Gefühl an jenen alten Mönch, welcher mich von der Politik und den Geheimniſſen des ruſſiſchen Kabinets unterhalten wollte. „Ach, mein Vater!“ ſagte ich ihm, „wo wollen Sie denn den Frieden ſuchen, wenn Sie ihn hier nicht finden?“

Um 3 Uhr Nachmittags verlieſſen wir das Kloſter, und ritten am Kidron hinauf, nachher aber, als wir über der Schlucht des Baches waren, nahmen wir unſere Richtung wieder gegen Morgen. Wir entdeckten Jeruſalem durch eine Oeffnung zwiſchen den Bergen. Ich konnte nicht recht unterſcheiden, was ich ſah; ich glaubte einen Haufen zerſtückelter Felſen zu ſehen. Die plötzliche

Erſcheinung dieſer Stadt der Verwüſtung mitten in einer wilden Einöde hatte etwas Schauderhaftes. Sie erſchien als die wahrhafte Königin dieſer Wüſte.

Wir zogen weiter. Der Anblick der Gebirge war immer der nämliche; weiß, ſtaubig, ohne Schatten, ohne Bäume, ohne Gras und Moos. Wir kamen um halb 5 Uhr von dieſer hohen Bergkette auf eine, die niederer war; auf einer ziemlich gleichen Fläche ritten wir 50 Minuten lang fort. Endlich erreichten wir die letzte Reihe von Bergen, welche gegen Abend das Thal des Jordans und das ſchwarze Meer begränzen. Die Sonne ging eben unter, und wir ſtiegen ab, die Pferde auszuruhen zu laſſen, und ſo konnte ich mit Muße den See, das Thal und den Fluß betrachten.

Redet man von einem Thal, ſo denkt man ſich daſſelbe entweder angebaut oder ungebaut vor. Im erſtern Falle gibt es in demſelben Kornfelder, Weinberge, Dörfer und Viehweiden; im andern beut es allerlei Geſträuche und Gehölze dar. Wird es von einem Fluſſe durchwäſſert, ſo hat derſelbe Windungen; ſelbſt die Hügel, die das Thal bilden, haben ſolche Krümmungen, die dem Auge eine angenehme Ausſicht gewähren.

Hier aber iſt nichts von allem dieſem. Man ſtelle ſich eine lange Reihe von Bergen vor, welche ohne alle Windungen und Krümmungen von Norden gegen Süden parallel fortlaufen. Die öſtliche Bergkette wird das arabiſche Gebirg genannt, und iſt die höchſte. Erblickt man ſie in einer zehnſtündigen Entfernung, ſo hält man ſie für eine ſenkrechte Mauer, der Form und der bläulichten Farbe nach faſt dem Jura ähnlich; man bemerkt keine Bergſpitzen, nicht einmal eine kleine Erhöhung, nur hie und da einige leichte Einbeugungen, als hätte

die Hand des Malers, der dieſe horizontale Linie am Himmel abzeichnete, an einigen Stellen gezittert *).

Die weſtliche Bergreihe gehört zum Gebirge Judäens. Sie iſt niedriger und ungleicher als die öſtliche, und unterſcheidet ſich von dieſer auch noch durch ihre natürliche Beſchaffenheit. Man ſieht hier große Haufen von Kreide und Sand, die ihrer Geſtalt nach zuſammengeſtellten Waffenpyramiden, fliegenden Fahnen oder Zelten eines, am Rande einer Ebene aufgeſchlagenen, Lagers gleichen. Auf der arabiſchen Seite ſind es im Gegentheil lauter ſchwarze ſteile Felſen, welche ihren Schatten weit hin in's Gewäſſer des todten Meeres verbreiten. Der kleinſte Vogel unter dem Himmel fände auf jenen Felſen auch nicht einen Grashalm zu ſeiner Nahrung. Alles verkündet da das Vaterland eines verworfenen Volkes, alles trägt den Stempel des Gräuels und der Blutſchande, welche Ammon und Moab ihr Daſeyn gab.

Der Boden des, zwiſchen dieſen beiden Bergketten eingeſchloſſenen, Thales gleicht einer ehemaligen Meerestiefe, und iſt mit ganzen Hügeln von Salz, mit ausgetrocknetem Schlamme und Flugſande bedeckt. Nur hie und da keimen einige elende Gewächſe kümmerlich aus dem lebloſen Boden hervor; ihre Blätter ſind mit Salz bedeckt, das ſie nährt, und ihre Rinde hat einen rauchartigen Geſchmack und Geruch. Statt der Dörfer ſieht man nur Trümmer von etlichen Thürmen. Mitten im Thal ſchleicht ein farbenloſer Strom nach dem verpeſteten See langſam

*) Alle dieſe Schilderungen vom todten Meere und vom Jordan findet man im 19 B. der Märtyrer; aber weil ich den Gegenſtand doch für wichtig hielt, und in meinem Tagebuch mehrere Züge hinzugethan habe, ſo trug ich kein Bedenken, es zu wiederholen.

hin, der ihn verſchlingt. Man unterſcheidet ihn von dem Sande, durch welchen er hinläuft, nur an den Weiden und an dem Rohre, das ſeine Ufer umgibt. In dieſem Schilfe lauert der Araber auf die Reiſenden und Pilger, um ſie zu plündern.

Dies ſind jene, von ihren Segnungen und Verfluchungen ſo merkwürdigen, Orte. Dieſer Fluß iſt der Jordan; dieſer See iſt das todte Meer. Es ſcheint übrigens ſeine Oberfläche glänzend; aber die mit Sündenſchulden beladenen Städte, die es in ſeinem Schoos verbirgt, haben ſein Waſſer vergiftet. Seine unwirthbaren Abgründe können nie ein einziges lebendes Weſen ernähren. Niemals trugen ſeine Wellen ein Schiff *); an ſeinem Ufer hält ſich kein Vogel auf, wächst kein Baum, grünt keine Pflanze. Dies ſein ſo widerlich bitteres Waſſer iſt ſo ſchwer, daß kaum die größten Stürme im Stande ſind, es in Bewegung zu ſetzen.

Wenn man in Judäa reist, wird man anfänglich von einer tiefen Schwermuth ergriffen; aber wenn man von einer Einöde zur andern kömmt, und der Blick ſich in einer gränzenloſen Wüſte verliert, alsdann verſchwindet nach und nach die traurige Stimmung; man fühlt einen geheimen Schauder, welcher, anſtatt die Seele niederzudrücken, Muth einflößt, und den Geiſt erhebt. Ungewöhnliche Anſichten entdecken allenthalben ein, durch Wunderwerke bearbeitetes, Land. Die brennende Sonne, der majeſtätiſche Adler, der unfruchtbare Feigenbaum,

1) Strabo, Plinius und Diodorus von Sicilien ſprechen von Flößen, auf welchen Araber den Asphalt (Judenleim) ſammeln. Nach Diodor ſind ſie aus Binſen geflochten. 19. B. Tacitus macht Meldung von einem Schiffe; aber er irrt ſich zuverläſſig.

alle Dichtungen, alle Gemälde der Schrift ſcheinen über dieſe furchtbare Wildniß gleichſam ein neues Leben zu verbreiten. Jeder Name ſchließt ein Geheimniß in ſich; jede Grotte verkündet die Zukunft; jeder Berggipfel widerhallt von den Lauten eines Propheten. Gott ſelbſt hat an dieſen vertrockneten Waldſtrömen geſprochen. Geſpaltene Felſen, gähnende Gräber bezeugen die Wunder. Die Wüſte, ſtumm vor Schrecken, ſeit ſie die Stimme des Ewigen hörte, wagte es nie, ihr ödes Schweigen zu unterbrechen.

Wir ſtiegen nun vom Bergrücken herab, um die Nacht am Ufer des todten Meeres zuzubringen, und am Jordan alsdann wieder hinaufzureiten. Bei unſerm Eintritt in das Thal ſchloß ſich unſere Truppe an einander; unſere Bethlehemiten machten ihre Flinten zurecht, und wir zogen mit Vorſicht vorwärts. Nun befanden wir uns auf dem Wege, den die Araber der Wüſte nehmen, wenn ſie Salz bei dem todten Meere holen, und dieſe führen einen unerbittlichen Krieg mit den Reiſenden. Durch allzulebhaften Verkehr mit den Türken und Europäern fangen die Sitten der Beduinen an, ſich zu verſchlimmern. Sie geben ihre Weiber und Töchter Preis, und ermorden itzt den Reiſenden, den ſie ſonſt nur plünderten.

So ritten wir 2 Stunden mit der Piſtole in der Hand vorwärts, wie in einem feindlichen Lande. Zwiſchen Sandhügeln folgten wir den Spalten, welche ſich in einem von der Sonne ausbebrannten Boden gebildet hatten. Der Sand war mit Rinde von Salz überzogen, und glich einem Schneefelde, auf dem einige abgeſtorbene Geſträuche hervorragten. Auf einmal befanden wir uns am See, ich ſage auf einmal, weil ich mich davon

weit entfernt glaubte. Keine Geräuſche, keine Kühlung hatte mir ſeine Nähe verkündet. Der Kiesſand des Ufers mit Steinen vermiſcht, war brennend heiß; die Fluth war ohne Bewegung, alles am Ufer wie abgeſtorben.

Es wár völlig Nacht. Da ich den Fuß auf die Erde ſetzte, war ſogleich das erſte, daß ich bis an die Kniee in den See hineinging, ein wenig Waſſer in den Mund nahm, welches ich aber nicht lange darin behalten konnte. Die Salzſäure davon iſt ſchärfer, als die des Meerwaſſers, und erzeugt auf den Lippen die nämliche Wirkung, wie ſtark aufgelöster Alaun. Kaum waren meine Stiefel trocken, ſo waren ſie ſchon mit Salz überzogen, unſere Kleider und Hände wurden in weniger als 3 Stunden ganz mit dieſem Mineral geſchwängert. Schon Galienus hatte dieſe Beobachtung gemacht, und Pocoke hat ſie beſtättiget.

Wir ſchlugen unſer Lager am Ufer des Sees auf, und die Bethlehemiten machten Feuer, um Kaffee zu kochen. Sie fanden dazu Holz genug; am Ufer lagen viele Tamarindenzweige, welche die Araber dahin geworfen hatten. Außer dem Salze, welches dieſe ſchon ganz criſtalliſirt hier finden, bereiten ſie auch welches durch Auskochen des Seewaſſers. So ſtark iſt die Macht der Gewohnheit; unſere Bethlehemiten, welche auf dem Marſche ſo viele Vorſicht zeigten, zündeten nun ohne Bedenken Feuer an, obgleich dieſes ſie ſchon von weitem verrathen konnte. Einer von ihnen bediente ſich eines ſonderbaren Mittels, das Holz geſchwinder in Brand zu ſetzen. Er legte es gabelförmig zuſammen, und bückte ſich darüber hin. Sein Oberkleid wurde durch den Rauch angeſchwellt, dann erhob er ſich plötzlich, und die durch dieſe Art von Blasbalg angezogene Luft machte im Au-

genblick eine helle Flamme hervorbrechend. Nachdem der Kaffee getrunken war, ſchliefen meine Reiſegefährten ein, und ich blieb mit meinen Arabern allein wachend.

Gegen Mitternacht hörte ich Geräuſch auf dem See. Die Bethlehemiten ſagten mir, daß dieſes Legionen kleiner Fiſche ſeyen, welche aus dem See ans Ufer kämen. Dieß würde der allgemein angenommenen Meinung ganz widerſprechen, daß das todte Meer kein lebendiges Geſchöpfe erzeuge. Als Pocoke zu Jeruſalem war, erzählte man ihm, ein Miſſionarius habe im See Asphaltis (im todten Meer) Fiſche geſehen. Haſſelquiſt und Maundrell fanden Schaalthiere an den Ufern. Herr Setzen, welcher eben jetzt Arabien bereist, hat keine Muſcheln, ſondern nur einige eßbare Schnecken am todten Meer angetroffen.

Pocoke ließ eine Flaſche von dieſem Seewaſſer zerſetzen. Lavoiſier, Macquer und Sage wiederholten im Jahr 1778 eben dieſe Verſuche. Das Reſultat davon war, daß ein Centner dieſes Waſſers 44 Pfund und 6 Unzen Salz enthalte, nämlich: 6 Pfund 4 Unzen gewöhnliches Seeſalz, und 36 Pfund und 2 Unzen mit Erde vermiſchtes Seeſalz. Gordon ſtellte unlängſt in London ähnliche Verſuche an.

„Die ſpezifiſche Schwere des Waſſers, ſagt Maltebrun in ſeinen Annalen, iſt 1,211, wenn man jene des ſüſſen Waſſers 1,000 annimmt. Es iſt vollkommen durchſichtig. Die Reagentien beweiſen das Daſein der Seeſalz- und Schwefelſäure; es enthält keine Alaunerde; es iſt auch nicht mit Seeſalz geſättiget, und bringt in den Farben, als dem Lackmus-Blau oder Violet, keine Veränderung hervor. Folgende Subſtanzen ſind darin auf-

gelöſt worden, und zwar nach dem hier beigefügten Verhältniß:

Salzſaurer Kalk	3,920
Bittererde	10,245
Natrum	10,360
Schwefelſaurer Kalk . . .	0,054
	24,850 auf 100

„Dieſe fremden Subſtanzen machen alſo bei einer vollkommenen Austrocknung den vierten Theil des Gewichts aus; bei einer Eintrocknung von 180 Graden aber, nach Fahrenheit, machen ſie 40: 100. Gordon, welcher ſelbſt eine Flaſche von dieſem zerſetzten Waſſer mitbrachte, hat übrigens noch durch Verſuche bewieſen, daß auch des Schwimmens ganz unkundige Menſchen von demſelben getragen würden.

Auch ich habe eine Blechflaſche mit Waſſer aus dem todten Meer gefüllet. Bis jetzt habe ich ſie noch nicht geöffnet, aber nach dem Geſauſe und Gewichte zu urtheilen, ſollte ich nicht glauben, daß das Waſſer ſich verändert habe. Mein Vorhaben war, den Verſuch zu machen, den Pococke vorgeſchlagen hat, nämlich kleine Seefiſche in dieſes Waſſer zu ſetzen, und dann genau zu beobachten, ob ſie in demſelben leben können. Da mich aber andere Beſchäftigungen gehindert haben, dieſen Verſuch früher anzuſtellen, ſo befürchte ich, daß es itzt zu ſpät ſeyn möchte.

Mit dem Monde, der um 2 Uhr aufſtieg, erhob ſich ein ſtarker Seewind, der zwar die Luft nicht abkühlte, aber den See ein wenig in Bewegung ſetzte. Die mit Salz beſchwerte Welle wurde durch ihr Gewicht gleich wieder niedergedrückt, und ſchlug beinahe gar nicht an

das Ufer. Ein trauriges Getöſe erhob ſich dabei, und dieſer See des Todes glich dem erſtickten Geheule des Volkes, das einſt ſeine Wäſſer verſchlangen.

Die Morgenröthe brach jetzt hinter dem Berge von Arabien, der uns gegenüber ſtand, hervor; prachtvoll glänzten nun in ihren Strahlen der See und das Thal Jordans; aber dieſe ſo reich ſchimmernde Auſſenſeite diente nur, den Kontraſt mit dem Elende des Abgrundes um ſo ſtärker zu heben.

Der berüchtigte See, welcher den Flächenraum von Sodoma und Gomorrha einnimmt, heißt in der heil. Schrift das todte Meer oder das Salzmeer; von Griechen und Lateinern der See Asphaltis; Almotana und Bahar-Loth wird er von den Arabern, und von den Türken Ulla-Deguiſt genannt. Ich kann der Meinung nicht beiſtimmen, die das todte Meer nur für den Crater eines Vulkans hält. Ich habe den Veſuv, die Solfatara bei Neapel, den Monte-nuovo im Lago Fucino, den Pic auf den Azoren, den Mamelif, Karthago gegenüber, und die ausgebrannten Vulkane in Auvergne geſehen, und überall die nämlichen characteriſtiſchen Merkmale gefunden: das heißt trichterförmig ausgehöhlte Berge, Lava und Aſche, bei denen die Wirkung des Feuers unverkennbar war. Das todte Meer hingegen iſt ein ziemlich langer See, bogenförmig gekrümmt, zwiſchen zwei Gebirgsketten eingeſchloſſen, welche unter ſich in ihren Formen ganz unzuſammenhängend ſind und verſchiedenartigen Grund haben. Dieſe Berge berühren ſich nicht an den beiden Enden des Sees, und laufen auf der einen Seite längs dem Jordan fort, ziehen ſich dann nördlich, und erſtrecken ſich bis an den See Tiberias. Auf der andern Seite weichen ſie ſeitwärts etwas von der Richtung ab, und verlieren

ſich endlich ſüdwärts in den Sandflächen von Yemen. Es iſt wahr, man findet auf der Gebirgskette nach Arabien zu Harz, heiſſe Quelle und phosphorescirendes Geſtein oder Leuchtſteine, aber auf der entgegengeſetzten Seite konnte ich nichts davon entdecken. Uebrigens ſind heiſſe Quellen, Schwefel und Aſphalt oder Harz noch keine hinlängliche Beweiſe des früheren Daſeins eines ehemaligen Vulkans. In Hinſicht der verſchlungenen Städte halte ich mich an den Sinn der heil. Schrift ohne mich in phiſicaliſche Unterſuchungen einzulaſſen. Wenn man übrigens das Syſtem des Herrn Profeſſors Michaelis und des gelehrten Büſching in ſeiner Abhandlung vom todten Meer annimmt, ſo kann man wohl zugeben, ohne der Religion zu nahe zu treten, daß die Kataſtrophe dieſer Städte auch aus natürlichen Urſachen hervorgehen konnte. Sodoma ſtand auf einer harzichten Erdlage, Moſes und Joſephus machen Meldung von Schachten und Pechgruben in dem Thale Siddim. In dieſen Schlund fuhr ein zündender Blitzſtrahl, und das unterirdiſche Feuer verſchlang die Städte. Sehr ſinnreich vermuthet Maltebrun, daß Sodoma und Gomorrha aus Pechſteinen erbaut, welche der Blitz leicht entzünden konnte *).

Strabo redet von 13 vom See Aſphaltis verſchlungenen Städten, Stephan von Byzanz zählt deren 80. Das Buch der Schöpfung nennt 5 in einem waldigten Thal gelegene Städte, als: Sodoma, Gomorrha, Adama, Zeboim und Bala oder Segor (Zeor), aber nur von

*) Und ſo hätte man nicht einmal nöthig, einen Blitz und Schwefelregen von häufigen Blitzen im buchſtäblichen Sinne anzunehmen.

den beiden erſten ſagt ſie, daß ſie durch göttliche Strafgerichte ſeyen zerſtöret worden. Das fünfte Buch Moſes führt die 4 Städte Sodoma, Gomorrha, Adama und Zeboim an; und das Buch der Weisheit ſpricht von 5 Städten, ohne ſie zu nennen. Descendente igne in Pentapolim.

Aus der Angabe des Jakob Cerbus, daß ſieben ſtarke Ströme ſich in das todte Meer ergieſſen, zog Reland den Schluß, daß dieſer See ſich ſeines überflüſſigen Waſſers durch unterirdiſche Kanäle entledigen müſſe. Sandy und einige andere Reiſende haben das nämliche behauptet, welche Meinung aber nach den Beobachtungen des Dr. Halley über die Verdünſtung allgemein aufgegeben wurde. Dieſe Beobachtungen beſtreitet zwar Schaw nicht, findet aber doch, daß der Jordan dem todten Meere täglich 6 Millionen und 90000 Centner Waſſer zuführe, ohne was vom Arnon und den 7 andern Waldſtrömen demſelben zufließt. Mehrere Reiſende, unter andern Troclo und d'Arvieux ſagen, ſie haben Ruinen von Mauern und Paläſten in den Gewäſſern des todten Meeres geſehen. Dieſe Erzählung ſcheint von Maundrel und dem P. Nau beſtättiget zu werden. Die alten Schriftſteller drücken ſich über dieſen Gegenſtand viel beſtimmter aus. Joſeph bedient ſich des poetiſchen Ausdruckes, man erblicke an den Ufern des Sees die Schatten der zerſtörten Städte. Strabo gibt den Ruinen von Sodom einen Umfang von 60 Stadien. Tacitus redet ebenfalls von denſelben. Ob ſie noch da ſind, weiß ich nicht, geſehen habe ich ſie nicht. Da aber der See zu gewiſſen Zeiten des Jahrs ſteigt und fällt, ſo könnten auch die Skelette jener verworfenen Städte bloßgeſtellet oder verborgen werden.

Die andern wunderbaren Eigenheiten, welche man vom todten Meer erzählt, ſind bei einer genaueren Prüfung der Sache verſchwunden. Man weiß heut zu Tage, daß alle Körper nach den bekannten Geſetzen der Schwere entweder unterſinken oder auf derſelben ſchwimmen. Die verpeſteten Ausdünſtungen, die man dieſem See zuſchreibt, ſind nichts weiters, als ein ſtarker Seegeruch, oder ſie ſind ein Dampf, der, ſo oft das Erdpech in die Höhe ſteigt, der Entbindung deſſelben entweder vorangeht oder nachfolgt, und endlich Nebel, die wie alle Nebel in der That ungeſund ſind. Würden es die Türken erlauben, daß man von Jaffa ein Fahrzeug an das todte Meer brächte, ſo würde man ſicher ſehr ſeltſame Entdeckungen auf dieſem See machen. Die Alten kannten ihn viel beſſer als wir, wie wir von Ariſtoteles, Strabo, Diodor von Sicilien, Plinius, Tacitus, Solinus, Joſephus, Galienus, Dioscorides und von Stephan von Byzanz wiſſen. In unſeren älteren Landcharten iſt dieſer See viel genauer gezeichnet als in den neuern. Er iſt von Niemand, außer von P. Daniel, Abte von St. Saba, bereiſet worden. Man hat uns den Bericht dieſes Empirikers in ſeiner Reiſebeſchreibung aufbewahret. Wir erfahren daraus: „Daß das todte Meer an ſeinem Ende gleichſam in zwei Meere ſich theilt, daß man es auf einem Wege, der keine bedeutende Waſſerhöhe hat, die wenigſtens im Sommer kaum bis an die Kniee reicht, durchwaten könne; daß der Boden dort höher wird, und einen andern kleinen See von länglichtrunder Geſtalt bildet, welcher von Salzebenen und Salzbergen umgeben iſt; daß endlich die umliegenden Gegenden von ſehr zahlreichen arabiſchen Stämmen bewohnet werden ꝛc.“

Niebuhr erzählt beinahe das nämliche. Der Abbé Mariti und der Herr v. Volney haben dieſe Urkunden benützt. Wenn wir einmal die Reiſebeſchreibung des Herrn von Seetzen haben werden, ſo dürften wir wahrſcheinlich davon mehrere Aufſchlüſſe hoffen. Schwerlich gibt es einen Leſer, welcher nicht ſchon von dem berühmten Sodomsbaum ſprechen hörte; dieſer ſoll eine Frucht tragen, reizend für das Aug, aber von einem äußerſt bitteren Geſchmack und voll Aſche von innen. Tacitus im 5. Buch ſeiner Geſchichte und Joſephus in ſeinem jüdiſchen Kriege ſind, wie ich denke, die erſten, die von beſonderen Früchten des todten Meeres geſprochen haben. Foucher de Chartres, welcher um das Jahr 1100 in Paläſtina herumwanderte, ſah die täuſchende Frucht, und verglich ſie mit den Weltergötzlichkeiten. Seit dieſer Epoche ſind die Stimmen getheilt: einige bekräftigen das, was von der Exiſtenz einer ſolchen Frucht erzählet wird, andere vermuthen, daß es bloß ein Bild von unſern falſchen Freuden ſey — mala mentis gaudia. Andere endlich wie Schaw und Pocoke bezweifeln das Daſein einer ſolchen Frucht. Amman ſcheint den Knoten zu zerhauen. Er beſchreibt den Baum, der nach ihm einer Weißdornſtaude gleichen ſoll; die Frucht, ſagt er, iſt ein kleiner ſchönfarbiger Apfel ꝛc.

Der Botaniker Haſſelquiſt machte dem Streit ein Ende. Ihm zufolge wächst der Sodomsapfel weder an einem Baum, noch an einem Strauche, ſondern er iſt das Solanum melongena des Linné. „Man findet, ſagt er, eine Menge davon bei Jericho, in dem Thale nahe am Jordan, in der Nachbarſchaft des todten Meeres. Sie ſind zwar bisweilen ganz voll Staub, aber es iſt alsdann die Wirkung eines Inſektes, tenthredo

genannt, deſſen Stich das Innere ganz in Staub verwandelt, ohne daß die Haut das Mindeſte an Farbe und Schönheit verlieret."

Wer würde nun auf Haſſelquiſts Authorität, und auf das noch wichtigere Anſehen eines Linné in deſſen Flora Palaestina geſtützt, die Streitfrage nicht für entſchieden halten? Aber mit nichten! Seetzen ebenfalls ein Gelehrter, und von allen Reiſenden der Neueſte, weil er wirklich noch jetzt in Arabien iſt, ſtimmt in Anſehung des Solanum Sodomaeum mit Haſſelquiſt durchaus nicht überein. „Während meines Aufenthalts bei dem griechiſchen Pfarrer zu Karrak," ſchreibt er, „ſah ich in dieſer Stadt eine Art von Baumwolle, welche der Seide gleicht. Dieſe Baumwolle kömmt, wie er mir ſagte, von der Frucht eines Baumes, der in der Ebene Elgor, auf der öſtlichen Seite des todten Meeres wächst, der große Aehnlichkeit mit dem Feigenbaume hat, und welcher unter dem Namen Ao-escha-etz bekannt iſt. Die Frucht ſelbſt iſt einer Granate ähnlich. Ich dachte, daß dieſe Früchte, die inwendig kein Fleiſch haben, und welche dem ganzen übrigen Paläſtina unbekannt ſind, wohl die berühmten Sodomsäpfel ſeyn könnten.

Jetzt aber bin ich in keiner geringen Verlegenheit; denn auch ich glaube, dieſe ſo lange geſuchte Frucht entdecket zu haben. Der Strauch, an dem ſie wächst, iſt überall 2 oder 3 Stunden von der Mündung des Jordans ſehr häufig anzutreffen. Er iſt ſtachelicht, hat ſchlanke und dünne Blätter, und gleicht ſehr viel dem Strauche, welchen Amman beſchrieben hat. Seine Frucht iſt, der Form und der Farbe nach, der kleinen egyptiſchen Citrone ähnlich. Ehe dieſe noch ganz reif wird,

iſt ſie mit einem beiſſenden ſalzigen Safte erfüllt; wenn ſie ausgetrocknet iſt, bringt ſie einen ſchwarzlichten Samen hervor, den man mit der Aſche vergleichen kann, und der wie bitterer Pfeffer ſchmeckt. Ich habe ein halb Dutzend von dieſen Früchten abgebrochen. Noch beſitze ich davon vier ausgetrocknete, welche der Aufmerkſamkeit der Naturaliſten würdig ſind."

Ungeachtet die Bethlehemiten mir immer anlagen, dieſe gefährliche Gegend zu verlaſſen, ſtreifte ich den 5. Oktober zwei ganze Stunden lang am Ufer des todten Meeres herum. Ich wollte die Stelle ſehen, wo der Jordan in den See fließt, einen weſentlichen Punkt, den niemand beſſer als Haſſelquiſt unterſuchet hat. Aber die Araber weigerten ſich, mich dahin zu führen, weil der Fluß ungefähr eine Stunde von der Mündung links eine Krümmung macht, und ſich gegen die arabiſchen Gebirge hinzieht. Ich mußte mich daher begnügen, nur bis zur nächſtgelegenen Krümmung des Fluſſes zu gehen. Wir brachen nun unſere Zelte ab, und hatten über anderthalb Stunden in einem weißen feinen Sande einen äußerſt beſchwerlichen Weg. Jetzt näherten wir uns einem kleinen Wäldchen von Balſamſträuchen und Tamerinthenbäumen, welches ich zu meinem größten Erſtaunen mitten auf dieſem unfruchtbaren Boden antraf. Plötzlich ſtanden die Bethlehemiten ſtille, und zeigten mit der Hand auf etwas in der Tiefe einer Schlucht, was ich vorher gar nicht bemerkt hatte. Ohne unterſcheiden zu können, was es war, ſchien es mir bloß, als ob etwas wie Sand ſich von ſelbſt auf dem Boden bewege. Ich näherte mich dieſer ſonderbaren Erſcheinung, und ſah einen gelben Fluß, den ich Mühe hatte, von ſeinen ſandigen Ufern zu unterſcheiden. Er war zwiſchen ſteilen Ufern eingepreßt,

und wälzte langſam ſein dickes Waſſer fort. Es war der Jordan.

Ich hatte die großen Ströme Amerikas mit jenem Vergnügen geſehen, welches Einſamkeit und Natur einflößen. Ein unwiderſtehlicher Trieb führte mich zur Tiber, und mit dem nämlichen Intereſſe beſuchte ich den Eurotas und den Cephiſus. Aber ich bin nicht vermögend die Gefühle auszudrücken, die mich beim Anblick des Jordans ergriffen. Nicht nur erinnerte mich dieſer berühmte Fluß an das Alterthum und an einen der ſchönſten Namen, den je die ſchönſte Poeſie dem Andenken der Menſchheit überlieferte, ſondern die Ufer deſſelben öffneten mir noch überdieß den Schauplatz der Wunder meiner Religion. Judäa iſt das einzige Land in der Welt, welches dem Reiſenden die Erinnerungen an die Schickſale der Menſchheit und an die Erbarmungen des Himmels vorzeichnet, und das durch dieſe Miſchung in der Seele des Menſchen Gefühle und Geſinnungen weckt, wie kein anders in der Welt.

Die Bethlehemiten entkleideten ſich, und badeten ſich im Jordan. Ich wagte es nicht ihnen nachzuahmen wegen dem Fieber, das mich noch immer plagte; aber am Ufer des Fluſſes fiel ich und meine zwei Bedienten und der Drogman auf die Kniee. Da ich die Bibel mitzunehmen vergeſſen hatte, ſo konnte ich die Stellen nicht vorleſen, welche Bezug auf die Orte haben; aber der Drogman, der die Landesſitte kannte, ſtimmte Ave maris stella! an *). Wir fielen ein wie Matroſen am Ziel ihrer Reiſe. Sir von Joinville war ebenfalls nicht ge-

*) Warum denn nicht Jesu redemptor omnium? etc. oder Salve redemptor, oder etwas dergleichen?

lehrter als wir. Hierauf ſchöpfte ich mit einem ledernen Gefäſſe etwas Waſſer aus dem Fluſſe. Es kam mir zwar nicht ſo ſüß wie Zucker vor, wie ein ehemaliger Miſſionarius verſicherte, ich fand es vielmehr von etwas ſalzigem Geſchmack, aber obſchon ich viel davon getrunken hatte, ſo machte es mir doch nicht die geringſte Unbequemlichkeit. Ich glaube, dieſes Waſſer würde ſehr angenehm ſchmecken, wenn es vorher von dem Sande, den es bei ſich führt, gereiniget wäre.

Auch Ali-Aga ſelbſt nahm religiöſe Abwaſchungen vor. Bei den Türken und Arabern iſt der Jordan ein heiliger Fluß. Sie bewahren von demſelben viele hebräiſchen und chriſtlichen Traditionen auf. Jene ſtammen her von Iſmael, deſſen Land die heutigen Araber bewohnen; dieſe aber wurden vermiſcht mit den Träumereien des Korans in das Religionsſyſtem der Türken verwebt.

Nach d'Anville geben die Araber dem Jordan den Namen: Nahar-el-Arden, nach dem P. Roger Nahar-el-Chiria *) — der Abbe Mariti gibt ihm die italieniſche Form Scheria (?) Herr von Volnei ſchreibt El-Charia. St. Hieronimus in ſeinem Buche de situ et nominibus locorum hebraicorum, einer Art der Topica des Euſebius findet den Urſprung dieſes Namens in der Zuſammenſetzung von Jor- und Dan, den zwei Quellen dieſes Fluſſes. Inzwiſchen ſcheint er ſelbſt an einer andern Stelle ſeiner Werke jene Meinung aufzugeben. Andere haben dieſelbe völlig verworfen, und zwar nach den übereinſtimmenden Zeugniſſen des Joſephus, Plinius und Euſebius, nach welchen dieſer Fluß eine einzige Quelle

---

*) Vielleicht Nahar-el-Kirja. Von den Predigten Johannes dem Kore oder dem Rufenden!

hat, welche zu Paneades, am Fuße des Berges Hämon, auf dem Antilibanon entſpringt. La Roque hat dieſen Gegenſtand in ſeiner Reiſe nach Syrien erſchöpfend behandelt. Der Abbé Mariti hat dieſen nur wiederholt, und nur noch eine Stelle aus dem Wilhelm von Tyrus angeführt, um zu beweiſen, daß Dan und Paneades die Namen der nämlichen Stadt ſind, was ohnehin ſchon bekannt war. Man muß mit Relands Palaestina ex monumentis veteribus illustrata, gegen die oben angeführte Meinung des heil. Hieronimus noch bemerken, daß der Name des heil. Fluſſes im Hebräiſchen nicht Jordan, ſondern Jorden iſt *), und daß, wenn man auch dieſe erſte Lesart annimmt, Jordan ſo viel heißt, als Fluß des Gerichtes, von Jor, welches Hieronimus durch Fluß überſetzt, und von Dan: Richter oder Gericht. Dieſe ſehr richtige Worterklärung macht die Ableitung von den zwei Quellen Jor und Dan ſchon an ſich unwahrſcheinlich, wenn uns auch die Geographie darüber im Zweifel lieſſe.

Zwei Stunden ungefähr von der Gegend, wo wir uns befanden, bemerkte ich am Strome hinauf ein großes Gebüſche. Ich hatte Luſt dahin zu gehen; denn nach meiner Berechnung ſollte es ungefähr in dieſer Gegend ſeyn, wo das Heer der Iſraeliten im Angeſichte von Jericho über den Fluß ſetzte, wo der Manna-Regen aufhörte, wo die Hebräer die erſten Früchte des gelobten Landes koſteten, und wo endlich Jeſus Chriſtus die Taufe von den Händen des Täufers empfing. Wir befanden uns ſchon auf dem Wege dahin, aber da wir näher kamen, hörten wir im Gebüſche Menſchenſtimmen. Unglück-

*) Eigentlich in den hebräiſchen punktirten Bibeln Jarden.

licherweiſe ſind die Töne menſchlicher Stimmen, welche überall ſo willkommen ſind, und vorzüglich an den Ufern des Jordans erfreuen könnten, gerade dasjenige, was man in dieſer Wüſte zu fürchten hat. Die Bethlehemiten und der Dollmetſcher wollten ſich auf der Stelle entfernen. Ich erklärte ihnen aber, ich ſey nicht deßwegen ſo weit hieher gekommen, um ſo ſchnell wieder umzukehren, daß ich einwilligen wollte, nicht weiter fortzugehen, aber daß ich den Fluß in der Gegend, wo wir waren, beſehen wollte.

Nur ſehr ungern wurde dieſer Vorſchlag befolgt, und ſo kamen wir wieder an den Jordan, der ſich durch eine Krümmung rechts von uns entfernt hatte. Ich fand ihn eben ſo tief und breit, als eine Stunde weiter hinab, nämlich 7 Fuß tief unter dem Geſtade, und etwa 50 Schritte breit.

Die Führer wurden nun zudringlich, ſelbſt Ali-Aga fing an zu murren. Nachdem ich alſo nur das Merkwürdigſte aufgezeichnet hatte, gab ich dem Verlangen der Caravane nach, begrüßte den Jordan zum letztenmale, füllte eine Flaſche von ſeinem Waſſer, und nahm etwas Schilf von ſeinem Ufer mit. Wir nahmen unſern Weg nach dem Dorfe Richa *), dem alten *Jericho*, am Fuße der Gebirge von Judäa. Wir hatten kaum eine Vier-

*) Nach des Verfaſſers Note ſei es bemerkenswerth, daß dieſer Name, der nach ſeinem Worturſprung etwas wohlriechendes bedeute, auch mit dem Namen jener Frau, welche die Kundſchafter des Joſua zu Jericho aufnahm, und Rahab hieß, ſo viele Aehnlichkeit habe. Allein dieſe Aehnlichkeit iſt ſo wenig auffallend, als die Wurzel beider Namen. Jericho, Rahab. Reſch, Aleph, Chet; und Reſch, He, Beth? zeigen offenbar zweierlei Wurzeln an.

telſtunde Weges in dem Thale zurückgelegt, als wir im Sande eine Menge Spuren von Pferd- und Menſchentritten bemerkten. Ali machte den Vorſchlag, uns feſt an einander zu ſchließen, damit uns die Araber nicht zählen könnten. „Können ſie uns,“ ſagte er, „an unſerer Ordnung und an unſerer Kleidung für chriſtliche Soldaten erkennen, ſo wagen ſie es nicht, uns anzugreifen!“ Welch ein Lobſpruch für unſere tapfern Armeen!

Unſer Argwohn war nicht ungegründet. Wir erblickten ſehr bald hinter uns an dem Ufer des Jordans einen Trupp von 30 Arabern, welche uns beobachteten. Wir ließen unſere Infanterie, das iſt, die 6 Bethlehemiten vorausziehn, die Kavallerie deckte den Rückzug und das Gepäcke nahmen wir in die Mitte. Unglücklicher Weiſe war der Eſel, der es trug, ſehr hartnäckig; nur durch viele Prügel konnte man ihn vorwärts treiben. Das Pferd des Dollmetſchers trat in ein Weſpenneſt, und nun fielen dieſe über ihn her, und der arme Michel, deſſen Pferd durchging, ſchrie ganz erbärmlich. Johannes, obſchon ein Grieche, blieb ganz in ſeiner Faſſung; Ali war brav, wie ein Janitſchar aus den Zeiten Mahomet des II. Was den Julian betrifft, der ſtaunte über nichts, die Welt war vor ſeinen Blicken vorübergegangen, ohne daß er ſie auch nur eines einzigen Blickes gewürdiget hätte. Er glaubte noch immer in der Straſſe St. Honoré zu wohnen, und ſagte mir auf die kaltblütigſte Art von der Welt, indem er ſein Pferd im Schritte führte: „Aber mein Herr! gibt es denn Polizei in dieſem Lande hier, um dieſe Art Leute im Zaum zu halten?“

Nachdem die Araber uns lange beobachtet hatten, machten ſie einige Bewegungen gegen uns; aber auf ein-

mal wendeteten ſie wieder um, und zu unſerm großen Erſtaunen verſchwanden ſie im Gebüſche am Ufer des Fluſſes. Ali hatte recht; ſie hielten uns für chriſtliche Soldaten, und ſo kamen wir glücklich in Jericho an.

Abbé Mariti hatte mit vielem Fleiße alle, dieſe berühmte Stadt betreffende, Thatſachen geſammelt *); er hat auch von den Produkten Jericho's geſprochen, ſo wie von der Art, das Oel Zakkon zu bereiten ꝛc. Es würde unnütz ſeyn, die Sache zu wiederholen, oder, wie wenigſtens Manche thun, aus mehreren Reiſebeſchreibungen eine neue zu machen.

Es iſt auch bekannt, daß es in der Gegend von Jericho eine Quelle gibt, deren ehedem bitteres Waſſer durch ein Wunder des Propheten Eliſa in ein ſüßes verwandelt wurde. Dieſe Quelle findet man zwei Stunden oberhalb der Stadt, am Fuße des Gebirgs, auf welchem Jeſus 40 Tage lang betete und faſtete. Sie theilt ſich in zwei Arme. Man ſieht an ihren Ufern Durafelder, Gruppen von Acazien, den Baum, der Balſam **) von Judäa hervorbrachte, und Stauden, die, den Blättern nach, den Lillageſträuchen gleichen, aber damals noch keine Blüthen hatten. Roſen und Palmbäume gibt es jetzt keine mehr in Jericho. Auch die Nicolai ***) oder Auguſtdatteln konnte ich dort nicht mehr genießen.

*) Einige hat er dennoch vergeſſen, z. B. das Geſchenk, das Antonius der Cleopatra mit dem Gebiete von Jericho machte.

**) Den man aber nicht mit der berühmten Balſamſtaude verwechſeln muß, dieſe iſt nicht mehr zu Jericho. Sie ſcheint ſchon im 7ten Jahrhundert verloren geweſen zu ſeyn. Denn Arculf fand ſie nicht mehr: de loc. sanct. apud venerab. Bedam.

***) Nikolai, jüdiſche Datteln nach Plinius.

Dieſe Datteln waren zu Belons Zeiten ſchon ſehr ausgeartet. Ein alter Acazienbaum beſchattet die Quelle; ein anderer Baum, etwas tiefer herab, breitet ſeine Zweige über den Bach, der aus dieſer Quelle hervorgeht, und bildet eine natürliche Brücke über denſelben.

Ich habe ſchon erzählt, daß Ali aus Richa oder Jericho gebürtig, und zugleich Befehlshaber ſeines Geburtsortes ſey. Er führte mich in ſeine Staaten, wo ich von ſeinen Unterthanen ganz natürlich auf das Beſte aufgenommen werden mußte; wirklich kamen ſie gleich herbei, ihren Herrn zu bewillkommen. Er wollte mich in eine baufällige Hütte führen, die er ſein Schloß nannte; ich aber lehnte dieſe Ehre ab, und wollte lieber am Rande der Quelle des Eliſa, die jetzt Königsquelle heißt, das Mittagsmahl halten. Indem wir durchs Dorf zogen, ſahen wir einen jungen Araber, welcher ganz allein ſitzend, den Kopf mit Federn geſchmückt hatte, und wie an einem Feſttage geputzt war. Alle, die vorbeizogen, nahten ſich ihm, und küßten ihm die Stirne und die Wangen. Man ſagte mir, daß es ein Neuvermählter ſey. Wir lagerten uns bei der Quelle des Eliſa. Man ſchlachtete ein Lamm, das unzertheilt über einem großen, am Rande des Waſſers angezündeten, Feuer gebraten wurde; ein Araber röſtete auch einige Dura-Garben. Als das Mahl zubereitet war, ſetzten wir uns im Kreiſe um eine große hölzerne Schüſſel, und ein jeder zerriß ſeinen Antheil mit den Händen. Man bemerkt mit Vergnügen in dieſen Gebräuchen einige Spuren der alten Zeiten, und findet bei Iſmaels Nachkömmlingen Erinnerungen an Abraham und Jakob.

Wo ich immer Araber ſah, in Judäa, Egypten, auch ſelbſt in der Barbarei, ſchienen ſie mir alle mehr groß-

als kleingewachſen. Ihr Gang iſt ſtolz, ihr Wuchs ſchlank und ſchön. Sie haben ovalrunde Geſichter, hohe gewölbte Stirnen, eine langgebogene Naſe, große ſcharfe, geſchnittene Augen, und einen feuchten ungemein ſanften Blick. Nichts verräth an ihnen den Wilden, ſo lange ſie den Mund nicht öffnen, aber ſo wie ſie zu ſprechen anfangen, hört man eine lärmende, mit ſtarken Hauchtönen verbundene Sprache, und glänzende weiße Zähne, wie die des Schakals und der Ongen *), kommen zum Vorſchein. Sie unterſcheiden ſich hierin von den amerikaniſchen Wilden, deren Wildheit im Blicke, der Ausdruck der Menſchlichkeit aber in der Sprache liegt.

Die arabiſchen Frauen ſind verhältnißmäßig größer als die Männer. Ihr Anſtand iſt edel, und durch die Regelmäßigkeit ihrer Züge, durch die Schönheit ihrer Geſtalt, nnd den Faltenwurf ihres Schleiers erinnern ſie an die Statuen der Prieſterinnen und der Muſen. Indeß leidet dieſes eine große Einſchränkung. Dieſe ſchönen Statuen ſind oft mit Lumpen bedeckt, der Anblick des Elendes, des Schmutzes und der Leiden entſtellt jene ſo reinen Formen; und unter einer kupferfarbigen Geſichtsfarbe verliert ſich die Regelmäßigkeit der Züge; mit einem Worte, um dieſen Wuchs, und dieſe Formen ſo zu ſehen, wie ich ſie hier geſchildert habe, muß man ſie nur aus der Ferne betrachten, und ſich mit dem Totaleindruck begnügen, ohne in das Detail einzugehen.

Die meiſten Araber tragen ein langes Oberkleid, das durch einen Gürtel um die Hüfte befeſtiget iſt. Bald

*) Schakal, Schual, eine Art Füchſe. Ongen, luchſenähnlich und tigerartig gefleckt im mittlern Aſien bekannt.

tragen ſie einen Arm von dem Aermel des Oberkleides entblößt, und dann erſcheinen ſie, wie auf antike Art angekleidet; oft hüllen ſie ſich in eine weiße wollene Decke, die ihnen bald zur Toga, bald zum Mantel oder Schleier dienet, je nachdem ſie daſſelbe entweder um ſich herumwinden oder über die Schulter hängen, oder auch über den Kopf werfen. Sie gehen mit entblößten Füßen. Sie ſind mit einem Dolche (Sef), mit einer Lanze oder mit einer langen Flinte bewaffnet. Die Stämme ziehen in Caravanen, die Kameele reihenweiſe hintereinander. Das Kameel, welches den Zug eröffnet, iſt mit einem aus der Rinde des Palmbaums verfertigten Stricke an den Hals eines Eſels gebunden, welcher der Anführer des ganzen Trupps iſt, und als ſolcher keine Laſten zu tragen hat und noch manche andere Vorzüge genießt. Bei den reichen Stämmen ſind die Kameele mit Franzen, Bändern und Federn geſchmückt.

Die Mutterpferde werden mit mehr oder weniger Ehrbezeugung nach der Verſchiedenheit der Abkunft ihrer Geſchlechter, aber immer mit der äußerſten Strenge behandelt. Man ſtellt die Pferde nicht in den Schatten, ſondern man läßt ſie der brennenden Sonnenhitze ausgeſtellt, und bindet ſie mit allen vier Füßen an in der Erde befeſtigten Pfählen feſt, ſo daß ſie ganz unbeweglich ſtehen müſſen. Man ſattelt ſie nie ab; oft trinken ſie nur einmal und eſſen in 24 Stunden nur ein wenig Gerſte. Bei dieſer ſo harten Behandlung nehmen ſie nicht ab, ſondern werden im Gegentheil mäßig, geduldig und geſchwind. Oft war ſo ein arabiſches Pferd der Gegenſtand meiner Bewunndenng, wenn es auf dieſe Art im brennenden Sande angefeſſelt daſtand, mit zerſtreut herabhängenden Haaren, den Kopf zwiſchen den

Beinen, um etwas Schatten zu ſuchen, und dann zuweilen aus ſeinem wilden Auge einen Blick ſeitwärts auf ſeinen Herrn fallen ließ. Hat man es aber von ſeinen Feſſeln befreit, und ſchwingt man ſich auf ſeinen Rücken:

Dem Pferde — gabſt du ihm Muth,
Die rauſchende Mähne ſeinem Halſe zur Decke?
Ließt du es aufſpringen wie die Heuſchrecke?
Schrecken tönt ſein prächtiges Wiehern!
Froh ſeiner Kraft ſtampft es den Boden,
Eilt entgegen den Waffen —
Lacht der Furcht — bebt nicht —
Flieht nicht das Schwert.

Um ihn klirren Köcher,
Blitzende Lanzen, und rauſchende Pfeile.
Tobend verſchläng es die Erde,
Raſtet es nicht bei der Trompete Schall.
Hört ihn und wiehert, ha! (jomar heach!) *)
Wittert fern ſchon das Treffen,
Der Feldherren Donner, das Kriegsgeſchrei.

Hiob XXXIX. Hufnagels Ueberſetzung.

In dieſem Bilde erkennt man Hiobs Pferd.

Alles was man von der leidenſchaftlichen Liebe der Araber in Hinſicht der Märchen erzählt, iſt wahr, ich will davon nur ein Beiſpiel anführen. Während der Nacht, welche wir am Ufer des todten Meeres zubrachten, ſaſſen unſere Bethlehemiten um ihr Feuer in der Runde herum; ihre Flinten lagen neben ihnen, die Pferde waren an Pfähle angebunden, und machten einen zweiten äuſſern Kreis. Nachdem ſie Kaffee getrun-

*) Vulg. Fervens, et frendens sorbet terram: ubi audierit buccinam, dicit, vah!

ken, und viel miteinander geſprochen hatten, herrſchte auf einmal ein langes Schweigen unter ihnen. Nur der Scheik führte das Wort. Ich ſah bei dem Scheine des Feuers ſeine ausdrucksvollen Gebärden, den ſchwarzen Bart, die weißen Zähne und die mancherlei Formen, die er während der Erzählung ſeinen Kleidern gab. Seine Gefährten hörten ihm mit tiefer Aufmerkſamkeit zu, alle mit vorgebogenem Körper, und das Geſicht der Flamme zugekehrt; bald ſtießen ſie vor Bewunderung einen Schrei aus, bald wiederholten ſie mit Nachdruck die Gebärden des Erzählers; einige Pferdsköpfe, die über die Truppe hervorragten, und im Schatten ſich abzeichneten, vollendeten das Charakteriſtiſche dieſes Gemäldes, beſonders wenn man ſich einen Winkel der Landſchaft am todten Meere und Judäens Gebirge in Gedanken hinzuſetzt.

Hatte ich einſt den Charakter der amerikaniſchen Horden am Ufer ihrer Seen mit Intereſſe ſtudirt: welche eine ganz andere Art von Wilden beſchäftigte itzt meine Aufmerkſamkeit? Ich hatte die Abkömmlinge des Urſtammes der Menſchen vor Augen. Ich ſah ſie noch mit den nämlichen Sitten, welche ſie ſeit Hagars und Iſmaels Zeiten bewahret hatten. Ich ſah ſie in der nämlichen Wüſte, die ihnen Gott zum Erbgut angewieſen hatte.

Moratus est in solitudine, et habitavit in deserto Pharan.

Ich kam mit ihnen im Thale des Jordans, am Fuße der Gebirge von Samaria, auf den Heerſtraſſen von Hebron, und in jener Gegend zuſammen, wo Joſua's Stimme der Sonne ſtillzuſtehen befahl, in den noch vom Zorne Gottes rauchenden Feldern von Gomorrha, welche aber durch die wohlthätigen Wunder Jeſu Chriſti getröſtet wurden.

Was die Araber von den Völkern der neuen Welt vorzüglich unterſcheidet, beſteht darin, daß mitten durch die Rohheit der erſtern eine gewiſſe Zartheit der Sitten hervorblickt. Man ſieht, daß ſie in jenem Orient geboren ſind, woher alle Künſte, alle Wiſſenſchaften, alle Religionen kamen. Verborgen hingegen wohnt der Kanadier am weſtlichen Ende der Welt in einem von allen übrigen abgeſönderten Kanton, er bewohnt ſchattigte Thäler in ewigen Wäldern, welche ungeheure Flüſſe durchſtrömen. Der Araber iſt, ſo zu ſagen auf der Landſtraſſe der Welt, zwiſchen Aſien und Afrika hingeworfen, ſchweift in den Strahlen der Morgenröthe umher, auf einem Baum- und waſſerloſen Boden. Was die Stämme der Nachkommen Iſmaels verlangen, ſind Herren, Knechte, Hausthiere und eine durch Geſetze beſchränkte Freiheit. Bei den amerikaniſchen Horden lebt der Menſch noch ganz iſolirt in ſeiner ſtolzen unabhängigen Freiheit. Anſtatt der wollenen Decke trägt er eine Bärenhaut, einen Pfeil ſtatt der Lanze, ſtatt des Dolches eine Keule; Datteln, Waſſermelonen, Kameelmilch kennt er nicht, würde ſie auch verſchmähen; bei ſeinem Gaſtmahle verlangt er Fleiſch und Blut. Die Ziegenhaare webt er nicht, um ſich unter ſeinem Zelte vor Kälte zu beſchützen; die Ulme, die vor Alter zuſammenfiel, gibt ihm ihre Rinde zu einer Hütte. Er hat ſich kein Pferd gezähmt, die Gazelle zu jagen; er ſelbſt erreicht den Orignal *) in ſeinem Laufe, und nimmt ihn. Er leitet ſeinen Urſprung von gebildeten Völkern ab; in den großen Annalen der Weltreiche findet man die Namen ſeiner Vorfahren nicht; die Zeitgenoſſen ſeiner Urväter ſind alte Eichen, welche der Zeit noch trotzen. Denkmäler der Natur, nicht der

*) Das Elen-thier.

Geſchichte, erheben die Gräber ſeiner Väter ſich unbekannt in unbekannten Wäldern. Kurz bei den Amerikanern verkündet alles den Wilden, der noch zu keiner Stufe der Kultur gelangte; bei den Arabern alles den civiliſirten Menſchen, der von der Stufe ſeiner Kultur wieder zur Wildheit herabſank.

Wir verlieſſen am 6. Oktober um 3 Uhr Nachmittags die Quelle des Eliſa, um nach Jeruſalem zurückzukehren. Zur Rechten blieb uns der Berg Quarantania, der ſich über Jericho, dem Berge Abarim gegenüber, erhebt, wo Moſes vor ſeinem Tode das gelobte Land überſchaute. Bei unſerm Eintritt in das Gebirge von Judäa ſahen wir die Ueberreſte einer römiſchen Waſſerleitung. Der Abbé Mariti, welcher ſtets Mönche im Kopfe hat, behauptet, daß dieſe Waſſerleitung zu einem ehemaligen Kloſter gehöret, und zur Bewäſſerung der umliegenden Gegend gedienet habe, als man das Zuckerrohr in der Ebene von Jericho baute. Wenn nicht der bloße Anblick ſchon im Stande wäre, dieſe ſeltſame Idee zu widerlegen, ſo dürfte man nur den Adrichomius, theatrum terrae sanctae, und die Elucidatio terrae s. von Quaresme, auch den größern Theil der bereits angeführten Reiſebeſchreibungen nachſchlagen. Der Weg, den wir in den Gebirgen verfolgten, war breit, auch hie und da gepflaſtert; vielleicht war dieſes ein alter römiſcher Weg. Wir zogen unten an einem Berge vorbei, auf welchem ehemals ein altes gothiſches Schloß den Gebirgspaß beherrſchte. Von dieſem Berge kamen wir in ein ſchwarzes tiefes Thal herab, auf hebräiſch Adummim oder der Blutort genannt. Hier ſtand ehemals eine kleine zum Stamme Juda gehörige Stadt, und an dieſem entlegenen Orte war es, wo der Samariter dem

verwundeten Reiſenden zu Hilfe kam *). Itzt begegneten wir der Kavallerie des Paſcha, welcher eine andere Unternehmung jenſeits des Jordans auszuführen im Begriffe ſtand, wovon ich ſogleich mehr erzählen werde. Glücklicherweiſe entzog uns die Nacht dem Blicke dieſes kriegeriſchen Haufens. Wir kamen nach Bahurim, wo David auf ſeiner Flucht vor Abſolon von Semei beinahe geſteiniget wurde **). Ein wenig weiter davon ſtiegen wir an der Quelle ab, wo Jeſus mit ſeinen Apoſteln, wenn er von Jericho zurückkam, ausruhte (!) Wir fingen nun an, an der Rückſeite des Oelberges hinaufzureiten, und zogen durch das Dorf Bethania, wo man die Ruinen des Hauſes der Martha und die Ruinen vom Grabe des Lazarus zeigt. (!) Darauf kamen wir wieder den Oelberg herab, welcher Jeruſalem beherrſcht, und ſetzten im Thale Joſaphat über den Berg Cedron. Ein Pfad, der am Fuße des Tempels hinläuft und ſich um die ganze Stadt bis zur Burg Zion hinaufwindet, führte uns zum Pilgerthor. Es war Mitternacht. Ali-Aga ließ das Thor öffnen; die 6 Araber kehrten nach Bethlehem, und wir wieder in das Kloſter zurück.

Tauſend traurige Gerüchte hatten ſich ſchon inzwiſchen auf unſere Rechnung verbreitet. Man hatte geſagt, wir wären entweder von den Arabern oder von der Reiterei des Paſcha's ermordet worden. Man tadelte mich, dieſe Reiſe mit einem ſo ſchwachen Geleite angetreten zu haben, man ſchrieb dieſes dem Leichtſinne des franzöſiſchen

---

*) Wie aber, wenn dieſe Erzählung des Herrn nur Parabel iſt?

**) Semei warf nur Steine und Koth auf David fluchend herab. II. Sam. 16.

Charakters zu. Die Begebenheiten, die darauf folgten, bewieſen dennoch, daß ich nie bis zum Jordan vorgedrungen wäre, hätte ich nicht gleich dieſen Entſchluß gefaßt, und die erſten Stunden meiner Ankunft zu Jeruſalem dazu benutzt *).

---

*) Man hat mir erzählet, ein Engländer habe in arabiſcher Kleidung ganz allein zwei bis dreimal die Reiſe von Jeruſalem nach dem todten Meer gemacht. Das ſcheint mir ſehr möglich, ich glaube ſogar, daß man weniger Gefahr ſo, als mit einer Begleitung von 10 bis 12 Mann läuft.

IV. Abtheilung.

Wanderungen durch Jeruſalem.

Nach meiner Rückkunft beſchäftigte ich mich durch einige Stunden, Bemerkungen über die geſehenen Oerter niederzuſchreiben, ſo wie ich es immer während meines Aufenthaltes zu Jeruſalem that. Am Tage lief ich herum und zu Nacht ſchrieb ich auf. Der P. Procurator kam den 7. Oktober mit früheſtem Morgen zu mir auf mein Zimmer, und erzählte, was ſich indeſſen Neues zwiſchen dem Paſcha und P. Guardian zugetragen hatte. Wir kamen darauf miteinander überein, was in der Sache zu thun wäre. Meine Päſſe (Fermans) wurden dem Abdallah-Paſcha überſchickt. Dieſer gerieth in Hitze, ſchrie, drohte und endigte inzwiſchen damit, daß er von den Kloſtergeiſtlichen eine etwas minder beträchtliche Summe forderte. Es iſt mir leid, daß ich meinen Leſern nicht die Abſchrift von dem Briefe des Pater Bonaventura von Nola an den General Sebaſtiani mittheilen kann. Ich erhielt dieſe Abſchrift von dem Pater ſelbſt. Man würde daraus nebſt der Geſchichte des Paſcha's, auch ſehr ehrenvolle Stellen ſowohl für Frankreich als für den General Sebaſtiani erſehen. Aber ohne Erlaubniß desjenigen, an den der Brief geſchrieben wurde, darf ich ihn

nicht bekannt machen, und unglücklicherweiſe vernichtet die Abweſenheit des Generals alle Hoffnung zu einer ſolchen Bekanntmachung.

Man mußte gerade von dem heftigen Verlangen beſeelt ſeyn, wie ich, den Vätern des heil. Landes nützlich zu werden, daß ich mich itzt mit etwas Anderm, als mit Beſuchung des heil. Grabes beſchäftigte. Indeß verließ ich doch noch am nämlichen Tag um 9 Uhr Morgens das Kloſter in Begleitung von zwei Geiſtlichen, einem Dollmetſcher und einem Janitſcharen. Ich begab mich zu Fuße nach der Kirche, die das Grab Jeſu Chriſti einſchließt. Alle Reiſende haben ſie als die ehrwürdigſte auf dem ganzen Erdkreiſe beſchrieben, ſowohl in philoſophiſcher, als chriſtlicher Hinſicht. Hier befinde ich mich in der That in Verlegenheit. Soll ich eine vollſtändige Schilderung der heil. Oerter liefern? Aber alsdann könnte ich nur das wiederholen, was ſchon vor mir geſagt wurde. Kein Gegenſtand wurde vielleicht von neuern Leſern weniger erkannt, und zugleich mehr erſchöpft, als dieſer. Sollte ich aber eine ſolche Beſchreibung unterlaſſen, ſo würde ich ja meinen Leſern den weſentlichſten Theil meiner Reiſe entziehen, und gerade dasjenige mit Stillſchweigen übergehen, was der Zweck meiner Reiſe war? Nach langem Hin- und Herſchwanken entſchloß ich mich endlich, die vorzüglichſten ſogenannten Stationen zu beſchreiben, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Niemand liest heut zu Tage mehr die alten Pilgernachrichten von Jeruſalem; und was ſchon längſt abgenützt iſt, wird wahrſcheinlich den meiſten Leſern als neu vorkommen.

2) Die Kirche des heil. Grabes iſt nicht mehr vorhanden, ſie brannte ſeit meiner Abreiſe aus Judäa von Grund aus ab; ich bin, ſo zu ſagen, der letzte Reiſende, der ſie ſah, und werde alſo aus dem nämlichen Grunde ihr letzter Geſchichtſchreiber ſeyn.

Da ich inzwiſchen nicht ſo eitel bin, ein ſchon ſehr gut gearbeitetes Gemälde noch einmal umarbeiten zu wollen, ſo will ich die Arbeiten meiner Vorgänger benutzen, und nur Sorge tragen, durch eigene Bemerkungen dieſelben zu erläutern.

Unter dieſen Beſchreibungen würde ich ganz vorzüglich die Arbeiten der proteſtantiſchen Reiſenden ausgewählt haben, um den Zeitgeiſt zu ſchonen; wir ſind beinahe immer bereit, Alles zu verwerfen, was aus einer zu religiöſen Quelle hervorkömmt. Zum Unglücke fand ich in Pococke, in Schaw, Maundrell, Haßelquiſt und noch einigen Andern über das heil. Grab nichts Befriedigendes. Die Gelehrten und Reiſenden, welche die Alterthümer Jeruſalems in lateiniſcher Sprache beſchrieben haben, wie Adamannus, Beda, Brocard, Willibald, Breydenbach, Sanut, Ludolph, Reland *), Adrichomius, Quaresmin, Baumgarten, Fureri, Bochart, Arias Montanus, Reuwich, Heſe, Cotovich **), müßte ich überſetzen, wovon übrigens das Reſultat dem Leſer auch nichts Neues ſagte ***). Ich hielt mich alſo an die

*) Sein Werk: Palæstina ex monumentis veteribus illustrata iſt ein Wunder von Gelehrſamkeit.

**) Seine Beſchreibung des heil. Grabes liefert ſogar die Geſänge der Pilger bei jeder Station.

***) Es gibt auch eine armeniſche Beſchreibung von Jeruſalem, und eine in neugriechiſcher Sprache. Die ſehr alten Beſchrei-

franzöſiſchen Reiſebeſchreibungen *), und unter dieſen gebe ich der Beſchreibung des heil. Grabes von Deshaies den Vorzug aus nachſtehenden Gründen:

Belon (1550), obſchon als Naturforſcher ſehr berühmt, ſagt von dem heil. Grabe kein Wort; ſeine Schreibart iſt noch überdieß zu veraltet. Andere Schriftſteller eben ſo alt, oder noch älter als er, als Cachermois (1490), Regnault (1522), Salignac (1522), Le Huen (1525), Gaſſot (1536), Renaud (1548), Poſtel (1553), Giraudet (1575) bedienen ſich ebenfalls einer Sprache, die von der unſrigen zu ſehr abſticht **).

Villamont (1588) erſäuft im Detail; es fehlt ihm an Methode wie an Kritik. Der P. Boucher (1610) erzählt ſo übertrieben fromm, daß man ihn gar nicht anführen kann. Benard (1616) ſchreibt, obſchon erſt 20 Jahre alt, als er dieſe Reiſe machte, mit ziemlicher Umſicht, aber ſein Styl iſt weitſchichtig, platt und dunkel. Der P. Pacificus (1622) iſt pöbelhaft, und ſeine

---

bungen, wie jene von Sanut, Ludolph, Breydenbach, Brocard, Willibald, Adaman, oder vielmehr Arculph und vom ehrwürd. Beda ſind merkwürdig; denn wenn man ſie lieſt, ſo lernt man die Veränderungen erkennen, die ſich ſeither mit dem heil. Grabe zugetragen haben; aber zur Beurtheilung des gegenwärtigen Zuſtandes ſind ſie von geringem Nutzen.

*) De Vera ſchreibt im Spaniſchen ſehr kurz und doch ſehr klar; Zuallardo italieniſch, aber weitſchweifig und verwirrt. Petrus de la Valle iſt angenehm wegen der beſondern Schönheit ſeiner Schreibart und ſeiner auſſerordentlichen Abentheuer. Aber er hat kein Anſehen.

**) Einige von dieſen ſchrieben Latein; aber man hat davon franzöſiſche Ueberſetzungen.

Erzählung zu abgekürzt. Monconys (1647) beſchäftigt ſich nur mit mediziniſchen Rezepten. Doubdan (1651) iſt helldenkend, gelehrt, und verdient um Rath gefragt zu werden; aber er iſt zu langweilig, und geneigt, auf Kleinigkeiten zu viel Gewicht zu legen. Der Bruder Roger (1653), welcher durch fünf Jahre am heiligen Grabe diente, hat Kenntniſſe, Kritik und einen feurigen und belebten Styl; doch iſt ſeine Beſchreibung des heil. Grabes zu lang, deßwegen habe ich mich ihrer nicht bedient. Thevenot (1656), einer unſerer bekannteſten Reiſebeſchreiber, hat von der Kirche zu St. Salvator ſehr gut geſchrieben, und ich lade meine Leſer ein, ſein Werk: Voyage au Levant, ch. 39. nachzuſchlagen; aber er folgt dem Deshayes ganz genau. Der P. Nau, ein Jeſuite (1674), verband mit der Kenntniß der morgenländiſchen Sprachen den Vortheil, die Reiſe nach Jeruſalem mit dem Marquis von Nointel, unſerm Botſchafter zu Konſtantinopel, zu machen; ihm haben wir auch die erſten Zeichnungen von Athen zu verdanken; es iſt Schade, daß der gelehrte Jeſuit ganz unerträglich weitſchweifig iſt. Der Brief des P. Neret, in den Lettres édifiantes, iſt in jeder Hinſicht vortrefflich; aber er läßt zu vieles aus. Das gilt auch vom Loiret de la Roque (1688). Was die ganz neuern Reiſebeſchreiber betrifft, Müller, Banzow, Korte, Bſcheider, Mariti, Volney, Niebuhr, Brown, dieſe übergehen beinahe alle heiligen Oerter mit Stillſchweigen.

Deshayes (1621) wurde von Ludwig dem XIII. nach Paläſtina geſchickt. Dieſer ſchien mir würdig, daß man ſich an ſeine Erzählung halte;

1) Weil ſich die Türken ſelbſt beeiferten, dieſem Geſandten Jeruſalem zu zeigen, und weil ihm ſogar der

Eintritt in die Moſchee des Tempels geſtattet war, wenn er dahin gewollt hätte.

2) Weil die von ihm mitgetheilten Nachrichten, obſchon in einer etwas veralteten Sprache, ſo deutlich und beſtimmt ſind, daß ihn Paul Lukas von Wort zu Wort abſchrieb, ohne ſich nur wegen des Plagiates zu kümmern.

3) Weil D'Anville, was für mich ein Hauptgrund war, eine Abhandlung über die Charte von Deshayes geſchrieben, welche ein Meiſterſtück unſers berühmten Erdebeſchreibers iſt *). Von Deshayes nehme ich alſo die Materialien zur Kirche des heil. Grabes, dann will ich meine Bemerkungen hinzuſetzen.

„Das heil. Grab und der größte Theil der heiligen Oerter wird von den Franciskanern bedient, welche alle drei Jahre dahin geſandt werden, und obſchon dieſe aus allen Nationen ſind, ſo gelten ſie doch alle für Franzoſen oder für Venezianer, und erhalten ſich blos dadurch, daß ſie unter dem Schutz des Königs ſtehen. Seit beinahe 60 Jahren wohnen ſie außer der Stadt auf dem Berge Sion, am nämlichen Ort (!), wo der Erlöſer das Abendmahl mit ſeinen Apoſteln hielt **). Seitdem aber ihre Kirche in eine Moſchee war verwandelt worden,

---

*) So dachte der gelehrte von St. Croix. Die Abhandlung des D'Anville hat den Titel: Dissertation sur l'étendue de l'ancienne Jérusalem. Sie iſt ſehr ſelten geworden.

**) Ein beſcheidenes, hie und da beigeſetztes Ausrufungszeichen ſoll nur anzeigen, daß in der Bibel und in der älteſten Tradition nicht hinlängliche Gründe vorhanden ſeyen, ſolchen Volksmeinungen beizutreten. Das Fragzeichen iſt ſchon bedenklicher und kopfſchüttelnd..., ſcheint auch auf das Gegentheil in den Erkenntnißquellen hinzudeuten.

bewohnen ſie in der Stadt auf dem Berge Sion das Kloſter von St. Salvator. Dies iſt ihr Hauptſitz in Paläſtina, und von hier aus ſendet der Guardian in die übrigen Gegenden des heiligen Landes Geiſtliche, deren man dort bedarf.“

„Die Kirche des heil. Grabes iſt von dem Kloſter nur 200 Schritte entfernt. In ihrem Umfange liegt nicht nur das heil. Grab, ſondern auch der Calvariberg und noch mehrere andere heil. Oerter. Schon die heil. Helena ließ, um das Grab zu bedecken, einen Theil dieſer Kirche bauen; aber die darauf folgenden chriſtlichen Fürſten erweiterten ſie dergeſtalt, daß ihr Umfang nun auch den Calvarienberg einſchließt, welcher vom heil. Grabe nur 50 Schritte entfernt iſt.“

„Ehedem lag der Calvarienberg vor der Stadt, wie ſchon bemerkt wurde. Es war derſelbe der Hinrichtungsort für die, zum Tode verurtheilten, Verbrecher, und damit das ganze Volk Zeuge der Hinrichtung ſeyn konnte, hatte man zwiſchen der Stadt und dem Berge einen großen Platz freigelaſſen. Der übrige Theil des Berges war von Gärten umgeben, wovon einer dem Joſeph von Arimathea, einem geheimen Jünger des Herrn, zugehörte, woſelbſt er für ſich hatte ein Grab bereiten laſſen, wohin der Leichnam des Erlöſers gelegt wurde. Die Juden pflegten nicht die Leichname zu vergraben, wie es bey uns Chriſten Sitte iſt. Jeder ließ, nachdem es das Vermögen erlaubte, ſich in einen Felſen eine Art von kleinen Kabinet oder eine kleine Höhle hauen, wo man den Leichnam auf einen ebenfalls aus dem Felſen gehauenen Tiſch hinlegte. Der Eingang wurde alsdann mit einem, gewöhnlich vier Fuß hohen, Stein verſchloſſen.“

„Die Kirche des heil. Grabes iſt ſehr unregelmäßig gebaut, weil man ſich dabei nach den Oertern richten mußte, die in ihren Umfang ſollten eingeſchloſſen werden. Die Geſtalt der Kirche gleicht beinahe einem Kreuz. Die Länge mit Ausnahme der Vertiefung, in welcher das heil. Kreuz ausgegraben wurde, beträgt 120, die Breite 70 Fuß. Sie hat drei Dome, von welchen derjenige, welcher ſich über dem heil. Grabe befindet, das Schiff der Kirche ausmacht. Dieſer hat 30 Fuß im Durchmeſſer, und iſt oben offen, wie die Rotunda zu Rom; übrigens aber ohne Gewölbe, indem die Decke nur von großen Sparren aus Cedernholz, die vom Berge Libanon herbeigeſchafft worden, geſtützt iſt. Ehedem ging man durch drei Thüren in die Kirche hinein; itzt aber gibt es nur eine einzige, zu der die Türken die Schlüſſel ſorgfältig aufbewahren, aus Furcht, die Pilger möchten hineingehen, ohne die 9 Zecchinen *) (36 Livres) zu bezahlen, die ſie als Taxe zu entrichten haben; das iſt von jenen Chriſten zu verſtehen, welche aus chriſtlichen Ländern dahin kommen; denn chriſtliche Unterthanen des Großherrn bezahlen kaum die Hälfte von dieſer Taxe. Dieſe Thüre iſt immer geſchloſſen, und man findet blos ein kleines, mit einem eiſernen Querſtabe verſehenes, Fenſter, durch welches die Lebensmittel denen gereicht werden, welche darin ſind, und acht verſchiedene Nationen bilden.“

„Die erſte Nation ſind die Römer oder Lateiner, die abendländiſchen Chriſten, welche durch die Franciskaner repräſentirt werden. Dieſe bewahren das heil. Grab, den Calvarienberg, wo unſer Erlöſer an's Kreuz

*) Zecchinen ſind italieniſche Dukaten.

geſchlagen wurde; den Ort, wo man das Kreuz entdeckte, den Stein, auf welchem der heil. Leichnam einbalſamirt wurde (!), und die Kapelle über jener Stätte, an welcher unſer Herr nach ſeiner Auferſtehung der ſeligſten Jungfrau erſchien *).“

„Die zweite Nation ſind die Griechen, welche das Chor der Kirche, wo ſie auch Meſſe leſen, beſitzen. In der Mitte dieſes Chors iſt ein kleiner Kreis von Marmor, deſſen Mittelpunkt ſie für den Mittelpunkt der Erde ausgeben. (?)“

„Die dritte Nation iſt die der Abyſſinier. Dieſe ſind im Beſitze der Kapelle, wo die Säule der Improperien oder der Geißlung aufbewahrt wird. (!)“

„Die vierte beſteht aus den Copten oder den egyptiſchen Chriſten, welchen ein Oratorium nahe an dem heil. Grabe eingeräumt iſt.“

„Die fünfte beſteht aus den armeniſchen Chriſten. Dieſe beſitzen die Kapelle der heil. Helena und noch eine andere, welche an der Stelle errichtet wurde, wo über die Kleidung des Herrn das Loos geworfen wurde.“

„Die ſechste begreift die Neſtorianer oder Jacobiten aus Chaldäa und Syrien; dieſe haben eine Kapelle nahe bei dem Orte, wo der Erlöſer der Magdalena in der Geſtalt eines Gärtners erſchien, und die daher auch die Magdalenenkapelle genannt wird.“

---

*) Daß der Erlöſer ſeine, bis zum letzten Lebenshauch ſtandhaft bei ihm am Kreuze ausharrende, Mutter mit ſeiner Erſcheinung beſeliget habe, läßt ſich wohl erwarten, wenn gleich alle Schriften der Apoſtel davon ſchweigen; auch die Beſtimmung des Ortes hat keine zu große Schwierigkeit, und iſt vielleicht von Johannes, Mariens Beſchützer, überliefert worden.

„Die ſiebente Nation machen die georgianiſchen Chriſten aus, welche zwiſchen dem ſchwarzen und caspiſchen Meere wohnen. Dieſe beſitzen jenen Theil des Calvarienberges, wo das Kreuz ſtand, und der Ort, wo man den Herrn einſperrte, bis das Loch gegraben war, in welchem man das Kreuz aufrichtete *).“

„Die achte Nation iſt endlich jene der Maroniten, welche den Libanon bewohnen, und mit uns den Pabſt für das Oberhaupt der Kirche erkennen.“

„Auſſer dieſen Oertern, welche alle, die ſich innerhalb der Kirche befinden, beſuchen können, hat jede Nation in den Gewölben und Ecken der Kirche noch einen beſondern Ort, der ihr zum Aufenthalt dient, und wo ſie nach ihrem eigenen Ritus Meſſe liest; denn die Prieſter und die Ordensgeiſtlichen, welche hineinkommen, müſſen gewöhnlich zwei Monate darin bleiben, ohne herausgehen zu dürfen, bis ſie aus dem Kloſter, das ſie in der Stadt haben, durch Andere abgelöst werden, die an ihrer Stelle dienen müſſen. Länger dort zu verweilen, würde ſehr ungeſund ſeyn, aus Mangel an friſcher Luft und wegen der kalten Feuchtigkeit der Mauern und Gewölbe. Nichts deſto weniger fanden wir einen Eremiten, der das Ordenskleid des heil. Franciskus angezogen hat, und der, ohne herauszugehen, ſchon zwanzig Jahre lang in dieſer Kirche lebt. Sein Geſchäft beſteht darin, zweihundert Lampen zu unterhalten, und alle heil. Oerter zu putzen und zu ſchmücken, eine ſo beſchwerliche Arbeit, daß er ſich kaum 4 Stunden des Tages zur Ruhe erlauben kann.“

---

*) Iſt denn dieſes auch nur wahrſcheinlich? Man führte ja auch noch zween andere mit ihm hinaus!

„Wenn man in die Kirche hineintritt, ſo ſieht man gleich den Stein, auf welchem der Leichnam unſers Herrn mit Aloe und Myrrhe geſalbt wurde, bevor man denſelben in's Grab legte. (!) Einige halten dafür, er ſey aus dem Felſen des Golgatha gehauen; Andere aber ſind der Meinung, Joſeph und Nicodem, die geheimen Jünger des Herrn, haben ihn herbeigeſchafft, um ihrem Herrn und Lehrer dieſen frommen Liebesdienſt zu erweiſen; dieſer Stein, ſagt man, ſpiele in's Grünlichte. Aber wie dem auch ſey, ſo ſah man ſich durch die Unbeſcheidenheit mancher Pilger, welche Stücke davon abbrachen, in die Nothwendigkeit verſetzt, dieſen Stein mit einer weißmarmornen Platte zu bedecken und hinter einem eiſernen Gitter zu verſchließen, damit Niemand hinaufſteige. Er iſt 8 Fuß 3 Zoll lang, und 2 Fuß, weniger einen Zoll, breit; über ihm hängen acht immer brennende Lampen.

Dreißig Schritte von dieſem Stein iſt das heil. Grab, gerade in der Mitte des großen Doms, von dem ich ſchon geſprochen habe. Es gleicht einem kleinen Kabinete, das mit dem Meiſſel in einen Felſen gehauen worden. Der Eingang, welcher auf der Morgenſeite angebracht iſt, hat eine Höhe von vier, und eine Breite von zwei und ein Viertel Fuß; ſo daß man ſich ſehr bücken muß, wenn man hinein will. Das Innere des Grabes iſt beinahe ganz viereckig, oder 6 Fuß, weniger einen Zoll, lang, und 6 Fuß, weniger zwei Zoll, breit; die Höhe beträgt 8 Fuß und einen Zoll. Man ſieht darin einen vierecktigten Tiſch von dem nämlichen Stein, den man aus dem Felſen haute *). Er iſt 2 Fuß 4 Zoll hoch; 6 Fuß, weniger

*) War nicht der Stein, auf welchem der Engel zur Rechten ſaß. Es war der weggewälzte Stein, bei Matth. und Mark.

einen Zoll, lang, beinahe 3 Fuß breit, und nimmt die Hälfte des Raums der Grotte ein. Auf dieſen Tiſch wurde der Leichnam unſers Herrn gelegt, das Haupt gegen Abend und die Füße gegen Morgen. Wegen der abergläubiſchen Frömmigkeit der Orientaler, welche glauben, wenn ſie auf dieſen Stein etwas von ihrem Haar gelegt hätten, ſo würde ſie Gott nie verlaſſen, und auch wegen der Indiskretion mancher Pilger, die von dieſem Steine hie und da ein Stück abbrechen, ſah man ſich genöthiget, ihn mit einer weißen Marmorplatte einzufaſſen, auf welcher man itzt das Meßopfer feiert. Vier und vierzig Lampen brennen unaufhörlich an dieſem Orte; damit ſich aber der Dampf zertheilen könne, hat man oben im Gewölbe drei Oeffnungen angebracht. Die Auſſenſeite des Grabes, an welcher verſchiedene Säulen mit einem gewölbten Dache ſich erheben, iſt gleichfalls mit Marmorplatten bekleidet."

„Am Eingange des Grabes ſieht man noch einen Stein, welcher anderthalb Schuh im Viereck hat, und einen Fuß hoch vom Boden erhaben iſt, aus dem nämlichen Felſen gehauen; dieſer diente zur Stütze des großen Steins, welcher den Eingang des Grabes verſchloß. Auf dieſem Steine ſaß der Engel, der mit beiden Marien ſprach. Sowohl wegen dieſer geheimnißvollen Begebenheit, als auch, damit man nicht gleich in das Innere des Heiligthums komme, haben die Chriſten an dieſer Stelle eine kleine Kapelle erbaut, welche die Kapelle der Engel heißt *)."

Bei Johannes XX. 12. ſaſſen zwei Engel, einer bei dem Haupte, der andere bei den Füßen, wo der Leichnam Jeſu gelegen hatte!

*) Siehe die obige Note.

„Zwölf Schritte von dem heil. Grabe, gegen Norden, erblickt man einen großen Stein von grauem Marmor, der ungefähr vier Fuß im Durchmeſſer hat, und den Ort bezeichnet, wo Chriſtus der Magdalena erſchien. (!) Weiter vorwärts iſt die Kapelle der Erſcheinung, welche auf der Stelle errichtet worden iſt, wo der Heiland nach ſeiner Auferſtehung zum erſtenmal ſeiner ſeligſten jungfräulichen Mutter erſchienen ſeyn ſoll. Dort halten ſich die Franciskaner auf, und leſen ihre Meſſe; von hier aus kommen ſie in Gemächer, die keinen andern Ausgang, als durch dieſe Kapelle, haben.“

„Geht man nun in der Kirche weiter fort, ſo kömmt man in eine kleine gewölbte Kapelle, welche ſieben Fuß lang und ſechs Fuß breit iſt, und die man ſonſt das Gefängniß des Herrn nennt, weil man ihn an dieſem ſo lange bewahrt haben ſoll, bis das Loch zur Errichtung des Kreuzes gegraben war. Die Kapelle liegt dem Calvarienberge gegenüber, ſo daß dieſe beiden Oerter der Berg gegen Mittag, und die Kapelle gegen Mitternacht gleichſam den Kreuzgang der Kirche bilden.“

„Nahe dabei iſt eine andere Kapelle, die fünf Schritte lang und drei Schritte breit iſt, welche an dem Orte errichtet iſt, wo Jeſus vor ſeiner Kreuzigung entkleidet, und um ſeine Kleider das Loos geworfen ward.“ (!)

„Kömmt man aus dieſer Kapelle heraus, erblickt man links eine große Stiege, welche durch die Kirchenmauer geht, und in ein unterirdiſches, in den Felſen gehauenes, Gewölbe führt. Iſt man 30 Stufen auf derſelben hinabgeſtiegen, ſo befindet man ſich in der Kapelle, in welcher die heil. Helena ſo lange betete, bis man das Kreuz, das ſie ſuchen ließ, gefunden hatte. (!) Steigt man von hier noch 12 Stufen hinunter, ſo kömmt man

zur Stelle, wo dies Kreuz nebſt den Nägeln, ſo wie auch die Dornenkrone und der Speer gefunden wurden, die mehr als 300 Jahre lang hier verborgen lagen. (!!)“

„Nahe an dieſer Stiege gegen den Kalvarienberg zu iſt eine andere, 4 Schritte lange und $2\frac{1}{2}$ Schritte breite, Kapelle. Unter dem Altar derſelben ſteht die Säule von grauem, ſchwarz geflecktem Marmor, welche $2\frac{1}{2}$ Fuß im Durchſchnitte hat. Sie heißt die Säule der Impropelien (Schandſäule), weil man dort den Herrn hinſetzte, um ihn mit einer Dornkrone zu krönen *).“

„Zehen Schritte von dieſer Kapelle kömmt man an eine kleine und ſehr enge Stiege, wovon die erſtern Stufen von Holz, die letztern von Stein ſind. Es ſind ihrer in Allem zwanzig, und führen zum Calvarienberg. Dieſer ehedem ſo ſchmachvolle, nun aber durch das Blut des Erlöſers geheiligte, Ort wurde von den erſten Chriſten mit beſonderer Andacht verehret. Nachdem ſie ihn ganz gereinigt, und auch die Erde, die auf demſelben lag, weggeführt hatten, umgaben ſie ihn mit hohen Mauern, ſo daß er jetzt durch dieſe ſeine Einfaſſung als eine, in dieſem weiten Umfang eingeſchloſſene, große Kapelle zu betrachten iſt. Inwendig iſt ſie mit Marmor bekleidet, und durch eine Arcade (Bogengang) in zwei Theile abgetheilt. Gegen Norden iſt der Ort, wo unſer Herr an's Kreuz genagelt ward. Zwei und dreißig Lampen brennen hier Tag und Nacht, welche von den Franciskanern unterhalten werden, die auch täglich an dieſem Orte die heil. Meſſe leſen.“

„Auf der andern Seite gegen Mittag wurde das heil.

*) Die Soldaten flochten ihm eine Dornenkrone, und ſetzten ſie ihm auf. Joh. XIX. 2.

Kreuz errichtet *). Man ſieht noch das Loch, welches anderthalb Fuß tief in den Felſen geht. (!) Ganz nahe dabei iſt der Ort, wo die Kreuze der Miſſethäter ſtanden. Das des reuigen Mörders ſtand gegen Norden, das andere gegen Süden, ſo, daß der erſtere dem Erlöſer zur Rechten hing, deſſen heil. Angeſicht gegen Weſten, der Rücken gegen Oſten der Stadt zugekehrt war. Fünfzig ewig brennende Lampen ſind vorhanden zur Verehrung dieſes heil. Ortes.“

„Unter dieſer Kapelle ſind die Grabmähler Gottfrieds von Bouillon und ſeines Bruders Balduin. Man lieſt auf denſelben folgende Inſchriften.“

Hic jacet inclitus Dux Godofredus de Bulion, qui totam istam terram acquisivit cultui Christiano, cujus anima regnet cum Christo. Amen.

Hier liegt der Herzog Godfried von Bouillon, der dieſes ganze Land der Kirche Chriſti gewonnen hat, und deſſen Seele nun ewig mit Chriſto herrſchen möge! Amen.

* *
*

Rex Balduinus, Judas alter Maehabæus,
Spes patriæ, vigor Ecclesiæ, virtus utriusque,
Quem formidabant, cui dona, tributa ferebant
Cedar, et Aegyptus, Dan ac homicida Damascus
Proh dolor! in modico clauditur hoc tumulo.

König Balduin, ein zweiter Judas Machabäus, des Vaterlandes und der Kirche Hoffnung, Stütze und Kraft;

---

*) Helena fand das Kreuz, den Titel und die Nägel. Einen Theil davon ſchickte ſie Konſtantin, ihrem Sohn. Den andern behielt ſie zu Jeruſalem. Jährlich wurde der Ueberreſt in der heil. Woche zur Verehrung ausgeſtellt. Sonſt blieb das Kreuz immer verwahrt, und wurde nur mit Erlaubniß des Biſchofs den Wallfahrtern gezeigt. Fleury XI. §. 32.

Er, vor dem Cedar, Egypten, Dan und das mörderiſche Damascus zitterten, dem ſie Geſchenke und Tribut brachten: Dieſer — o! des Schmerzes! — ruhet in dieſem kleinen Grabe *).

„Der Calvarienberg iſt die letzte Station in der Kirche des heil. Grabes, denn 20 Schritte von da ſieht man den Stein der Salbung, der gerade am Eingange der Kirche liegt.“

Nachdem nun Deshayes alle dieſe verehrungswürdigen Oerter der Ordnung nach beſchrieben hat, ſo bleibt nun nur noch übrig, dem Leſer das Ganze in einem zuſammenhängenden Bilde darzuſtellen.

Man ſieht ſogleich, daß die Kirche des heil. Grabes aus drei Kirchen zuſammengeſetzt iſt; nämlich: aus der des heil. Grabes, aus der des Kalvarienberges und der der Findung des heil. Kreuzes.

Die eigentliche Kirche des heil. Grabes iſt im Thal des Kalvarienberges erbaut, und an der Stelle, von der man weiß, daß ſie dem Heilande zum Begräbniſſe gedient habe. Dieſe Kirche hat die Geſtalt eines Kreuzes, und die Kapelle ſelbſt bildet das Schiff der Kirche; ſie iſt cirkelförmig, wie das Pantheon zu Rom, und bekömmt ihr Licht durch eine Oeffnung in der Kuppel, welche über dem heiligen Grabe angebracht iſt. Um dieſe Rotunde ſtehen 16 marmornen Säulen, welche 17 Bögen bilden, auf welchen eine Galerie mit eben ſo vielen Säulen und Bogen ruht, die aber kleiner ſind,

*) Man ſieht noch überdies vier andere halbverfallene Grabmähler. Mit vieler Mühe liest man auf dem einen eine Grabſchrift, die Chotowich anführt.

als jene, von welchen ſie getragen werden. Auf dem Geſimſe dieſer letztern ſind über den 17 Bögen eben ſo viele Niſchen angebracht, auf deren Wölbung die Kuppel ruht. Ehemals waren dieſe Niſchen mit muſiviſcher Arbeit verziert, welche die 12 Apoſtel, die heil. Helena, den Kaiſer Konſtantin und drei andere unbekannte Perſonen darſtellten.

Das Chor der Kirche des heil. Grabes iſt an der Morgenſeite des Schiffes, welches das Grab umfaßt; es iſt doppelt, wie in den alten Hauptkirchen (Baſiliken), das heißt: es hat einen äuſſern Bezirk, wo die Chorſtühle der Geiſtlichen ſtehen, und dann einen innern, welcher noch um zwei Stufen höher iſt, und wo das Heiligthum im Hintergrunde ſteht. Um dieſen doppelten Chor ziehen ſich zwei Flügel herum, in welchen die Kapellen, die Deshayes beſchrieben hat, angebracht ſind.

Im rechten Flügel hinter dem Chor öffnen ſich die beiden Stiegen, deren die eine zur Kirche des Calvariberges, die andere zur Kirche der Entdeckung des heil. Kreuzes führt. Auf der einen ſteigt man nach dem Berg hinauf; auf der andern ſteigt man unter dem Berg herab: Wirklich ſtand auch das Kreuz auf der Höhe von Golgatha, und ward nachher unter dieſem Hügel gefunden. So iſt alſo, zur Ueberſicht des Ganzen, die Kirche des heil. Grabes am Fuße des Kalvarienberges erbaut; ſie lehnt ſich gegen Morgen an den Hügel, auf welchem und unter welchem nachher noch zwei andere Kirchen erbaut, und durch Mauern und gewölbte Stiegen mit der Hauptkirche verbunden wurden.

Die Bauart der Kirche iſt offenbar aus dem Zeitalter Konſtantin. Die corinthiſche Säulenordnung herrſcht allenthalben. Die Pfeiler ſind entweder zu ſchwerfällig oder

zu dünn; nirgends trifft man das richtige Verhältniß des Durchmeſſers zu ihrer Höhe an. Einige gekuppelte Säulen, auf welchen das Geſimſe des Chors ruht, ſind jedoch von einem beſſern Styl. Da die Kirche h ch iſt, und ſich alle ihre Theile dem Auge darſtellen, ſo erſcheint auch das obere Geſimſe in einer verhältnißmäßi en Größe. Nachdem man aber ſeit ungefähr 60 Jahren das Schiff der Kirche durch einen Gang mit gedruckten Bögen von dem Chore getrennt hat, iſt der horizontale Blick nun gehemmt, und man kann das Ganze nicht mehr auf einmal ſehen.

Kein Periſtyl (bedeckter Säulengang) führt zu dem Eingange der Kirche; man geht durch zwei Seitenthüren hinein, von denen die eine immer geſchloſſen bleibt. Auf dieſe Art ſcheint dieſes Gebäude niemals äuſſere Verzierungen gehabt zu haben. Auch iſt es itzt noch hinter altem zerfallenem Mauerwerk und hinter griechiſchen Klöſtern, welche an die Kirche anſtoßen, völlig verſteckt.

Das kleine marmorne Denkmal, welches das heil. Grab bedeckt, hat die Form eines Katafalks (Trauergerüſtes), an deſſen Seiten Zierrathen in halbgothiſchem Geſchmacke angebracht ſind. Es erhebt ſich ſehr ſchön unter der Kuppel, wodurch ſie ihr Licht bekömmt; aber die Wirkung deſſelben wird zernichtet durch eine maſſive Kapelle, welche die Armenier an einem Ecke deſſen aufzuführen die Erlaubniß erhielten. Das Innere des Katafalks ſtellt ein ganz einfaches Grab von weißem Marmor dar, welches ſich auf der einen Seite an die Mauer des Monuments anlehnt, und den katholiſchen Geiſtlichen als Altar dient: Dies iſt das Grab Jeſu Chriſti.

Der Urſprung der Kirche des heil. Grabes iſt von hohem Alter. Der Verfaſſer der Epitome bellorum

sacrorum behauptet, daß die Chriſten 46 Jahre nach Jeruſalems Zerſtörung, durch Veſpaſian und Titus, von Adrian die Erlaubniß erhalten haben, einen Tempel auf dem Grabe ihres Gottes zu erbauen, oder wieder aufzubauen, welcher alsdann ſpäter von Konſtantins Mutter, der Helena, erweitert und verſchönert worden ſey. Quaresme beſtreitet dieſe Meinung, „weil die Glaubigen, wie er ſagt, bis zu Konſtantins Regierung, die Erlaubniß nicht gehabt haben, ſolche Tempel zu errichten.“ Der gelehrte Ordensmann muß vergeſſen haben, daß die Chriſten vor Diocletians Verfolgung zahlreiche Kirchen beſaſſen, wo ſie öffentlich ihre Geheimniſſe verrichteten. Laktantius und Euſebius rühmen den Reichthum und den blühenden Wohlſtand der Kirche um dieſe Zeit.

Andere nicht minder glaubwürdige Schriftſteller, als: Sozomenus im zweiten Buch ſeiner Geſchichte; der heil. Hieronymus in den Briefen an Paulinus und Rufinus; Severus im 2ten Buch, Nicephorus 18. B. Euſebius in Konſtantin's Leben erzählen, daß die Heiden die heil. Oerter mit einer Mauer eingeſchloſſen, daß ſie auf dem Grabe Jeſu eine Bildſäule Jupiters und auf dem Calvarienberge die Bildſäule der Venus und an der Wiege des Erlöſers ein, dem Adonis geweihtes, Wäldchen geheiligt hätten. Dieſe Zeugniſſe beweiſen einſtimmig das Alterthum der wahren chriſtlichen Verehrung zu Jeruſalem aus den Entweichungen der geheiligten Oerter, daß die Chriſten Heiligthümer an jenen Orten hatten.

Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo ſteigt die Gründung der Kirche des heil. Grabes wenigſtens zu Kaiſer Konſtantins Regierung zurück. Man hat von dieſem Kaiſer noch einen Brief, in dem derſelbe dem Biſchof Macarius den Befehl ertheilet, auf dem nämlichen Platze,

wo das Geheimniß des Heils vollzogen wurde, eine Kirche zu erbauen. Euſebius hat uns dieſen Brief aufbewahrt. Der Biſchof von Cäſarea liefert uns alsdann eine Beſchreibung der neuen Kirche, deren Einweihung acht Tage lang währte. Müßte Euſebs Erzählung noch durch fremde Zeugniſſe bekräftigt werden, ſo würden wir welche bey Cyrillus, Biſchofs von Jeruſalem, Kat. 1 — 10 bis 13, bei Theodoretus und ſelbſt in der Reiſebeſchreibung von Bordeaux nach Jeruſalem im Jahr 333 finden können; da heißt es: Jussu Constantini Imperatoris, basilica facta est mirae pulcritudinis.

Die Kirche wurde durch Coſroës den II., den König der Perſer, ungefähr 300 Jahre darnach, als ſie auf Konſtantins Befehl erbaut worden, zerſtört. Heraclius eroberte von den Perſern das heilige Kreuz, und Modeſtus, Biſchof zu Jeruſalem, ſtellte die Kirche des heiligen Grabes wieder her. Nicht lange darauf bemächtigte ſich der Kalife Omar der Stadt Jeruſalem, geſtattete aber den Chriſten freie Ausübung ihres Kultes. Gegen das Jahr 1009 zerſtörte Sultan Hakem von Egypten aufs Neue die heil. Oerter. Einige behaupten, die Mutter des Hakem, eine Chriſtin, habe die eingeriſſene Kirche wieder aufbauen laſſen; Andere aber ſagen, daß der Sohn des Kalifen auf Anſuchen des Kaiſers Argyrophilus den Glaubigen erlaubt habe, die heil. Oerter wieder herzuſtellen. Aber weil die Chriſten zu Jeruſalem in der Regierungsperiode des Hakem weder genug Reichthum, noch genug Geſchicklichkeit beſaſſen, um das Gebäude aufzuführen, welches den Calvariberg bedeckt *);

*) Man behauptet, daß die Gattin des Hakem und des neuen Kalifen Mutter das Geld zu dem Bau hergeſchoſſen habe, und

da man ferner, ungeachtet einer ſehr verdächtigen Stelle in Wilhelm von Tyrus, nicht die geringſte Anzeige hat, daß die Kreuzfahrer zu Jeruſalem die Kirche des heil. Grabes hätten erbauen laſſen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die vom Kaiſer Konſtantin geſtiftete Kirche, ſo wie ſie iſt, immer exiſtirt habe, wenigſtens was die Mauern des Gebäudes betrifft. Schon die Betrachtung der Bauart dieſes Gebäudes würde hinreichend ſeyn, die Wahrheit meiner Behauptung zu beweiſen.

Da ſich die Kreuzfahrer im Jahr 1099 der Stadt Jeruſalem bemächtigten, entriſſen ſie das Grab J. Chr. den Händen der Unglaubigen. Achtzig Jahre hindurch blieb es unter der Gewalt der Nachfolger des Gottfrieds von Bouillon. Als aber Jeruſalem von den Muſelmännern unterjocht wurde, erkauften ſyriſche Chriſten von ihnen die Kirche des heil. Grabes mit ſchwerem Golde, und Mönche vertheidigten mit ihrem Gebete die Oerter, die man unnützerweiſe den Waffen der Könige anvertraut hatte. So hatte uns der Glaube der erſten Chriſten mitten unter tauſend Revolutionen einen Tempel erhalten, welchen zu Grunde gehen zu ſehen, unſerm Jahrhunderte ganz allein vorbehalten war.

Die erſten Reiſenden waren ſehr glücklich; ſie waren nicht genöthigt, ſich in alle dieſe Kritiken einzulaſſen; erſtens trafen ſie bei ihren Leſern Religion an, die nie die Wahrheit beſtreitet; zweitens, weil jedermann überzeugt war, daß das einzige Mittel, ein Land ſo zu erkennen, wie es iſt, ſey, es an der Hand der Geſchichte und der hiſtoriſchen Traditionen zu unterſuchen. So muß man

---

in dieſem frommen Unternehmen vom Kaiſer Konſtantinus Monomachus unterſtützt worden ſey.

auch in der That das heil. Land immer mit dem Evangelium und der Bibel in der Hand bereiſen. Will man aber Streit und Zweifelſucht dahin bringen, ſo lohnt Judäa fürwahr nicht der Mühe, aus der Ferne dahin zu reiſen. Was würde man von einem Menſchen denken, der bei einer Reiſe durch Griechenland und Italien keinen andern Zweck hätte, als dem Homer und dem Virgil zu widerſprechen? Und doch iſt dies die Art, wie man heut zu Tage reiſet; eine fühlbare Wirkung unſerer Eigenliebe, welche ihre Geſchicklichkeit zu erweiſen glaubt, wenn ſie alles verachtet.

Die chriſtlichen Leſer werden mich vielleicht jetzt fragen, von welchen Gefühlen ich ergriffen wurde, als ich dieſen ſchaudervollen Ort betrat? Genau kann ich dieſes ſelbſt nicht angeben. So viele Dinge beſtürmten plötzlich meinen Geiſt, daß es mir unmöglich war, eine einzige Idee feſtzuhalten. Ich lag in der kleinen Kammer des heil. Grabes beinahe eine halbe Stunde auf den Knieen mit den auf den Stein gehefteten Blicken, ohne ſie davon losreiſſen zu können. Der Eine von den beiden Geiſtlichen, die mich geleiteten, lag neben mir mit der Stirne auf dem marmornen Boden. Der andere mit dem Evangelium in der Hand, las mir beim Lampenlicht die Stellen, welche auf das heil. Grab Bezug hatten. Nach jedem Verſe betete er laut: „O Herr Jeſu Chriſte, der du in der Abendſtunde vom Kreuze herabgenommen, und in die Arme deiner liebreichſten Mutter hingelegt wurdeſt, und nach der letzten Lebensſtunde deinen entſeelten Leichnam in dieſes allerheiligſte Grab wollteſt legen laſſen ꝛc. ꝛc. Dieß kann ich verſichern, daß ich beim Anblicke dieſes ſiegreichen Grabes an nichts, als an meine Schwäche, dachte, und als mein Führer mit dem heil. Paulus ausrief:

Tod! wo iſt dein Sieg? Tod! wo iſt dein Stachel? ſo horchte ich leiſe zu, gleichſam, als ob der Tod jetzt antworten würde: „Ich bin überwunden, und liege in dieſem heil. Grabe angekettet!“

Wir beſuchten alle Stationen bis zum Gipfel des Calvarienberges. Wo läßt ſich im ganzen Alterthum etwas ſo Rührendes, etwas ſo Bewundernswürdiges auffinden, als die letzten Scenen des Evangeliums ſind? Hier ſind keine abentheuerlichen Begebenheiten einer, den Menſchen ganz fremden, Gottheit! Nein, das iſt eine der gefühlvollſten Begebenheiten, eine Geſchichte, die nicht nur durch ihre Schönheit unſern Augen Thränen entlockt, ſondern die auch durch ihre Folgen der ganzen Welt eine andere Geſtalt gab. Ich kam hieher vom Beſuche der griechiſchen Denkmäler, und war noch ganz von ihrer Größe erfüllt; aber wie wenig konnten ſie alle mir ſolche Gefühle einflößen, wie der Anblick der heil. Oerter!

Die Kirche des heil. Grabes, aus mehreren Kirchen zuſammengeſetzt und auf einem ſehr ungleichen Boden erbaut, und von einer großen Menge Lampen erleuchtet, iſt ganz geheimnißvoll. Es herrſcht dort eine Dunkelheit, welche die Andacht und die Sammlung des Geiſtes befördert. Chriſtliche Prieſter von verſchiedenen chriſtlichen Confeſſionen bewohnen die mannigfaltigen Abtheilungen der Kirche. Von den hohen Bögen herab, wo ſie, wie die Tauben, ihre Wohnung haben, und aus der Tiefe der unterirdiſchen Kapellen erſchallen Tag und Nacht die Lobgeſänge Gottes. Die Orgel des abendländiſchen Geiſtlichen, die Pauke des abyſſiniſchen Prieſters, die Stimme der griechiſchen Caloyers *), das Gebet der

*) Griechiſche Mönche nach der Regel des heil. Baſilius oder auch des heil. Elias, welche ein ſehr ſtrenges und einſames

armeniſchen Eremiten, die Klagſtimme des coptiſchen Mönches erſchüttern entweder nach und nach oder auf einmal unſer Ohr. Wir hören, aber wiſſen nicht, woher die Stimmen kommen. Wir athmen den ſüßdampfenden Weihrauch, aber wir ſehen die Hand nicht, die ihn anzündet. Nur den Prieſter erblickt man bisweilen, der vorübereilend im Schatten des Tempels ſich hinter den Säulen verliert, um das Andenken jener erhabenen Myſterien an eben den Orten zu feiern, wo ſie einſt vollzogen wurden.

Ich verließ dieſen heil. Bezirk nicht, ohne bei den Denkmälern des Gottfried von Bouillon und des Balduin verweilt zu haben. Sie ſind an der Mauer des Chors, dem Eingange der Kirche gegenüber, errichtet. Ich begrüßte die Aſche dieſer ritterlichen Könige, die es ſo ſehr verdient hatten, neben dieſem großen Grabe auszuruhen, das ſie befreiten. Dieſe Aſche iſt franzöſiſche Aſche, und die einzige, die in dem Schatten des Grabes Jeſu Chriſti begraben wurde. Welcher Ruhm für mein Vaterland!

Ich kam in das Kloſter um 11 Uhr zurück, das ich um Mittag auf's Neue verließ, um die Via dolorosa (den Schmerzenweg) zu beſuchen, auf welchem der Erlöſer vom Hauſe des Pilatus nach dem Calvarienberg geführt wurde.

Das Haus des Pilatus *) iſt eine Ruine, von welchem aus man den weiten Platz überſieht, auf welchem

Leben führen, niemals Fleiſch eſſen, oft faſten und keine Leinwand am Leibe tragen.

*) Ehedem bewohnte der Gouverneur von Jeruſalem dieſes Haus, itzt aber ſtellt man unter dieſe Ruinen nur Pferde ein. Siehe die Einleitung.

ehemals der Salomoniſche Tempel ſtand, und an deſſen Stelle man itzt eine Moſchee erblickt.

Als Jeſus gegeiſſelt, mit der Dornenkrone verſpottet, mit einem rothen Soldatenmantel bekleidet, vom Pilatus den Juden vorgeſtellt wurde, rief der Richter: Ecce homo! welch' ein Menſch! und man zeigt noch heut zu Tage das Fenſter, an welchem er dieſe merkwürdigen Worte ſprach *).

Nach einer, unter den lateiniſchen Chriſten zu Jeruſalem ſich fortgepflanzten, Sage wurde die Krone Jeſu von dem Dornenſtrauche (lycium spinosum) genommen. Aber Haßelquiſt, der gelehrte Botaniſt, hält dafür, daß man dieſe Krone aus dem Nabka der Araber geflochten habe. Der Grund, den er anführt, verdient Aufmerkſamkeit. „Es iſt ſehr wahrſcheinlich," ſagt er, „daß das arabiſche Nabka die Krone geliefert hat, die man dem Herrn Jeſu auf das Haupt ſetzte. Es iſt im Morgenlande ſehr häufig. Man konnte hiezu keine ſchicklichere Pflanze wählen; denn ſie hat Stachel, beugſame Zweige und eine dunkelgrüne Farbe, wie der Epheu. Vielleicht wählten die Feinde des Herrn vorſätzlich dieſes Nabka **), weil es jener Pflanze ähnlich ſah, mit der man Kaiſer und Feldherrn gewöhnlich zu krönen pflegte, um ſeine Qual auch mit höhnendem Spott zu verbinden.

Eine andere mündliche Ueberlieferung, die ſich zu Jeruſalem erhalten hat, gibt uns die Formel an, in welcher Pilatus dem Welterlöſer ſein Urtheil ſprach.

*) Das iſt nun nicht glaublich. Pilatus führte ihn ja heraus aus dem Prätorium. Sehet, ich führe ihn zu euch heraus. — Jeſus ging alſo heraus ꝛc. Joh. XIX. 4. 5.

**) Nabka heißt, wie das hebr. Nebech, Dorn.

Jesum Nazarenum, subversorem gentis, contemptorem Caesaris, et falsum Messiam, ut majorum suae gentis testimonio probatum est, ducite ad communis supplicii locum, et eum ludibrio regiae majestatis in medio duorum latronum cruci affigite: I, lictor, expedi cruces *).

Hundertzwanzig Schritte vom Fenſterbogen: Ecce homo! ſieht man links die Ruinen einer ehedem der Mater dolorosa geweihten Kapelle. An dieſem Orte war es, wo die Anfangs von der Wache weggetriebene (!) Mutter ihrem Sohne mit dem Kreuze begegnete **) Das Evangelium ſagt davon nichts; aber auf das Zeugniß des heil. Bonifacius, und des heil. Anſelmus wird dieſes allgemein (?) geglaubt. Der erſte ſagt, daß die heil. Jungfrau wie halbtodt niedergeſunken ſey, und kein einziges Wort hervorbringen konnte: nec verbum dicere potuit. Der andere verſichert, daß Chriſtus ſeine Mutter mit den Worten: Salve mater! gegrüßet habe ***). Der Glaube verwirft dieſe mündlichen Ueberlieferungen nicht. Sie beweiſen, wie

---

*) Was aktenmäßig von dieſem Urtheilsſpruch bekannt iſt, ſagt das Evangelium Quod scripsi scripsi, in drei Sprachen. Jeſus von Nazareth, der König der Juden. — Die Hoheprieſterſchaft wollte nur das Wort „vorgeblich" hinzuſetzen laſſen. Vom Meſſias war da keine Rede mehr, und der Richter legte ohnehin auf ſolche Sachen kein Gewicht.

**) Auch Weibsperſonen folgten ihm in der Nähe nach. Luk. XXIII. 27. Maria ſtand neben dem Kreuze. Joh. XIX. 25. Sie ſchwieg freilich, denn der geweiſſagte Schmerz hatte ihre Seele getroffen. Dieß ſtellt den Heldenmuth der großen Dulderinn in ein edleres Licht, als alle jene Sagen.

***) Vom Kreuze herab hieß es: Mulier, ecce filius tuus!

tief ſich die wunderbare und erhabene Leidensgeſchichte dem menſchlichen Herzen eingegraben habe. Achtzehn Jahrhunderte, Verfolgungen ohne Ende, ewige Revolutionen, immer größer werdende Ruinen, konnten die Spur einer Mutter noch vertilgen, noch auslöſchen, die ihren Sohn beweinte.

Fünfzig Schritte weiter kamen wir zu jener Stelle, wo Simon von Cyrene dem Herrn das Kreuz tragen half:

„Da ſie ihn zum Tode führten, trafen ſie einen Menſchen von Cyrene, mit Namen Simon; dieſen nöthigten ſie ſein Kreuz zu tragen.“ Matth. 27.

Hier macht der Weg, welcher von Oſten nach Weſten geht, eine Krümmung, und wendet ſich gegen Norden; rechts ſah ich den Ort, wo ſich der arme Lazarus aufhielt, und gerade gegenüber auf der andern Seite der Straſſe das Haus des hartherzigen Reichen.

„Es war ein reicher Mann, der ſich in Purpur und Byſſus kleidete, und täglich herrliche Mahlzeit hielt.“

„Es war aber auch ein armer Menſch, Namens Lazarus, der voll Geſchwüre vor ſeiner Thüre da lag, er wünſchte ſich nur mit den Broſamen ſättigen zu können, die vom Tiſche des Reichen wegfielen, und Niemand gab ſie ihm. Bloß die Hunde kamen, und leckten ihm ſeine Geſchwüre ab.“

„Der Arme ſtarb, und ward von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen. Es ſtarb aber auch der Reiche und ward in die Hölle begraben.“ Luk. XVI.

Die hheil. Chryſoſtomus, Ambroſius und Cyrillus waren der Meinung, daß die Erzählung vom Lazarus und dem reichen Manne keine bloſſe Parabel, ſondern eine wirkliche allgemein bekannte Geſchichte ſey (!) Selbſt

die Juden haben uns ſogar den Namen des Reichen aufbewahret, er ſoll Nabal geheiſſen haben.

Wenn man beim Hauſe des reichen Mannes vorüber iſt, wendet man ſich rechts gegen Weſten. An dem Eingang in dieſe Straſſe ſoll Chriſtus den frommen weinenden Weibern begegnet ſeyn.

„Eine Menge Volks folgte ihm nach, und viele Weiber, welche auf ihre Bruſt ſchlugen, und laut über ihn weinten. Aber Jeſus wandte ſich zu ihnen um und ſprach: Ihr Töchter Jeruſalems! weinet nicht um mich, ſondern um euch ſelbſt und um eure Kinder.“ Luk 23.

Hundert zehn Schritte davon zeigt man den Platz, wo das Haus der Veronica ſtand, und den Ort, wo dieſe fromme Frau dem Erlöſer das Geſicht abtrocknete. Der vorige Name dieſer Frau war Berenice, welcher nachher durch Verſetzung zweier Buchſtaben in vera icon, das wahre Bildniß, verwandelt wurde.*) Uebrigens iſt die Veränderung des Buchſtaben b. in r. in den alten Sprachen ſehr gewöhnlich (?)

Wenn man noch hundert Schritte weiter geht, ſo iſt man am Gerichtsthor, durch welches die zur Hinrichtung verurtheilten Verbrecher auf den Golgatha geführt wurden. Heutzutage umfaßt die neue Stadt in ihrem Bezirke auch den Golgatha, welcher auſſerhalb der Mauern des alten Jeruſalems lag.

Von dem Gerichtsthor bis zum Gipfel des Calvarienberges zählt man beinahe zweihundert Schritte, und hier

*) Und zuletzt entſtand aus dem Namen des Vera icon der Namen Veronika; im J. C. 1350. da dieſes vorgebliche Portrait des Erlöſers zu Rom im Jubiläum zuerſt der Verehrung von mehr als 200,000 Pilger ausgeſtellt, und viele Menſchen dabei erdrückt worden. Fleury L. 95. §. 51.

hat der Leidensweg ein Ende, welcher in allem tauſend Schritte lang ſeyn mag. Daß der Calvarienberg jetzt von der Kirche des heil Grabes umſchloſſen wird, iſt ſchon vorhin gemeldet worden. Wenn man die Leidensgeſchichte im Evangelium nicht ohne Rührung ließt, wie groß muß das heilige Trauergefühl, wie tief die Bewunderung werden, wenn man ſich am Fuße des Berges Sion, im Angeſichte des Tempels, und ſelbſt in den Mauern von Jeruſalem ſich der Betrachtung aller dieſer Leidensſcenen überläßt!

Nach der Beſchreibung der Via dolorosa und der Kirche des heil. Grabes will ich nur noch ein Paar Worte von jenen Andachtsörtern hinzuſetzen, die man im Umfange der Stadt antrifft. Ich begnüge mich dieſelben bloß nach der Ordnung zu nennen, in welcher ich ſie beſucht habe.

1. Das Haus des Hohenprieſter Annes (Ananas) nahe bei dem Davidsthor, am Fuße des Berges Sions, innerhalb der Stadtmauer. Die Armenier ſind im Beſitze der über den Ruinen deſſelben erbauten Kirche.

2. Der Ort der Erſcheinung, womit der Erlöſer die drei Marien beglückte, nämlich die Magdalena, die Mutter Jakobs und die Salome. Er liegt zwiſchen der Burg und dem Thore des Berges Sion.

3. Das Haus Simons der Phariſäers, wo Magdalena ihre Vergehungen bekannte. Es iſt jetzt eine ganz zerfallene Kirche im öſtlichen Theile der Stadt.

4. Das Kloſter der heil. Anna, der Mutter der ſeligſten Jungfrau. Die Grotte der unbefleckten Empfängniß iſt unter der Kirche des Kloſters *). Dieſes Kloſter

*) Der Engel Gabriel ward nach Nazareth zu einer Jungfrau geſchickt ꝛc. Luk. 1.

iſt itzt in eine Moſchee verwandelt, aber für einige Medinee darf man hineingehen. Unter den chriſtlichen Beherrſchern wurde es von Nonnen bewohnt. Es liegt ganz nahe an dem Hauſe des Simons.

5. Das Gefängniß des heil. Petrus am Calvarienberge. Jetzt ſieht man nur noch einige Mauern und eiſerne Hacken in demſelben.

6. Das Haus des Zebedeus nahe bei jenem Gefängniß, erſteres iſt nur eine große Kirche, welche dem griechiſchen Patriarchen gehört.

7. Das Haus der Maria, der Mutter des Johannes Marcus, wohin ſich Petrus verbarg, als er von dem Engel befreiet wurde. Es iſt itzt eine Kirche, die von ſyriſchen Prieſtern bedienet wird.

8. Die Stelle, wo der heil. Jacobus der ältere die Märtyrerkrone empfing. Das Kloſter gehört den Armeniern; die Kirche iſt äuſſerſt geſchmackvoll und prächtig. Von dem armeniſchen Patriarchen werde ich nachher noch reden.

Der Leſer hat itzt ein vollſtändiges Gemälde der chriſtlichen Denkmäler innerhalb den Mauern Jeruſalems vor Augen. Wir wollen nun auch die Umgebungen der heil. Stadt beſuchen.

Ich brauchte zwei Stunden, um den Weg über die Leidensſtraſſe zu Fuße zurückzulegen. Ich verſäumte keinen Tag, dieſen geheiligten Weg wieder ins Auge zu faſſen, ſo wie die Kirche des Calvarienberges zu beſuchen, damit ja kein weſentlicher Umſtand davon meinem Gedächtniſſe entwiſchen möchte. Am 7. Oktober um 2 Uhr hatte ich alſo meinen erſten Beſuch der heil. Oerter geendiget. Dann ſetzte ich mich mit Ali-Aga, mit dem Dollmetſcher Michael und meinen Bedienten zu Pferde.

Wir ritten zum Thore von Jaffa hinaus, um den ganzen äuſſern Bezirk von Jeruſalem durchzuwandern. Wir führten Waffen bei uns, trugen franzöſiſche Kleidung, und waren feſt entſchloſſen, keine Beleidigungen zu dulden. (?) Man ſieht, daß die Zeiten ſich ſehr geändert haben, Dank ſey es unſern Siegen! Denn der Botſchafter Deshayes unter Ludwig dem XIII. hatte die größte Mühe, um die Erlaubniß zu erhalten, in der Stadt Jeruſalem mit dem Degen an der Seite ſich zeigen zu dürfen.

Als wir vor dem Stadtthore waren, wendeten wir uns links; wir nahmen unſere Richtung nach Süden, ritten durch den Teich Bethesda, welches ein breiter tiefer Graben ohne Waſſer iſt, und beſtiegen darauf den Berg Sion, wovon jetzt ein Theil auſſerhalb Jeruſalem liegt.

Ich kann mir vorſtellen, daß der Leſer mit dem Namen Sion, (Zion) große Rückerinnerungen verknüpft, und daher begierig ſeyn wird, dieſen in der heil. Schrift ſo geheimnißvollen Berg näher kennen zu lernen, den Davids Lobgeſänge ſo ſehr verherrlichten, der ſo oft der Gegenſtand der Segnungen und der Klagen der Propheten war, und deſſen Sturz Racine ſo ſchön als kläglich beſang.

Es iſt ein kleiner Berg von gelblichtem und unfruchtbarem Anſehn; gegen die Stadt hin iſt er offen in Geſtalt eines halben Mondes, und iſt ungefähr ſo hoch wie der Montmartre bei Paris, nur oben mehr abgerundet. Dieſe heilige Berghöhe iſt durch drei Denkmäler oder vielmehr durch drei Ruinen ausgezeichnet: nämlich es ſtehen auf demſelben das Haus des Caiphas, das Haus, wo das heil. Abendmahl eingeſetzet wurde, und das

Grabmal oder der Palaſt Davids (!) Von der Höhe des Berges überſchaut man gegen Mittag das Gehinnon (Gehenna) oder das Thal Ben-hinnom *), jenſeits des Thales den Blutacker, welcher für die 30 Silberlinge des Judas erſtanden wurde, den Berg des böſen Rathes, die Grabmäler der Könige, und die ganze Wüſte gegen Hebron und Bethlehem. Gegen Norden benimmt die Mauer, welche über den Gipfel des Berges Sion fortlauft, die Ausſicht nach der Stadt, die, indem ſie ſich immer abwärts ſenkt, bis an das Thal Joſaphat ſich erſtrecket.

Das Haus des Caiphas iſt itzt eine armeniſche Kirche, und Davids Grabmal ein kleiner gewölbter Saal, wo man drei in ſchwärzliche Felſen eingehauene Gräber ſieht. Das Haus des heil. Abendmals iſt itzt eine Moſchee mit einem türkiſchen Spital. Vormals war es eine Kirche und ein Kloſter, das von den Patres des heil. Landes bewohnt war. Dieſer letzte heil. Ort iſt im alten und neuen Teſtamente gleich berühmt **). David hatte dort ſeinen Palaſt und ſein Grab; er ließ daſelbſt drei Monate lang die Arche des Bundes aufbewahren. Jeſus Chriſtus feierte hier ſeine letzte Oſtern, und ſetzte das heiligſte Sakrament des Altars ein; auch erſchien er hier

*) War jenes verrufene Thal, in welchem die abgöttiſchen Iſraeliten ihre Kinder in die Arme des glühenden Götzenbildes Moloch legten. — Nachher wurde es metonymiſch von den Juden gebraucht, die hölliſche Feuerſtrafe zu bezeichnen. Matth. V. 22.

**) Jeſus bezeichnete dieſen Ort nur mit folgenden Worten: „Wenn ihr in die Stadt kommt, ſo wird euch jemand begegnen, der einen Krug mit Waſſer trägt. Dieſem geht ins Haus nach, wo er hineingeht. — Der Hausvater wird euch einen zugerichteten Speiſeſaal zeigen. ꝛc. Luk. 22.

ſeinen Jüngern am Tag ſeiner Auferſtehung, und hier ſtieg der heil. Geiſt über die Apoſtel herab. Dieſer heil. Speiſeſaal war der erſte chriſtliche Tempel auf Erden; der heil Jacobus der Jüngere, ward in demſelbeu zum erſten Biſchof in Jeruſalem geweiht; der heil. Petrus hielt hier die erſte Kirchenverſammlung, kurz es war der Ort, von welchem die Apoſtel arm und von allem entblößt, ausgingen, um alle Thronen der Erde zu beſteigen *). Docete omnes gentes.

Der Geſchichtſchreiber Joſephus **) hat uns vom Palaſte und vom Grabmale Davids eine herrliche Beſchreibung hinterlaſſen; und Benjamin von Tudela hat uns davon eine ziemlich ſonderbare Geſchichte zurückgelaſſen ***).

Indem wir von der Morgenſeite des Berges Sion wieder herabſtiegen, kamen wir in dem Thale an die Quelle Siloah, und an den Teich, wo Jeſus einen Blinden ſehend machte. Die Quelle entſpringt aus einem Felſen; ſie fließt ſtille, cum silentio, nach dem Ausdruck des Propheten Jeremias †). Dies wird aber vom heil. Hieronymus widerſprochen. Nach einer Art von Ebbe und Fluth ſtrömt das Waſſer zuweilen mit

---

*) Zur Zeit der Wiedergeburt werdet ihr auf zwölf Thronen ſitzen. Matth. 19. Docete. Matth. 28. Pascite. I. Petr. V: 2.

**) S. Anhang D.

***) Iſt eigentlich rabbiniſche Fabel von, mit Gold und Silberplatten bedeckten, Gemächern, den Gräbern Davids und Salomo's mit Tiſchen, auf welchen Scepter und Kronen lagen 2c., von Wundern 2c., die keine Anführung verdienen.

†) Klagl. III. 26. Ruhig auf Gottes Hilfe warten, das aber hieher nicht paſſet.

Gewalt, wie aus der Quelle von Vauclüſe, und dann wieder ganz langſam hervor. Unter dem Geſange: Haurietis aquas in gaudio de fontibus salvatoris, ſprengten die Leviten am Laubhüttenfeſte auf den Altar Waſſer von Siloah. Milton ruft ſtatt der caſtaliſchen Nymphe im Anfange ſeines Gedichtes (das verlorne Paradies) die Quelle Siloah an.

Or if Sion hill
Deligth thee more, and Siloa's brook that flowd
Fast by the oraele of God etc.

Dieſe ſchönen Verſe hat Delille prächtig überſetzt:

Toi donc, qui celebrant les merveilles des cieux,
Prends loin de l'Helicon un vol audacieux
Soit, que te retenant sous ses palmiers antiques,
Sion avec plaisir repete tes cantiques; — —
Soit que, chantant le jour, où Dieu donna sa loi,
Le Sion sous tes pieds tressaille encore d'effroi,
Soit que près du saint lieu, d'ou partent tes oracles,
Les flots de Siloe te disent ses miracles:
Muse sainte, soutiens mon vol presomtueux!

Nach dem Engliſchen:

Muſe, wenn du lieber weilſt auf Sions Höhen und an Siloa's Quelle,
Da, wo Gottes Stimme ſprach. ꝛc.

Nach dem Franzöſiſchen:

Der du alſo, der Himmel Wunder zu beſingen,
Ferne vom Helicon wageſt den kühnen Flug;
Wenn dich der Sion in alten Palmenwäldchen zurückhält,

Den göttlichen Geſang mit Wonne nachzutönen —
Oder der heilige Berg unter deinem Tritte ſchaudernd bebt,
Wenn du den Tag beſingſt, da der Herr ſeine Geſetze gab,
Oder wenn, nahe am heiligen Ort, wo deine Orakel ertönen,
Siloahs Gewäſſer dir ſeine Wunder erzählt;
Heilige Muſe! beſchütze den kühn aufſtrebenden Flug!

Einige erzählen, dieſe Quelle ſey plötzlich aus der Erde hervorgebrochen, um den Durſt des Propheten Jeſaias zu löſchen, als derſelbe auf Befehl des Manaſſes mit einer hölzernen Säge entzwei geſägt wurde. (!) Andere behaupten, ſie ſey unter der Regierung des Ezechias (Hiſkiah) entſtanden, von dem wir das ſchöne Lied haben:

Ego dixi in dimidio dierum meorum etc.

J'ai vu mes tristes journées
Decliner vers leur penchant etc.

In der Hälfte meiner traurigen Tage muß ich in's Grab hinab. Jeſ. 38, 10.

Nach Joſephs Erzählung ließ dieſe wundervolle Quelle ihr Gewäſſer der Armee des Titus reichlich fließen, und verweigerte es den ſtrafbaren Juden. Jetzt wird, wie ehedem, Leinenzeug darin gewaſchen, und wir fanden daſelbſt Weiber, welche uns ſchimpften und davon liefen. Das Waſſer hat einen ſalzigten, ziemlich unangenehmen Geſchmack; man wäſcht ſich damit die Augen, zum Andenken an das Wunder mit dem Blindgebornen.

Man zeigt nahe dabei den Platz, wo der Prophet Jeſaias auf die oben erzählte Art hingerichtet wurde.

Man ſieht auch in der Gegend ein Dorf, Siloan genannt, bei welchem wieder eine Quelle iſt, welche die Schrift Rogel nennt, und dieſer gegenüber, am Fuße des Berges Sion, befindet ſich noch eine dritte, welche die Marienquelle heißt. Man glaubt, die heil. Jungfrau ſey hieher gekommen, gleich den Töchtern Labans an jenem Brunnen Waſſer zu ſchöpfen, von welchem Jacob den Stein hinwegwälzte. (!) Das Waſſer der Jungfrauenquelle vereinigt ſich mit der Quelle Siloah.

Hier iſt man, wie der heil. Hiéronymus bemerkt, an der Wurzel des Berges Moria, unter den Mauern des Tempels und beinahe dem Sterquilinariſchen Thore gegenüber *).

Wir ritten fort bis an den öſtlichen Winkel der Mauer, und kamen ſodann in das Thal Joſaphat. Dieſes Thal läuft von Norden gegen Süden, zwiſchen dem Oelberge und dem Berge Moria, hin, und wird vom Bache Cedron durchſchnitten. Dieſer iſt den größten Theil des Jahrs hindurch trocken, nur in den regneriſchen Frühlingsmonaten und nach ſtarken Gewittern wälzt er röthliche Fluten fort.

Das Thal Joſaphat heißt in der heil. Schrift auch das Thal Save, das Königsthal, und das Thal Melchiſedecks **). In dieſem Thal kam der König von Sodom zu Abraham, ihm wegen des erfochtenen Sieges über die fünf Könige Glück zu wünſchen. Im nämlichen Thale wurde dem Moloch und dem Belfegor (Baalpeor) geopfert. Es bekam nachher den Namen Joſaphat,

*) Das Mißthor, haaschpod. Nehem. 12, 31.

**) Man iſt über dieſen Punkt verſchiedener Meinung. Das Königsthal dürfte wohl am Fuße des jüdiſchen Gebirges aufzuſuchen ſeyn, um mit Abrahams Geſchichte beſſer zu harmoniren.

weil der König dieſes in demſelben ſein Grabmal errichten ließ. Dieſes Thal ſcheint zu allen Zeiten der Begräbnißplatz von Jeruſalem geweſen zu ſeyn. Man findet dort Denkmäler aus den älteſten und neueſten Zeiten. Aus allen vier Welttheilen ſtrömen die Juden herbei, um hier zu ſterben, und ein Fremdling verkauft ihnen um Gold ein Bischen Erde, um ihren Leichnam im Lande ihrer Voreltern zu bedecken. Die Cedern, welche Salomo in dieſem Thale pflanzen ließ *), der Schatten des Tempels, von dem es bedeckt wurde; der Bach, der es durchfloß **), die Trauergeſänge, welche David hier verfertigte, die Klagelieder, welche Jeremias hier erſchallen ließ, eigneten es zu einem Aufenthalt der Trauer und der Grabesruhe. Indem Jeſus in dieſer einſamen Gegend ſein Leiden anfing, wurde es aufs Neue den Schmerzen geheiliget. Die Thränen dieſes unſchuldigen Davids floſſen an dem nämlichen Orte für unſere Sünden, wo David mit den Seinigen ſeine Verirrungen abbüßte. Es gibt wenige Namen, die, wie der des Thales Joſaphat, in unſerer Einbildungskraft ſo viele rührendere und furchtbarere Erinnerungen erwecket. Es iſt ein ſo geheimnißvolles Thal, daß, nach dem Propheten Jöel, einſt alle

*) Joſeph erzählet, daß Salomo Judäas Gebirge mit Cedern bedecken ließ. (?)

**) Cedron, hebräiſch Kidron, heißt ſchwarz. Hier ſoll ein Fehler bei Johannes ſeyn, weil er dieſen Bach den Bach der Cedern mit Oméga nenne, da es doch eigentlich ein ómicron ſeyn ſollte. Allein die Cedern heiſſen im Hebräiſchen nicht Kedar, oder Kidron, ſondern árasim: und jener Bach wird ſchon bei Davids Flucht, 2. Sam. 15., wo noch keine Salomoniſche Cedern da ſtehen konnten, Schwarzbach oder Kidron genannt.

Menſchen vor dem unbeſtechlichen Richter darin erſcheinen werden. Congregabo omnes gentes; et deducam eas in vallem Josaphat, et disceptabo cum eis ibi: Ich werde alle Völker der Erde um mich her verſammeln, und ſie in das Thal Joſaphat (Jehoſchaphat, Jehova richtet) führen, und da mit ihnen die Sache wegen meines Volkes und Erbtheils Iſrael ausmachen, daß ſie mein Volk unter die Heiden zerſtreut, und ſein Land getheilt haben *). Jöel IV. 2. „Es iſt billig, ſagt der P. Nau, daß dem Erlöſer dort, wo er mit ſo vieler Schmach und Unbild überhäuft wurde, auch endlich von allen Völkern gehuldiget werde, und daß er eben dort die Menſchen nach Gerechtigkeit richte, wo er ſo ungerecht verurtheilt wurde.“

Der Anblick des Thales Joſaphat iſt äußerſt traurig. Die Abendſeite deſſelben beſteht aus einer hohen Kreidewand, auf welcher die gothiſchen Mauern von Jeruſalem ruhen; die Oſtſeite wird vom Oelberge, nun vom (Mons offensionis) Berge des Aergerniſſes gebildet, wo Salomo durch ſeine Abgötterei Aergerniß gab. Dieſe beiden an einander ſtoſſenden Berge ſind beinahe ganz kahl, und von einer röthlichten dunkeln Farbe; auf ihren unangebauten Seitenwänden ſieht man hie und da ſchwarze und verbrannte Reben, einige Gruppen wilder Oelbäume, etliche mit Yſop bewachſene Brachfelder und die Ruinen eingefallener Kapellen, Bethäuſer und Moſcheen. Unten

---

*) Was für Erklärungen und Folgerungen haben uns ältere Kommentatoren ohne hinlängliche Sprachkunde oft aufgebürdet? Wo iſt da vom allgemeinen Weltgerichte die Rede? wie albern iſt die Citation nach dem Thal Joſaphat, wäre ſie auch nicht boshaft?

im Thale erblickt man eine Brücke von einem einzigen Bogen, die über das ausgetrocknete Bett des Baches Cedron führet. Die Grabſteine der Juden erſcheinen in der Ferne am Fuße des Berges des Aergerniſſes, unter dem arabiſchen Dorfe Siloan, wie ein Haufe von Trümmern; man kann kaum die eingefallenen Hütten dieſes Dorfes von den Gräbern unterſcheiden. Drei alte Denkmäler, nämlich die Gräber des Zacharias, Joſaphats und Abſalons zeichnen ſich in dieſem Gefilde der Zerſtörung aus. Bei dem traurigen Anblicke von Jeruſalem, aus welchem kein Rauch emporſteigt und dem Ohr kein Schall entgegendringt; der Einſamkeit der Gebirge, wo man kein lebendes Weſen gewahrt, der erſchütterten, zertrümmerten, gähnenden Gräber ſollte man glauben, die Poſaune des Weltgerichtes habe ſchon getönt, und im Thale Joſaphat ſtänden die Todten im Begriffe, ihre Gräber zu verlaſſen.

Am Ufer des Baches Kidron und beinahe an ſeinem Urſprung traten wir in den Garten des Oelberges; er gehört den lateiniſchen Vätern, die ihn aus ihren eigenen Mitteln gekauft haben. Man bemerkt daſelbſt acht dicke Oelbäume, welche alle Merkmale des höchſten Alters an ſich tragen. Der Oelbaum iſt gleichſam unſterblich, weil er aus ſeinem eigenen Stocke wieder hervorwächst. Auf der Burg von Athen bewahrte man einen Oelbaum, deſſen Urſprung bis zur Erbauung der Stadt hinaufgehen ſoll. Die Oelbäume in dem Oelgarten zu Jeruſalem ſtammen wenigſtens aus den Zeiten des byzantiniſchen Reiches her, und zwar aus dem Grunde: In der Türkei wird für jeden Oelbaum, welcher ſtand, als die Türken Aſien eroberten, nicht mehr als ein Medin bezahlt; von jenen Oelbäumen aber, welche nach

der Eroberung gepflanzt wurden, fällt dem Fiskus die Hälfte der Früchte zu; nun haben jene oben angeführten acht alten Oelbäume nicht mehr als 8 Medinen zu bezahlen *). Beim Eintritte in den Oelgarten ſtiegen wir ab, um zu Fuße alle Bergſtationen zu beſuchen. Das Dorf Gethſemane lag in einer geringen Entfernung vom Oelberge, deſſen Umfang, wie Thevenot und Roger bemerken, jetzt ebenfalls zu dem Garten ſelbſt gerechnet wird.

Zuerſt gingen wir in das Grabmal der seligſten Jungfrau. Dies iſt eine unterirdiſche Kirche, zu welcher eine Stiege von fünfzig ziemlich bequemen Stufen führt. Sie iſt unter alle chriſtliche Nationen getheilt; ſelbſt die Türken haben daſelbſt ein Oratorium; aber im Beſitze des Grabes der Mutter des Erlöſers ſind die Katholiken. Wenn die heil. Jungfrau gleich nicht zu Jeruſalem ſtarb, ſo wurde ſie dennoch, nach der Meinung mehrerer Kirchenväter, auf eine mirakulöſe Art von den Apoſteln zu Gethſemane begraben. (!) Euthymius erzählt jene wunderbare Begebenheit. Als der heil. Thomas den Sarg öffnen ließ, fand man in demſelben nichts, als ein einfaches armes jungfräuliches Gewand dieſer von den Engeln ſelbſt in den Himmel getragenen Königin der Glorie **).

In dieſer unterirdiſchen Kirche befinden ſich auch die

*) Dieſes Geſetz iſt eben ſo, wie viele andere Geſetze in der Türkei, äußerſt widerſinnig. Welch' eine ſeltſame Dummheit, den Ueberwundenen im Punkte der Eroberung ſchonend zu behandeln, und den Unterthan mitten im Frieden zu bedrücken!

**) Thomas ſcheint alſo auch da wieder zu ſehr gezweifelt zu haben!

Gräber des heil. Joſephs, des heil. Joachims und der heil. Anna. (!)

Nachdem wir Mariens Grabmal verlaſſen hatten, gingen wir, die Grotte des Oelberges zu beſichtigen, wo der Erlöſer von einer ſo ungewohnten Angſt und Traurigkeit ergriffen wurde, daß ſein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel, factus est sudor ejus, sicut guttae sanguinis decurrentur etc., während er im Gebete zu ſeinem himmliſchen Vater die Worte ſprach: „Vater, iſt es möglich, ſo laß dieſen Leidenskelch von mir weggehen! ꝛc.“

In dieſer Grotte, welche eine ganz unregelmäßige Geſtalt hat, ſind verſchiedene Altäre angebracht. Einige Schritte von derſelben ſieht man die Stelle, wo Judas ſeinen Herrn und Meiſter mit einem Kuſſe verrieth. Zu welchem peinvollen Leiden ließ ſich der Heiland nicht herab! Er litt jene ſchrecklichen Seelenleiden, welche die Tugend ſelbſt kaum zu ertragen im Stande iſt, und in eben dem Augenblicke, in welchem ein Engel vom Himmel zu Hilfe kommen mußte, die unter dem Leiden hinſinkende Kraft *) zu ſtärken, wird der erbarmende Gottmenſch durch einen Menſchen verrathen **)!

Als wir die Grotte des bittern Kelches verlaſſen, und einen krummen, mit Kieſelſteinen beſäeten, Weg erklimmt hatten, blieb unſer Dolmetſcher an einem Felſen ſtehen, von welchem Jeſus die ſtrafbare Stadt vor Augen liegen ſah, und über die nahe Zerſtörung von Sion weinte.

*) La divinité defaillante war doch zu ſtark, um buchſtäblich überſetzt zu werden; denn die Gottheit wird nie kraftlos, auch würde ſie dann von keinem Engel geſtärkt werden können.

**) S. Anhang E.

Nach der Angabe des Baronius ſtand das Zelt des Titus an eben der Stelle, auf welcher der Erlöſer den Ruin von Jeruſalem weiſſagte. Ohne den Baronius zu nennen, beſtreitet Doubdan dieſe Meinung, und hält dafür, die ſechste römiſche Legion habe auf dem Gipfel des Oelberges gelagert, und nicht am Abhange deſſelben.

Dieſe Kritik iſt etwas zu ſcharf, und die Bemerkung des Baronius verliert dadurch weder an Richtigkeit noch an Schönheit *).

Von dem Felſen der Vorherſagnng kamen wir an Grotten, die rechts an dem Weg liegen. Man nennt ſie die Gräber der Propheten, und ſie haben nichts Merkwürdiges; auch weiß man nicht, von welchem Propheten ſie wohl noch die Aſche bewahren mögen.

Ein wenig weiter über jenen Grotten kamen wir zu einer Art von Ciſterne, die aus zwölf Bogen beſteht. Hier war es, wo die Apoſtel das erſte Symbol unſers Glaubens verfaßten. (!) Während die ganze Welt unter dem Angeſichte der Sonne tauſend unwürdige Gottheiten anbetete, entwarfen zwölf unbekannte, in einem Winkel der Erde verborgene, Fiſcher das Glaubensbekenntniß für das Menſchengeſchlecht, und erkannten die Einheit Gottes, des Schöpfers aller jener Geſtirne, bei deren Lichte man es noch nicht wagen durfte, ſein Daſeyn auszurufen. Hätte ein Römer vom Hofe des Auguſtus im Vorbeigehen dieſe zwölf Juden mit der Verfertigung eines ſo erhabenen Werkes beſchäftiget geſehen, welche Verachtung würde er nicht dem abergläubiſchen Häufchen bezeugt, mit welcher Herabwürdigung von dieſen erſten Glaubigen geſprochen haben! Und doch waren ſie im

*) S. Anhang F.

Begriff, die Tempel dieſes Römers niederzureiſſen, die Religion ſeiner Väter zu vernichten, die Geſetze, die Politik, die Moral, die Vernunft, ſo gar die Geſinnungen der Menſchen gänzlich umzugeſtalten. Laßt uns alſo die Hoffnung an das Heil der Menſchen nie aufgeben! Die Chriſten beſeufzen heut zu Tage die Lauigkeit des Glaubens, wer weiß, ob Gott nicht auf einer unbekannten Erde das Saamenkorn ausgeſtreut hat, welches ſich bald in allen Gegenden vervielfältigen wird? Vielleicht, daß dieſe Hoffnung des Heils uns näher iſt, als wir ahnen. Vielleicht ſcheint ſie uns eben ſo widerſinnig, als lächerlich? Aber wer konnte jemals an die Thorheit des Kreuzes glauben?

Man ſteigt von jener Ciſterne noch ein wenig höher hinauf, und befindet ſich bei den Ruinen einer alten Kapelle. An dieſem Orte, wie die Sage behauptet, ſoll der Erlöſer ſeine Jünger das Gebet des Herrn gelehrt haben. So wurde faſt an dem nämlichen Orte das Glaubensbekenntniß für alle Menſchen und das gemeinſchaftliche Gebet aller Menſchen gelehrt.

Dreißig Schritte von da, ein wenig nördlicher, ſteht ein Oelbaum, unter welchem der Sohn des Weltrichters von dem allgemeinen Gerichte mit ſeinen Jüngern ſprach*).

Endlich, wenn man noch fünfzig Schritte weiter geht, ſo kömmt man zu einer kleinen Moſchee von achteckiger Geſtalt, die Ueberreſte einer Kirche, die man an der nämlichen Stelle erbaut hat, wo Jeſus nach ſeiner Auferſtehung in den Himmel fuhr. Man bemerkt in den Felſen den Eindruck des linken Fußes eines Menſchen. Ehemals ſah man auch jenen des rechten Fußes. Viele

*) S. Anhang G.

Pilgrime behaupteten, die Türken haben dieſes Denkmal weggenommen, um es in der Moſchee des Tempels aufzuſtellen; allein der P. Roger verſichert ganz das Gegentheil. Ohne von der Richtigkeit dieſer Sache überzeugt zu ſeyn, ſchweige ich aus Ehrfurcht vor berühmten Namen, die dieſes bezeugen. Der heil. Auguſtinus, Hieronymus, Paulinus, Sulpitius Severus, der ehrwürdige Beda, alle ältere und neuere Reiſende erkennen dieſen Eindruck für einen Fußſtapfen J. Chr. Nach der Anſicht deſſelben mußte das Angeſicht des Erlöſers bei ſeiner Auffahrt gegen Norden gekehrt geweſen ſeyn, als wollte er dem, mit ſo vielen Irrthümern befleckten, Süden den Rücken kehren, und die Barbaren herbeirufen zur Erkenntniß des wahren Glaubens, die Götzen-Altäre zu zertrümmern, neue Nationen zu bilden, und die Kreuzesfahne auf die Mauern von Jeruſalem zu pflanzen.

Mehrere Väter der Kirche ſind der Meinung geweſen, daß der Erlöſer, umgeben von den Seelen der Patriarchen und Propheten, die er von den Feſſeln des Todes befreiet hatte, gen Himmel gefahren ſey. Seine Mutter und 120 Jünger waren Zeugen ſeiner Himmelfahrt. Er breitete ſeine Arme aus, wie Moſes, ſagt der heil. Gregorius von Nazianz, um die Jünger ſeinem himmliſchen Vater vorzuſtellen; dann legte er ſeine mächtigen Hände kreuzweiſe zuſammen, und ſenkte ſie herab über das Haupt ſeiner Vielgeliebten, um ſie noch einmal zu ſegnen; ſo hatte auch Jakob die Kinder Joſephs geſegnet, alsdann verließ er mit bewundernswürdiger Majeſtät die Erde, ſtieg langſam zu den ewigen Wohnungen empor, und verlor ſich in einer lichten Wolke.

Die heil. Helena hatte auf dieſer Stelle eine Kirche erbauen laſſen, wo man jetzt die achteckigte Moſchee ſieht.

Der heil. Hieronymus berichtet: man habe das Gewölbe dieſer Kirche nie an dem Orte zumauern können, wo Chriſtus ſich von der Erde zum Himmel erhob. Der ehrwürdige Beda verſichert, daß man zu ſeiner Zeit am Abende vor dem Himmelfahrtstage während der Nacht den Oelberg mit Feuer bedeckt geſehen habe. Doch verbindet uns nichts, dieſe mündlichen Ueberlieferungen zu glauben; ich führe ſie nur als Beiträge zur Geſchichte und zur Kenntniß der Sitten an; hätten aber auch Carteſius und Newton ſie bezweifelt, ſo würde dennoch der poetiſche Geiſt eines Miltons und Racine dieſe Wunder nicht verworfen haben.

So wird alſo die evangeliſche Geſchichte durch die Denkmäler erklärt *). Wir ſahen, wie ſie zu Bethlehem begann, im Gerichtshofe des Pilatus ſich ihrer Entwicklung näherte, auf Golgatha zu ihrer Kataſtrophe kam, und auf dem Oelberge ihre Vollendung erreichte. Die Stelle ſelbſt, wo Chriſtus gen Himmel fuhr, iſt nicht der Gipfel des Berges, ſondern ſie befindet ſich noch 2 bis 300 Schritte unter demſelben **).

Wir kamen nun vom Berge herab, ſetzten uns wieder zu Pferde, und unſern Weg weiter fort. Wir ließen das Thal Joſaphat hinter uns, und kamen über ſehr ſteile Wege an den nördlichen Winkel der Stadt, wo wir uns gegen Weſten wendeten, und indem wir immer längs den Mauern fortritten, die Grotte erreichten, in welcher Jeremias ſeine Klaglieder verfertigte. Wir waren nun nicht weit mehr von den Gräbern der Könige; aber da es

*) Oder wohl lieber dieſe Denkmäler durch die evangeliſche Geſchichte.

**) S. Anhang H.

ſchon ſpät war, wollten wir ſie itzt nicht ſehen. Wir ritten alſo gegen das Thor von Jaffa zurück, und Abends um 7 Uhr kamen wir wieder in unſerm Kloſter an.

Unſere Wanderung hatte fünf Stunden gedauert. Wenn man aber zu Fuße geht, und immer an der Mauer bleibt, ſo braucht man kaum eine Stunde, um ganz Jeruſalem umzugehen.

Den 8. Okt. um 5 Uhr des Morgens fing ich an, in Begleitung des Ali-Aga und des Dollmetſchers Michael die Merkwürdigkeiten der innern Stadt zu beſehen. Vorher müſſen wir aber einen Blick auf Jeruſalems Geſchichte werfen.

Jeruſalem ward im Jahr der Welt 2023 von dem Hohenprieſter Melchiſedek erbaut. Er nannte ſie Salem, oder Friede; damals begriff ihr Umfang nur die Berge Moria und Acra.

Fünfzig Jahre nach ihrer Erbauung nahmen ſie die Jebuſiter, Abkömmlinge des Jebus, eines Sohnes des Chanaans, ein. Dieſe erbauten auf dem Berge Sion eine Burg, welche ſie nach ihrem Stammvater Jebus nannten. Jetzt wurde die Stadt Jeruſalem genannt, oder die Erſcheinung des Friedens. Die ganze heil. Schrift iſt ihres Lobes voll. Jerusalem, civitas Dei, luce splendida fulgebis. Omnes nationes terrae adorabant te etc. Tob. 13.

Schon im erſten Jahre, als Joſua in das gelobte Land eingerückt war, bemächtigte ſich derſelbe der untern Stadt, und ließ den König Adoniſedek und die vier Könige von Hebron, Jerimol, Lachis und Eglon tödten. Die Jebuſerer blieben indeß Meiſter in der obern Stadt und in der Burg Jebus, aus welcher ſie erſt nachher

durch David, und zwar 824 Jahre nach ihrer Beſitznahme der Stadt Melchiſedeks, vertrieben wurden.

David ließ die Feſte auf Sion erweitern, und gab ihr ſeinen eigenen Namen. Auch ließ er daſelbſt einen Palaſt und eine Stiftshütte für die Bundeslade errichten.

Salomo vergrößerte die heil. Stadt. Unter ſeiner Regierung erhob ſich jener erſte Tempel, deſſen Wunder uns die Schrift und Joſephus erzählen, und über welchen Salomo ſelbſt ſo herrliche Geſänge verfertigt hat.

Fünf Jahre nach Salomo's Tod bekriegte der egyptiſche König Seſak den König Roboam, eroberte und plünderte die Stadt. Hundert und fünfzig Jahre darauf wurde ſie wieder von Joas, dem Könige Iſraels, verwüſtet.

Da ſie die Aſſyrer aufs Neue anfielen, wurde der König Manaſſes gefangen nach Babylon geführt. Endlich wurde Jeruſalem unter der Regierung des Sedekias durch Nabuchodonoſor (Nebukadnezar) von Grund aus zerſtört, der Tempel verbrannt, und die Juden nach Babylon geführt. Sion quasi ager arabatur — ſagt Jeremias; und der heil. Hieronymus, um den öden Zuſtand dieſer zerſtörten Stadt zu ſchildern, ſchreibt, daß auch kein Vogel mehr ſich über derſelben habe ſehen laſſen.

Der erſte Tempel wurde im J. d. W. 3513, das iſt: 470 Jahre, 6 Monate und 10 Tage nach ſeiner Erbauung durch Salomo, und ungefähr 500 Jahre vor der Erſcheinung des Meſſias zerſtört. Von David bis auf Zedekias waren 477 Jahre verfloſſen, und in dieſem Zeitraume hatten ſiebzehn Könige über Jeruſalem geherrſcht.

Nach den 70 Jahren der Gefangenſchaft fing Zeru-babel an, den Tempel und die Stadt wieder zu erbauen. Dieſes Werk wurde durch einige Jahre unterbrochen, und allmählich von Eſra und Nehemia zur Vollendung gebracht.

Im Jahre 3583 kam Alexander nach Jeruſalem, und opferte in dem Tempel.

Ptolomäus, der Sohn des Lagus, bemächtigte ſich Jeruſalems; aber Ptolomäus Philadelphus behandelte die Stadt mit Schonung, und ſchickte prächtige Geſchenke in den Tempel.

Antiochus der Große entriß Judäa den Königen von Egypten, und überließ es darauf dem Ptolomäus Ever-getes.

Antiochus Epiphanes plünderte Jeruſalem aufs Neue, und ſtellte in dem Tempel die Bildſäule des olympiſchen Jupiters auf.

Die Makkabäer erkämpften ihrem Vaterlande die Freiheit, und vertheidigten es gegen die Könige Aſiens.

Unglücklicherweiſe ſtritten ſich Ariſtobulus und Hirca-nus um die Krone; ſie wandten ſich nach Rom, welches nach dem Tod des Mithridates die Alleinherrſchaft über Aſien erlangt hatte. Pompejus eilt nach Jeruſalem, dringt in die Stadt, belagert und nimmt den Tempel ein. Craſſus, der nach ihm kam, ſäumte nicht, dieſes ehrwürdige Denkmal auszuplündern, welches der ſiegende Pompejus achtungsvoll verſchont hatte.

Hirkan hatte ſich durch den Schutz des Cäſars im Beſitze der hohenprieſterlichen Würde behauptet. Anti-gonus, der Sohn des von den Anhängern des Pompejus vergifteten Ariſtobulus, fing nun einen Krieg gegen ſei-nen Onkel an, und rief die Parther zu Hilfe. Dieſe

fallen über Judäa her, dringen in Jeruſalem ein, und führen den Hirkan in die Gefangenſchaft fort.

Herodes der Große, der Sohn des Antipater, eines der vornehmſten Beamten vom Hofe des Hirkan, machte ſich durch Begünſtigung der Römer zum Herrn von Judäa. Antigonus, welcher durch das Waffenglück in die Hände des Herodes fiel, wurde dem Antonius zugeſchickt, und nun wird der letzte Abkömmling der Makkabäer, der rechtmäßige König von Jeruſalem, auf den Befehl eines römiſchen Bürgers an einen Pfahl gebunden, mit Ruthen zerfleiſcht und endlich hingerichtet.

Herodes blieb nun der alleinige Herr über Jeruſalem, und verſchönerte die Stadt mit prächtigen Denkmälern, wovon ich an einem andern Orte noch weiter reden werde. Unter ſeiner Regierung kam Jeſus Chriſtus zur Welt.

Archelaus, Sohn des Herodes und der Mariamne, folgte ſeinem Vater in der Regierung, während Herodes Antipas, auch ein Sohn des Herodes des Großen, die Tetrarchie von Galiläa und Perana erhielt. Dieſer ließ dem heil. Johannes dem Täufer das Haupt abſchlagen, und ſchickte Jeſus an den Pilatus zurück. Dieſer Herodes, der Vierfürſt, wurde vom Kaiſer Kaligula ins Exil nach Lyon geſchickt.

Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen, erhielt das Königreich Judäa; aber ſein Bruder Herodes, König von Chalcis, behielt die hohepriesterliche Würde, und hatte den Tempel und den heil. Schatz in ſeiner Gewalt.

Nach Agrippa's Tode wurde Judäa in eine römiſche Provinz verwandelt. Weil aber die Juden ſich einige Zeit nachher gegen ihre Oberherren empörten, ſo wurde Jeruſalem von Titus belagert und eingenommen. Zwei-

malhunderttauſend Juden ſtarben während der Belagerung den Hungertod. Vom 14. April bis 1. Jul. des Jahrs 71 nach unſerer Zeitrechnung wurden 115,830 Leichname durch ein einziges Thor zur Stadt hinausgeführt *). Das Leder von den Schuhen und Schilden mußte zur Nahrung dienen; man aß Heu und den Unrath aus den Abzugskanälen der Stadt; eine unnatürliche Mutter verzehrte ihr eigenes Kind. Die Belagerten verſchlangen ihr Gold; ein römiſcher Soldat, der dieſes bemerkte, ermordete ſeine Gefangenen, und durchwühlte die Eingeweide dieſer Unglücklichen, um den verborgenen Schatz zu entdecken. Eilfmal hunderttauſend Juden kamen in Jeruſalem um, und 238,460 in den übrigen Theilen von Judäa; in dieſer Zahl aber ſind nicht einmal die Weiber, Kinder und Greiſe einbegriffen, welche entweder durch Hunger, oder durch die Flammen, oder im Tumulte der Aufrührer umgekommen ſind. Endlich machten die Römer noch 99,200 Juden zu Kriegsgefangenen; ein Theil hievon ward zu öffentlichen Arbeiten verurtheilt; andere wurden für den Triumphzug des Titus aufgeſpart. Nachher erſchienen ſie auf den Amphitheatern von Europa und Aſia, um zur Unterhaltung des römiſchen Pöbels gegen einander zu kämpfen, und ſich wechſelsweiſe ſelbſt zu ermorden. Diejenigen, welche das ſiebzehnte Jahr noch nicht zurückgelegt hatten, wurden

*) Iſt es nicht ſonderbar, daß ein Kritiker mich dieſer Berechnungen wegen tadelt, als wären ſie von mir und nicht von den Geſchichtſchreibern des Alterthums, insbeſondere von Joſephus Flavius? Der Abbé Guené und mehrere andere Gelehrte beweiſen, daß dieſe Berechnungen gar nicht übertrieben ſeyen.

mit den Weibern öffentlich zum Verkaufe ausgeſtellt, und man gab ihrer dreißig für einen Silberling. Das Blut des Gerechten war um 30 Silberlinge zu Jeruſalem verkauft worden, und das Volk hatte geſchrieen: „Sein Blut komme über uns und unſere Kinder!“ Gott hörte dieſes Geſchrei; er erfüllte zum letztenmal ihre frevelnde Bitte, und wandte nun ſeine Blicke vom gelobten Lande hinweg, um ein anderes Volk ſich zu erwählen.

Acht und dreißig Jahre nach dem Tode Jeſu wurde der Tempel verbrannt, ſo daß viele von denjenigen, welche dieſe Vorherſagung des Erlöſers gehört hatten, ihre Erfüllung mit anſehen konnten.

Da ſich der Ueberreſt der jüdiſchen Nation unter Adrians Regierung abermal empörte, ſo wurde von dem alten Jeruſalem nun vollends noch zerſtört, was Titus übrig gelaſſen hatte. Adrian ließ auf den Ruinen der Stadt Davids eine andere Stadt erbauen, die er Aelia Capitolina nannte; er verbot den Juden unter Todesſtrafe, ſie zu betreten; und über dem Thore, das nach Bethlehem führt, ließ er ein Schwein aushauen. Der heil. Gregorius von Nazianz verſichert jedoch, daß die Juden einmal im Jahre die Erlaubniß gehabt hätten, nach Aelia zu gehen, um über den Ruinen ihrer Vaterſtadt zu weinen; aber dieſe Erlaubniß, ſetzte der heil. Hieronymus hinzu, mußten ſie mit ſchwerem Gelde erkaufen.

585,000 Juden kamen, nach dem Zeugniſſe des Dion, in dieſem Kriege des Kaiſers Adrian durch das Schwert der Soldaten um. Eine Menge Sklaven beiderlei Geſchlechts wurden auf den Märkten von Gaza und Membré verkauft; 50 Schlöſſer und 985 Dörfer wurden dem Erdboden gleich gemacht.

Adrian baute ſeine neue Stadt gerade auf die Stelle, wo ſie heut zu Tage ſteht, und durch beſondere göttliche Vorſehung, wie Doubdan bemerkt, ſchloß er den Calvarienberg in den Bezirk dieſer neuen Stadt ein. Zu der Zeit der Verfolgung der Chriſten durch Diocletian war der Name Jeruſalem ſo gänzlich vergeſſen, daß ein römiſcher Proconſul auf die Angabe eines Märtyrers: „daß er von Jeruſalem gebürtig ſey,“ dieſen ihm unbekannten Ort für eine aufrühreriſche, von den Chriſten heimlich erbaute, Stadt hielt. Gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts führte Jeruſalem noch den Namen Aelia, wie aus der, von Adamannus oder von Beda verfaßten, Reiſebeſchreibung Arculfs erhellet.

Unter den Kaiſern Antonius, Septimius Severus und Caracalla ſcheinen einige aufrühreriſche Bewegungen in Judäa ſtatt gehabt zu haben. Endlich erkannte das, in ſeinen letzten Jahren ganz abgöttiſch gewordene, Jeruſalem den Gott, den es verworfen hatte. Konſtantin und ſeine Mutter ſtürzten die, über dem Grabe des Erlöſers errichteten, Götzenbilder nieder, und heiligten dieſe verehrungswürdigen Oerter durch die Gebäude, die noch daſelbſt zu ſehen ſind.

Vergebens verſammelte Julian, 37 Jahre darnach, die Juden zu Jeruſalem, um daſelbſt den Tempel wieder herzuſtellen. Die Männer gingen mit ſilbernen Tragkörben, Spaten und Hacken an die Arbeit; die Frauen trugen in ihren Feierkleidern den Schutt davon weg; aber Feuerflammen, die aus den halbgegrabenen Fundamenten hervorſchlugen, zerſtreuten die Arbeiter wieder, und machten dem ganzen Unternehmen ein Ende.

Noch eine Rebellion der Juden ereignete ſich im J. 501 unter der Regierung des Kaiſers Juſtinian, unter

welchem der Biſchof von Jeruſalem zur Würde eines Patriarchen erhoben wurde.

Immer beſtimmt, bald den Götzendienſt, bald falſche Religionen zu bekämpfen, ward Jeruſalem im J. 613 von dem perſiſchen Könige Cosroes erobert. Die in Judäa zerſtreuten Juden kauften von dieſem Fürſten 90,000 Chriſten, und ermordeten ſie auf die grauſamſte Weiſe.

Heraclius beſiegte im J. 627 den Cosroes, eroberte das wahre Kreuz wieder, das die Perſer mit weggeführt hatten, und brachte es im Triumphe nach Jeruſalem zurück.

Neun Jahre nachher nach viermonatlicher Belagerung eroberte Omar, der dritte Nachfolger des Muhammeds, Jeruſalem; Paläſtina und Egypten geriethen unter das Joch des Siegers.

Im J. 643 ward Omar zu Jeruſalem ermordet. Das Entſtehen mehrerer Kalifate in Arabien und Syrien, der Sturz der Dynaſtie der Ommiaden und die Erhebung der Abaſſiden machten auch Judäa 200 Jahre hindurch zum Schauplatze der Verwirrung und des Elendes.

Achmet, ein Türke, welcher vom Statthalter ſich zum Beherrſcher Egyptens aufgeworfen hatte, eroberte Jeruſalem im J. 868; als aber ſein Sohn von dem Kalifen von Bagdad eine Niederlage erlitten hatte, kehrte die heil. Stadt wieder unter die Herrſchaft dieſer Kalifen zurück.

Ein anderer Türke, Namens Muhammed-Ikhſchid, welcher ſich ebenfalls des Thrones von Egypten bemächtigte, wandte nun ſeine Waffen gegen das Ausland, und unterwarf ſich Jeruſalem im Jahr 936.

Die Fatimiten kamen im J. 968 aus den Sandwüſten

von Cyrene, vertrieben die Jkhſchiditen aus Egypten, und eroberten mehrere Städte von Paläſtina.

Ein anderer Türke, Namens Ortok, bemächtigte ſich im J. 984, mit Hilfe der Seldjukſchiden von Aleppo, der Stadt Jeruſalem; ſeine Söhne folgten ihm in der Regierung.

Moſtali, Kalife von Egypten, zwang die Ortokiden, Jeruſalem wieder zu verlaſſen.

Hakem, Nachfolger des Agiz und zweiter fatimitiſcher Kalife, verfolgte die Chriſten zu Jeruſalem im J. 996, wie ich ſchon bei Gelegenheit der Kirche des heil. Grabes bemerkt habe. Dieſer Kalife ſtarb im J. 1021.

Meleſchah, ein Türke aus dem Stamme der Seldjukſchiden eroberte im J. 1056 die heil. Stadt, und verwüſtete das ganze Land. Die Ortokiden, welche von dem Kalifen Moſtali aus Jeruſalem waren vertrieben worden, kamen aufs Neue dahin, und behaupteten ſich gegen Reduan, Fürſten von Aleppo, im Beſitze der Stadt. Aber im J. 1076 wurden ſie durch die Fatimiten aufs Neue verjagt, und dieſe herrſchten noch daſelbſt, als die Kreuzfahrer an den Gränzen von Paläſtina erſchienen.

Die Schriftſteller des 18ten Jahrhunderts beliebten die Kreuzzüge in einem gehäſſigen Lichte darzuſtellen. Ich war einer der Erſten, die ſich gegen dieſe Unwiſſenheit oder Ungerechtigkeit erhoben *). Weder der Urſprung

---

*) Im Genie du Christianisme. Schon lange vor dem Verfaſſer hatte Robertſon in ſeiner Einleit. zur Geſchichte Karls des V. den wahren hiſtoriſch-philoſophiſchen Geſichtspunkt angegeben, unter welchem die Kreuzzüge zu betrachten ſind, und mehrere denkende deutſche Schriftſteller haben die wohlthätigen Folgen derſelben auf die Staatsverfaſſung, den Handel, die Sitten

der Kreuzzüge, noch ihre Folgen berechtigen uns, dieſelbe für Thorheiten zu halten, wie man ſie genannt hat. Die Chriſten waren nicht der angreifende Theil. Wenn Omars Unterthanen von Jeruſalem aus Afrika bezwangen, Sicilien und Spanien überſchwemmten, auch Frankreich ſelbſt angriffen, wo ſie von Karl Martell zurückgeſchlagen wurden; warum ſollten die Unterthanen Philipps des I. nicht auch Frankreich verlaſſen, und Aſien durchziehen, um ſich an Omars Nachkömmlingen bis in Jeruſalem zu rächen?

Es iſt ohne Zweifel ein großes Schauſpiel, wenn man ſieht, wie die Heere Europa's und Aſiens in entgegengeſetzter Richtung über das mittelländiſche Meer ſetzen, um unter dem Panier ihrer Religion die Anbeter Jeſu Chriſti oder die Verehrer Muhammeds im Mittelpunkte ihrer Macht zu bekämpfen. Wer in den Kreuzfahrern nur bewaffnete Pilger erblickt, welche nach Paläſtina laufen, ein Grab zu befreien, zeigt einen ſehr beſchränkten hiſtoriſchen Blick. Es war nicht allein um die Befreiung dieſes Grabes zu thun; ſondern es ſollte entſchieden werden, welche von beiden Religionen die Welt beherrſchen würde? ob diejenige, die alles Fortſchreiten der Kultur unmöglich macht, welche nach ihren Grundſätzen die Unwiſſenheit, den Deſpotismus, die Sclaverei befördert? oder jene Religion, welche bei den neuern Völkern den Geiſt des gelehrten Alterthums wieder erweckte, und die Knechtſchaft abſchaffte? Man darf nur die Rede des Pabſtes Urban des II. an die Kir-

---

und die ganze Kultur von Europa lichtvoller und vollſtändiger entwickelt, als es noch keinem franzöſiſchen Schriftſteller bisher gelungen war. E.

chenverſammlung zu Clermont leſen, um ſich zu überzeugen, daß die Häupter jener kriegeriſchen Unternehmungen keineswegs jene kleinlichten Ideen hatten, welche man ihnen gewöhnlich zum Grunde legt, ſondern daß es ihr Zweck war, Europa gegen eine abermalige Ueberſchwemmung von Barbaren zu ſchützen. Der Geiſt des Muhammedismus iſt Eroberung und Verfolgung; das Evangelium im Gegentheil predigt Duldung und Frieden. So ertrugen die Chriſten wirklich durch 764 Jahre alle Leiden, die ſie von dem Fanatismus der Saracenen auszuſtehen hatten. Nur allein bei Karl dem Großen ſuchten ſie Schutz; aber es floſſen acht Jahrhunderte dahin, ohne daß die Eroberung Spaniens, die Angriffe auf Frankreich, die Verheerung Griechenlands und beider Sicilien und Afrika's gänzliche Unterjochung die Chriſten dahin bringen konnten, die Waffen zu ergreifen.

Wenn endlich das Geſchrei ſo vieler im Morgenlande erwürgter Schlachtopfer, wenn die Fortſchritte der Barbaren ſelbſt ſchon bis vor die Thore von Konſtantinopel die Chriſten aufweckte, und zur eigenen Vertheidigung herbeizueilen zwang, wer darf ſagen, daß die Bewegungsgründe zu dieſen Kreuzzügen ungerecht waren? Was wäre aus uns geworden, wenn unſere Väter nicht Gewalt mit Gewalt vertrieben hätten? Man werfe den Blick nur hin auf Griechenland, und man wird ſehen, was ein Volk unter dem Joche der Muſelmänner werden muß. Würden diejenigen, welche heut zu Tage über die Fortſchritte in der Aufklärung ſo ſehr frohlocken, würden ſie wohl auch unter uns eine Religion zur Herrſcherin gewollt haben, welche die Alexandriniſche Bibliothek verbrannte *),

*) Kalife Omar that den Ausſpruch: „Entweder harmonirt der Inhalt dieſer Bücher mit unſerm göttlichen Coran, oder nicht;

und es ſich zum Verdienſt macht, die Menſchheit mit Füßen zu treten, und die Kunſt und Wiſſenſchaft aufs Höchſte zu verachten?

Die Kreuzzüge alſo brachen die Kraft der Muhammedaner im Innern von Aſien, und befreiten Europa von dem Joche der Türken und der Araber. Sie thaten noch mehr; ſie retteten uns vor unſern eigenen Revolutionen; ſie ſetzten durch die Einführung des Gottesfriedens (Pax Dei) den immerwährenden Fehden endliche Schranken; ſie öffneten jenem Ueberfluſſe von Bevölkerung einen Ausweg, der früh oder ſpät den Umſturz der Staaten herbeiführt! Eine Bemerkung, welche ſchon P. Maimbourg machte, und Herr von Bonald noch vollſtändiger entwickelte.

Was die übrigen Reſultate dieſer heil. Kriege betrifft, ſo fängt man zwar an, ihren wohlthätigen Einfluß auf Kultur und Wiſſenſchaften einzugeſtehen. Robertſon hat dieſen Gegenſtand vortrefflich in ſeiner Geſchichte des Handels der ältern Völker nach Oſtindien abgehandelt; ich aber will noch hinzuſetzen, daß man bei dieſen Berechnungen den Ruhm der europäiſchen Waffen, den ſie ſich bei dieſer Gelegenheit jenſeits des Meeres erwarben, nicht aus den Augen verlieren darf. Die Periode der Kreuzzüge iſt die Heldenperiode unſerer Geſchichte; ſie gab unſerer epiſchen Dichtkunſt ihr Daſeyn. Alles, was den Glanz des Wunderbaren um eine Nation verbreitet, darf von dieſer Nation ſelbſt nicht gering geachtet werden.

---

im erſtern Falle ſind die Bücher alle — entbehrlich; im zweiten gefährlich!" Sie ſollen alſo verbrannt werden. Man heizte mit ihnen ſechs Monate lang die 4000 Bäder zu Alexandria. Fleury. L. 38. §. 23.

Umſonſt würde man es läugnen wollen, in der Seele eines jeden Menſchen liegt ein natürlicher Trieb nach Ruhm. Der Menſch iſt keine bloſe Rechenmaſchine, welche nur ihr phyſiſches Wohl und Wehe gegen einander vergleicht; dies hieße ihn zu tief herabwürdigen. Die Unſterblichkeit (aeternitas) ihrer Stadt, womit man die Römer begeiſterte, half ihnen die Welt erobern, und ihren Namen in der Geſchichte verewigen.

Gottfried erſchien alſo an der Gränze von Paläſtina im Jahr Chr. 1099. In ſeinem Gefolge befanden ſich Balduin, Euſtach, Tancred, Raimund von Toulouſe, die Grafen von Flandern und von der Normandie, jener Etold, welcher zuerſt die Mauern von Jeruſalem erſtieg; Guicher, welcher ſchon durch ſeinen Kampf mit einem Löwen bekannt iſt, den er in der Mitte entzwei ſpaltete; Gaſton de Foix, Gerard von Rouſſillon, Raimbald von Oranien, der heil. Paulus und Lambertus; Peter, der Eremite, ſchritt mit ſeinem Pilgerſtabe an der Spitze dieſer Ritter voraus. Zuerſt nahmen ſie Rama ein: dann marſchirten ſie nach Emmaus, während Balduin von Bourg und Tancred nach Bethlehem vordrangen. Bald darauf wurde Jeruſalem belagert, und an einem Freitag, den 15., nach Andern den 12. July im J. 1099 um 3 Uhr Nachmittags wehte die Fahne des Kreuzes auf den Mauern der heil. Stadt.

Ich werde von dieſer Belagerung der Stadt ſprechen, wenn ich den Schauplatz des befreiten Jeruſalems (La Gerusalemme liberata von Taſſo) unterſuchen werde. Gottfried wurde von ſeinen Waffenbrüdern zum König der eroberten Stadt erwählt. Dies war noch die Zeit, wo ein einfacher Ritter ſich von der Breſche auf den Thron ſchwingen konnte; der Helm lehrt ein Diadem

zu tragen, und die verwundete Hand, welche die Lanze führte, umwindet ehrenvoll der Purpur. Gottfried weigerte ſich, die ihm angebotene, mit Edelſteinen geſchmückte, Krone, die man ihm anbot, auf das Haupt zu ſetzen, „weil er, wie er ſagte, keine goldene Krone da tragen wolle, wo Chriſtus nur eine, von Dornen geflochtene, Krone trug.“

Napluſa öffnete ebenfalls die Thore; die Armee des Sultans von Egypten wurde zu Aſcalon geſchlagen. Robert, der Mönch, um die Niederlage dieſer Armee zu ſchildern, bedient ſich des nämlichen Bildes, deſſen ſich Rouſſeau, wie ſchon weiter oben erwähnt ward, bediente, und welches übrigens aus der Bibel genommen iſt.

La Palaestine enfin, après tant de ravages,
Vit fuir ses ennemis, comme on voit les nuages
Dans le vague des airs fuir devant l'aquilon etc.

Endlich ſah ſeine Feinde fliehn auf verheerten Gefilden
Paläſtina! Sie floh'n, wie vor dem brauſenden Nord
Leichtes Gewölke zerſtäubt ꝛc.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Gottfried zu Jaffa ſtarb, deſſen Mauern er wieder hatte aufbauen laſſen. Ihm folgte in der Regierung Balduin, Graf von Edeſſa. Auch dieſer ſtarb mitten im Laufe ſeiner Siege, und überließ im J. 1118 das Reich ſeinem Nepoten Balduin von Bourg.

Meliſandra, die älteſte Tochter Balduins des II., heirathete den Fulco von Anjou, und brachte 1130 das Königreich Jeruſalem an das Haus ihres Gemahls. Als Fulco durch einen Sturz vom Pferde ſtarb, beſtieg ſein Sohn, Balduin III., den Thron. Unter dieſer Regierung kam der vom heil. Bernard gepredigte und von

Ludwig dem VII. und dem Kaiſer Konrad geführte Kreuzzug aus Europa nach Paläſtina. Balduin überließ die Krone, die er zwanzig Jahre lang getragen hatte, ſeinem Bruder Amaury, der zwölf Jahre lang regierte, und ſeinen Sohn, Balduin den IV., zum Nachfolger hatte.

Da ſah man Sultan Saladin erſcheinen, der anfänglich geſchlagen, nachher aber Sieger, am Ende alle heiligen Oerter ihren neuen Herren entriß.

Balduin hatte ſeine Schweſter, Wittwe des Wilhelm Langſchwerts (Guillaume-longue-épée) dem Guido von Luſignan zur Frau gegeben. Dieſe Verbindung erweckte unter den Großen Eiferſucht und Partheiwuth. Nach dem im J. 1148 erfolgten Abſterben Balduins des IV. beſtieg Balduin der V., ein Sohn der Sybilla und des Wilhelm Langſchwerts, den Thron. Dieſer junge König, welcher nur erſt acht Jahre alt war, ſtarb an einer heftigen Krankheit. Durch Sybillens Bemühungen gelangte te ihr zweiter Gemahl, Guido von Luſignan, zur Krone, ward aber durch die Verrätherei des Grafen von Tripoli in der Schlacht am See Tiberias ein Gefangener des Sultans Saladin.

Nachdem der Sultan ſich zum Herrn der Seeſtädte Paläſtinens gemacht hatte, belagerte er Jeruſalem, und nahm es ein im J. 1188 unſerer Zeitrechnung. Wer nicht zehn goldene Bezans*) bezahlen konnte, fiel in die Sclaverei, und dieſes Loos ward 14,000 Einwohnern der Stadt zu Theil. Saladin betrat die Moſchee des Tempels, welche in eine Kirche verwandelt worden war, nicht eher, als bis die Mauern derſelben mit Roſenwaſſer abgewaſchen waren. In ächt orientaliſcher Manier er-

*) Eine gewiſſe byzantiniſche Münze, auch Byzantium genannt.

zählt Sanut, daß 500 Kameele kaum hinreichten, alles das Roſenwaſſer, welches hiezu gebraucht wurde, herbeizuſchaffen. (!) Die Soldaten Saladins nahmen das goldene Kreuz herab, welches auf der Höhe des Tempels ſtand, ſchleppten es durch die Straſſen bis auf den Gipfel des Berges Sion, wo es in Stücke zerſchlagen wurde. Eine einzige Kirche wurde verſchont, und dies war die Kirche des heil. Grabes, welche die ſyriſchen Chriſten um eine große Summe Geldes loskauften.

Die Krone dieſes halbverlornen Reiches kam nun an Iſabelle, eine Tochter Balduins und Schweſter der verſtorbenen Sybille und Gemahlin Euphroie's von Turenne. Philipp Auguſt (K. v. Frankreich) und Richard Löwenherz (K. v. England) kamen zu ſpät, die heil. Stadt zu retten; aber ſie eroberten Ptolemais oder St. Johann d'Acre. Richards Tapferkeit war ſo berühmt, daß die Saracenen noch lange nach ſeinem Tode zu ſagen pflegten, ſo oft ein Pferd ohne Urſache ſcheu wurde: „es habe Richards Schatten geſehen.“ Bald darauf, nach der Eroberung von Ptolemais, ſtarb Saladin. Er verordnete, daß man am Tage ſeines Begräbniſſes ein Betttuch an der Spitze einer Lanze vorantragen, und ein Herold dabei ausrufen ſollte:

Saladin, der Beſieger Aſiens, nimmt von allen eroberten Schätzen nichts mit, als dieſes Leinentuch!

Richard, der Nebenbuhler Saladins im Ruhme, wurde bei ſeiner Rückkehr aus Paläſtina in Deutſchland in einem Thurm eingeſperrt *). Seine Gefangenſchaft veranlaßte

*) Richard I. König von England nach einem rühmlichen Kreuzzug nach Orient, kehrte über Oeſterreich nach England zurück.

Begebenheiten, welche von der hiſtoriſchen Kritik verworfen werden, aber in den Balladen der Tr ubadours (die alten provenzaliſchen Dichter) verewigt worden ſind.

Im Jahr 1172 übergab Saleh-Iſmael, Emir von Damascus, welcher mit dem egyptiſchen Sultan Nedſchmeddin Krieg hatte, und Jeruſalem eroberte, daſſelbe wieder den lateiniſchen Prinzen. Der Sultan ließ jetzt die Hauptſtadt durch die Karismier belagern. Dieſe eroberten Jeruſalem, und ermordeten alle Einwohner; ſie plünderten ſie im folgenden Jahre noch einmal, ehe ſie dieſelbe dem Sultan Saleh-Ayoubh, dem Nachfolger des Nedſchmeddin, übergaben.

Während dem Laufe dieſer Begebenheiten war die Krone von Jeruſalem auf Heinrich, Grafen von Champagne, den neuen Gemahl der Iſabelle übergegangen, und von dieſem kam ſie auf den vierten Gemahl dieſer Prinzeſſin, an Amaury Bruder des Luſignan. Aus dieſer Ehe ward ein Sohn erzeugt, welcher aber ſchon ſehr früh ſtarb. Marie, Iſabellens und ihres Gemahls Konrad, Marquis von Montferrat, Tochter, wurde Erbin

---

Herzog Leopold, noch über einen Schimpf, den Richards Truppen den öſterreichiſchen im Oriente angethan hatten, da ſie die öſterreich. Paniere von den Mauern von Acra ſchimpflich abgeworfen und ihre eigenen dahin gepflanzt hatten, aufgebracht, hielt den König zu Wien gefänglich an, und ſchickte ihn in Feſſeln nach dem Schloß Dürrenſtein an der Donau im Kreiſe ober Meinhardsberg, lieferte ihn an deſſen Feind Kaiſer Heinrich den VI. aus. Seine Unterthanen wußten lange nicht, wohin er gekommen war. Ein franzöſiſcher Spielmann ſpielte vor der Feſtung, in der Richard gefangen ſaß, deſſelben Lieblingslied an, der König gab es ihm auf der Harfe zurück; ſo wurde ſein Aufenthalt verrathen, und der Gefangene um die ungeheure Ranzion von 3 Millionen Gulden losgekauft!!!

dieſes eingebildeten Königreichs, und heirathete den Grafen Johann von Brienne. Eine Tochter aus dieſer Ehe, Namens Iſabelle oder Jolantha, ward die Gemahlin Friedrichs des II. Da dieſer zu Tyrus angekommen war, ſchloß er mit dem Sultan von Egypten einen Frieden, deſſen Hauptbedingung war: daß Jeruſalem zwiſchen den Chriſten und Muſelmännern getheilt ſeyn ſollte. Friedrich ging hierauf nach Jeruſalem, nahm Gottfrieds Krone von dem Altar des heil. Grabes, ſetzte ſie auf ſein Haupt, und eilte dann ſo ſchnell, als möglich, nach Europa wieder zurück. Wahrſcheinlich hielten die Saracenen dieſen, mit Friedrich abgeſchloſſenen, Vertrag nicht; denn zwanzig Jahre nachher im J. 1242 ſah man den Sultan Nedſchmeddin Jeruſalem abermals plündern. Der heil. Ludwig kam ſieben Jahre nach dieſem letzten Unglücke im Orient an. Merkwürdig iſt es, daß dieſer Fürſt als Gefangener in Egypten, dort die letzten Sprößlinge der Saladiniſchen Familie unter ſeinen Augen ermorden ſah *).

Es iſt gewiß, daß die bahalitiſchen Mameluken (mamluchim erkaufte Sclaven) von den hohen Tugenden des heil. Ludwigs ganz eingenommen, nachdem ſie den Sultan ermordet hatten, einen Augenblick auf den Gedanken kamen, Ludwigs Feſſeln zu zerbrechen, und ihren Gefangenen zu ihrem Sultan zu erheben. Ludwig geſtand nachher dem Herrn von Joinville, daß, wenn die Saracenen ihm die Krone würden angeboten haben, er ſolche auch angenommen hätte. Dieſer Zug ſchildert den König vollkommen, welcher immer Seelengröße mit Frömmigkeit

---

*) S. Anhang I.

verband, und in deſſen Bruſt die Religion wahrhaft königliche Gedanken nie ausſchloß.

Doch hatten die Mameluken ihren Vorſatz bald geändert. Moas, Almanſor-Nuradin-Ali, Sefeidin-Modfar folgten einander auf dem Throne von Egypten, und im Jahr 1263 wurde der berüchtigte Bibars-Bondok-Dari Sultan von Egypten. Er plünderte den Theil von Paläſtina, der ſich ihm noch nicht unterworfen hatte, und ließ Jeruſalem wieder herſtellen. Kelaoun, Erbe des Bondoc-Dari im J. 1281, entriß den Chriſten einen Platz nach dem andern, und Khalil, ſein Sohn, nahm ihnen auch Tyrus und Ptolemais weg; endlich im J. 1291 wurden ſie aus dem heil. Lande gänzlich vertrieben, nachdem ſie 192 Jahre ihre Eroberungen behauptet, und 88 Jahre lang über Jeruſalem geherrſcht hatten.

Der leere Titel eines Königs von Jeruſalem kam an das Haus von Sicilien durch Karl, Grafen von Provence und Anjou und Bruder des heil. Ludwigs, welcher in ſeiner Perſon die Rechte des Königs von Cypern und der Prinzeſſin Marie, Tochter Friedrichs des Prinzen von Antiochien, vereinigte. Die Johanniter-Ritter von Jeruſalem, die hernach Rhodiſer- und Maltheſer-Ritter wurden, die deutſchen Ritter, nachher die Eroberer des europäiſchen Nordens und Stifter des Königreichs Preußen, ſind heut zu Tage die einzigen Ueberreſte jener kreuzfahrenden Ritter, welche Afrika und Aſien erſchütterten, und auf den Thronen von Jeruſalem, Cypern und Konſtantinopel ſaßen.

Es gibt noch Manche, die, durch witzige Spöttereien getäuſcht, das Königreich Jeruſalem für ein elendes

kleines Thal halten, das den Ehrennamen nicht verdiene, den man ihm beigelegt hatte; es war vielmehr ein großes und ſehr ausgedehntes Land. Die ganze heil. Schrift, ſo wie die heidniſchen Schriftſteller, als Hecateus von Abdera, Theophraſtus, ſelbſt Strabo, Pauſanias, Galianus, Dioſcorides, Plinius, Tacitus, Solinus, Ammianus Marcellinus; die jüdiſchen, als: Joſephus und die Kompilatoren des Talmuds und der Miſchna; die arabiſchen Hiſtoriker und Erdbeſchreiber, als: Maſſudi, Ibu-Haukal, Ibu-al-Quadi, Hamdollah, Abulfeda, Edris ꝛc. und endlich alle Reiſenden, welche von den älteſten bis auf unſere Zeiten Paläſtina beſucht haben, bezeugen einſtimmig Judäa's große Fruchtbarkeit. Der Abbé Guené hat in vier Denkſchriften durch ſeine treffliche Kritik aller dieſer Zeugniſſe dieſen Gegenſtand beſonders in ein ſehr helles Licht zu ſetzen geſucht. Kann man ſich denn auch wundern, wenn ein ehemals ſo fruchtbares Land nach ſo vielen Verheerungen zuletzt unfruchtbar wird? Jeruſalem wurde ſiebenzehnmal eingenommen und geplündert. Millionen ſeiner Einwohner wurden ermordet, und auf eine gewiſſe Art hat dieſes Morden auch ſelbſt jetzt noch nicht aufgehört; noch nie traf eine andere Stadt ein ähnliches Schickſal. Eine ſo langwierige und beinahe übernatürliche Strafe ſetzt eine beiſpielloſe Frevelthat voraus, welche durch keine Züchtigung abgebüßt wird. In dieſem, dem Feuer und Schwerte preisgegebenen, Lande haben die ungebauten Felder ihre Fruchtbarkeit verloren, welche der Schweiß ſeiner arbeitſamen Einwohner ihnen mitzutheilen pflegte; die Quellen werden verſchüttet; die Erde auf den Bergen, welche der erfinderiſche Fleiß des Winzers nicht mehr ſtützt, iſt in das Thal herabgeſchlemmt, und Hügel, welche ſonſt mit

ganzen Wäldern von Maulbeer- und Feigenbäumen prangten, zeigen dem Blicke nur kahle Gipfel *).

Da nun die Chriſten im J. 1291 dieſes Königreich verloren hatten, ſo blieben die baharitiſchen Sultane im Beſitze ihrer Eroberung bis 1382. Um dieſe Zeiten bemächtigten ſich die circaſſiſchen Mameluken der höchſten Gewalt in Egypten, und führten in Paläſtina eine andere Regierungsform ein. Wenn die circaſſiſchen Sultane diejenigen waren, welche eine Taubenpoſt errichteten, und mittelſt angelegter Vorſpanns-Stationen den Schnee vom Berg Libanon nach Cairo bringen lieſſen, ſo muß man geſtehen, daß ſie, als Barbaren betrachtet, die Annehmlichkeiten des Lebens wohl kannten. Selim machte endlich durch die Eroberung Egyptens und Syriens im J. 1514 allen dieſen Revolutionen ein Ende.

Das gegenwärtige türkiſche Jeruſalem iſt alſo der ſiebzehnte Schatten des urſprünglichen Jeruſalems, welchen wir nunmehr durchwandern wollen.

Wir begaben uns aus dem Kloſter zuerſt nach der Citadelle. Ehedem ward es Niemanden geſtattet, ſie zu beſehen; da ſie aber heut zu Tage ganz zerfallen iſt, ſo erhält man um einige Piaſter den Eintritt. D'Anville beweist, daß dieſes Schloß, von den Chriſten das Schloß oder der Thurm der Piſaner genannt, auf den Ruinen der alten Burg Davids und zwar auf der Stelle des pſephiniſchen Thurms ſtehe. Ich fand nichts Merkwürdiges daſelbſt: Es iſt eine gothiſche Feſtung, wie es deren allenthalben gibt, mit Gräben, innern Höfen, bedeckten Wegen ꝛc. Man zeigte mir einen verlaſſenen, mit alten Helmen angefüllten, Saal. Einige derſelben

*) S. Anhang K.

ſahen aus, wie egyptiſche Mützen; auch ſah ich dort eiſerne Röhren von der Größe und der Dicke eines gewöhnlichen Flintenlaufes, deren Beſtimmung mir nicht bekannt iſt. Ich legte es in Geheim darauf an, von dieſem alten antiquariſchen Bettel etwas zu kaufen, und weiß nicht mehr, welcher Zufall dieſen Handel vereitelte.

Von der Höhe des Schloßthurms überſchaut man Jeruſalem von Weſten nach Oſten; vom Oelberge hat man die nämliche Ausſicht über die Stadt, aber in entgegengeſetzter Richtung. Die Gegend ſelbſt um die Stadt iſt abſcheulich. Nach allen Seiten ſieht man nichts, als öde, auf ihren Gipfeln abgerundete oder abgeplattete, Berge; mehrere unter ihnen zeigen in großer Entfernung die Ruinen von Thürmen oder von Moſcheen. Dieſe Berge liegen nicht ſo enge beiſammen, daß nicht hie und da Zwiſchenräume entſtünden, durch welche das Auge ſich neue Ausſichten öffnen könnte; aber eben dieſe Oeffnungen zeigen nur wieder eben ſo dürre Felſen, als die vorigen waren.

Von den Zinnen des Thurms Davids entdeckte der gekrönte Sänger die Bathſeba, als ſie ſich im Garten des Urias badete. Die Leidenſchaft, von welcher er für dieſes Weib entbrannte, veranlaßte nachher die ſchönen und rührenden Bußpſalmen:

„Herr, ſtraf' mich nicht in deinem Zorne;
Züchtige mich in deinem Grimme nicht. ꝛc.

Erbarme dich, Gott, nach deiner Gnade:
Nach deiner großen Güte tilge meine Schuld. ꝛc.

Wie Schatten ſchwanden meine Tage ꝛc.

Aus der Tiefe rufe ich zu dir: ꝛc.

Man weiß nicht, warum die Burg von Jeruſalem den Namen des piſaniſchen Thurmes führt. D'Anville, welcher mehrere Muthmaßungen hierüber äuſſerte, theilt diesfalls eine ziemlich merkwürdige Stelle von Belon mit. „Jeder, der zu Jeruſalem das heil. Grab beſuchen will, muß 9 Dukaten bezahlen; Niemand iſt davon ausgenommen, er mag reich oder arm ſeyn. Dieſe Ausgabe iſt verpachtet, und der Pächter muß dafür jährlich 8000 Dukaten in den Schatz des Großherrn zahlen. Daher kömmt es, daß die Einwohner auf alle Art von den Pilgern Geld zu erpreſſen ſuchen, ehe ſie dieſelben hineinlaſſen. Nur den Franciskanern, den griechiſchen Mönchen und übrigen chriſtlichen Geiſtlichen ſteht der Eingang ohne Abgabe frei. Die Türken hegen eine beſondere Ehrfurcht vor dem heil. Grabe, und betreten daſſelbe nur mit der größten Andacht. Man behauptet, die Piſaner, als ſie Herren von Jeruſalem waren, haben dieſe Abgabe von 9 Dukaten eingeführt, welche ſeit dieſer Zeit nie mehr aufgehoben wurde."

Die Citadelle, als ich ſie beſuchte, wurde von einem halbſchwarzen Aga verwahrt; er hielt dort ſeine Weiber eingeſperrt, und er that wohl daran, nach den Bemühungen zu urtheilen, womit ſie in dieſem traurigen Aufenthalte ſichtbar zu werden ſuchten. Ich ſah keine einzige Kanone, und ich weiß nicht, ob das Zurückprallen auch nur einer Piece all das alte Mauerwerk nicht zuſammenſchüttelte!

Wir verlieſſen die Citadelle, nachdem wir uns eine Stunde lang darin aufgehalten hatten, und wandten uns nun gegen eine Straſſe, welche ſich von Weſten gegen Oſten zieht, und die man die Straſſe des Bazars (die Marktſtraſſe) nennt. Es iſt eine große Straſſe und

der ſchönſte Theil von Jeruſalem. Aber welche Troſtloſigkeit und welches Elend! Kein Menſch begegnete uns auf dieſer Straſſe; denn alle Einwohner hatten ſich bei der Ankunft des Paſcha's in die Gebirge geflüchtet. Die Thüren einiger Kramladen ſtanden offen, und man bemerkte darin kleine Zimmer von 7 bis 8 Fuß im Viereck, in welchen der Herr des Hauſes, der itzt auf der Flucht iſt, gewöhnlich wohnt, ißt, und auf der einzigen Matte ſchläft, welche ſein ganzes Hausgeräthe ausmacht.

Rechts von dieſer Straſſe, zwiſchen dem Tempel und dem untern Theil des Berges Sion, kamen wir in das Quartier der Juden. Dieſe, geſchützt durch ihr Elend, trotzten den Anfällen des Paſcha's; zerlumpt, mit den Augen nach dem Tempel gewandt, ſuchten ſie ſich die Läuſe, von denen ſie beinahe aufgefreſſen wurden. Der Dollmetſcher führte mich in eine Art von Schule; ich wollte eine hebräiſche Thora (die 5 Bücher Moſis) kaufen, aus welcher ein Rabbine ein Kind leſen lehrte; aber dieſer verſtand ſich ganz und gar nicht dazu. Man hat bemerkt, daß die fremden Juden, welche ſich zu Jeruſalem niederlaſſen, nicht alt werden. Was aber die eingebornen Juden betrifft, ſind dieſe ſo arm, daß ſie unter ihren Glaubensgenoſſen in Egypten und in der Barbarei alle Jahre eine Collecte veranſtalten laſſen.

Ich hatte ſeit einiger Zeit angefangen, weitſchichtige Unterſuchungen über den Zuſtand der Juden zu Jeruſalem ſeit der Zerſtörung dieſer Stadt durch den Kaiſer Titus bis auf unſere Zeiten anzuſtellen, ich verband damit die wichtige Prüfung der Streitfrage über Judäa's Fruchtbarkeit; als aber die franzöſiſche Akademie der Inſchriften die letzten Bände ihrer geſammelten Abhandlungen bekannt machte, fand ich gut, meine Arbeit zu unter-

drücken. Man findet in jenen Bänden vier Abhandlungen des Abbé Guené, welche die beiden erwähnten Gegenſtände vollkommen erſchöpfen. Sie ſind in Anſehung der Klarheit, der Kritik, der Gelehrſamkeit wahre Meiſterſtücke. Der Verfaſſer der Briefe einiger portugieſiſcher Juden iſt einer *) von jenen Menſchen, deſſen Ruhm durch die literariſchen Intriken in ſeiner Lebenszeit ſehr herabgeſetzt wurde, aber durch die Nachwelt immer beſſer gewürdigt und eingeſehen wird. Ich verweiſe den Leſer auf dieſe trefflichen Abhandlungen; er kann ſie leicht zu Geſichte bekommen, weil ſie bereits herausgekommen, und in einer Sammlung erſchienen, die nicht ſelten iſt. Ich habe die Eitelkeit nicht, Meiſter übertreffen zu wollen; ich habe gelernt, die Frucht meiner Studien ins Feuer zu werfen, und recht gerne zu erkennen, wenn Andere es beſſer zu machen verſtehen, als ich **).

---

*) Herr v. Montesquieu, wenn ich nicht irre.

**) Nach dem Beiſpiele ſo vieler anderer Schriftſteller, welche ſich das Anſehen gaben, als hätten ſie an der Quelle geſchöpft, da ſie doch nichts thaten, als Gelehrte plündern, deren Namen ſie verſchweigen, hätte ich eben ſo mit den Denkſchriften des Abbé Guenée umgehen können, ohne ein Wort davon zu melden. Dieſe Betrügereien geben heut zu Tage ſehr leicht an; denn in dieſem Jahrhunderte der Erleuchtung iſt die Unwiſſenheit ſehr groß. Wahrhafte Gelehrte beſeufzen den Unfug beim Anblicke des Heeres junger Schriftſteller, die bei einigem Fleiße vielleicht Talente entwickelt hätten. Man fängt an, zu ſchreiben, ohne etwas geleſen zu haben, und ſo macht man es ſeine ganze Lebenszeit fort. Man ſollte ſich doch erinnern, daß Boileau den Longin im Original las, und daß Racine den griechiſchen Sophocles und Euripides auswendig wußte. Gott

Aus dem Quartier der Juden gingen wir in das Haus des Pilatus, um aus den Fenſtern deſſelben die Moſchee des Tempels in Augenſchein zu nehmen. Unter Todesſtrafe iſt es jedem Chriſten verboten, den Vorhof dieſer Moſchee zu betreten. Ich werde es dann beſchreiben, wenn ich an die Denkmäler Jeruſalems komme. Nicht weit von dem Richthauſe des Pilatus kamen wir an den Teich, bei welchem Jeſus den Gichtbrüchigen heilte, und an den Palaſt des Herodes; dieſer letztere iſt eine Ruine, deren Fundamente dem Alterthume angehören.

Ein altes chriſtliches Hoſpital, das itzt zum Gebrauche der Türken eingerichtet iſt, zog unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Man zeigte uns dort einen ungeheuern Keſſel, den ſie den Keſſel der heil. Helena nennen. Jeder Muſelmann, der ſich ehedem an dieſes Hoſpital wandte, erhielt zwei kleine Brode und etwas mit Oel gekochten Gemüſes; am Freitag gab man noch Reis dazu, der mit Honig oder Roſinen zubereitet war. Alles dieſes hat aufgehört, kaum daß man noch eine Spur dieſer evangeliſchen Wohlthätigkeit findet, deren Ausflüſſe jenem Hoſpital ſo ganz eigen waren.

Wir durchſtrichen die Stadt aufs Neue, und als wir auf unſerm Rückwege an das Sionsthor gekommen waren, nahm mich Ali-Aga mit ſich auf die Mauern hinauf. Der Dollmetſcher wagte ſich nicht, uns dahin zu folgen. Ich fand dort einige Vierundzwanzigpfünder,

---

gebe, daß das Zeitalter dieſer Pedanten bald wieder erſcheine! Dreißig Vadius haben der wahren Gelehrſamkeit nie ſo viel geſchadet, als ein einziaer ſolcher Schüler im Doktorshute. Siehe im Anhang Note L.

welche auf Lavetten ohne Räder lagen, und vor alten Schieſsſcharten ſtanden. Eine Schildwache, die ihre Pfeife in einer Ecke rauchte, wollte Lärm machen; aber Ali-Aga drohte, ſie in den Graben zu werfen, und gab ihr einen Piaſter, ſo ſchwieg die Schildwache.

Die Mauern von Jeruſalem, welche ich dreimal zu Fuße umſchritten habe, bilden ein länglichtes Viereck, deſſen vier Seiten nach den vier Weltgegenden gerichtet ſind, und von denen die zwei längſten Seiten von Oſten gegen Weſten laufen. D'Anville hat durch Meſſungen an Ort und Stelle und aus dem Verhältniß des Terrains bewieſen, daß das alte Jeruſalem keinen viel gröſſern Umfang hatte, als das neuere. Es ſtand beinahe auf der nämlichen Stelle, nur mit dem Unterſchiede, daß nicht, wie jetzt, der Calvarienberg, ſondern der Berg Sion innerhalb ſeiner Mauern lag. Man muß die Worte des Joſephus nicht buchſtäblich nehmen, wenn er behauptet, daß die Stadtmauern ſich nördlich bis an die Gräber der Könige erſtreckt haben. Die Anzahl der Stadien ſtimmt nicht überein. Uebrigens könnte man auch itzt noch ſagen: daß dieſe Mauern beinahe an die Gräber der Könige anſtoſſen, von welchen ſie nicht mehr, als etwa 529 Schritte entfernt ſind.

Die Ringmauern, welche gegenwärtig die Stadt umgeben, ſind, wie es die türkiſchen Inſchriften auf den Mauern beweiſen, das Werk Solimanns, eines Sohnes des Sultans Selim. Man behauptet, ſein Plan ſey gewiß, auch den Berg Sion in den neuen Stadtbezirk ziehen zu laſſen, und daß der Baumeiſter, weil er dieſen Befehl nicht vollzog, mit dem Tode beſtraft wurde. Dieſe Mauern, welche von viereckigten Thürmen gedeckt und beſtrichen werden, mögen ungefähr 120 Fuß hoch

und auf den Flanken der Baſteien eine Breite von 30 Fuß haben. Die Thäler, welche Jeruſalem umgeben, bilden auch zugleich die Stadtgräben. Sechs Zwölfpfünder, mit welchen man über Bank feuerte, würden, wenn man, auch ohne die Laufgräben zu öffnen, ſich blos mittelſt der Schanzkörbe der Stadt nähern wollte, in einer Nacht eine hinreichende Breſche machen, um Sturm zu laufen; allein es iſt bekannt, daß ſich die Türken mit ſchnell aufgeworfenen Erdwerken hinter den Mauern immer gut zu vertheidigen wiſſen. Jeruſalem wird nach allen Seiten hin von den, die Stadt umgebenden Anhöhen beherrſcht; ſollte es ſich bei einem kunſtmäßigen Angriffe halten wollen, ſo müßte man vorher noch gegen Weſten und Norden große Vorwerke und auf dem Oelberge eine Citadelle anlegen.

Den Bewohnern, die ſich mitten unter dieſem großen Schutt- und Trümmerhaufen angeſiedelt haben, den man eine Stadt nennt, beliebte es noch, ſogar den eingefallenen und verlaſſenen Durchgängen den Namen von Straſſen beizulegen. Dieſe Eintheilungen ſind merkwürdig, und verdienen um ſo mehr angeführt zu werden, als noch kein einziger Reiſebeſchreiber davon geſprochen hat. Der P. Roger und P. Nau nennen dennoch einige Thore mit arabiſchen Namen. Von dieſen will ich jetzt den Anfang machen.

Bab-el-Kalil: das Thor des Vielgeliebten. Es führt nach Weſten, und man geht zu demſelben hinaus, wenn man nach Bethlehem, Hebron, nach St. Johann von der Wüſte will. P. Nau nennt es das Thor Abrahams, — Deshayes das Thor von Jaffa, — andere Reiſende das Pilgerthor oder das Thor von Damascus.

Bab-el-Nabi-Dahoud, das Thor des Propheten David. Es führt nach Süden zum Gipfel des Berges Sion hinaus, und ſteht dem Grabmal Davids und dem heil. Speiſeſaale faſt gegenüber. Deshayes, Doubdan und Roger ꝛc. nennen es das Thor Sions.

Bab-el-Maugrarbe, das Thor der Maugrarbim oder der Barbaresken, zwiſchen Oſten und Süden am Rande des Thales Annon, beinahe an der Ecke des Tempels, dem Dorfe Siloan gegenüber. Dieſes iſt das Miſtthor, durch welches aller Unrath aus der Stadt gebracht wird. Die Juden brachten Jeſum durch daſſelbe herein, als ſie ihn im Oelgarten gefangen hatten.

Bab-el-Darahia, das goldene Thor. Es liegt gegen Morgen, und führt gegen den Vorhof des Tempels. Die Türken haben es vermauert, weil eine alte Sage unter ihnen geht, daß einſt die Chriſten kommen, und ſich durch dieſes Thor der Stadt bemächtigen werden. Durch eben dieſes Thor ſoll Jeſus am Palmenſonntag ſeinen Einzug in Jeruſalem gehalten haben.

Bab-el-Sidi-Mariam, das Thor der ſeligſten Jungfrau, gegen Morgen, dem Oelberge gegenüber. Nau nennt es auf arabiſch Heutta. In allen Nachrichten über das heil. Land wird es das St. Stephans-Thor oder Mariens-Thor genannt, weil der heil. Stephan durch dieſes Thor zum Märtyrertode geführt wurde, und weil man durch daſſelbe auch zum Grabmal der heil. Jungfrau kömmt. Zu den Zeiten der Juden hieß es auch das Thor der Heerden.

Bab-el-Zahara, das Thor der Morgenröthe. Es liegt gegen Norden, und führt zur Grotte der Klagelieder des Jeremias. Auf den beſten Grundriſſen Jeruſalems wird es das Thor Ephraims oder das Thor des Herodes

genannt. Cotovich verwechſelt es mit dem Thor von Damascus. Aber ſeine Zeichnung iſt zu klein und zu fehlerhaft, und läßt ſich mit den Plänen des Deshayes, und noch viel weniger des Schaw vergleichen. Die Zeichnung des Spaniers Vera iſt ſchön, aber zu überladen und nicht ſehr genau. Nau bemerkt nicht den arabiſchen Namen dieſes Thors, und er iſt unter den Reiſebeſchreibern vielleicht der einzige, der es das turcomaniſche Thor nennt. Dieſes und das ſterquiliniſche Thor ſind die beiden Nebenthore von Jeruſalem.

Bab-el-Hamoud, oder Bab-el-Cham; das Säulen- oder auch das Damaskerthor, liegt gegen Nordweſten, und führt zu den Gräbern der Könige, nach Naplouſa oder dem alten Sichem, nach St. Jean d'Acre und nach Damaskus. Simon von Cyrene kam durch dieſes Thor, als er Jeſu mit dem Kreuze begegnete. Ehedem zogen die Pilgrime durch dieſes Thor ein; jetzt kommen dieſe durch das Thor von Jaffa oder Bethlehem; daher es dann auch kam, daß man den Namen des Thors von Damaskus hieher übertrug. Dieſe Bemerkung, die noch Niemand gemacht hat, hielt ich für nothwendig, die Verwechslung der Oerter zu berichtigen, welche oft über die Nachrichten der Reiſenden Dunkelheit verbreitet.

Jetzt kommen wir zu den Straſſen. Die Namen der drei Hauptſtraſſen ſind:

Harat-Bab-el-Hamond, die Straſſe des Säulenthors; ſie durchſchneidet die Stadt von Norden nach Süden.

Souk-el-Kebiz, die Straſſe des großen Bazars, von Weſten nach Oſten.

Harat-el-Allam, die Schmerzens-Straſſe. Sie fängt am Thore der Jungfrau an, geht an dem Richthaus des

Pilatus vorbei, und erſtreckt ſich bis an den Calvarienberg.

Nach dieſen kommen noch andere ſieben kleinere Straſſen; als:

Harat-el-Muslemin, die Türkenſtraſſe.

Harat-el-Naſſara, die Chriſtenſtraſſe; ſie geht vom heil. Grab bis zum lateiniſchen Kloſter.

Harat-el-Aſman, die Armenierſtraſſe, die auf der Morgenſeite der Citadelle fortläuft.

Harat-el-Joud, die Judenſtraſſe. Hier ſind die Schlachthäuſer der Stadt.

Harat-bab-Hotta, die Tempelſtraſſe.

Harat-el-Zahara. Dies überſetzte der Dollmetſcher durch Strada comparita, das aber keinen rechten Sinn gibt. Er fügte hinzu, daß Rebellen und ſchlechte Leute darin wohnen.

Harat-el-Maugrarbe, Straſſe der Maugrarbim; dieſe ſind die Abendländer oder Barbaresken. Unter ihnen befinden ſich Nachkömmlinge jener Mauren, die von Ferdinand und Iſabella aus Spanien vertrieben wurden. Dieſe Verbannten wurden in der heil. Stadt mit vieler Liebe aufgenommen; man baute ihnen eine Moſchee, und noch gegenwärtig erhalten ſie Brod, Früchte und etwas Geld. Die Nachkommen der ſtolzen Abencerragen, die geſchickteſten Baumeiſter des Palaſtes Alhambra *) ſind zu Jeruſalem entweder Thorſteher, die man jetzt noch wegen ihrer Gewandtheit allgemein ſucht, oder Eilboten geworden, die wegen ihrer Schnelligkeit nicht minder geſchätzt werden. Was würden Saladin und Richard ſagen,

---

*) Der Palaſt der alten mauriſchen Könige zu Granada in Spanien.

wenn ſie plötzlich wieder auf die Welt kämen, und den mauriſchen Adel in Thürſteher am heil. Grabe verwandelt, und die chriſtlichen Ritter durch Bettelmönche erſetzt ſähen?

Als Benjamin von Tudela nach Paläſtina reiste, nämlich unter der Regierung der fränkiſchen Könige zu Jeruſalem, hatte die Stadt dreifache Ringmauern, und vier Thore, welche bei Benjamin: Porta somni Abrahae, porta David, porta Sion und porta Josaphat heiſſen. Was die dreifachen Mauern betrifft, ſo läßt ſich dieſes mit Allem, was wir von dem Lokalzuſtande wiſſen, da Jeruſalem an Saladin überging, nicht wohl vereinigen. Benjamin traf verſchiedene Juden an, welche in dem Stadtviertel, das Thor Davids genannt, wohnten, und die das ausſchließliche Vorrecht hatten, Tücher und Wollenzeuge zu färben, wofür ſie dem König eine jährliche Abgabe bezahlen mußten.

Leſer, welche das neue mit dem alten Jeruſalem vergleichen wollen, müſſen D'Anville's Abhandlung über das alte Jeruſalem, oder auch Relands Werke und den P. Lami de sancta civitate Dei et templo berathen.

Gegen 9 Uhr kehrten wir in das Konvent zurück. Nach dem Frühſtücke beſuchte ich den griechiſchen und den armeniſchen Patriarchen, welche beide durch ihre Dollmetſcher mich hatten begrüßen laſſen.

Das griechiſche Kloſter ſtoßt an die Kirche des heil. Grabes an. Von der Terraſſe des Kloſters erblickt man einen ſehr geräumigen eingeſchloſſenen Platz, wo drei oder vier Oelbäume, ein Palmbaum und etliche Cypreſſen ſtehen. Hier war vormals das Ordenshaus der Johanniter-Ritter von Jeruſalem. Der griechiſche Patriarch ſchien mir ein ſehr guter Mann zu ſeyn. Er wurde

damals von dem Paſcha eben ſo gepeinigt, wie der Guardian zu St. Salvator. Wir ſprachen von Griechenland; ich fragte ihn, ob er einige Handſchriften beſitze; man zeigte mir Rituale und Abhandlungen der Kirchenväter. Nachdem ich Kaffee getrunken, und drei oder vier Roſenkränze geſchenkt bekommen hatte, begab ich mich zu dem armeniſchen Patriarchen.

Dieſer nannte ſich Arſenios, war aus Cäſarea in Kappadocien gebürtig, war Metropolitan von Scythopolis und Patriarchal-Procurator zu Jeruſalem. Er ſelbſt ſchrieb mir mit ſyriſchen Buchſtaben ſeinen Namen, ſeine Titel und Würden auf ein kleines Zettelchen, welches ich aufbewahrt habe. Ich konnte an ihm jene Merkmale der Leiden und Unterdrückung wahrnehmen, welche man bei den unglücklichen Griechen erblickt, die allenthalben Sclaven ſind. Das armeniſche Kloſter iſt angenehm, die Kirche ſchön und äuſſerſt reinlich. Der Patriarch, welcher das Anſehen eines reichen Türken hatte, trug ſeidene Kleider, und ſaß auf Polſtern. Ich trank da trefflichen Mocca-Kaffee. Man brachte mir Confitüren, friſches Waſſer und weiße Servietten. Man zündete Aloe-Holz an, und man parfümirte mich ſo ſtark mit Roſen-Eſſenz, daß mir beinahe wehe geworden wäre. Arſenios ſprach mit mir von den Türken mit Verachtung. Er verſicherte mich, ganz Aſien warte auf die Ankunft der Franzoſen, ſo daß, wenn auch nur ein einziger Soldat meiner Nation erſcheinen würde, ein allgemeiner Aufruhr entſtünde. In allen Theilen der aſiatiſchen Türkei herrſcht eine Gährung, von der man ſich keinen Begriff machen kann *).

*) Seezen, welcher einige Monate vor mir in Jeruſalem war, und noch gegenwärtig Arabien durchreiſet, ſagt in ſeinem Briefe

Ich ſelbſt war Zeuge, wie in Jericho Ali-Aga ſich über einen Araber entrüſtete, welcher ſeiner ſpottete, und ihm gerade ins Geſicht ſagte, daß, wenn der franzöſiſche Kaiſer Jeruſalem hätte einnehmen wollen, er eben ſo leicht in die Stadt eingedrungen wäre, als ein Kameel in ein Dourafeld geht. Die morgenländiſchen Völker ſind ſchon länger mit den Ideen von Eroberungen bekannt. Sie ſahen alle jene Männer bei ihnen auftreten oder vorüberziehen, welche die Geſtalt der Erde verwandelt haben: Seſoſtris, Cyrus, Alexander, Muhammed und den letzten Beſieger Europens — Napoleon. Gewöhnt, das Schickſal ihres Herrn zu theilen, haben ſie kein Geſetz, das ſie mit den Begriffen von Ordnung und politiſcher Mäßigung bekannt macht; niederſtoßen, wenn man der Stärkere iſt, ſcheint ihnen ein unbeſtreitbares Recht. Sie unterwerfen ſich demſelben, oder üben es mit ebenderſelben Gleichgiltigkeit aus. Das Schwert iſt ihr weſentlicher Geſetzgeber; ſie lieben alle Wunder, die es wirkt; das Schwert iſt ihnen der Zauberſtab des Genius, welcher Reiche erhebt und zerſtört. Die Freiheit iſt ihnen ganz unbekannt; Eigenthum beſitzen ſie keines — ihre Gottheit iſt ihre Stärke. Wenn lange Zeit keiner jener großen Eroberer unter ihnen erſchienen iſt, welche die Vollzieher der göttlichen Gerichte ſind, dann gleichen ſie Soldaten ohne Anführer, Staatsbürgern ohne Geſetzgeber und Familien ohne Oberhaupt.

Meine beiden Beſuche dauerten ungefähr eine Stunde. Von da ging ich in die Kirche des heil. Grabes. Der

---

an den Herrn von Zach, daß die Landeseinwohner immer nur von der franzöſiſchen Armee mit ihm ſprachen. Annales des Voyages par Malte-brun.

Türke, welcher die Thüre öffnet, war ſchon von meiner Ankunft benachrichtigt, und hielt ſich bereit, mich zu empfangen. Ich bezahlte dem Muhammed noch einmal das Recht, den Stifter meiner Religion anzubeten. Zum zweitenmale und mit mehrerer Muße unterſuchte ich nun die Denkmäler dieſer ehrwürdigen Kirche. Ich ging auf die Gallerie, wo ich einen coptiſchen Mönch und einen abyſſiniſchen Biſchof fand. Ihre Armuth und ihre Kinder-Einfalt erinnerte mich an die ſchönen Zeiten des Evangeliums. Dieſe halbwilden Prieſter mit ihren, von der tropiſchen Sonne verbrannten, Geſichtern trugen kein anderes Merkzeichen ihrer Würde, als ein langes Kleid von blauer Leinwand, und indem ſie keinen andern Aufenthalt, als das heil. Grab, hatten, wirkten ſie mehr auf mich, als die griechiſchen Popen und der armeniſche Patriarch. Auch der Menſch, dem jedes religiöſe Gefühl fremd wäre, mußte bei dem Anblicke ſo vieler verſchiedener Nationen, die ſich alle um das Grab Jeſu verſammeln, ſo wie bei dem ununterbrochenen Gebete, welches in hundert fremden Zungen von dem nämlichen Orte aufſteigt, wo über die Apoſtel der heil. Geiſt herabſchwebte, und ihnen die Gabe ertheilte, in allen Sprachen zu reden, auf das Innigſte gerührt werden.

Um 1 Uhr verließ ich die Kirche des heil. Grabes, und kehrte wieder nach dem Kloſter zurück. Die Soldaten des Paſcha hatten ſich, wie ich ſchon oben erzählte, in das Hoſpitium einquartirt, und hauſeten daſelbſt nach Willkühr. Auf dem Wege nach meiner Zelle begegneten mir und dem Dollmetſcher Michael in einem Kloſtergange zwei junge, vom Kopf bis zum Fuß bewaffnete, Spahis, die einen fürchterlichen Lärm machten. Furcht konnten ſie zwar Niemanden einjagen; denn ſie waren, zur Schande

Muhammeds ſey es geſagt, ſo betrunken, daß ſie kaum ſtehen konnten. So wie ſie mich erblickten, erhoben ſie ein ſchallendes Gelächter, und verſperrten mir den Weg. Ich blieb ſtehen, um das Ende dieſer Poſſen abzuwarten. Bis jetzt ging noch Alles gut; aber nun kam mir einer dieſer Tatarn auf den Rücken, faßte mich beim Kopf, und drückte ihn mit Gewalt gegen die Erde, während ſein Kamerad den Kragen von meinem Kleide zurückſtreifte, und mir mit dem Säbelrücken einen Streich auf den Hals gab. Itzt fing der Dollmetſcher fürchterlich zu brüllen an. Ich aber machte mich inzwiſchen von den Händen der Spahis los, packte denjenigen, der mich am Kopf ergriffen hatte, bei der Gurgel, riß ihm mit der einen Hand den Bart aus, und drückte ihn mit der andern Hand ſo feſt gegen die Mauer, daß er ſo ſchwarz wurde, wie mein Hut. Der andere Spahi, von Wein berauſcht und über die Kühnheit meiner Handlung erſtaunt, dachte nicht daran, die größte Beſchimpfung, die man einem Türken anthun kann, wenn man ihn bei ſeinem Bart nimmt, zu rächen. Ich begab mich hierauf in meine Zelle, und war auf jedes Ereigniß gefaßt. Der Pater Guardian war zwar gar nicht böſe, daß ich ſeine Plagteufel ein wenig gezüchtigt hatte; aber er beſorgte dennoch keinen gar guten Ausgang der Sache. Allein der einmal gedemüthigte Türke iſt nicht zu fürchten, und die ganze Geſchichte hatte keine weitern Folgen.

Ich aß um 2 Uhr zu Mittag, und ging um 3 Uhr mit meinen gewöhnlichen Begleitern wieder aus. Ich beſuchte die Gräber der Könige. Von da ging ich zu Fuß um die Stadt, und hielt mich ein wenig bei den Grabmälern Abſalons, Joſaphats und Zacharias im Thale Joſaphat auf. Ich habe ſchon gemeldet, daß die Gräber

der Könige vor dem Ephraims-Thore gegen Norden liegen, in einer Entfernung von ungefähr drei oder vier Flintenſchüſſen von der Grotte des Jeremias.

Laßt uns nun von den Denkmälern Jeruſalems reden: Ich theile dieſelben in ſechs Klaſſen:

1) Die Denkmäler, welche ganz hebräiſchen Urſprunges ſind. 2) Die griechiſchen und römiſchen Denkmäler aus der Heidenzeit. 3) Die römiſchen und griechiſchen Denkmäler aus den Zeiten des Chriſtenthums. 4) Die arabiſchen und mauriſchen Denkmäler. 5) Die gothiſchen Denkmäler unter der franzöſiſchen Dynaſtie. 6) Die türkiſchen Denkmäler.

Was die erſten betrifft,

So findet man zu Jeruſalem keine einzige Spur mehr davon, auſſer dem ſogenannten Schwemmteiche, in welchem Jeſus den Gichtbrüchigen heilte; denn ich glaube, daß die Grabmäler der Könige, ſo wie jene des Abſalons, Joſaphats und Zacharias in die Klaſſe der griechiſchen und römiſchen gehören, welche die Juden hatten errichten laſſen.

Es iſt ſchwer, ſich einen deutlichen Begriff von dem erſten und von dem zweiten Tempel nach der Beſchreibung, die uns die Bibel und Joſephus davon geben, zu machen; inzwiſchen erhellt doch ſo viel daraus, daß die Juden den Geſchmack des Düſtern und des Großen, wie die Egyptier, hatten; aber zugleich liebten ſie auch die pünktliche Ausführung in den kleinen Nebentheilen, und die geſuchten Zierrathen ſowohl in der Steinhauerei, als in den Verzierungen von Holz, Bronze oder Gold *).

*) S. Anhang M.

Nachdem der Tempel Salomo's zerſtört war, wurde von Herodes dem Aſcaloniten der zweite Tempel *) erbaut, und dieſer gehört in die Reihe jener halbjüdiſchen, halbgriechiſchen Denkmäler.

Von der urſprünglichen Bauart der Juden iſt zu Jeruſalem nichts mehr übrig, als der Teich, in welchem Jeſus den Gichtbrüchigen heilte. Man ſieht ihn noch nahe am Stephans-Thor, er begränzte den Tempel gegen Mitternacht. Es iſt ein 150 Fuß langer und 40 Fuß breiter Waſſerbehälter. Seine Aushöhlung iſt mit einem Mauerwerke bekleidet, welches folgende Beſtandtheile hat: zuerſt eine Schicht großer, durch eiſerne Krampen verbundener, Steine; hierauf folgt ein gemiſchter Anwurf von Gyps und Kalk; alsdann eine Lage von Kieſelſteinen, welche über dieſen gemiſchten Anwurf ſich hinzieht, und endlich noch ein Ueberzug über dieſe Kieſellage. Dieſe vier Schichten ſtehen ſenkrecht, und liegen nicht horizontal auf einander. Der letzte Ueberzug wurde vom Waſſer beſpühlt, und die großen Steine lehnten ſich und lehnen ſich noch an die Erde an.

Dieſer Teich iſt jetzt ausgetrocknet und halb verſchüttet. Es wachſen gegenwärtig in demſelben Granatenbäume und eine Art von wilden Tamarinden, deren Laub in's Bläulichte ſpielt; der weſtliche Winkel iſt ganz mit Nopal oder Opuntien angefüllt. Man ſieht auch noch in dieſem Winkel zwei Bögen, welche ausſehen, als hätten

*) Wurde eigentlich innerhalb neun Jahren nur umgebaut, und erſt nach 46 Jahren ganz vollendet. Denn nach der Entlaſſung des Volkes aus der babyloniſchen Gefangenſchaft wurde unter Eſra 515 Jahre vor Chriſtus auf Betreiben der Propheten Haggai ꝛc. der zweite Tempel erbaut.

ſie ein Gewölbe getragen; dies war vielleicht eine Waſſerleitung, welche das Waſſer dem Innern des Tempels zuführen mußte.

Joſephus nennt dieſen Teich Stagnum Salomonis, und das Evangelium nennt ihn den Prüfungsteich, oder nach der Ueberſetzung der Vulgata: piscina probatica, Schaafteich, weil die Schaafe, die zum Opfer beſtimmt waren, darin gewaſchen wurden. An dem Ufer dieſes Teiches war es, wo Jeſus zu dem Gichtbrüchigen ſagte: „Stehe auf und trage dein Bett heim!“ Das iſt Alles, was uns von Davids und Salomo's Jeruſalem übrig blieb!

Die Denkmäler des griechiſchen und römiſchen Jeruſalems ſind zahlreicher, und bilden eine ganz neue und beſondere Klaſſe in den Kunſtwerken. Ich will den Anfang mit den Gräbern in den Thälern Joſaphat und Siloe machen.

Wenn man über die Brücke des Baches Kidron gekommen iſt, erblickt man am Fuße des Berges der Aergerniß, mons offensionis, das Grabmal Abſalons. Dies iſt eine viereckige Maſſe, welche auf jeder Seite acht Schritte lang iſt. Sie beſteht aus einem Felsſtücke, welches in dem benachbarten Berge gebrochen wurde, der nur 15 Schritte davon entfernt iſt. Die Verzierung dieſes Grabes beſteht in 24 Säulen von doriſcher Bau-Ordnung, ohne Auskehlung, ſechs auf jeder Seite des Denkmals. Dieſe Säulen ſind halb mit der Hauptmaſſe verbunden, und machen wirklich einen Theil derſelben aus, weil ſie aus der Dicke des Blockes ausgehauen worden ſind. An den Kapitälern ſieht man den Fries mit dem Dreiſchlitz, und über dieſen Fries erhebt ſich ein Sockel, auf welchem eine dreieckigte Piramide ſteht, die verhält-

nißmäßig für die ganze Höhe des Grabes viel zu hoch iſt. Dieſe Piramide iſt von einem andern Stein und nicht aus der Hauptmaſſe ausgehauen worden.

Das Grab des Zacharias iſt größtentheils dem vorigen gleich. Es iſt auf eben dieſe Art aus einem einzigen Felsſtücke gehauen, und läuft in eine Spitze aus, welche etwas zurückgebogen iſt, gleich einer phrygiſchen Mütze, oder wie bei einem chineſiſchen Denkmale. Das Grabmal Joſaphats iſt eine Grotte, deren größte Zierrath der Eingang oder die Thüre ausmacht, die einen ziemlich guten Geſchmack verräth. Endlich das Grabmal, in welchem der Apoſtel Jacobus ſich verbarg, iſt nach dem Thale Siloah zu mit einem artigen Porticus verſehen. Die vier Säulen, die ihn bilden, ſtehen nicht auf dem Boden, ſondern in einer gewiſſen Höhe auf dem Felſen, ſo wie das Säulenwerk des Louvres auf dem erſten Stockwerke des Palaſtes ſteht.

Mündliche Ueberlieferungen geben einem jeden dieſer Gräber ſeinen Namen, wie man ſieht. Arculf bei Adamannus in locis sacris l. 1. c. 10 Vilalpandus in antiquae Jerusalem descriptio; Adrichonius in sententia de loco sepulcri Absalon; Quaresmius und viele Andere haben entweder von dieſen Gräbern geſprochen, oder die hiſtoriſche Kritik davon erſchöpft. Aber wenn auch die Tradition hier nicht durch die Geſchichte widerlegt würde, ſo würde ſchon die Bauart dieſer Monumente beweiſen, daß ihr Urſprung nicht aus dem erſten jüdiſchen Alterthum iſt.

Wollte man durchaus das Alter dieſer Grabmäler beſtimmen, ſo dürfte man vielleicht am wahrſcheinlichſten ihre Errichtung, unter die Regierung der erſten Makkabäer hinaufſetzen oder in die Zeit des Bündniſſes der

Juden mit den Lacedämoniern. Damals war die doriſche Ordnung in Griechenland noch die herrſchende; erſt 50 Jahre darauf wurde ſie von der corinthiſchen verdrängt, als die Römer anfingen, ſich im Pelopones und in Aſien auszubreiten *).

Aber indem die Juden die corinthiſche und athenienſiſche Bauart in ihr Land verpflanzten, vermengten ſie ihre eigenen jüdiſchen Formen damit. Die Grabmäler im Thale Joſaphat und beſonders die Gräber, von welchen gleich die Rede ſeyn wird, zeigen dieſe Vermiſchung des egyptiſchen mit dem griechiſchen Geſchmack. Aus dieſer Verbindung entſprang eine Art unbeſtimmter architektoniſcher Werke, welche, ſo zu ſagen, den Uebergang von den Piramiden zu dem Parthenium bilden; Denkmäler, die von der einen Seite einen düſtern, kühnen und rieſenförmigen Geiſt, von der andern eine lachende, kluge und gemäßigte Einbildungskraft verrathen **). Man wird in den Gräbern der Könige Beiſpiele davon erblicken.

Wenn man durch das Ephraimsthor zur Stadt hinausgeht, kömmt man auf eine abgeplattete Ebene von etwa 500 Schritten, eines röthlichen Felſens, wo einige Oelbäume ſtehen. Man kömmt alsdann an eine Vertiefung, welche einem verlaſſenen Steinbruche gleicht. Ein breiter Weg führt auf einem ſanften Abhange in die Tiefe

*) So finden wir in den letztern Zeiten dieſer Epoche bei dem, von Herodes wieder erbauten, Tempel zu Jeruſalem einen corinthiſchen Säulengang, lateiniſche und griechiſche Inſchriften und Thore von corinthiſchem Erz.

**) So vermiſchte ſich auch unter Franz I. die griechiſche Baukunſt mit dem gothiſchen Styl, und brachte artige Gebäude hervor.

dieſer Grube hinab, in welche man durch einen Bogengang eintritt. Man befindet ſich alsdann in einem, nach oben geöffneten, unbedeckten Saale, welcher 30 Fuß lang und eben ſo viel breit iſt, und deſſen Felſenwände eine Höhe von 12 bis 15 Fuß haben mögen.

Mitten in der Mauer, gegen Süden zu, erblickt man ein viereckigtes, einige Fuß tief in den Felſen gehauenes, Thor von doriſcher Ordnung. Ein nicht ganz regelmäßiger, aber doch ſehr geſchmackvoller Fries iſt über dieſem Thore angebracht. Zuerſt kömmt ein Dreiſchlitz, dann eine, mit einem einfachen Ringe verzierte, Vertiefung (Metope) und endlich eine Weintraube zwiſchen zwei Kronen und zwei Palmzweigen. Der Dreiſchlitz iſt noch gut erhalten, und wahrſcheinlich lief auch die Linie auf die nämliche Art längs der Felſenwand hin; aber jetzt ſieht man ſie nicht mehr. Achtzehn Zoll von dieſem Fries iſt ein Laubwerk angebracht, welches mit Fichtenäpfeln und mit noch einer andern Frucht untermiſcht war, die ich nicht erkennen konnte, die aber, wie es mir ſchien, einer egyptiſchen Citrone ähnlich war. Dieſe letzte Verzierung lief parallel mit der Frieſe, und zog ſich nachher an beiden Theilen des Thores ſenkrecht herab.

In der Vertiefung und an der linken Ecke dieſes großen Thores öffnet ſich ein Kanal, in welchem man vormals aufgerichtet gehen konnte, jetzt aber ſehr gebückt fortkriechen muß. Er endigt ſich mit einem ſehr ſteilen Abhang, wie bei der großen Piramide in einem viereckigten, mit Hammer und Meiſel in dem Felſen ausgehauenen, Gemache. In den Mauern oder vielmehr in den Wänden dieſes Gemaches ſind 6 Fuß lange und 3 Fuß breite Löcher angebracht, um die Särge hineinzuſtellen.

Drei gewölbte Thüren führen aus dieſer Kammer in ſieben andere Todtenbehältniſſe von ungleicher Größe, alle in den Felſen gehauen, deren Einrichtung man aber, beſonders bei dem Fackelſcheine, nicht recht bemerken kann.

Eine dieſer Grotten, die niedriger als die andere liegt, und zu der man auf ſechs Stufen hinunter ſteigen muß, ſchien der Aufbewahrungsort der vornehmeren Todten geweſen zu ſeyn. Die Särge waren überhaupt auf folgende Art geordnet: der vornehmſte ſtand an der hinterſten Seite der Grotte, dem Eingange gegenüber, in der Niſche oder Höhlung, welche man für den Verſtorbenen verfertigt hatte; an den beiden Seiten der Thüre waren zwei kleine Höhlen für Todte von niedrigerem Range und gleichſam für die Wächter dieſer Könige beſtimmt, die nun ihrer Hilfe nicht mehr bedurften. Die Särge, von denen noch einige Ueberreſte vorhanden ſind, waren von Stein und mit ſchönen Arabesken verziert.

Was man am meiſten an dieſen Gräbern bewundert, ſind die Thüren der Grabgemächer; ſie ſind von dem nämlichen Steine gehauen, wie die Grotte, ſo wie auch die Angeln und Stiften, um welche ſie ſich herumdrehen. Beinahe alle Reiſende haben geglaubt, daß ſie in den Felſen ſelbſt gehauen ſeyen; aber dies iſt augenſcheinlich unmöglich, wie es auch der P. Nau ſehr deutlich beweiſt. Thevenot verſichert: „daß, wenn man ein wenig den Staub wegkratze, man die Fugen der Steine bemerken könne, welche erſt auf einander geſetzt worden ſeyen, nachdem die Thürpfoſten in ihren Löchern ſchon befeſtigt waren.“ Ich habe zwar den Staub abgekratzt, aber dieſe Spuren an der einzigen noch übrigen Thüre nicht bemerkt; alle die übrigen liegen zerbrochen und zerſtreut in den Grotten herum.

Bei meinem Eintritt in dieſe Gemächer des Todes wurde ich auf einen Augenblick verſucht, dieſelbe für Bäder der römiſchen Baukunſt zu halten, ſo wie jene der Grotte der Sibylle am Avernerſee. Ich ſage dies nur, um den Total-Eindruck deſto deutlicher anzugeben, den dieſe Gräber auf mich machten; denn ich wußte wohl, wo ich war. Arculf, bei Adamannus, der ſie mit großer Genauigkeit beſchrieb, hat in den Särgen ſogar Gebeine geſehen. Mehrere hundert Jahre nachher fand Villamont gleichfalls noch Aſche in denſelben, die man heut zu Tage nicht mehr ſieht. Dieſes unterirdiſche Monument wurde durch drei Pyramiden angezeigt, von denen noch eine zu den Zeiten des Villalpandus ſtand. Ich weiß nicht, wie viel man dem Zuellardo und dem Appart Glauben beimeſſen muß, welche mehrere bedeckte Gänge und andere Auſſenwerke dieſer Gräber beſchreiben.

Ueber dieſe Gräber der Könige entſteht nun die Frage: Von welchen Königen iſt hier die Rede? Nach einer Stelle der Jahrbücher und nach andern Schriftſtellern iſt zu erſehen, daß die Gräber der Könige von Juda zu Jeruſalem waren: „Achaz entſchlief, wie ſeine Väter, und man begrub ihn in der Stadt Jeruſalem.“ David hatte ſein Grab auf dem Berge Sion. Indeſſen verräth ſich in den Verzierungen dieſer Könige der griechiſche Meiſſel.

Joſephus, welchen man hier befragen muß, führt drei berühmte Mauſoleen *) an:

---

*) Mauſoleen; ſo werden königliche Grabmäler genannt von Mauſolus, König in Carien, welche Artemiſia durch die berühmteſten Baukünſtler mit großem Aufwande erbauen ließ. Anaxagoras ſagte davon: Wie viel Geld gab man hier für

Das erſte war das Grabmal der Makkabäer, welches ihr Bruder Simon errichtete. Es war, wie Joſeph ſagt, von weißem und polirtem Marmor, und ſtand ſo hoch, daß man es von ferne erblicken konnte. „Es war rings umher von Gewölben in Geſtalt von Säulengängen umgeben, wovon jede Säule, auf der das Gewölbe ruhte, aus einem einzigen Steine war. Um die Zahl der ſieben Brüder zu bezeichnen, ließ er auf derſelben Stelle ſieben Piramiden von auſſerordentlicher Höhe und bewundernswürdiger Schönheit hinſetzen.“ Antiq Jud.

Das erſte Buch der Makkabäer macht beinahe die nämliche Schilderung von dieſem Grabe. Es ſetzt noch hinzu, daß es zu Modin errichtet worden ſey, und daß die Seefahrer es von weitem hätten ſehen können.

Modin war eine Stadt, nicht weit von Diospolis, und lag auf einem, dem Stamme Juda gehörigen, Berge. Zu Zeiten des Euſebius und ſelbſt des heil. Hieronymus ſtand das Grabmal der Makkabäer noch. Die Gräber der Könige auſſer dem Stadtthor von Jeruſalem können, ungeachtet ihrer Trauerkammern und der ſie begränzenden Piramiden, nicht den aſmonöiſchen Fürſten zugehört haben.

Aus Joſeph erfahren wir hernach: daß Helena, Königin von Adiabene, zwei Stadien von Jeruſalem, drei Trauerpiramiden errichten ließ, und daß von dem Monobazes ihre und ihres Sohnes Jpates Gebeine in denſelben ſeyen beigeſetzt worden. Antiq. Jud. Der nämliche Geſchichtſchreiber erzählt in bello Jud., indem er die Gränzen der heil. Stadt bezeichnet, daß die Stadt-

---

Steine aus! Nun iſt auch von dieſen nichts mehr zu ſehen. Solatia vivorum, non mortuorum! S. Aug. O Eitelkeit! Salomo.

mauern gegen Norden ſich bis Helenens Grabe gegenüber erſtreckten. Alles dieſes paßt vollkommen auf die Gräber der Könige, welche nach Villalpandus mit drei Piramiden verziert waren, und welche ſich in der, von Joſephus angemerkten, Entfernung nördlich von Jeruſalem befanden. Der heil. Hieronymus macht ebenfalls von dieſem Grabmal Meldung. Die Gelehrten, welche ſich mit beſagtem Grabmal beſchäftigten, lieſſen ſich eine merkwürdige Stelle des Pauſanias entgehen *). Man denkt freilich nicht an dieſen Schriftſteller, wenn von Jeruſalem die Rede iſt. Aber dem ſey, wie ihm wolle, hier iſt die Stelle mit Gedoyns treuer Ueberſetzung:

„Das zweite Grab war zu Jeruſalem. — Es war die Grabſtätte einer jüdiſchen Frau mit Namen Helena. Das Thor dieſes Grabmals, das, wie alles Uebrige, ganz von Marmor war, öffnete ſich an einem gewiſſen Tage im Jahre und zu einer gewiſſen Stunde mittelſt einer Maſchine von ſich ſelbſt, und ſchloß ſich bald darauf eben ſo wieder. Hätte man es zu was immer für einer andern Zeit öffnen wollen, ſo würde man es eher zerbrochen haben.“

Dieſes Thor, das ſich durch Hilfe einer Maſchine ſelbſt öffnete und ſchloß, könnte an die merkwürdigen Thore der königlichen Grabmäler zu erinnern ſcheinen. Suidas und Stephan von Byzanz erwähnen einer, von Pauſanias bekannt gemachten, Reiſe nach Phönizien und Syrien. Wäre dieſes Werk auf uns gekommen, ſo hätte es ganz gewiß Licht über den vorliegenden Gegenſtand verbreitet.

---

*) Abbé Guené führt dieſe Stelle an, und wollte ſie in einer andern Schrift unterſuchen. Schade, daß es nicht geſchah!

Die vereinigten Nachrichten des griechiſchen Reiſenden und des jüdiſchen Geſchichtſchreibers ſchienen alſo zu beweiſen, daß die königlichen Gräber nichts anders ſeyen, als das Grabmal der Helena. Dieſe Vermuthung würde zur Gewißheit werden, wenn nicht ein drittes Denkmal, von welchem wir ebenfalls hiſtoriſche Kunde haben, wieder neue Zweifel erregte *).

Joſephus nämlich ſpricht noch von andern unterirdiſchen Grotten, welche er, nach der buchſtäblichen Ueberſetzung des Arnolds von Andilly, die königliche Gruft nennt; unglücklicherweiſe machte er keine Beſchreibung davon; er verſetzt ſie nördlich von Jeruſalem, in die Nähe des Grabes der Helene.

Es bleiben alſo noch die Fragen zu erörtern übrig: Wer war der Fürſt, der dieſe Gemächer des Todes graben ließ? auf welche Art waren ſie verziert? und wie heiſſen die Könige, deren Aſche ſie aufbewahrten? Joſephus, welcher alle, von Herodes dem Großen angefangenen und vollendeten, Werke mit ſolcher Genauigkeit aufzählt, nennt unter denſelben die Grabmäler der Könige nicht; ja er erzählt ſogar, daß Herodes zu Jericho geſtorben, und mit großer Pracht in Herodium begraben worden ſey. Seine Leiche ward alſo nicht in der oben erwähnten königlichen Gruft beigeſetzt; inzwiſchen iſt dieſem Geſchichtſchreiber irgendwo ein Wort entfallen, welches über dieſe Unterſuchung vielleicht einiges Licht verbreiten könnte.

*) Auch der Verfaſſer hält dieſe itzt noch exiſtirenden Gräber nicht für Helenens Grab, ſondern für die Gräber der Könige, obgleich Joſephus dieſe vom Grabmal der Erſtern unterſcheidet. Die Entſcheidung dieſes Streites kann nur den eigentlichen Alterthumsforſchern überlaſſen werden. E.

Als er nämlich von der Mauer ſpricht, welche Titus aufführen ließ, um die Stadt noch enger einzuſchlieſſen, ſagt er, daß dieſe Mauer in ihrer Richtung nach Norden auch das Grabmal des Herodes eingeſchloſſen habe. Dies iſt aber gerade der Ort, wo die Gräber der Könige liegen, und hätten alſo zugleich den Namen der königlichen Gruft und des Grabmals des Herodes geführt. In dieſem Falle würde nun dieſer Herodes nicht der Aſcalonite, ſondern der Tetrarch geweſen ſeyn. Dieſer letztere Fürſt war eben ſo prachtliebend, als ſein Vater. Er war der Erbauer der zwei Städte Sephoris und Tiberias, und obwohl er von Caligula ins Exil nach Lyon verwieſen wurde, konnte er doch ſehr wohl ſich in ſeinem Vaterlande eine Grabſtätte haben errichten laſſen. Von ſeinem Bruder Philippus hatte er den Plan zu dieſen Grabgebäuden erhalten. Von den Denkmälern, mit welchen Agrippa Jeruſalem verſchönerte, wiſſen wir nichts.

Dies iſt alles, was ich Befriedigendes über dieſen Gegenſtand gefunden habe. Ich glaubte ihn gründlich behandeln zu müſſen, weil er durch kritiſche Unterſuchungen bisher mehr verdunkelt, als aufgehellet wurde. Die ältern Reiſenden, welche das Grabmal der Helena geſehen hatten, verwechſelten es mit der Gruft der Könige, und die neuern Pilger, welche das Grabmal der Königin von Adiabene nicht fanden, übertrugen den Namen dieſes Denkmals auf die Grabmäler der Fürſten aus dem Hauſe des Herodes. Aus allem dieſem mußte eine ſonderbare Verwirrung hervorgehen, welche durch fromme Schriftſteller noch vergrößert wurde, da ſie auf ehrwürdige Zeugniſſe geſtützt, an denen es ihnen nicht fehlen konnte, die königlichen Grüfte zu den Begräbnißörtern der Könige von Juda machten.

Die Kritik der Kunſt und hiſtoriſche Thatſachen zwingen uns, dieſe Gräber der Könige in die Reihe der griechiſchen Denkmäler zu ſetzen. Die Anzahl dieſer Grabmäler war ſehr groß, und die Nachkommenſchaft erloſch ſehr frühe, ſo daß mehrere Särge vergebens auf ihre Herren würden gewartet haben. Um die Eitelkeit der Menſchen in ihrem ganzen Umfang zu erkennen, fehlte nur noch der Anblick der Grabmäler für Perſonen, die noch nicht geboren waren. Nichts vermag übrigens einen ſo ſtarken Kontraſt hervorzubringen, als der ſchöne, von einem griechiſchen Meiſſel gehauene, Fries über dem Thore jener furchtbaren Gemächer, wo die Aſche der Herodes ruht. Die traurigſten Rückerinnerungen ketten ſich an das Andenken dieſer Fürſten; ſie ſind uns nur zu wohl bekannt durch den Mord der Mariamne, ſo wie durch den bethlehemitiſchen Kindermord, durch die Hinrichtung Johannes des Täufers und durch die Verurtheilung Jeſu Chriſti. Man erwartet demnach wohl nicht, in der ohnehin wilden Gegend von Jeruſalem, nicht weit von dem Tempel, wo Jehova ſeine ſchrecklichen Strafgerichte verkündete, und ſo nahe bei der Grotte, wo Jeremias ſeine Klaglieder ſang, die Grabmäler jener Fürſten mit leichten, gefälligen Blumengewinden bekränzt anzutreffen.

Caſas hat dieſe Monumente in ſeiner maleriſchen Reiſe durch Syrien trefflich dargeſtellt. Mayers neueres Werk iſt mir noch nicht zu Geſicht gekommen. Der größere Theil der Reiſen in das gelobte Land iſt mit Kupferſtichen und Vignetten verſehen. Diejenigen bei den Reiſenachrichten des P. Roger könnten wohl Claude Mellan ſeyn.

Die andern Gebäude zu Jeruſalem aus den Römerzeiten, als das Theater und das Amphitheater, die Burg

Antonia, die unter dem Namen Hippicos, Phaſaele und Pſephina bekannten Burgen und Schlöſſer exiſtiren nicht mehr; man kennt nur geſtaltloſe Ruinen davon.

Wir gehen nun zur dritten Klaſſe der Denkmäler Jeruſalems über, welche die Chriſten vor dem Einfalle der Saracenen errichtet hatten. Ich habe von dieſen nichts mehr zu ſagen, weil ich ſie bei der Beſchreibung der heil. Oerter ſchon beſchrieben habe. Ich will nur noch die einzige Bemerkung hinzuſetzen: weil dieſe Denkmäler von den Chriſten und nicht von den Juden herkommen, ſo haben ſie auch nichts mit jenem halb egyptiſchen, halb griechiſchen Charakter an ſich, der ſich an den Werken der aſmonitiſchen Fürſten und der Prinzen aus dem Hauſe der Herodes bemerken ließ. Es ſind ganz einfache griechiſche Kirchen aus den Zeiten des geſunkenen Geſchmackes.

Die vierte Gattung der Denkmäler zu Jeruſalem iſt die, welche in die Periode fällt, wo dieſe Stadt von dem Kalifen Omar, dem Nachfolger Abubekers und Stifter der Dynaſtie der Ommiaden, erobert wurde. Die Araber, welche den Fahnen des Kalifen gefolgt waren, eroberten Egypten, zogen ſich längs den Küſten von Afrika hin, gingen nach Spanien über, und erfüllten Granada und Cordova mit Zauberpaläſten. Man muß alſo jene mauriſche Architektur bis zur Regierung Omars zurückführen, deren Meiſterwerk der Palaſt Alhambra, ſo wie das Parthenium das Wunderwerk der griechiſchen Kunſt war. Die Moſchee des Tempels zu Jeruſalem, welche von Omar angefangen, von Abd-el-Malek vergrößert, von El-Oulid nach einem neuen Plane wieder erbaut wurde, iſt ein für die Geſchichte der Kunſt bei den Arabern höchſt intereſſantes Werk. Man weiß noch nicht,

nach welchen Modellen jene Feenpaläſte, wovon man in Spanien noch die Ruinen findet, erbauet wurden. Vielleicht wird es dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, von einem faſt ſo neuen und bisher ſo wenig behandelten Gegenſtande etwas Mehreres zu hören.

Nachdem der erſte Salomoniſche Tempel 600 Jahre vor der Geburt des Herrn war zerſtört worden, wurde er nach den 70 Jahren der Gefangenſchaft durch Joſua, Sohn des Jotzedeck, und durch Zerubabel, Sohn des Schaltiel, wieder erbaut. Dieſen zweiten Tempel ließ Herodes der Aſcalonite gänzlich umbauen. Dazu verwendete er durch neun Jahre eilftauſend Bauleute. Die Arbeiten daran waren auſſerordentlich, und wurden erſt lange Zeit nach dem Tode des Herodes geendigt *). Die Juden mußten Abgründe ausfüllen und eine Bergſpitze abgraben, um jene weite Fläche zu gewinnen, auf welcher, öſtlich von Jeruſalem, ſich der Tempel über den Thälern Siloahs und Joſaphats erhob.

Vierzig Tage nach ſeiner Geburt wurde Jeſus Chriſtus in dieſem zweiten Tempel dargeſtellt, und die heil. Jungfrau verrichtete da ihr Reinigungsopfer. Der zwölfjährige Erlöſer lehrte daſelbſt die Lehrer, und vertrieb nachher aus dieſem Tempel die Krämer; dort vergab er der Ehebrecherin ihre Sünde; trug dort die Gleichniſſe vom guten Hirten, vom verlornen Sohn, von den Weingärtnern und von dem Hochzeitmahle vor. In den nämlichen Tempel wurde er am Palmenſonntag von ſeinen Begleitern mit Palmen- und Oelzweigen feierlich eingeführt: endlich befahl er an dieſem Orte, dem Kaiſer zu

*) Deßwegen ſagten die Juden dem Herrn: 46 Jahre hat man an dieſem Tempel gebaut!

geben, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt, und lobte die Wittwe um ihre Pfenningsgabe.

Nachdem Titus, im zweiten Jahr der Regierung Veſpaſians, die Stadt eingenommen hatte, blieb von jenem Tempel, in welchem Jeſus ſo viele herrliche Thaten verrichtet, und deſſen Untergang er vorher geſagt hatte, kein Stein auf dem andern. Als Omar Jeruſalem eroberte, wurde wahrſcheinlich der ganze Tempelplatz, mit Ausnahme eines kleinen Theiles, von den Chriſten verlaſſen. Said-ebn-Batrik *), ein arabiſcher Geſchichtſchreiber, erzählt, daß ſich der Kalife an den Patriarchen Sophronius gewendet und ihn gefragt habe, welches der ſchicklichſte Platz ſey, um eine Moſchee zu erbauen, worauf Sophronius den Kalifen auf die Ruinen des Salomoniſchen Tempels geführt habe.

Omar, zufrieden, auf einer ſo berühmten Stätte eine Moſchee erbauen zu können, ließ die Schutthaufen hinwegräumen, und entdeckte ein großes Felſenſtück, auf welchem Gott mit Jacob ſollte geſprochen haben. Die neue Moſchee erhielt ihren Namen Gameat-el-Sakhra von dieſem Felſen, und ward von den Muſelmännern beinahe ſo heilig gehalten, wie die Moſchee zu Mecca und zu Medina. Der Kalife Abd-el-Malek vergrößerte das Gebäude, und der Felſen ward in den innern Bezirk der Moſchee hineingezogen. Sein Nachfolger, der Kalife El-Oulid, verſchönerte El-Sakhra noch mehr, und bedeckte es mit einer Kuppel von vergoldetem Kupfer, welches er von einer Kirche zu Balbeck hatte wegführen

*) Dieſer iſt Eutychius, Patriarch von Alexandria. Wir beſitzen ſeine arabiſchen Annalen, welche mit einer lateiniſchen Ueberſetzung zu Oxford gedruckt ſind.

laſſen. In der Folge verwandelten die Kreuzfahrer Muhammeds Tempel in ein Heiligthum Jeſu Chriſti, und da Saladin Jeruſalem ihnen entriſſen, gab er dieſe Kirche ihrer vorigen Beſtimmung zurück.

Aber welches iſt nun die Bauart dieſer Moſchee, die ſelbſt wieder der Typus oder das urſprüngliche Modell der zierlichen Architektur der Mauren wurde? Dieſe Frage iſt ſchwer zu beantworten. Die Araber hatten zu Folge ihrer Eiferſucht und ihres Deſpotismus alle Verzierungen ihrer Denkmäler nur für das Innere aufbehalten, und unter Todesſtrafe allen Chriſten nicht nur den Eingang in das El-Sakhra, ſondern auch nur einen Fuß in den Vorhof dieſer Moſchee zu ſetzen, verboten. Schade, daß der franzöſiſche Botſchafter Deshayes aus einem diplomatiſchen Scrupel das Anerbieten der Türken nicht annahm, welche ihn hineinführen wollten. Ich will nun das Aeuſſere davon beſchreiben, wie ich es geſehen habe, und von dem Innern erzählen, was ich bei einigen Reiſenden oder Geſchichtſchreibern gefunden habe.

Aus einem Fenſter des Hauſes des Pilatus ſieht man den ehemaligen Tempelplatz, welcher itzt der Vorplatz der Moſchee iſt. Dieſer Platz mag ungefähr 500 Schritte lang und 400 Schritte breit ſeyn. Gegen Oſten und Süden begränzen ihn die Stadtmauern, gegen Weſten türkiſche Häuſer und gegen Norden die Ruinen vom Richthauſe des Pilatus und vom Palaſte des Herodes. Auf dieſen Vorplatz führen zwölf, in ungleicher Entfernung von einander errichtete, Säulengänge (Porticus), welche eben ſo unregelmäßig ſind, als die Kreuzgänge des Alhambra. Sie beſtehen aus drei oder vier Bögen, und manchmal ruhen auf dieſen wieder andere Bögen, ſo daß das Ganze einer doppelten Waſſerleitung nicht

unähnlich ſieht. Der beträchtlichſte dieſer Säulengänge ſteht der alten Porta speciosa templi gegenüber, welche bei den Chriſten durch die wundervolle Heilung eines Lahmen durch den heil. Petrus ſo berühmt iſt. Lampen hängen unter dieſen Säulengängen umher.

In der Mitte dieſes Vorplatzes findet man einen kleinern, der um ſechs bis ſieben Fuß höher iſt, und ſich wie eine Terraſſe ohne Geländer erhebt, welcher nach der allgemeinen Meinung bei 200 Fuß lang und 150 Fuß breit iſt. Vier Treppen von Marmor, deren jede acht Stufen hat, führen von verſchiedenen Seiten zu demſelben hinauf.

In der Mitte dieſes obern Vorhofes erhebt ſich die berühmte, von dem oben erwähnten Felſen benannte, Moſchee. Ganz nahe dabei iſt eine Ciſterne, welche ihr Waſſer aus der alten bekannten Quelle, fons signatus, erhält, und wo die Türken vor dem Gebete ihre Abwaſchungen entrichten. Einige alte Oelbäume nebſt etlichen ſparſam gepflanzten Cypreſſen ſtehen hie und da in beiden Vorhöfen.

Der Tempel iſt achteckigt. Ueber demſelben erhebt ſich eine gleichfalls achteckigte Laterne, die auf jeder Seite ein Fenſter hat, und dieſe Laterne oder der Fenſterdom iſt wieder mit einer Kuppel bedeckt, welche vormals aus vergoldetem Kupfer beſtand, heut zu Tage aber nur mit Blei gedeckt iſt. Ein ziemlich künſtlich gearbeiteter Pfeil mit einem halben Monde krönt das ganze Gebäude, das einem arabiſchen, in der Wüſte aufgeſchlagenen Zelte ziemlich ähnlich iſt. Der Pater Roger berechnet jede Seite des Octogons auf 32 Schritte, und den ganzen äuſſern Umfang der Moſchee auf 252 Schritte.

Die ganze Höhe des Gebäudes gibt er auf 18 bis 20 Klafter an.

Die Mauern ſind von Auſſen mit kleinen Platten oder Backſteinen von verſchiedenen Farben belegt. Dieſe Backſteine ſind entweder mit Arabesken oder auch mit Stellen aus dem Koran, die mit goldenen Buchſtaben geſchrieben ſind, verziert. Die Glasſcheiben in den acht Fenſtern der Laterne ſind von farbigem Glaſe. Hier treffen wir ſchon einige Originalzüge der mauriſchen Gebäude in Spanien an, jene leichten Säulengänge der Vorhöfe und jene bemalten Backſteine der Moſchee erinnern an verſchiedene Theile des Generalifs, des Alhambra und der Kathedralkirche von Cordova.

Das Innere dieſer Moſchee konnte ich nicht zu ſehen bekommen. Ich wurde oft verſucht, Alles zu wagen, um meine Kunſtliebe zu befriedigen; aber die Furcht, den Chriſten zu Jeruſalem zu ſchaden, hielt mich davon ab. Wilhelm von Tyrus und Deshayes geben uns einige Nachricht von dem Innern dieſer Moſchee; P. Roger liefert davon eine ſehr genaue und wahrſcheinlich ſehr getreue Schilderung *).

Indeſſen iſt dieſe doch nicht hinlänglich, zu beweiſen, daß das Innere dieſer Moſchee Aehnlichkeit mit dem Innern der Gebäude im mauriſchen Spanien habe. Dieſes hängt hauptſächlich von der Art und Weiſe ab, wie die Säulen geordnet ſind, und das erzählt uns P. Roger nicht. Ruhen auf denſelben kleine Bögen? Sind ſie gekuppelt, mit einander verbunden, oder ſtehen ſie iſolirt, wie zu Cordova und Granada? Allein wenn ſchon die Auſſenſeite dieſer Moſchee ſo viele Aehnlichkeit

*) S. Anhang N.

mit einigen Theilen von Alhambra darbeut, darf man nicht annehmen, daß auch das Innere dieſer Architektur vom nämlichen Geſchmacke iſt? Ich würde es um ſo viel lieber glauben, weil die Marmorſteine und die Säulen dieſes Gebäudes von den chriſtlichen Kirchen genommen wurden, und alſo die nämliche Miſchung von Säulenordnung und Verhältniſſen enthalten dürften, die man in der Kathedralkirche zu Cordova antrifft.

Zu dieſen Muthmaßungen mag ſich noch die Bemerkung geſellen: Die verlaſſene Moſchee, welche bei Cairo iſt, ſcheint von der nämlichen Bauart, wie jene von Jeruſalem zu ſeyn. Nun iſt die Moſchee von Cordova offenbar eine Copie der Moſchee bei Cairo. Jene wurde von den letzten Nachkömmlingen aus der Ommiadiſchen Dynaſtie erbaut, und Omar, das Haupt ihrer Familie, war der Erbauer der Moſchee zu Jeruſalem.

Die wahrhaft arabiſchen Monumente gehören alſo der erſten Dynaſtie der Kalifen und dem Nationalgenie im Allgemeinen zu; ſie ſind alſo nicht, wie man bisher dafür hielt, nur dem beſondern Kunſtſinn der Mauren in Andaluſien zuzuſchreiben, weil ich die Modelle dazu im Orient fand.

Dieſes einmal feſtgeſetzt, darf ich noch einen Schritt weiter gehen. Ich glaube in der ſchwerfälligen, majeſtätiſchen, weitſchweifigen und dauerhaften egyptiſchen Baukunſt den Keim jener lachenden, kleinen, leichten und zerbrechlichen Architektur der Saracenen finden zu können. Das Minaret iſt eine Nachahmung des Obelisken; die Arabesken ſind anſtatt der eingehauenen, hingezeichneten Hieroglyphen. Die Tempel zu Memphis, Dendera, Theben und Meroue geben in Hinſicht auf jene Wälder von Säulen, die das Innere arabiſcher Moſcheen ausmachen,

und welche ein plattes Gewölbe tragen, itzt noch Muſter von jener Bauart. Von den Wunderwerken der Pharaone mußte die Einbildungskraft der, an Mitzraims (Egyptens) Gränze wohnenden, Kinder Iſmaels ergriffen werden; von den Griechen konnten ſie nichts entlehnen, denn ſie haben dieſe nicht gekannt; allein ſie bemühten ſich, die Künſte einer ſo berühmten Nation zu copiren, welche ſie beſtändig vor Augen hatten. Als ein herumirrendes, eroberndes, reiſendes Volk ahmten ſie gleichſam im Laufe das unbewegliche Egypten nach; ſie machten ſich Obelisken von vergoldetem Holze und Hieroglyphen aus Gyps, welche ſie mit ihren Zelten auf den Rücken ihrer Kameele allenthalben mitführen konnten.

Ich weiß es wohl, daß dieſes Syſtem, wenn es eins zu nennen iſt, verſchiedenen und ſelbſt hiſtoriſchen Einwürfen ausgeſetzt ſeyn dürfte. Ich weiß, daß Abdoulraham den Palaſt von Zehra bei Cordova nach dem Plane eines Baumeiſters aus Konſtantinopel aufführen ließ, und daß die Säulen zu dieſem Palaſte in Griechenland gehauen wurden; ich weiß, daß es eine Bauart gibt, die aus dem Verfalle der Kunſt entſtand, und welche man die juſtinianiſche Architektur nennen könnte, und welche man in manchen Theilen der mauriſchen Gebäude wieder antrifft; es iſt mir endlich nicht unbekannt, daß Männer von vortrefflichem Geſchmack und tiefer Gelehrſamkeit, wie der verehrungswürdig D'Agincourt und De la Borde, der Verfaſſer der prächtigen Reiſe nach Spanien, behaupten, jede Bauart ſey eine Tochter Griechenlands; aber mit aller Verehrung gegen die Meinungen jener großen Männer und mit aller gehörigen Würdigung jener Einwendungen muß ich doch geſtehen, daß ich mein Urtheil nicht widerrufen kann. Ein, von einem Baumeiſter

aus Konſtantinopel eingeſchickter, Plan, Säulen, an den Ufern des Bosphorus gehauen, griechiſche Arbeitsleute beim Bau einer Moſchee beweiſen nichts dagegen; aus einer einzelnen Thatſache laſſen ſich keine allgemeinen Schlüſſe ziehen *). Ich habe die juſtinianiſche Architektur zu Konſtantinopel geſehen. Ich geſtehe es, ſie hat einige Aehnlichkeit mit der ſaraceniſchen Bauart, wie z. B. das Zuſammenziehen des Gewölbes in den Bogengängen ꝛc.; man bemerkt indeß doch immer in derſelben eine gewiſſe Bedächtlichkeit, Feſtigkeit und Kälte, welche der Phantaſie der Araber fremd ſind. Uebrigens ſcheint mir dieſe juſtinianiſche Bauart ſelbſt nichts anders zu ſeyn, als egyptiſche Architektur, die ſich mit der griechiſchen vermählte. Dieſe Revolution in der egyptiſchen Baukunſt wurde durch die Einführung des Chriſtenthums bewirkt. Die Einſiedler, welche die thebaiſche Wüſte bevölkerten, und deren Meinungen die Welt regierten, führten in den Kirchen, in den Klöſtern und ſelbſt in Paläſten jene, den Geiſt Orients athmende, Säulengänge ein, welche man Kreuzgänge nennt. Dieſes wird auch dadurch beſtätigt, daß die wahre Ausartung der griechiſchen Kunſt gerade in jene Periode fällt, da der Sitz des römiſchen Reiches nach Konſtantinopel verlegt wurde; ein Beweis, daß die griechiſche Baukunſt nicht die Mutter der orientaliſchen Architektur iſt, ſondern daß wegen Nähe der Oerter der orientaliſche Geſchmack ſich in die griechiſche Architektur nach und nach einſchlich.

---

*) Man kann ja auch von einem deutſchen Baukünſtler und Bauleuten, ſo wie aus deutſchen Steinbrüchen, ſich Pavillons im chineſiſchen ꝛc. Geſchmacke verfertigen laſſen.

Ich bin daher geneigt, zu glauben, daß alle Architektur aus Egypten kam, ſogar die gothiſche nicht ausgenommen; denn aus dem Norden iſt nichts gekommen, als Eiſen und Verwüſtung. Aber dieſe egyptiſche Bauart hat ſich inzwiſchen nach dem Genius der Völker gerichtet. Die älteſten Hebräer änderten wenig an derſelben, oder reinigten ſie nur von Ungeheuern und Götzenbildern. In Griechenland, wohin ſie durch Cecrops und Inachus eingeführt wurde, vervollkommnete ſie ſich ſelbſt, und ward das Modell jeder Art von Schönheit. Sie kam durch eine egyptiſche Kolonie, die Toskaner, nach Rom, und erhielt ſich daſelbſt in ihrer Größe, brachte es aber nie bis zur Vollkommenheit, wie zu Athen. Apoſtel aus dem Oriente brachten ſie zu den nordiſchen Barbaren; ohne unter dieſen Völkern ihr Charakteriſtiſches, nämlich jenes Religiöſe und Düſtere, was ihr urſprünglich eigen iſt, zu verlieren, erhob ſie ſich gleich in den Wäldern Galliens und Germaniens; ſie ſtellte die ganz beſondere Miſchung von Trauer, Stärke, Majeſtät im Ganzen und die auſſerordentliche Leichtigkeit im Einzelnen dar. Endlich bei den Arabern nahm die Baukunſt, wie ſchon gemeldet wurde, jene Züge an: Die Architektur der Wüſte, bezaubernd in ihren Wirkungen, wie die Oaſis, feenartig wie die arabiſchen Mährchen, die unter den Zelten erzählt werden, die aber der Wind fortweht, wie den Sand, auf welchen ſie ihre Denkmäler erbaute.

Ich könnte meine Meinung mit unzähligen Thatſachen beſtätigen; ich könnte beweiſen, daß die erſten Tempel Griechenlands, wie jener des Jupiters zu Onga bei Amyclea, wahrhaft egyptiſche Tempel waren, daß zu Dädalus und der Heroen Zeiten die Bildhauerei ſelbſt zu Argos, Sparta und Athen egyptiſch waren. Doch ich muß

befürchten, dieſe Abſchweifung ſchon zu weit getrieben zu haben, und ich fühle, daß es hohe Zeit iſt, zu den gothiſchen Denkmälern zu Jeruſalem zurückzukehren.

Dieſe kann man auf einige Grabmäler zurückführen. Die Denkmäler Gottfrieds und Balduins ſind zwei ſteinerne Särge, welche auf vier kleinen Pfeilern ruhen. Die Grabſchriften, welche in der Beſchreibung des Deshayes vorkommen, ſtehen auf den Särgen mit gothiſchen Buchſtaben. Alles dieſes iſt an ſich ſehr gering; inzwiſchen ward ich beim Eingang zum heil. Grab, beim Anblicke dieſer Grabmäler ſehr ergriffen; ihre fremde Geſtaltung auf fremdem Boden, andere Menſchen, andere Sitten, ein anderes Land. Ich glaubte mich in eines unſerer alten Klöſter verſetzt. Es war mir, wie dem Otahiter, der in Frankreich einen ſeiner vaterländiſchen Bäume erkannte. Ich betrachtete jene gothiſchen Mauſoleen mit Ehrerbietigkeit, welche franzöſiſche Ritter, Pilger, die Könige geworden, die Helden des befreiten Jeruſalems verſchloſſen. Ich erinnerte mich an Taſſo's Worte, welche er in Gottfrieds Mund legte:

Chi sia di noi, ch' esser sepulto schivi,
Ove i' membri di Dio fur già sepulti?

Wer ſollte ſich weigern, hier ſein Grab zu finden,
Wo der Leichnam eines Gottmenſchen begraben wurde?

Was nun die türkiſchen Denkmäler, dieſe letzten Zeugen, die zu Jeruſalem die Umwälzung der Reiche bezeugen, betrifft, ſo lohnt es ſich wirklich nicht der Mühe, ſich dabei aufzuhalten; ich ſprach nur davon, um den Leſer zu warnen, daß er die Denkmäler der Mauren nicht mit jenen dieſer Tatarn verwechsle. Im Grund iſt das wahreſte, was man ſagen kann, daß die Türken in der

Baukunſt ganz unwiſſend ſind; ſie konnten nur die griechiſchen und arabiſchen Gebäude mit ihren maſſiven Kuppeln und chineſiſchen Pavillons mehr verunſtalten, als verzieren. Einige Bazars und einige Oratorien für Santons ſind Alles, was die neuen Tyrannen Jeruſalems dieſer unglücklichen Stadt an öffentlichen Gebäuden gegeben haben.

Der Leſer kennt nunmehr die verſchiedenen Denkmäler der heil. Stadt.

Auf meinem Rückwege vom Beſuche der königlichen Gräber kam ich durch das Thal Joſaphat. Die letzten Strahlen der hinter Jeruſalem untergehenden Sonne beleuchteten dieſen Haufen von Ruinen und Judäa's Gebirge. Ich ſchickte meine Gefährten durch das Stephansthor zurück, und behielt nur den Janitſcharen bei mir. Dann ſetzte ich mich neben Joſaphats Grab hin, mit dem zum Tempel gekehrten Antlitz, zog Racine's Athalia aus der Taſche hervor. Schon bei den erſten Verſen:

„Oui, je viens dans son temple adorer l'Eternel etc.“

„Ja, ich komme, den Ewigen in ſeinem Tempel anzubeten ꝛc.“

ergriff mich ein unbeſchreibliches Gefühl. Ich glaubte, Salomo's Geſänge und die Stimmen der Propheten zu hören; das alte Jeruſalem ſtand vor mir; Joas, Athalia's und Joſabeths Schatten verlieſſen ihre Gräber; es ſchien, erſt jetzt verſtehe ich Racine's hohen Genius. Welch' eine Poeſie! des Ortes ſo würdig, an dem ich mich befand! Man kann ſich keinen Begriff von dem machen, was Athalie iſt, wenn man ſie auf dem Grabe des frommen Königs Joſaphat, an des Baches Kidrons Ufer, vor des Tempels Ruinen lieſt! Aber was iſt aus

dieſem prächtigen, mit Kränzen und Blumengehängen gezierten Tempel geworden?

Comment en un plomb vil l'or pur s'est il
changé!
Quel est dans ce lieu saint ce pontife egorgé?
Pleure Jerusalem, pleure cité perfide,
Des prophètes divins malheureuse homicide;
De son amour pour toi ton Dieu s'est depouillé,
Ton encens à ses yeux est un incens souillé.
Ou menez vous ces enfans, et ces femmes?
Le seigneur a détruit la reine des cités,
Ses prêtres sont captifs, ses rois sont rejetés;
Dieu ne veut plus, qu'on vienne à ses solemnités;
Temple, renverse toi; cedres jetez des flammes!
Jerusalem objet de ma douleur!
Quelle main en un jour t'a ravi tous tes charmes?
Qui changera mes yeux en deux sources de larmes,
Pour pleurer ton malheur?

Azarias.

O saint temple!

Josabeth.

O David!

Le chœur.

Dieu de Sion rapelle
Rapelle en sa faveur tes antiques bontés.

Wie hat das reine Gold verwandelt ſich in ſchlechtes
Bley?
Wer iſt der Prieſter, der an dieſem heil'gen Ort ge-
mordet war?
Jeruſalem, zerfleuß in Thränen, treuloſe Stadt,
Der göttlichen Propheten unſelige Mörderin!

Aus ſeinem liebevollen Herzen riß dich dein Gott,
Vor ſeinen Blicken iſt nun all dein Rauchwerk Greul!
Wohin mit dieſen Weibern? wohin mit dieſen Kindern?
Der Herr zerſtörte ſie, die Königin der Städte,
Gefangen ſind ihre Prieſter, verworfen ihre Könige;
Gott will nicht mehr, daß man zu ſeinen Feſten komme.
So ſtürz' nun ein, du Tempel! ihr Cedern, ſpeiet Flammen!
O Jeruſalem, du meines Jammers Quelle,
Welch' eine Hand beraubt dich deines Schmucks ſo ſchnell?
Wer wird in Thränenquellen meine Augen wandeln,
Daß ich beweine deinen Fall?

Azarias.

O heiligſter der Tempel!

Joſabeth.

O David!

Der Chor.

O ſchone Sions Gott!
Um ſeinetwillen ſey, wie ſonſt, erbarmungsvoll,
Und ſchone huldreich der gefall'nen Stadt!

* * *

Die Feder entfällt hier meiner Hand; wer mag Papier verderben, nachdem ein Sterblicher ſolche Verſe geſchrieben hat *)?

Am 9. Okt. brachte ich einen Theil des Tages im Kloſter zu, um mich nach dem häuslichen Leben der Einwohner Jeruſalems zu erkundigen. Ich hatte nichts Weſentliches mehr zu ſehen, weder im Innerlichen, noch

*) Daß hier vom Originale die Rede iſt, verſteht ſich wohl von ſelbſt.

im Aeuſſerlichen der Stadt, bis auf den Brunnen des Nehemias, wo man das geheiligte Feuer während der Gefangenſchaft verbarg, die Gräber der Richter und noch einige andere Oerter. Ich beſuchte ſie noch am Abende des nämlichen Tages. Da ſie aber auſſer dem Namen nichts Merkwürdiges haben, ſo lohnt es ſich auch nicht der Mühe, den Leſer damit zu unterhalten.

Ich gehe alſo zur Schilderung der häuslichen Einrichtung über, welche in Hinſicht auf die Größe des Ortes, wovon die Rede iſt, die Neugierde billig reizt. Man ſtellt ſich nie vor, daß man zu Athen und zu Sparta ſo lebt, wie zu Hauſe. Beſonders muß Jeruſalem, deſſen Namen ſchon ſo viele geheime Rückerinnerungen erweckt, die Einbildungskraft höher ſpannen; es ſcheint, als müßte in dieſer auſſerordentlichen Stadt auch Alles ungewöhnlich ſeyn; laßt uns ſehen, was an der Sache iſt, und fangen wir gleich bei dem Convente der lateiniſchen Väter an.

Eine gewölbte Straſſe, welche an ein anderes ziemlich langes und ſehr dunkles Gewölbe ſtoßt, führt zu dieſem Kloſter. Am Ende des Gewölbes kömmt man in einen Hof, welchen der Holzſchoppen, der Speiſekeller und die Kelter des Kloſters bilden. Rechts in dieſem Hofe iſt eine Stiege von zwölf bis fünfzehn Stufen. Dieſe führt auf einen Kloſtergang, welcher um den Schoppen, den Keller, und die Kelter herumläuft, und folglich die Ausſicht auf den vordern Hof hat. Wendet man ſich auf dieſem Gange gegen Morgen, ſo kommt man an einen Vorplatz, welcher an die Kirche anſtoßt. Dieſe Kirche iſt artig, ungefähr 20 Fuß lang und 12 breit, hat eine Kuppel mit Fenſtern, einen Chor mit Chorſtühlen, einen römiſchen Altar mit einer kleinen Orgel.

Eine andere Thüre in jenem Kreuzgang gegen Weſten führt ins Kloſter. „Dieſes Kloſter,“ ſagt ein Pilger (Doubdan) in ſeiner eben ſo genauen, als naiven Reiſebeſchreibung, „iſt unregelmäßig nach alter Art erbauet, und ungleichförmig zuſammengeſtückelt. Es beſteht aus kleinen verſteckten Werkſtuben, ärmlichen und dunkeln Kammern, mehreren kleinen Höfen und zwei kleinen Gärten, von denen der größere 15 oder 16 Ruthen haben kann, und von dem Stadtwalle begränzt wird. Im weſtlichen Theile iſt ein anderer Hof mit einigen kleinen Wohnungen für die Pilger. Die einzige Unterhaltung, die man hier findet, beſteht darin, daß man auf die Terraſſe der Kirche hinaufſteigt, von welcher man die ganze Stadt überſchauen kann, die ſich immer abwärts bis in das Thal Joſaphat erſtreckt. Man ſieht da die Kirche des heil. Grabes, den Vorhof des Salomoniſchen Tempels, und weiter hinaus gegen Morgen den Oelberg, gegen Mittag die Citadelle der Stadt und den Weg gen Bethlehem, und gegen Norden die Grotte des Jeremias.“ Dies iſt in wenigen Worten der Grundriß und die Beſchreibung dieſes Kloſters, das den nämlichen Geiſt der Einfalt und der Armuth desjenigen athmet, der an dieſem Orte, da er reich war, aus Liebe zu uns arm geworden. II. Kor. 8.

Das Zimmer, das ich bewohnte, war das große Zimmer der Pilger. Die Ausſicht aus demſelben ging auf einen einſamen, rings umher mit Mauern eingeſchloſſenen, Hof. Die Möbeln beſtanden in einem Spitalbette mit Vorhängen von grünem Serſche, einem Tiſche und einem Koffer; meine Bedienten hatten zwei kleine Zellen in einer ziemlichen Entfernung von mir. Ein angefüllter Waſſerkrug und eine italieniſche Lampe machten mit obigem meinen ganzen Hausrath aus. Das Zimmer war

ziemlich groß, aber dunkel, und bekam ſein Licht nur durch ein Fenſter, das in den Hof hinausging. Dreizehn Pilger hatten ihre Namen inwendig über die Thüre des Zimmers geſchrieben; der erſte hieß Karl Lombard, und war 1669 zu Jeruſalem geweſen; der letzte Johann Gordon *) war hier im J. 1804 durchgereist. Nur drei franzöſiſche Namen fand ich unter dieſen 13 Reiſenden.

Die Pilger ſpeiſen nicht mit den Patres, wie zu Jaffa. Man bedient ſie beſonders, und um die von ihnen ſelbſt zu beſtimmende Ausgabe. Sind ſie arm, werden ſie unentgeltlich ernährt; ſind ſie reich, ſo bezahlen ſie, was man für ſie einkauft. Das Kloſter gewinnt dabei auch nicht einen Pfenning. Wohnung, Bette, Leinwand, Licht und Feuer werden ihnen gar nicht angerechnet.

Man hatte mir einen beſondern Koch gegeben. Ich ſpeiste gewöhnlich erſt des Abends, wenn ich von meinen Wanderungen zurückkehrte. Das erſte Gericht beſtand in einer, mit Oel gekochten, Linſenſuppe; hierauf kam Kalbfleiſch mit Gurken oder Zwiebeln, dann geröſtetes Ziegenfleiſch oder auch Hammelfleiſch mit Reis. Rindfleiſch wird nicht gegeſſen, und das Büffelfleiſch hat einen wilden Geſchmack. Zum Braten hatte ich Tauben, und zuweilen eine Art weißer Rebhühner, die man Rebhühner aus der Wüſte nennt. Das Wildpret, wie z. B. Feldhühner, Schnepfen, Haſen, wilde Schweine und Rehe **), iſt in den Ebenen von Rama und in den Gebirgen von Judäa gar nicht ſelten. Die arabiſchen Wachteln, welche die Iſraeliten nährten, ſind zu Jeruſalem

*) Vermuthlich der nämliche Gordon, der zu London eine Bouteille Waſſer aus dem todten Meere zerſetzen ließ.

**) Oder Gazellen.

beinahe unbekannt; indeſſen findet man einige im Thale des Jordans. Linſen, Bohnen, Gurken und Zwiebeln waren meine täglichen Zugemüſe.

Der Wein von Jeruſalem iſt herrlich; er hat die Farbe und den Geſchmack unſerer Weine aus Rouſſillon; er wächst noch immer auf den Hügeln von Engaddi bei Bethlehem. Was das Obſt betrifft, ſo aß ich hier die nämlichen Früchte, wie zu Jaffa: Trauben, Datteln, Granatäpfel, Waſſermelonen und Feigen der ſpätern Jahrzeit; die Zeit der egyptiſchen oder Pharaons-Feige war ſchon vorüber. Das Brod, das im Kloſter gebacken wird, war gut und ſchmackhaft.

Jetzt noch etwas über den Preis der Lebensmittel: Hundert Rolte machen zu Jeruſalem einen Zentner, und 900 Drachmen einen Rolt. Der Rolt wiegt zwei Okka und ein Viertel, welches ungefähr ſo viel iſt, als acht franzöſiſche Pfund.

Ein Rolt Hammelfleiſch wird zu 2 Piaſter und 10 Para's verkauft. Der türkiſche Piaſter, deſſen Werth unaufhörlich von den Bey's und Paſcha's verändert wird, gilt in Syrien nie mehr als 33 Sous und 4 Deniers, und der Para 10 Deniers. Da nun ein Rolt ungefähr 8 Pfund iſt, ſo koſtet das Pfund Hammelfleiſch zu Jeruſalem neun Sous, vier und einen halben Denier.

Der Rolt Kalbfleiſch gilt nur einen Piaſter, und das Ziegenfleiſch einen Piaſter und etliche Para's.

Ein ſehr großes Kalb gilt 30 bis 35 Piaſter, ein großer Hammel 10 bis 15, und eine Ziege 6 bis 8 Piaſter.

Der Preis eines Scheffels Mehl wechſelt zwiſchen 8 und 9 Piaſtern.

Der Rolt Oel koſtet drei Piaſter.

Das Gemüſe iſt ſehr theuer. Es wird von Jaffa und den umliegenden Ortſchaften nach Jeruſalem gebracht. Zur Zeit meines Aufenthalts zu Jeruſalem (1806) ſtieg der Zentner Weintrauben bis auf 27 Piaſter.

Wer weder in einem Khane abſteigen, noch im Kloſter der lateiniſchen Patres wohnen wollte, könnte ſich auch ein oder mehrere Zimmer in einem Privathauſe miethen; aber er wäre hier ſeines Lebens nicht ſicher, und nachdem das Haus klein oder groß, armſelig oder gut eingerichtet iſt, müßte er für jedes Zimmer monatlich zwei bis zwanzig Piaſter bezahlen. Ein ganzes Haus, wo ein großer Saal und etwa 15 Löcher, die man Zimmer nennt, wären, ſtiege der Miethzins jährlich wohl auf fünftauſend Piaſter.

Ein Handwerksmann, z. B. ein Maurer- oder Schreinermeiſter bekommt nebſt der Koſt zwei, der Geſelle einen Piaſter.

Die Aecker haben keinen beſtimmten Preis: man kauft oft das Stück Land, das man wünſcht, blos nach dem Augenmaaß, und beſtimmt deſſen Kapitalwerth nach ſeinem muthmaßlichen Ertrag an Frucht und Wein.

Der Pflug hat keine Räder, ſondern nur ein kleines Stück Eiſen, das den Boden kaum aufritzt. Man ackert mit Ochſen. Man baut Gerſte, Korn, Doura, Mais (eine Art Hirſe) und Baumwolle, und ſäet in das Feld, wo man Baumwolle baut, auch Seſaur *).

Das Maulthier koſtet, je nachdem es ſchön iſt, 100 bis 200 Piaſter. Der Eſel 15 bis 20. Ein gewöhnliches Pferd hat einen geringern Werth, als ein Eſel oder

*) Eine Art Hülſenfrucht, woraus Oel gepreßt wird.

ein Maulthier; man gibt dafür 80 bis 100 Piaſter; aber der Preis eines Pferdes von ächter arabiſcher Herkunft läßt ſich nicht beſtimmen. Der Paſcha vou Damaskus, Abdallah Paſcha, kaufte eins für 3000 Piaſter. Die Geſchichte einer arabiſchen Stute iſt oft der Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs im ganzen Lande. Man erzählte, eben da ich in Jeruſalem war, die wunderbare Tapferkeit eines ſolchen Thiers. Der Bedouin, der es ritt, und von den Häſchern des Gouverneurs verfolgt wurde, hatte ſich mit ihm von einem der Gipfel der Gebirge herabgeſtürzt, welche Jericho beherrſchen. Im geſtreckten Galopp und ohne zu ſtolpern, ſprang die Stute beinahe ſenkrecht bis zur Tiefe herab, und ließ die nachſetzenden Häſcher, vor Verwunderung und Erſtaunen über dieſen Sprung auſſer ſich, zurück. Aber unter dem Thore von Jericho ſtürzte die arme Gazelle *) zuſammen, und der Bedouine, welcher ſich von ihr nicht trennen wollte, wurde weinend auf dem lebloſen Körper ſeines getreuen Thiers gefangen genommen. Von dem nämlichen Mutterpferde, von welchem dieſe Stute war, läuft noch ein anderes Pferd frei in der Wüſte herum. Dieſes iſt ſo berühmt, daß die Araber genau wiſſen, wo es iſt, wo es war, was es macht, wie es ſich befindet? In den Gebirgen bei Jericho zeigte mir Ali-Aga mit einer Art von Ehrerbietung die Fußſtapfen der Stute, welche mit ihrem Leben ihren Herrn rettete; mit nicht minderer Ehrfurcht würde ein Macedonier die Fußſtapfen des Bucephalus betrachtet haben **).

---

*) Schmeichelname, den der Araber ſeinem Pferde gibt.

**) Jenes berühmte Leibpferd Alexanders des Großen, das über 13,000 Thaler koſtete, und Niemand aufſitzen ließ, bis es der

Nun wollen wir auch etwas von den Pilgern ſprechen. In den Berichten der neuern Reiſenden hat man die Reichthümer nicht wenig übertrieben, welche die Pilgrime bei ihrer Durchreiſe durch das gelobte Land dort zurücklaſſen ſollen. Zuerſt frägt es ſich, von welchen Pilgern hier die Rede ſeyn ſoll? Jene aus dem Abendlande können es nicht mehr ſeyn; denn man weiß allgemein, daß von daher keine mehr dahin kommen. Im Laufe des ganzen verfloſſenen Jahrhunderts haben die Patres zu St. Salvator vielleicht nicht 200 katholiſche Reiſende, auch mit Einſchluß der Geiſtlichen ihres Ordens und der Miſſionärs, welche nach der Levante geſchickt wurden, geſehen. Daß die lateiniſchen Pilgrime nie ſehr zahlreich waren, kann durch tauſend Thatſachen bewieſen werden. Thevenot erzählt, daß im J. 1656 er ſelbſt der zwei und zwanzigſte Pilger am heil. Grabe geweſen ſey. Sehr oft belief ſich die Anzahl der Pilgrime nicht einmal auf zwölf, ſo daß man ſich genöthigt ſah, am grünen Donnerſtage zur Ergänzung dieſer Zahl bei der Zeremonie der Fußwaſchung Mönche zu nehmen. Wirklich traf Villamont im J. 1589 nur ſechs abendländiſche Pilger zu Jeruſalem an. Wenn in einer ſolchen Periode, da die Religioſität ſo blühend war, nur ſieben lateiniſche Pilgrime in Paläſtina ſich befanden, ſo läßt ſich leicht denken, wie viele im J. 1806 dahin gekommen ſeyn

---

junge Prinz mit dem Kopfe gegen die Sonne ſtellte, daß es ſeinen eigenen Schatten nicht ſcheuen durfte, dann ſtreichelte, dann beſtieg und es müde ritt. Es ließ nunmehr nur Alexander aufſitzen, ſtarb in der Schlacht gegen Porus, wurde von ſeinem Herrn beweint, der ihm zu Ehren die Stadt Bucephalia, itzt Lahor in Indoſtan, erbaute.

mögen? Meine Ankunft war daher im Kloſter zu St. Salvator eine wahre Erſcheinung. Seetzen, welcher um Oſtern eben dieſes Jahrs, mithin ſieben Monate vor mir, dort war, ſagt, daß er der einzige Katholik geweſen ſey. Wenn alſo die Schätze, die beim heil. Grabe aufgehäuft ſeyn ſollen, nicht durch katholiſche Pilgrime dahin gebracht wurden, ſo müßten ſie von jüdiſchen, griechiſchen und armeniſchen Pilgern herkommen. Aber auch in dieſem Falle iſt die Angabe höchſt übertrieben.

Die größte Ausgabe der Pilger beſteht in den Abgaben, welche ſie den Türken und Arabern theils für die Erlaubniß, den Zutritt zu den heil. Oertern zu bekommen, theils für die Caffars oder den Durchzugszoll bezahlen müſſen. Aber alles dieſes macht zuſammen nicht mehr, als 65 Piaſter und 29 Para's aus. Rechnet man nun den Piaſter nach ſeinem höchſten Werthe zu 50 franzöſiſchen Sous und den Para zu 5 Liards, ſo macht dieſe ganze Summe 164 Livres, 6 Sous und 3 Deniers. Rechnet man aber den Piaſter nach ſeinem niedrigſten Kurſe, nämlich zu 33 Sous 4 Deniers, und den Para zu 3 Liards und einen Denier, ſo kömmt nur eine Summe von 108 Livres, 9 Sous und 6 Deniers heraus.

Ich füge hier eine ſolche Berechnung bei, wie ſie mir der Pater Prokurator des Kloſters von St. Salvator ſelbſt gemacht hat.

Spesa solita, che fa un pelerino en la sua entrata da Giaffa sin al Gerusaleme, e nel ritorno à Giaffa.

Gewöhnliche Ausgabe eines Pilgers bei ſeiner Ankunft von Jaffa nach Jeruſalem, und von da wieder zurück *).

*) Da in Syrien der Werth des Piaſters beinahe nie der nämliche iſt, jener aber des Para nie verändert wird, ſo macht nie

Durchreiſegebühren:	Piaſt.	Para.
In Jaffa nach der Ausſchiffung .	5	20
Daſelbſt vor der Einſchiffung zur Rückkehr.	5	20
Für die Pferde bis Rama, und	1	20
Taglohn für den Araber, welcher bis Jeruſalem mitgeht.	5	—
Dem Bauer, den man von Gerasma mitnimmt.	5	30
Für Pferde aus Rama und wieder dahin zurück.	10	—
Durchzugsgebühren. . . .	1	16
An den Gouverneur Al-Meheah für den Eintritt in das heil. Grab. . . .	26	38
Beim Eintritt in die Stadt dem Schreiber des Cadi und Gouverneurs, dem Sbirren (Häſcher) und Pförtner.	—	15
Dem erſten und zweiten Dollmetſcher.	3	30
	65	29

Will der Pilger nach dem Jordan gehen, ſo bezahlt er noch 12 Piaſter.

Endlich, dächte ich, wird mancher Leſer verlangen, meine eigene Ausgabe zu Jeruſalem zu wiſſen. Wenn man bedenkt, daß ich Pferde, Janitſcharen, Bedeckung hatte, daß ich in Anſehung meines Tiſches, und was Speiſe und Trank betrifft, zu Jeruſalem wie in Paris lebte ꝛc., daß ich zu ungewöhnlichen Stunden in die heil. Grabkirche ging, daß ich die nämlichen Oerter zehnmal wieder ſah, zehnmal die Abgaben und Caffars

---

die nämliche Zahl der Para's einen Piaſter, daher die Verwirrung in der Rechnung.

und ſo viele andere Erpreſſungen der Türken bezahlte, wird man ſich wundern müſſen, daß ich ſo leicht durchgekommen bin. Ich liefere die Rechnungen mit allen orthographiſchen Fehlern meines Dollmetſchers Michael. Sie haben alle das Kennzeichen ihres Landes an ſich. Man ſieht dabei alle meine Schritte, die ich oft wiederholte, die eigenen Namen mehrerer Perſonen, den Preis verſchiedener Gegenſtände ꝛc. Endlich bezeugen dieſe Rechnungen auch die Redlichkeit meiner Angaben. Man wird ſogar gewahr werden, daß ich in meinen Nachrichten Manches zu bemerken unterließ, und daß ich Jeruſalem noch eifriger unterſucht habe, als hier angezeigt wird.

Ausgabe zu Jaffa.

	Piaſter.	Para.
Für einen Boten nach Jeruſalem .	7	20
Für einen andern nach Rama . .	3	—
Für einen andern zur Beſtellung der Araber	1	20
In Rama für die Pferde . . .	2	—
Für das Pferd des Bedienten von Jaffa nach Rama.	2	20
Den Caffar oder das Durchzugsgeld an die Araber	2	36
Dem Reuter, welcher von Rama mitgenommen wurde	15	—
Für das Pferd, auf welchem Se. Exzellenz nach Jeruſalem geritten . . .	15	—
Trinkgeld für die Pferdeknechte . .	3	—
Trinkgeld an den Mucaro Memun. .	5	—
Macht:	57	16

Ausgabe zu Jeruſalem vom 4. Oktober 1806.

	Piaſter.	Para.
Am Tage der Ankunft für die Pferde von Rama nach Jeruſalem . . .	15	—
Für die arabiſche Bedeckung ſechs Mann, für den Mann	13	20
Dem Cadi	—	30
Dem Mucaro	—	26
Pferde dem Michael, um nach Rama und wieder zurück zu reiten . . .	8	20
Vier Pferde nach Bethlehem und an den Jordan	80	—
Dem Thorſchließer von Jeruſalem .	7	25
Für die Eröffnung des heil. Grabes .	7	25
Für die Thürſteher des heil. Grabes, ſieben Perſonen	30	—
Dem Jungen, welchen die Türken riefen, das Thor zu öffnen	7	25
Den Chava's des Gouverneurs, welche den Herrn in der Stadt und der umliegenden Gegend zu Pferde begleitet haben .	8	—
An einen Dalati oder Wächter des Zambrakgi Pari	4	—
Für fünf Pferde, theils um auf den Oelberg, theils an andere Orte, und zum zweitenmal an das Grab des Jeremias und der heil. Jungfrau zu reiten . . .	16	30
Dem Janitſcharen für ſeine Begleitung nach Bethlehem	3	20
Deßgleichen für ſeine Begleit. in der Stadt	1	—
Den 12. Okt. für d. Eröffnung des hl. Grabes	1	35
Summa	189	10

Auslagen des Michael auf Befehl des gnädigen Herrn.

An verſchiedenen Orten:

	Piaſt.	Para.
An Tabak für die Bauern und die Reiſegeſellſchaft auf dem Wege nach dem Jordan, ſo wie auch für die Bauern von St. Saba	6	20
An Lichtern für St. Saba und an die Dienerſchaft	6	—
Für die griechiſchen Kirchendiener und verſchiedene andere	6	20
Geſchenke im Hauſe der heil. Jungfrau, in dem Hauſe des heil. Simeon und im ſyriſchen Kloſter, im Spital der heil. Helena, im Hauſe des Ananas und in der Synagoge	9	10
Geſchenke im armeniſchen Kloſter zum heil. Jakob, den Dienern, dem Sacriſtan und dem Janitſcharen	28	—
Geſchenke im Grabe der heil. Jungfrau den Sacriſtanen und am Oelberge . .	8	10
An den Mohren des Gouverneurs und auf der Citadelle	5	20
Um das Kleid des gnädigen Herrn und ſeiner Bedienten zu waſchen . .	3	—
Auf der ganzen Reiſe an die Armen gegeben	5	15
Geſchenke im griechiſchen Kloſter an die Kirchendiener, die Dienerſchaft und Janitſcharen	18	—
Für vier Pferde von Jeruſalem bis Jaffa für den gnädigen Herrn, ſeinen Drago-		

	Piaſt.	Para.
man, ſeinen Bedienten und den Michael, und dann noch einmal für den letztern, um zum zweitenmal den Weg hin und her zu machen	46	—
Für die Bedeckung von ſechs Iſoloten per Mann	13	20
An den Bauern	3	—
Durchzugsgebühr	4	24
Trinkgeld an die Janitſcharen . .	20	—
Deßgleichen an den Koch von St. Jeremias	50	—
Geſchenke an den Dollmetſcher . .	30	—
Geſchenke insgemein	10	—
Dem Pförtner Malin	5	—
Dem Lieferanten oder Einkäufer für das Kloſter	5	—
In Bethlehem für Pferde zur Fortbringung für die Reiſebedürfniſſe nach dem Jordan; ferner für vier Araber und zwei Bauern nebſt den Geſchenken an die Häupter verſchiedener arabiſcher Volksſtämme und dem Trinkgeld an die Dienerſchaft	172	—
Dem Ali-Aga, Sohn des Abnghiaffar	150	—
Geſchenke am letzten Tage den Sbirri und den Armen	10	—
	804	29
Dem Michael Caſar . 80 } Dem Alcuesnaro . . 20 } .	100	—
Summa	904	29

Man muß alſo jene vorgebliche große Menge wenigſtens der katholiſchen Pilgrime, auf eine ſehr geringe

Anzahl herabſetzen; denn 7, 12, 20, 30, ja ſelbſt 100 wollen ja gar nichts ſagen.

Wenn aber dieſes Duzend Pilger, welche ſeit einem oder zwei Jahrhunderten jährlich zum heil. Grabe wallfahrten, arme Reiſende waren, ſo konnten ſich die Väter des heil. Landes von ihnen ſchwerlich bereichern.

Wir wollen den ehrlichen Doubdan darüber anhören:

„Die Geiſtlichen, welche in dem Konvente St. Salvator wohnen, ſind von dem Orden des heil. Franciscus, leben in groſſer Armuth und nur von dem Allmoſen und den Liebesgaben, welche ihnen die Chriſtenheit zuſchickt, und welche ſie von den Pilgern erhalten, wie es jeder vermag; aber da dieſe weit von ihrer Heimat entfernt ſind, und nicht wiſſen können, wie viel die Rückreiſe koſten mag, ſo können ſie keine großen Allmoſen zurücklaſſen; welches aber ganz und gar nicht hindert, daß ſie nichts deſto weniger mit großer Liebe angenommen und behandelt werden.“

So ſind alſo die Wallfahrter nach dem heil. Lande, welche Schätze zu Jeruſalem zurücklaſſen, keine katholiſche Pilger; ſo kömmt alſo auch der Theil jener Schätze, welche den Klöſtern zufallen, nicht in die Hände der lateiniſchen Väter. Wenn auch dieſe Religioſen aus Europa Allmoſen erhalten, ſo ſind dieſe, anſtatt ſie zu bereichern, nicht einmal im Stande, die heil. Oerter im Stande zu erhalten, welche an allen Seiten einfallen, und aus Mangel an Unterſtützung vielleicht bald müſſen verlaſſen werden. Die Armuth jener Geiſtlichen wird alſo durch das einſtimmige Zeugniß aller Reiſenden beſtätigt. Von ihren Leiden habe ich ohnehin ſchon geſprochen, und bedarf es noch anderer Beweiſe, ſo höre man, was P. Roger davon ſpricht:

„So wie der erſte Geiſtliche, welcher von den heil. Oertern zu Jeruſalem Beſitz nahm, ein Franzoſe war, ſo war auch der erſte Religioſe, welcher den Märtyrertod litt, ein geborner Franzoſe, mit Namen Frater Limni aus der Provinz Touraine, welcher zu Groß-Cairo enthauptet wurde. Bald darauf wurden die zwei Fratres, Jakob und Jeremias, vor den Thoren zu Jeruſalem hingerichtet. Frater Konrad d'Alis Barthelemi, von Monte Pulciana aus der toskaniſchen Provinz, wurde vom Kopf bis auf den Gürtel geſpalten zu Groß-Cairo. Frater Johann d'Ether, ein Spanier, wurde vom Paſcha von Caſa in Stücke zerhauen. Sieben andere ließ der Sultan von Egypten enthaupten, zwei Mönche wurden in Syrien lebendig geſchunden."

„Im J. 1637 wurde eine, aus zwölf Religioſen beſtehende, Gemeinde von dem heil. Berge Sion von den Arabern ermordet. Einige Zeit darauf wurden 16 Religioſen, theils Kleriker, theils Laienbrüder, von Jeruſalem nach Damaskus in das Gefängniß abgeführt, als der König von Alexandrien Cypern erobert hatte. Dort ſchmachteten ſie fünf Jahre, bis einer nach dem andern vor Elend darin ſtarb. Der Frater Kosmus vom heil. Franciskus wurde von den Türken an der Thüre des heil. Grabes, wo er den chriſtlichen Glauben predigte, ermordet. Zwei andere Fratres erhielten zu Damaskus ſo viele Stockſtreiche, daß ſie auf dem Platze ſtarben. Sechs Religioſen, welche in dem Hauſe des Propheten Jeremias zu Anathot die Metten ſangen, wurden durch die Araber, die das Haus in Brand ſteckten, getödtet." Doch es müßte die Geduld des Leſers ermüden, wenn man alle Leiden und Verfolgungen insbeſondere beſchreiben wollte, welche unſere armen Religioſen ſeit der Zeit erdulden

mußten, als ſie die heil. Oerter in Verwahrung haben. Seit dem J. 1627, in welchem unſere Geiſtliche ſich dort niederlieſſen, nahm dieſer Druck immer noch zu, wie man aus nachfolgenden Begebenheiten erſehen kann ꝛc.

Deshayes, Geſandter Ludwigs XIII., führt über die Verfolgungen der Väter des heil. Landes durch die Türken die nämliche Sprache.

„Die armen Religioſen, welche dieſe Oerter bedienen, ſind, weil ſie von der übrigen Chriſtenheit verlaſſen werden, manchmal in der äuſſerſten Noth, und ihr Zuſtand iſt ſehr beklagenswerth. Ihr ganzes Einkommen beſteht in dem Allmoſen, das ihnen geſchickt wird, welches nicht hinreicht, die Ausgaben, zu denen ſie verbunden ſind, auch nur zur Hälfte zu beſtreiten; denn auſſer ihrem Unterhalt und der großen Zahl der Lampen, welche ſie zu unterhalten haben, müſſen ſie, wenn ſie Friede haben wollen, den Türken immer geben; und können ſie die Habſucht der Letztern nicht befriedigen, ſo ſchleppt man ſie in die Gefängniſſe.

Jeruſalem iſt von Konſtantinopel ſo weit entfernt, daß der Geſandte des Königs, welcher dort reſidirt, die Bedrückungen, die man ſich gegen die Patres erlaubt, nur lange Zeit nachher erfahren kann. Inzwiſchen dulden und harren ſie aus, wenn ſie kein Löſegeld haben, und ſehr oft begnügen ſich die Türken nicht einmal, nur ihre Perſonen zu mißhandeln, ſondern ſie verwandeln ſogar ihre Kirchen in Moſcheen.“

Ich könnte ganze Bücher mit ſolchen Zeugniſſen aus den Reiſebeſchreibungen nach Paläſtina anfüllen. Ein einziges ganz unwiderlegliches will ich nur noch anführen.

Jch finde daſſelbe in einem Denkmal der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung, wie es vielleicht keines mehr in der Welt gibt, und die Urkunde darüber hat ein um ſo viel größeres Gewicht, als ſie beſtimmt war, in ewige Vergeſſenheit begraben zu werden.

Die Väter erlaubten mir, ihre Bibliothek und die Regiſtratur ihres Kloſters zu durchſuchen. Unglücklicherweiſe wurden vor 100 Jahren viele Bücher und Urkunden zerſtreut, als ein Paſcha die ganze Gemeinde des Kloſters in Ketten nach Damaskus abführen ließ. Einige Papiere entwiſchten indeß doch der Plünderung, und unter dieſen vorzüglich die Firmans, welche dieſe Patres entweder von der hohen Pforte oder von den egyptiſchen Sultanen von Zeit zu Zeit erhielten, um ſich gegen die Bedrücker der Völker und der Statthalter zu beſchützen.

Dieſe merkwürdigen Aktenſtücke haben folgende Aufſchrift:

Registro delle capitolazioni, cattiscerifi, Baratti, Commandamenti, Oggetti, Attestationi, Sentenze, Ordini dei Bascia', Giudici, e Polizze, che si trovano nell' archivio di questa procura-generale di Terra santa.

Verzeichniß aller, in der General-Procuratur des heil. Landes befindlichen, Kapitulationen, Mandaten (Hattiſcherifs), Handſchreiben, Befehle, Gegenſtände, Zeugniſſe, Urtheilsſprüche und Verordnungen der Paſcha's, Cadi's und Polizeibeamten ꝛc.

Unter dem Buchſtaben H. Nro. 1. pag. 369 lieſt man: Edikt des ſarazeniſchen Königs Muzafar, des

Inhalts: daß von den fränkiſchen Geiſtlichen kein Wein ſoll erpreßt werden. Gegeben am 13ten des Mondes Regeb im J. 414.

Unter Nro. 2.

Edikt des ſarazeniſchen Königs Matamad, des Inhalts: daß die fränkiſchen Geiſtlichen nicht mehr beunruhigt werden ſollen. Gegeben den 2ten des Mondes Sciaval im J. 501.

Unter Nro. 5. S. 370.

Abſchrift eines Ediktes des ſarazeniſchen Königs Ahmed Ciakmak, des Inhalts: daß die fränkiſchen Geiſtlichen an keinen Beamten mehr Geld zu bezahlen haben, als an jene, welche in Geſchäften des Kloſters kommen — daß ihnen ferner erlaubt ſeyn ſoll, ihre Todten zu begraben, Wein einzulegen und den nöthigen Vorrath von Lebensmitteln einzukaufen — daß dieſelben nicht mehr gezwungen ſeyn ſollen, nach Rama zu reiten; daß ihr Eigenthum nicht mehr durchſucht werden ſoll, daß ſich ihnen Niemand gegen ihren Willen zum Dollmetſcher aufdringen ſoll. Gegeben den 10ten des Mondes Sefer im J. 609.

Mehrere Firmans fangen mit den Worten an:

Beglaubigte Abſchrift eines Firmans, herausgegeben auf Anhalten des franzöſiſchen Ambaſſadeurs ꝛc.

Man ſieht alſo dieſe unglücklichen Patres, die Wächter des Grabes Jeſu Chriſti, durch mehrere Jahrhunderte ganz allein beſchäftigt, ſich Tag für Tag gegen die Anfälle der Tyrannei von jeder Gattung zu verthei-

digen. Ohne beſondere Erlaubniß dürfen ſie ſich nicht ernähren, nicht ihre Verſtorbenen begraben. ꝛc. Bald zwingt man ſie, ohne Noth zu reiten, um ihnen das Geld abzunehmen; bald dringt ſich ihnen ein Türke gegen ihren Willen als Dollmetſcher auf und verlangt dafür von der Communität ſeine Beſoldung. Man erſchöpft gegen dieſe unglücklichen Geiſtlichen die wunderlichſten Launen des orientaliſchen Despotismus *). Fruchtlos ſind alle Firmans, welche ſie für ſchweres Geld erhalten, welche das Anſehen haben, als ſollten ſie vor Erpreſſungen ſchützen; dieſe Befehle werden nicht befolgt; jedes Jahr bezeichnet eine neue Unterdrückung, gegen welche ſie einen neuen Firman nachſuchen müſſen. Der Befehlshaber, welcher Geld erpreßt, und der Fürſt, deſſen Schutz nur ſcheinbar iſt, ſind zwei Tyrannen, die zuſammen halten; der eine, um eine Ungerechtigkeit zu begehen, bevor das Geſetz herauskam; der andere, um das Geſetz recht theuer zu verkaufen, nachdem die Frevelthat ſchon begangen wurde. Die Sammlung der Firmans in jenem Kloſter iſt ein ſchätzbares Buch; in jeder Hinſicht verdient ſie eine Stelle in der Bibliothek jener Apoſtel, welche mitten unter allen Drangſalen mit unüberwindlicher Standhaftigkeit das Grab Jeſu Chriſti bewahren. Die Patres kennen den Werth dieſes evangeliſchen Kataloges nicht; ſie glaubten nicht, daß mich derſelbe würde intereſſiren können; ſie ſahen darin nichts Merkwürdiges; Leiden iſt ihnen ſo zur Natur geworden, daß ſie ſich über mein Erſtaunen verwunderten. Ich muß

---

*) Weil eine Katze in die Ciſterne des Convents gefallen war, ſollten zwei Religioſen hingerichtet werden. Rog. p. 330.

geſtehen: meine Verwunderung über ſo viele, ſo muthig ertragene, Leiden war groß und aufrichtig; aber wie ſehr wurde ich auch gerührt über die immer wieder zurückkehrende Formel: Abſchrift eines Firmans, der durch die Verwendung des franzöſiſchen Geſandten erhalten wurde ꝛc. Ruhm dem Lande, das vom fernen Europa bis mitten in Aſien mit wachſamem Auge den Unglücklichen vertheidigt, und den Schwachen gegen den Stärkern zu beſchützen weiß! Nie ſchien mir mein Vaterland liebenswürdiger und ruhmvoller, als da ich dieſe Beweiſe ſeiner Wohlthätigkeit zu Jeruſalem in jenem Regiſter verborgen fand, in welchem unbekannte Leiden des Unterdrückten und unglaubliche Grauſamkeiten des Unterdrückers aufgezeichnet ſind.

Ich hoffe, daß meine eigenen Gefühle mich niemals ſo ſehr verblenden werden, die Wahrheit zu mißkennen. Es gibt etwas, dem alle Meinungen weichen müſſen. Gibt ein Philoſoph heut zu Tage eine gute Schrift heraus; thut er, was noch mehr gilt, eine edle Handlung; äuſſert er erhabene und großmüthige Empfindungen, ſo werde ich als Chriſt den ungeheucheltſten Beifall zollen. Warum ſollte der Philoſoph nicht eben ſo gegen den Chriſten handeln *)? Darf man dem Opfer Gerechtigkeit verſagen, weil es ein Menſch entrichtet, der ein Mönchskleid, einen langen Bart und einen Gürtel trägt? Was mich betrifft, ich ſuchte die Tugend im Eingeweide der Erde auf, beim Anbeter des Wiſchnu, wie des großen Lama, um die Wonne zu

*) Der ächte Weisheitsfreund thut dies gewiß, wohl aber nicht der Sophiſt.

empſinden, ſie bewundern zu können. Edle Handlungen ſind heut zu Tage zu ſelten, um ſie nicht unter jedem Kleide zu ehren, und dabei nicht darauf zu ſehen, ob ſie der Rock des Prieſters oder des Philoſophen Mantel deckt!

Anhang
einiger
der dritten Ausgabe dieſes Werkes
beigefügter
Noten
im kurzen Auszuge.

Note A.

Iſt ein Bruchſtück der Beſchreibung der entſcheidenden Schlacht am Granicus, wo Alexander der Große der perſiſchen Monarchie ein Ende machte. S. Allgem. Weltgeſchichte.

B.

Dieſe Note enthält den Miethvertrag zwiſchen dem Verfaſſer und dem Seekapitän Dimitri Acro und dem Schiffspatron der Pilger, Hadſchi Polycarp von Lazzare, um 700 Piaſter ihn mit ſeinen Leuten von Konſtantinopel nach Jaffa zu führen.

C.

Eine Beſchreibung der Inſel der Cythere aus Fenelons Telemach, aber auch der Schönheit, Frechheit und Sittenloſigkeit bei ihrem Tempeldienſte.

D.

Joſephus erzählt von den Gräbern der Könige: fünfzehn Jahre vorher, als er dieſes ſchrieb, wurde eine eingeſtürzte Tempelmauer wieder hergeſtellt; zwei von den Arbeitern, die ſich verſpätet hatten, hatten eine Arbeitsſtunde verſäumt, und blieben nun um eine Stunde länger. Sie fanden einen Stein an der Mündung einer Höhle, und hofften, etwa verborgene Schätze zu finden, kamen durch die Höhle zu einem Palaſt, der von marmornen Säulen geſtützt wurde. Vorne ſtand ein Tiſch, auf welchem Krone und Zepter lag. Hier waren die Gräber Davids, Salomo's und anderer Könige von Juda. Noch ſtanden die Kiſten da, die aber ſo verwahrt waren, daß man ſie nicht öffnen oder den Inhalt davon erkennen konnte. Als ſie weiter in den Palaſt hinein wollten, warf ſie ein Windſtoß zu Boden, ein anderer richtete ſie wieder auf, und nun vernahmen ſie, wie eines Menſchen Stimme, die Worte: „Steht auf, und verlaſſet dieſen Ort!“ Sie wurden krank, und waren um keinen Preis der Welt zu bewegen, ſich wieder an dieſen Ort zu wagen. Auch von Herodes erzählt Joſephus, daß er von ſeinem Vorhaben, Davids Sarg zu öffnen, abgeſtanden, weil Flammen aus demſelben hervorſchlugen ꝛc.

E.

Enthält eine Stelle aus Maſſillons ſchöner Predigt von den Seelenleiden des Herrn auf dem Oelberge, da alle Menſchen-Irrthümer und Verbrechen vor ſeinem Geiſte vorüberzogen, und derſelbe hier unter den Streichen einer erzürnten Gottheit erliegen wollte, der auf dem Calvarienberge nur unter der Wuth der Menſchen erlag.

F.

Enthält die bekannte Beſchreibung der Zerſtörung Jeruſalems von Joſephus Flavius — und die Begebenheit mit Jeſus Sohn des Ananas, der vier Jahre vor der Belagerung am Laubhüttenfeſt anfing, und dann Tage und Nächte herumlief, und in den Straßen: „Wehe über Jeruſalem!“ ausrief. Man ließ ihn geiſſeln; bei jedem Hiebe wiederholte er den Ruf mit kläglicher Stimme — und da endlich die Belagerung anfing, beſtieg er den Wall, und lief auf demſelben herum, und ſchrie: Wehe über die Stadt! wehe über das Volk! wehe über den Tempel! — und wehe auch über mich! da ein, von einer Maſchine geſchleuderter, Stein ihn traf, herabwarf und entſeelte.

G.

Wieder eine Schilderung aus einer Predigt von Maſſillon über das allgemeine Weltgericht.

H.

Iſt eine kurze gedrängte Anſicht des berühmten Boſſuet, der letzten Lebenstage Jeſu bis zu ſeinem Tode,

ſeiner Erweckung und Auffahrt, bis zur Verbreitung ſeiner Lehre durch die Apoſtel auf dem Erdkreiſe.

I.

Herr von Joinville erzählt die Umſtände der Krankheit des heil. Königs Ludwig, der damals Gefangener des Sultans von Egypten war, und die traurige Kataſtrophe des Letztern. Er hatte ſich in ſeinen hohen Thurm geflüchtet; drei Biſchöfe, die derſelbe an ſeiner Tafel gehabt hatte, ſchrieben ihm, er möchte den Thurm verlaſſen. Er verlangte Sicherheit; dieſe ward ihm nicht; man legte Feuer an den Thurm. Der junge Sultan wollte ſich durch die Flucht retten; die Kreuzritter verfolgten, erreichten, und erlegten ihn mit vielen Streichen. Einer davon, mit Namen Faracataie, ſpaltete ihn entzwei, riß ihm das Herz aus dem Leib, brachte es dem heil. Ludwig mit blutiger Hand: „Nun, was gibſt du mir dafür, daß ich deinen Feind tödtete, der, wenn er lebte, dich gewiß ermordet hätte?“ Der heil. König antwortete darauf kein einziges Wort ꝛc.

K.

Der Abbé Guenée entwirft von dieſem Reiche, die hier concentrirte Schilderung. „Seine Gränzen von Weſten gegen Oſten ſind das mittelländiſche Meer und die arabiſche Wüſte, von Süden gegen Norden die Feſte Daron jenſeits des Nils bis an den Fluß zwiſchen Berithus und Biblus. Das Reich umfaßte alſo die drei Paläſtina, das ganze Land der Philiſter, ganz Phönizien, nebſt dem wüſten und glücklichen, und einem Theil des ſteinigten Arabiens.

Die zwei Oberhäupter des Landes waren: Das geiſtliche der Patriarch; das weltliche der König. Unter dem erſten ſtanden vier Erzbisthümer: Tyrus, Cäſarea, Nazareth und Krak; die Suffragan-Biſchöfe von Bethlehem, Lydda und Hebron; ſechs Aebte, drei Aebtiſſinnen und der Prior des heil. Grabes. So hatte wieder jeder Erzbiſchof ſeine Suffraganen, Aebte und Aebtiſſinnen. Drei geiſtliche Ritter-Orden, die Tempelherren, die Johanniter oder Hoſpitalarier und die deutſchen Ordens-Ritter.

Die Krondomänen waren: Jeruſalem, St. Jean d'Acre, Napluſa und Tyrus, die Grafſchaften Jaffa und Ascalon ꝛc., das Fürſtenthum Galiläa, die Grafſchaft Tripoli. ꝛc. Die vereinigten Truppen des Reiches betrugen 10 bis 12,000 Mann, die bis auf 15, auch 22,000 vermehrt werden konnten.

L.

Enthält das Itinerarium des Juden Benjamin von Tudela, welcher im dreizehnten Jahrhundert die Welt durchreist hat, um die Zahl der Mitglieder ſeiner Nation in der damals bekannten Welt ausfindig zu machen. Das Reſultat ſeiner Unterſuchung iſt folgendes: 768,165 Juden zählte er in Europa, Afrika und Aſien. Von den Juden zu Paris, London geſchieht gar keine Meldung, von deutſchen Juden nur überhaupt. Von Barcellona ging ſeine Reiſe aus, und endigte zu Palermo, indem er an Hauptörtern folgende wenigſtens berührte, wo nicht betrat: Barcellona, Narbonne, Montpellier,

Marſeille, Genua, Luca, Rom, Neapel, Corfu, Corinth, Theben, Konſtantinopel, Rhodus, Sidon, Tyrus, Cäſarea, Tiberias, Damas, Tadmor, Niſibis, Bagdad, Chilan, Samarkand, am Indus, Mitzraim, Goſen, Alexandria, Damietta, Tunis, Meſſina, Palermo.

Von Deutſchland werden nur die Synagogen angezeigt, welche ſich zu Coblenz, Andernach, Caub, Kreuznach, Bingen, Germersheim, Münſter, Strasburg, Mautern, Freiſingen, Bamberg und Regensburg damals befanden. Zu Paris ſollen ſich ebenſo Schüler aller bekannten weiſen Männer dieſer Nationen damals aufgehalten haben. In qua sapientium discipuli sunt omnium, qui hodie in omni regione sunt doctissimi. So war es im dreizehnten Jahrhundert. Wie groß mag die Anzahl im neunzehnten Jahrhundert ſeyn. In den öſterreichiſchen Staaten iſt allein über eine halbe Million. Dürften ſie in der bewohnten Welt nicht eine zahlreichere Menge ausmachen, als jede andere Nation, und wäre ſie auch noch ſo ſehr civiliſirt und bevölkert, mit Ausnahme der chineſiſchen Nation?

M.

Enthält die Beſchreibung des Joſephus Flavius von dem erſten Tempel und beiden Säulen, Jachim und Boaz, aus Erz. Da aber dieſer Gegenſtand von den beſten Bibel-Erklärern ſeither in ein beſſeres Licht geſetzt wurde, ſo darf der Leſer nur beide Beſchreibungen mit einander vergleichen. So viel kömmt man beiderſeits übereins: ſo mittelmäßig Salomons Gebäude

im Vergleich mit dem, nachher ſich beſſer ausbildenden, Geſchmacke der Baukunſt geweſen ſeyn mag, ſo trefflich war es für ſeine Zeit, wo höchſtens die doriſche Bauart bekannt geweſen ſeyn mochte.

N.

Enthält die Beſchreibung der Moſchee des heiligen Felſen von Wilhelm, Erzbiſchof von Tyrus. In den Winkeln des Vorhofes ſtanden ungemein hohe Thürme, von welchen herab die Prieſter das Volk zu gewiſſen Stunden zum Gebete zu rufen pflegten. Nur mit entblößten und gewaſchenen Füßen darf man dieſen Vorhof betreten.

Der Tempel, ein Achteck, nimmt den Mittelpunkt des Vorhofes ein, iſt von Innen mit viereckigten Marmorplatten und muſiviſchen Arbeiten verziert. Die beiden Vorplätze ſind mit weißen Steinplatten gepflaſtert, damit im Winter das Regenwaſſer, welches von den Tempel-Gebäuden herabſtrömt, ganz klar und ohne Schlamm in die unten befindliche Ciſterne zuſammenflieſſen könne. In der Mitte des Tempels zwiſchen der innern Säulenreihe ragt etwas von einem Felſen hervor, auf dem ſoll der Straf-Engel Davids geſeſſen ſeyn, bis Gott ihm befahl, ſein Schwert einzuſtecken.

Die Beſchreibung, welche die Türken ſelbſt dem franzöſiſchen Bothſchafter Deshayes von ihrer Moſchee machten, iſt folgende:

„Sie iſt ein großer, auf zwei Reihen marmorner Säulen ruhender, Dom, in deſſen Mitte ein Stein iſt, von dem Muhammed in den Himmel gefahren ſey. Es gibt türkiſche Stiftungen, aus welchen einer bezahlt wird, welcher an dieſem Stein nach ihrem Tode zum Heil ihrer Seelen den Alcoran lieſt.“

„Das Innere dieſer Moſchee iſt ganz weiß bis auf einige Stellen, wo der Name Gottes in großen arabiſchen Buchſtaben geſchrieben ſteht.“

P. Roger gibt Folgendes an: „Wenn ein Chriſt in den Vorhof der Moſchee käme, er möchte bitten, um was er wollte, ſelbſt, daß Jeruſalem wieder in die Gewalt der Chriſten käme, ſo würde ihn Gott erhören. Unter der Strafe, lebendig verbrannt zu werden oder ſogleich den muhammedaniſchen Glauben anzunehmen, iſt jedem Chriſten der Eingang dahin verboten, und es wird aufs ſtrengſte darüber gewacht.“

„Der Tempel hat vier Thore; jedes iſt mit einem zierlich gearbeiteten Portal und ſechs Säulen verſehen. Die innern Wände ſind von weißem, der Boden iſt mit farbigem Marmor belegt. Sechzehn Säulen von grauem Marmor tragen das erſte Gewölbe, die ſechzehn andern den Dom. Um dieſelben ſind ſchöne Arbeiten von vergoldetem Eiſen und Kupfer, als: Leuchter, auf denen ſiebentauſend Lampen ſtehen, welche jeden Donnerſtag

Abends angezündet werden, und bis zur zwölften Stunde des andern Tages brennen. Zur Zeit des Ramadans oder der Faſten brennen ſie einen ganzen Monat hindurch."

„In der Mitte des Tempels iſt ein kleiner marmorner Thurm, wo alle Freitag der Cadi auf achtzehn Stufen hinaufſteigt, um von Mittag bis zwei Uhr das Gebet zu halten, und die wichtigſten Stellen des Corans zu erklären."

„Auſſer dieſen zwei und dreißig Säulen ſtehen ziemlich nahe am Thor gegen Abend noch zwei andere Säulen, die man fremden Pilgern zeigt, mit der Verſicherung: daß derjenige, welcher frei zwiſchen dieſen Säulen durchgehen kann, für Muhammeds Paradies prädeſtinirt ſey. Sollte ein Chriſt zwiſchen ihnen durchgehen wollen, ſo würden ſie ſich zuſammenſchlieſſen und ihn erdrücken. Indeß iſt doch ſchon mancher gute Chriſt ganz unbeſchädigt durchgekommen!"

„Drei Schritte von dieſen zwei Säulen bemerkt man einen Stein im Fußboden, welcher von ſchwarzem Marmor zu ſeyn ſcheint, zwei und einen halben Fuß ins Gevierte hat, und etwas über dem Pflaſter hervorragt. In dieſem Steine ſind drei und zwanzig Löcher, in welchen noch zwei Nägel ſich befinden. Die Muſelmänner glauben, es ſey der Stein, auf welchen die Propheten traten, wenn ſie vom Pferde ſtiegen, um

in den Tempel zu gehen; auch Muhammed ſey bey ſeiner Ankunft aus dem glücklichen Arabien auf dieſen Stein getreten, als er in's Paradies reiſete, um mit Gott einige Geſchäfte abzumachen ꝛc. ꝛc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chateaubriand, François-René <<de>>,

Tagebuch einer Reise von Paris nach Jerusalem durch Griechenland und von Jerusalem durch Egypten, durch die Staaten der Barbarei und durch Spanien zurück nach Paris
Bd.: 2

Freiburg 1817

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.6,757(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094817-1